DIE

DENKMALE

germanischer und römischer Zeit

in den

Rheinisch-Westfälischen Provinzen,

untersucht und dargestellt

von

Dr. DOROW,

Königlich Preussischem Hofrathe im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Direktor der Verwaltung für Alterthumskunde in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen, Mitgliede der Gesellschaft für nützliche Untersuchungen in Trier.

Erster Band,

mit XXXVI Kupfer- und Steindrucktafeln.

STUTTGART und TÜBINGEN,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1823.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

SEINER KÖNIGLICHEN MAJESTÄT

FRIEDRICH WILHELM DEM DRITTEN

KÖNIGE VON PREUSSEN,

MEINEM ALLERGNÄDIGSTEN KÖNIGE UND HERRN.

Allerdurchlauchtigster, Grofsmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Unter so vielen Stiftungen, die Ew. Königliche Majestät in den sämmtlichen Provinzen des Königreichs für Künste und Wissenschaften, zum allgemeinen Landeswohl, anzuordnen die Gnade gehabt, tritt nunmehr auch diejenige hervor, welche Allerhöchstdieselben zur würdigen Aufbewahrung und Ausstellung der in den Rheinlanden und Westfalen zum Theil zerstreut gewesenen, zum Theil noch unter der Erde verborgenen Alterthums-Schätze durch Allerhöchst Dero Staatskanzler, Herrn Fürsten von Hardenberg, mit der ihm eigenen Weisheit und Humanität haben ausführen lassen.

Wie weit das Ganze dieser Schöpfung und das Haupt-Museum in Bonn bereits gediehen ist, und welche Denkmäler der Vorzeit in dem zum Lokal anzuweisenden, eben-

falls merkwürdigen alterthümlichen Gebäude aufgestellt prangen werden, habe ich, dem die Verwaltung Allerhuldreichst anvertrauet worden, nachzuweisen und darzustellen versucht; und wage es, Ew. Königlichen Majestät das darüber von mir angefertigte Werk mit der tiefsten Verehrung zu überreichen, mit der ich ersterbe

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster, treu gehorsamster

Dorow.

„Alles Entstandene vergeht; was wächst, das altert. Der Geist ist unvergänglich, ewig, lenkt das Menschengeschlecht, wirkt durch Jahrhunderte fort, beherrscht Alles.“

„Die Bildnisse der Vorfahren ehren, ansehen, dieses entflammt für das Edle und Grosse. Nicht, als hätte das Bild an sich solche Kraft; sondern das Andenken ihrer Thaten facht diese Flamme in der Brust edler Männer an.“

Sallust.

EINLEITUNG.

Die geschichtliche Wichtigkeit des Rheinlandes und Westfalens, und die begründete Vermuthung der daselbst unter der Erde noch verborgenen Alterthums-Schätze, so wie der Vandalismus, der die bereits ausgegrabenen Merkwürdigkeiten theils zerstörte, theils ohne Beachtung der Nation, die auf sie stolz sein konnte, dem Vaterlande aus Gewinnsucht entführte, war allgemein tief gefühlt, und mit Wehmuth sahe man auf die zerstreuten und verstümmelten Denkmäler einer kräftigen Vorzeit. Daher veranlafste der alles Schöne und Ruhmwürdige befördernde Herr Staatskanzler Fürst von Hardenberg, dafs jene theils schon über der Erde befindlichen, theils noch aus Licht zu ziehenden Alterthums-Gegenstände gesammelt und zur Ehre des Landes aufbewahrt werden sollten. Die Verfügung und Instruction des Fürsten Staatskanzlers vom 4ten Januar 1820 sollte nunmehr ein allgemeineres Interesse für diesen Gegenstand erwecken und jene schätzbaren Ueberreste des Alterthums zu einem Ganzen vereinigen; sie konnte, da zugleich eine ansehnliche Summe jährlich für diesen Zweck bestimmt wurde — die schönsten Erwartungen erregen und es möge daher auch diese an mich erlassene hohe Verfügung — ein Denkmal der Weisheit und Sorgfalt, womit der

edle Staatskanzler den Königlichen Allerhöchsten Willen ins Werk gesetzt — hier ihre Stelle finden.

„ Da in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen sehr viele Niederlas-
„ sungen der Römer vorhanden waren, von denen Ueberbleibsel in
„ Menge theils schon gesammelt und beschrieben, theils noch zerstreut,
„ unbeschrieben, unbekannt, verstümmelt und wenig geachtet existiren;
„ da die von Ihnen veranstalteten Nachgrabungen in dem Nassauischen
„ eine so reiche Ausbeute schon geliefert, da Sie dadurch Ihre Vorliebe
„ für diese Untersuchungen, Ihre Thätigkeit und zugleich durch Ihre
„ im Druck erschienenen Beschreibungen, Commentare und Abbil-
„ dungen, Ihre Geschicklichkeit documentirt und eine bedeutende Lücke
„ in dem Felde dieser Forschungen ausgefüllt haben, so bestimme ich
„ Sie zum Dirigenten eines auf der Universität zu Bonn zu errichtenden
„ vaterländischen und alterthümlichen Museums. Ihre mir deshalb er-
„ öffneten Mittheilungen und gemachten Vorschläge haben meinen Beifall,
„ und ich bin daher gesonnen, Ihnen diese Laufbahn zu eröffnen, wo
„ Ihre Thätigkeit Stoff genug finden wird, sich dem Vaterlande nützlich
„ zu bewähren. Ich nehme die Anerbietung Ihrer im Nassauischen
„ gefundenen Alterthümer mit Vergnügen zur Begründung dieses Mu-
„ seums an.“

„ Das Museum selbst soll durch künftige Sammlungen, freiwillige Bei-
„ träge, allmälige Ankäufe und Nachbildungen verwandter Gegenstände
„ in Gips, vermehrt und so eingerichtet werden, dafs es zum Unterricht
„ der Jugend, zu historischen Forschungen und zur Erhaltung schätz-
„ barer Monumente dienen, den Sinn für Bedeutung des vaterländischen
„ Bodens und die Geschichte der Vorzeit erregen und ernähren wird.“

„ Sie werden zu diesem Zwecke die rheinisch-westphälischen Provinzen
„ bereisen, mit allen Gegenständen, die darauf Bezug haben, sich ver-
„ traut machen, die Orte bestimmen, wo Nachgrabungen, mit wahr-

„ scheinlichem Erfolge zu veranstalten sind; den betreffenden Herrn
„ Ober-Präsidenten, welche ich von Ihrem Unternehmen in Kenntnifs
„ gesetzt, Anzeige machen, bedeutende, der Aufbewahrung ohne Vor-
„ urtheil werthgeschätzte Fragmente sammeln, Eigenthümer solcher
„ Gegenstände durch Darstellung der Nützlichkeit, dahin zu bewegen
„ suchen, ihre Sammlungen mit denen des Staates zu vereinigen und
„ im Weigerungsfall sich von denselben wenigstens die Erlaubnifs aus-
„ wirken, die interessantesten Alterthümer abzuzeichnen oder zu mo-
„ delliren, und diese Abbilder und Zeichnungen im Museum alsdann
„ aufstellen. Sie werden sich angelegentlichst bemühen überall den
„ Sinn für diese Art von Forschungen zu wecken, jedoch mit Takt und
„ Umsicht alle Uebertreibung und Mikrologie, in welche der Alterthums-
„ liebhaber so leicht verfällt, dabei mit Ernst zu vermeiden suchen, um da-
„ durch dem Geiste dieser Unternehmungen nicht zu schaden. Sie werden
„ es mit Klugheit vermeiden, den Verdacht anzuregen, als wolle man
„ Monumente von Punkten entfernen, welche durch ihre Lokalität das In-
„ teresse daran erhöhen und mit der gröfsten Vorsicht dem Scheine
„ ausweichen, welcher den Städten die Furcht einflöfsen könnte, als
„ wolle man sie ihrer Alterthümer und Kunstwerke berauben, um ein
„ Central-Museum zu bilden. Sie müssen in Ihren gesellschaftlichen
„ Beziehungen und Verhältnifsen dahin streben, Interesse für diese
„ Sammlung einzuflöfsen, die Vaterlandsliebe dafür in Anspruch zu
„ nehmen, und durch Tausch und freiwillige Beiträge ihren Besitz zu
„ vermehren sehen. Wann Sie einen Theil des Sommers mit Auf-
„ suchung dieser Gegenstände und mit Besorgung ihrer Abbildungen
„ werden zugebracht haben, so werden Sie den übrigen Theil des
„ Jahres zur Bearbeitung dieser Materialien für die Publikation verwen-
„ den, und bis die Menge und das Interessante des Aufgefundenen Sie
„ wird in den Stand gesetzt haben, ein gröfseres Werk dem Publikum
„ zu übergeben, werden Sie Fragmente Ihrer Untersuchungen, mit

„ Zuziehung der in diesem Fache gelehrten Professoren in den Annalen
„ der dortigen Universität oder auch ganz nach Ihrer freien Wahl in
„ andere Zeitschriften mit den dazu nöthigen Zeichnungen bekannt
„ machen, um die Aufmerksamkeit und Theilnahme dieser Provinzen
„ für diesen Gegenstand zu beleben und zu unterhalten.“ —

An die Herren Ober-Präsidenten der rheinisch-westfälischen Provinzen verfügten Se. Durchlaucht in dieser Beziehung zugleich Folgendes:

„ Um die interessanten Fragmente aus der römischen und altdeutschen
„ Zeit vor Zerstörung und Verstümmelung sicher zu stellen und für
„ ihre künftige Erhaltung zu sorgen, durch eine genauere Bekannt-
„ schaft mit der Vergangenheit die Liebe zum vaterländischen Boden
„ noch zu vermehren und die gelehrte Welt mit diesen schätzbaren
„ Ueberresten des Alterthums näher bekannt zu machen, auch durch
„ Beschreibung und Abbildungen ein allgemeineres Interesse für diese
„ Antiquitäten zu erwecken, als bis jetzt bei ihrer bisherigen Isolirung
„ geschehen konnte, so habe ich den Hofrath Dorow zum Dirigenten eines
„ Antiquitäten-Museums in Bonn bestimmt und ihm die Befugniſs ertheilt,
„ für den Zweck der künftig anzustellenden Nachgrabungen, Erhaltung
„ der Alterthümer, Abbildung der interessantesten und Sammlung der
„ dispon blen Kunstwerke für das Museum, die rheinisch-westphälischen
„ Provinzen zu bereisen und mit Ew. Excellenz sich deshalb in unmit-
„ telbare Communikation zu setzen. Bei dem Interesse, was Sie bei
„ jeder Gelegenheit für die Geschichte der Ihrer Obhut anvertrauten
„ Provinzen an den Tag gelegt haben, zweifle ich keinen Augenblick,
„ daſs Sie den Unternehmungen des Hofrath Dorow, den ich Ihrem
„ Wohlwollen ganz vorzüglich empfehle, mit hülfreicher Hand entge-
„ gen kommen und in allen seinen Forschungen und Unternehmungen
„ auf die wirksamste Art unterstützen werden.“

„ Die Ernennung des Hofrath Dorow involvirt zwar keineswegs die
„ Absicht andere Individuen an Nachgrabungen zu hindern und aus
„ diesen Unternehmungen ein Monopol zu bilden. Ich hoffe vielmehr
„ dafs durch das planmäfsige und zusammenhängende Verfahren, das
„ von der Regierung in diesem Falle ausgeht, das Interesse und der
„ Wetteifer Mehrerer für Nachforschungen dieser Art erst recht leben-
„ dig soll geweckt werden. "

„ Imgleichen steht es wie bisher frey, Nachgrabungen auf seinem Grunde
„ und Boden anzustellen und über die dort gefundenen Fragmente als
„ sein Eigenthum frey nach Willkühr zu disponiren, und der Hofrath
„ Dorow hat deshalb in seiner Instruction die Weisung erhalten nur
„ auf dem Wege gegenseitiger freier Convention für das Beste der Wis-
„ senschaft zu wirken. Alle Nachgrabungen jedoch, die auf Kosten der
„ Regierung fortan gemacht werden, mögen unter der speziellen Lei-
„ tung des Dorow künftighin stehen. "

„ Ich schmeichle mir, dafs in dieser Anordnung die Rhein-Provinzen
„ und Westphalen einen neuen Beweis des Interesse sehen werden,
„ welches die Regierung von jeder Seite für ihre Bildung und für den
„ Flor der Künste und Wissenschaft bei ihnen nimmt. "

Da nun eine Sammlung vaterländischer Alterthümer, die sich auf Land und Volk, auf Geschichte, patriotischen Geist und Sinn beziehen soll, nicht als Gegenstand und Mittel des Lehrunterrichts auf Hochschulen angesehen werden darf, so konnte auch nicht irgend eines Lehrzweckes wegen, die Rheinisch-Westfälische Alterthümer-Sammlung wesentlich auf die Rheinische Universität, als solche, sondern, dem Zwecke dieses Instituts gemäfs, nur auf die Rheinlande und Westfalen und den Geist deren Bewohner in patriotischer Hinsicht Bezug haben. Das Haupt-Museum für Rheinland wurde zwar nach Bonn verlegt, doch aber ohne damit die Absicht auszusprechen, dafs dasselbe einen integrirenden Theil der Universität ausmachen solle. Für Westfalen

sollte in Münster das Museum westfälischer Alterthümer errichtet werden; der dieser Anstalt so freundlich gesinnte Ober-Präsident Herr von Vinke hat bereits ein trefflich passendes Lokal für diesen Zweck zugesagt und bestimmt.

So ward jeder dieser Provinzen ihr Recht und ihre Ehre, wie es die höchste Staatsbehörde ausgesprochen hat.

Von den Herren Ober-Präsidenten der Rheinisch-Westfälischen Provinzen und den Königlichen Regierungen, welche diese Schöpfung mit ganzer Theilnahme unterstützten, wurden nun diesem Zwecke entsprechende Veranstaltungen getroffen; denn es war von dem Patriotismus der Einwohner dieser Provinzen mit Zuversicht die kräftigste Mitwirkung zu erwarten, sobald nur erklärt würde, dafs diese Museen als Königliche Provinzial-Museen ungetheilt bestehen würden. Daher geschahe es auch, dafs mannigfache Beiträge willig und vertrauungsvoll dargereicht wurden! —

Und somit trat diese den Sinn und das Leben der Rheinländer und Westfalen eben so ernst als freundlich ansprechende Provinzial-Anstalt in die Reihe der den Künsten und Wissenschaften gewidmeten Königlichen Institute, zugleich als ein Zeichen der hohen Theilnahme der Regierung an dem Bildungsgange der Rheinprovinzen und Westfalens, ein Mittel zur Anregung patriotischer Nachforschungen gemeinsamer Geschichte und Aufhellung der Thaten, die zur Erhaltung deutscher Selbstständigkeit und Freiheit geschahen.

Wie nun der Geist dieser Institution den Sinn für das Vaterländische zeitgemäfs angeregt, und wie das Gefühl durch die Betrachtung der ehrwürdigen Ueberreste unserer Altvordern erhoben worden ist, beurkunden unläugbar die historisch und antiquarisch wichtigen Beiträge, welche patriotische Männer, auch Stadt- und Dorfgemeinden in dieser Periode eingeliefert haben.

Damit aber Alles ein erfreuliches Ganze darstellen möge, wünschte ich dem Museo in Bonn das alte, rücksichtlich der Architektur höchst merkwürdige Gebäude überwiesen, von welchem das Titelblatt eine Ansicht gewährt. Ueber dieses Werk der alten Baukunst spricht A. W. von Schlegel folgendergestalt:

„ Der von der Säulenlaube des sogenannten Kapitel - Schulhauses in Bonn „ eingefaſste viereckige Platz hat einen überraschenden Eindruck auf mich ge- „ macht. Ich war erstaunt, drei Jahre in Bonn gewesen zu sein, ohne ein so „ würdiges Denkmal der Baukunst des Mittelalters, und zwar von der sel- „ tensten Art vor Einführung des gothischen Styls, kennen gelernt zu haben. „ Die Münsterkirche nimmt sich von da vortrefflich aus und die Harmonie mit „ der Bauart der Säulenlaube ist vollkommen.

„ Die Stille und Einsamkeit des Orts ladet zu Erinnerungen an die Vor- „ zeit, und Betrachtung ihrer Ueberreste und verlorne Spuren ein.“

So hat sich bisher der Geist dieser Anstalt in allen äussern und innern Beziehungen durch harmonischen Einklang kund gegeben, und der erlauchte Schöpfer derselben wird sich dadurch ein neues Denkmal gestiftet haben, woran noch in später Zeit sein hochgefeierter Name glänzen und von allen Verehrern und Forschern deutscher Alterthumskunde und Geschichte dankbar genannt werden wird. Denn wer solche Institute aufstellt und anordnet, der hat sich lebendige Denkmarken für die Zukunft gesetzt! — Es sind die Blüten der hehren Vergangenheit des rheinisch-westfälischen Volkes, und darum auch für Vaterlands- Kunst- und Wissenschaftsliebe wohl nicht weniger werth, als prangende Blumengefilde kostbarer botanischer Gärten und ähnlicher Anlagen. Deshalb sorge und achte man auf die Ueberreste der Vergangenheit und ehre sie als heilige Ueberlieferung einer grofsen Zeit! Wie wäre auch sonst es zu erwarten, dafs unsre Nachkommen einst unsre Denkmäler achten sollten, wenn wir dabei unsrer Vorfahren uneingedenkt sein könnten! —

* * *

Der erste Band des hier begonnenen Werkes zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon die erste die Darstellung der bei Bonn ausgegrabenen römischen Gebäude enthält, die zweite zum gröfsten und bewunderungswürdigsten National-

Denkmal unseres Vaterlandes nach Westfalen führt, einem Lande, wo Sitten, Gebräuche und Cultur noch jetzt so viel Aehnlichkeit mit dem Deutschland haben, wovon uns Tacitus ein so erhebendes Bild giebt; mit einem Lande, welches daher die gröfste Aufmerksamkeit und gründlichste Untersuchung in antiquarischer Hinsicht verdient. —

Uebrigens glaube ich die anschauliche Darstellung der Abtheilung der römischen Monumente am Rhein nicht passender beschliefsen, und zugleich die Betrachtung altgermanischer Monumente in Westfalen nicht schicklicher vorbereiten zu können, als durch Beschreibung und Abbildung eines Denkmals (Tab. XXI.), worauf der Römer Niederlage und Vertreibung aus Deutschland, durch deutschen Muth und Einigkeit, von Römern selbst geschrieben steht. Der Centurio Marcus Cälius mag uns zu den schauerlichen Höhlen und Opferaltären der Deutschen geleiten, an denen er selbst — ein Sühnopfer für eigenen Hochmuth und Unterdrückungsgeist — fiel. Er mag es uns von Neuem ins Gedächtnifs bringen, dafs seit jeher die fremden Legionen der gröfsten und mächtigsten Herrscher schmachvoll aus Deutschland fliehen, und ihre Adler, Trophäen und erpreſste Schätze zurücklassen mufsten. Und so werden wir durch die hehren Denkmäler der kraftvollen Vorfahren in der festen Ueberzeugung gestärkt, dafs an deutscher Treue zu den angestammten Fürsten, und an kraftvoller Ausdauer, des Auslandes bösliches Beginnen stets gescheitert ist und scheitern wird!

Geschrieben im Mai 1822.

Erste Abtheilung.

BESCHREIBUNG

der

aufgefundenen römischen Gebäulichkeiten am Wichelshof

bei Bonn.

In den Jahren 1818 – 1820.

Als mir im Januar 1820 von des Herrn Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg Durchlaucht der Auftrag wurde, die Direction aller Ausgrabungen, welche fortan auf Staatskosten in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen bewerkstelligt werden sollten, zu übernehmen, eilte ich nach Bonn zu kommen, wo man im Jahr 1818 Ausgrabungen römischer Alterthümer begonnen hatte. Nachdem ich die Stelle, wo gegraben war, untersucht und die gefundenen Alterthümer betrachtet hatte, überzeugte ich mich, dafs ein weiteres Fortgraben kein grofses, geschichtlich-wichtiges Resultat ergeben und in keinem Verhältnifs zu den bedeutenden Kosten stehen würde. — Bei der Länge der Zeit, während welcher die durch diese Ausgrabung hervorgetretenen Gebäulichkeiten nicht allein jedem Wechsel der Jahreszeit, sondern auch dem Muthwillen preisgegeben waren, konnte nur noch mit grofser Mühe eine Form und ein Zusammenhang derselben herausgebracht werden. Da man es anfänglich übersehen, Grund- und Aufrisse von den ausgegrabenen Gebäuden anfertigen zu lassen, so hielt ich dieses für das nothwendigste und übertrug diese Arbeit dem Baumeister Herrn Hundeshagen, einem Künstler, welcher im Stande seyn konnte, aus diesem Chaos ein genügendes Ganze heraus zu bringen. Derselbe hatte den Ausgrabungen beigewohnt und

wufste sich, durch Kunstliebe geleitet, im Besitz genauer Notizen und Zeichnungen mehrerer, später durch Regen, Schnee u. d. g. zerstörten Theile jener Gebäulichkeiten zu setzen. Der von dem Aufseher dieser Ausgrabung, Herrn Dr. Ruckstuhl, darüber im Druck gegebene Bericht, welcher in dem Jahrbuch der Universität Bonn I. Band 2. und 3. Heft erschien, hat als glaubwürdiges Verzeichnifs der gefundenen Anticaglien und Münzen seinen Werth, und giebt einen erfreulichen Beweis von dem schönen Eifer und dem regen Interesse, womit sich Herr Ruckstuhl diesem Geschäfte unterzogen hat. — Was in der nachfolgenden Beschreibung der fünf vom Herrn Hundeshagen aufgenommenen und ausgeführten Zeichnungen Tab. I. – V. über das Architectonische dieser beim Wichelshof ausgegrabenen Gebäuden gesagt wird, verdanke ich ebenfalls der Mittheilung dieses Künstlers.

Situation der Gegend.

Tab. I.

Unterhalb der Stadt Bonn dehnt sich auf der linken Seite des Rheins hohe Uferfläche, dicht neben dem Strom, noch mehrere Stunden weit hinab.

Zwischen der alten, vom Erzbischof Conrad von Hochstädten, dem Stifter des Colner Domgebäudes, erbauten Stadtmauer von Bonn, und dem ungefähr 500 Schritte von derselben entfernten Wichelshof mit seiner Länderei, einem uralten Besitzthum der Marienkirche zum Kapitol in Cöln; so wie noch in bedeutender Ausdehnung landeinwärts, ist die Erdfläche sehr geebnet und auf regelmäfsige Weise mit uralten Wegen, welche die Landbewohner heute noch Heidenwege nennen, durchschnitten. Grund und Boden ist mit Resten und Trümmern von Mauern und Gebäulichkeiten erfüllt, welche auf viele ehemalige Baustätten von grofser Ausdehnung schliefsen lassen. Die rechtwinkliche Durchkreuzung der Strafsen und Wege, und ihre Richtung längs und gegen den Rheinstrom, insbesondere der alten

Strafse und der Brücken- oder Heerstrafse — obschon jetzt nur schmale Feldwege; auch keine Brücke vorhanden; dennoch im Munde des Volks so benannt — scheinen die Grundeintheilungsverhältnisse zu Baustätten in den Resten der Areal Eintheilung des ehemaligen Zustandes zu geben. Wenigstens stimmen hierzu die Wege genau in ihrer Richtung und Biegung mit den zum Theil tief in der Erde liegenden Mauerresten überein. Wo diese alten Wege beackert und besäet sind, erkennt man ihren Lauf im Frühjahr an der Farbe und dem weniger üppigen Wuchs der Saaten; die in der Erde verborgenen Mauern findet man ebenfalls an diesem Merkzeichen. — So sieht sich auch das höher liegende, durch diese Wege scharf begränzte Grundstück an, unter dessen Oberfläche die merkwürdigen, in den folgenden Blättern ausführlicher zu beschreibenden Gebäude ausgegraben wurden. Die Hofstätte desselben wird von drei Seiten durch Wege, die mit der fern liegenden Heerstrafse und der alten Strafse parallel ziehen, beinahe rechtwinklicht und geradlinigt umschlossen, und die geringe Ausspreitzung der Figur folgt der Ausdehnung des tief liegenden Mauerwerks genau nach. Die Hauptgebäude finden sich zwar in abgegränztem Raum mehr nach einer Seite hin gelegen, scheinen sich jedoch durch den Brunnen (D) und einen kleinen Ueberrest von Mauer (E) eben sowohl bis an die andere Seite ausgedehnt zu haben. Ueber die Theilungsfurche, welche die weiter eingeschlossene Fläche bis an den Rhein halbirt, dehnt sich kein Mauerwerk aus, und es scheint bis zum Ufer freier Raum geblieben zu seyn; so mag sich auch mit dieser Linie ehemals die vierte Seite der Area dieser Gebäulichkeiten begränzt haben.

Das gegenwärtig mit dem Pflug bebaute Stück Land, worin sich die Reste der Gebäude versenkt fanden, liegt mit seiner Oberfläche 36 Fufs über dem mittlern Wasserstande des Rheins und beherrscht in freier Aussicht das gegen über liegende rechte Rheinufer so wie den Ausflufs der Sieg. Ueber den Grundboden der alten Gebäude hat sich das Erdreich 7 bis 12 Fufs erhöht.

Gebäude gegen Westen.

Tab. II.

Dieses Gebäude fand sich, nahe und parallel mit dem nordwestlichen Winkel des Areals und seinen Schenkeln, 7½ Fufs unter der jetzigen Erdoberfläche. Die obersten Theile desselben, welche noch übrig und unversehrt waren, bildeten eine horizontale, mit rauhem Sandmörtel abgeglichene Mauerfläche, worauf sich feste Erde inkrustirt fand, die an einigen Orten als Wand (paries) mit dem Mauerwerk aufsteigt und stellenweis an dem nahe liegenden Erdreiche noch Reste eines äussern Bewurfs von Mörtel (tectorium) zeigte.

Von obiger Mauer-Abgleichung bis zum ältern Erdboden findet sich 2 Fufs Tiefe, und das Mauerwerk erscheint mit den, dem älteren Boden gleich tief liegenden und durchgehenden Oeffnungen als Sockelmauerwerk. Tiefere Nachgrabungen ergaben, dafs diese Sockelmauerwände zum Theil auf den andern darunter weg laufenden Fundationen und Mauern gegründet sind, und *c* sogar auf grofsen Steinen. Mit diesem tiefer liegenden, wahrscheinlich ältern Mauerwerk, stand die im Winkel parallel umziehende, am höchsten erhaltene Ringmauer, in unmittelbarer Verbindung; so wie auch das im Grundrifs schwächer bezeichnete Mauerwerk. Die Reste des obern Mauerwerks beziehen sich auf ein Gebäude, das in seinem Sockelmauertheil noch vollständig erkennbar, doch zum Theil auf ältern Fundamenten aufsitzt. — Die mit dem Boden gleich laufenden Oeffnungen scheinen Eingänge zu Gemächern, und die Scheidemauern Gemächer-Abtheilungen zu seyn.

Darnach bildet sich also die Grundlage des ehemaligen Gebäudes, welches aus einer Reihe vollkommen gleicher Gemächer besteht, die in vier Reihen miteinander parallel ziehen, und von denen sich die beiden mittlern je zwei und zwei in einer gemeinschaftlichen Mauer berühren.

Hält man die Lücken der Zwischenräume (*h h h*) für gleich alt mit der Anlage, so theilt sich jede der vier Reihen in 8, das Ganze in 64 Gemächer ab. Jedes derselben hat beinahe gleiche quadratische Gröfse bis auf einige geringfügige Abweichungen und hält 39 bis 40 Quadratfufs, nämlich 6 Fufs 6 Zoll sowohl Breite, als Länge; zusammen nehmen sie eine Grundfläche von 7205 Quadratfufs ein, nämlich 131 Fufs Länge und 55 Breite. Das Material des untersten Mauerwercks und der Fundamente besteht aus Bruchsteinen von Basalt, Trafs (Duckstein) *) und Grauwacke. — Nach aussen liegen die gröfsten Steine; mit kleinern Steinen und rauhem Sandmörtel sind die Fugen und die Mitte ausgesteckt und gefüllt. Die Sockelmauern von 2 Fufs Höhe und 1 ½ Fufs Dicke hingegen, bestehen, so weit der Fufsboden lag, aus ziemlich quadratisch behaunem Trafs, welcher in Stücken von 1 bis 1 ½ Fufs Cubickgehalt, in drei oder vier Schichten aufeinander und horizontal gegeneinander gelegt ist. Die Zwischenräume sind mit rauhem Mörtel, Kiesel und kleinem Abfallgestein gefüllt und verbunden. Oben, wie schon angeführt, ist alles zur Höhe von 2 Fufs abgeglichen und mit einer Mörteldecke bedeckt, auf welcher Lehmerde klebt. — Die Eingangsöffnungen von 2 bis 2 ½ Fufs Breite sind wie die Wände vortrefflich und mit besonderer Genauigkeit gearbeitet. Der Fufsboden in den Gemächern bestand aus einer Sandmörtel-Lage, von welcher sich jedoch meist nur Ränder an den Wänden erhalten haben. In der Mitte von einigen dieser Gemächer fanden sich 1 ½ Cubickfufs haltende Trafsblöcke eingemauert, welche auf der Oberfläche ein 3 Zoll tiefes viereckiges Loch haben. Sollte darauf ein hölzernes Gestell, etwa zum Anhängen von schweren Sachen, z. B. Rüstungen, gerichtet gewesen seyn? Als besondere Eigenheiten verdienen noch bemerkt zu werden: die nischenartigen Aushöhlungen in den Wänden mancher Gemächer; die obi-

*) Unter **Trafs** bezeichne ich, den Bestimmungen der neueren Mineralogen folgend, das Gestein, wie es ursprünglich gewonnen wird; die Architekten pflegen den Namen Trafs erst alsdann zu gebrauchen, wenn das Gestein gepocht oder gemahlen und zum Gebrauch als Cement vorbereitet ist. Der Name **Duckstein** ist die Provinzial-Benennung für das ganze, ungemahlene Gestein.

gen in der Mitte derselben aufgefundenen, mit dem Mörtelboden vormals augenscheinlich verbundenen Steinblöcke (*i*) mit Löchern; das Vorkommen und die verschiedene Lage der Thüröffnungen in der äussersten Reihe der Gemächer; doppelte Thüren nach der einen oder der andern Seite hin; dann diese so gegen einander geschoben, dafs die Oeffnungen einer Seite nicht auf die der andern Seite treffen, und man von der einen nicht nach der andern sehen kann. Gegen Osten findet sich die gemeinschaftliche Mauer der Gemächer, welche die Aussenseite des Gebäudes gebildet zu haben scheint; die Thüren in derselben waren mit Ziegelstücken zugemauert; an diese Mauer stofsen die Fundamente und Sockelmauern eines andern Gebäudes *g g g* an, wovon die eine Querwand aus gröfseren und kleineren quadratischen Ziegelplatten mit dem Stempel der I. Legion bezeichnet, verfertigt war. Dieser Anbau, dessen andere Hälfte sich auf tab. IV. befindet, ist nicht besonders aufgenommen, da er weiter kein Interesse gewährt. Die Ringmauer *a a a* besteht aus einem Gemisch von Basalt und Trafs; sie schliefst das Gebäude von der andern Seite ein, und endigt in Bruchstücken.

Gebäude gegen Süden.

Tab. III.

Dieses Gebäude fand sich wie das Gebäude gegen Westen, dessen angränzende Theile mit *a* bezeichnet sind, in gleicher Tiefe, jedoch von niedrigerer Höhe und Sockelbeschaffenheit. Der Plan desselben, welcher sich in den Mauern bei weitem nicht so vollständig, wie der des vorerwähnten erhalten hat, zeigt dennoch viele Uebereinstimmung mit demselben, obschon es spätere Veränderungen in *b d e f* erlitten zu haben scheint. Nach den Resten des Mauerwerks und deren Richtungen zu urtheilen, könnte man annehmen, dafs sich hier ursprünglich, wie dort, acht gleiche Abtheilungen, links den, nach *g* auslaufenden Mauern befunden hätten, und ebenfalls so viel rechts derselben. Dann hätte also dieses Gebäude aus sechszehn Gemächer-

Abtheilungen bestanden, welche der mittlern Reihen-Abtheilung des vorigen Gebäudes zu vergleichen sind, doch mit dem Unterschiede, dafs hier die Gemächer viel gröfser, wieder in zwei Theile zerfallen; von diesen enthielt alsdann die eine Abtheilung 11 Fufs Breite und 15 Fufs Länge, die andere 8 Fufs Länge und 11 Fufs Breite innern Raum. Die Breite des Gebäudes ist 28 Fufs und die Länge wäre dieser Ansicht zufolge, nach jeder Seite hin hundert, im Ganzen also zweihundert Fufs. Das Mauerwerk der Wände ist nicht ganz so gut, wie das des vorher beschriebenen Gebäudes, jedoch auf gleiche Weise verfertigt. An den gröfsern Abtheilungen war es sehr mürbe. Im Material findet sich eine Vermischung von Grauwacke, Trafs und auch, besonders in den Fundamenten, Basalt. Die Gemächerabtheilungen *b c d e f g* und ihr Befund sind ihrer Arbeit nach nicht als gleichzeitig mit der Hauptanlage anzunehmen; sie scheinen später entstanden zu seyn. Besonders das Badgemach *b* ist augenscheinlich aus einem der längeren Gemächer durch eine darin aufgeführte Quermauer gebildet, und auf ein Quadrat reduzirt. Der Boden desselben war mit Kieseln bedeckt, und darauf mit hohl gestellten Ziegelstücken und Ziegelmörtel, kleinen Geschiebsteinen rings umher eine 2 Fufs hohe und 1 ½ Fufs breite Mauer aufgeführt, durch welche Konstruction die Mauer beinahe zur Hälfte hohl blieb. Der Fufsboden und die ganze innere Fläche fand sich mit stärkern und schwächern Lagen von bestem Ziegelmörtel überzogen. In der Tiefe führt auf der einen Seite eine Stiege hinab. Die breite Mauerfläche, welche an der innern Wand erscheint, kann zum Sitzen gedient haben.

In dem Gemache *c* traf man auf sehr zerstörte Reste einer starken Bodendecke aus Ziegelmörtel und einer Zugöffnung. Das Gemach *d* findet auf Tab. V. seine besondere Erläuterung. Die Sockelreste der Gemächer *e* und *f* sind ganz aus Trafs, auch besser erhalten, und die genaue Oeffnung für den Eingang noch sichtbar. Die Mauerarbeit ist der an dem Gebäude gegen Westen gleich.

In *f* legte sich ein von Ziegelmörtel gearbeiteter und gut erhaltener Fufsboden mit Eckleisten und Bekleidung der Sockelmauern zu Tage. In dem Gemache *e*, dessen Fufsboden ebenfalls aus Ziegelmörtel, jedoch schlechterer Art gemacht war, ergab sich bei Abräumung der Auflage desselben, dafs ihm kleine Steinstücke pflastermäfsig unterlagen. Bei weiterer Nachgrabung fand sich noch ein 1 Fufs tiefer liegender Fufsboden aus Ziegelmörtel von schlechterer Construction als der obere. In diesem Gebäude wurden die verschiedenartigsten Formen von Ziegel, deren mehrere mit einem bald gröfseren, bald kleineren Loche durchbohrt sind, entdeckt; so grub man daselbst auch eine grofse Anzahl 3 Zoll dicke Ziegel mit quadratischen (8 Zoll), so wie mit ganz kreisförmigen (8 Zoll Durchmesser 3 Zoll 3 Linien Dicke) und auch halb kreisförmigen (13 Zoll Durchmesser 3 Zoll Dicke) Grundflächen aus, welche ohne Zweifel zu Pfeilern eines Hypocaustums gehörten, da auch Decksteine dazu für den Fufsboden der Zimmer gefunden sind. Die Römer gebrauchten halbkreisförmige Ziegel zu den sich an Wände lehnenden halben Säulen; eine ganze Säule berührte die Wand nur in einem Punkte, und der Deckziegel — hier wurden mehrere von 2 Zoll Dicke und 20 Zoll Quadrat gefunden — dessen Ecke auf die Axe der Säule zu liegen kommt, steht von ihr um einen Modul ab; hingegen berühren die Steine der halben Säule die Wand mit ihrem ganzen Halbmesser, und die Deckplatten liegen dicht an ihrer Fläche. In diesem Gebäude fanden sich auch Stücke von Ziegelmörtel mit abgeglätteten Flächen, worauf sich noch Freskomalerei, besonders von dunkelrother Farbe erhalten hatte; es kamen auch Stücke mit gelben, weifsen und rothen Streifen vor; ferner Kugeln aus feinem weifsen Kalkstein von 2 bis 6 Zoll Durchmesser.

Gebäude gegen Osten.

Tab. IV.

Dieses Gebäude fand sich in gleicher Tiefe wie die vorhergehenden, und zum gröfsten Theil in seinem ursprünglichen Plane erhalten. Es ist aber

im Vergleich mit den andern Gebäuden von massiverer Bauart und kunstfertigerer Anlage. Auch hier ist über die Sockelmauer hinaus alles abgeglichen. An dasselbe stiefs die Gebäude-Anlage (*a a a*) von der auf tab. II. die andere Hälfte *g g g* vorgekommen ist.

Das Gebäude ist 41 Fufs rheinisch breit, und dürfte nach der symmetrischen Bezeichnung 128 Fufs lang gewesen seyn. Die Aussenmauern sind auf drei Seiten 2 Fufs 10 Zoll dick, dagegen ist die Mauer auf der vierten Seite, dem Gebäude gegen Westen zu, 7 Zoll dünner und kammartig (pectinatim), mit Ansätzen 2 Fufs 10 Zoll weit und 2 Fufs 3 Zoll breit. Es ist aus Grauwacke aufgeführt. Die Aussenseiten der Mauern bestehen aus ziemlich gut behauenen und gefügten Werkstücken; den innern Raum füllt hier, wie bei dem andern Mauerwerk, grober Sandmörtel mit Steinstücken. Das Fundations-Mauerwerk ist im Vergleich zu dem vorhergehenden Gebäude tiefer in der Erde gegründet. Besonders merkwürdig erscheinen in der Sockelmauer, in den längern Seiten nach Westen und Osten, vier halbkreisförmig konstruirte Bogen von Trafs, die mit Mauerwerk aus derselben Steinart gefüllt waren. Der Raum zwischen den Aussenmauern war gröfstentheils mit Asche, Knochen von Rindvieh und Dachziegelstücken ausgefüllt. Unter der Ebene des Sockels, welche aus- und einwärts der Ringmauer vorspringt, ist der Boden im Innern mit den rechtwinklicht zusammen treffenden Kanälen *e f g* von Trafs-Mauerwerk durchzogen. Diese sind im Innern mit Ziegelmörtel bekleidet.

Nach der einen Seite des innern Raums hin stehen wohlgeordnete und fundamentirte Trafsblöcke; auf der andern Seite liegen ähnliche Blöcke zum Theil noch an der Mauer angeordnet, zum Theil zu beiden Seiten zusammen geschoben. Die Zwischenwände *i, k, l, m, n* sind aus Trafs, und nach der ursprünglichen Hauptanlage nicht mit den Ringwänden verbunden.

In diesem Gebäude fand man Backsteine mit dem Stempel der XXI. Legion.

Heitzungs-Behälter.

Tab. V.

Dieses Blatt stellt das in dem Gebäude nach Süden tab. III. *d* vorkommende Gemach spezieller vor, dessen Anlage aus Ziegeln, Steinplatten und aus Röhrenstücken von gebrannter Erde besteht. Die Röhrstücke (tubuli), — deren Stellung die Zeichnung genau nachweist, — so wie die darüber gedeckten gröfsern und kleinern ungleichseitigen Ziegelstücke sind wie man gerade Bedeckungs-Material hatte, ohne sonstige Ordnung hingesetzt, um die Heerdplatte zu unterstützen; früher scheinen dieselben zu einem eigentlichen Wärmeleitungs-Gebrauch gedient zu haben, und nach Bruchstücken zu schliefsen, die sich im Schutt vorfanden, von dem Gebäude gegen Osten weggenommen zu seyn. Sie zeigten sich beinahe 1 Zoll hoch in Ziegelmörtel auf Platten eingespeist, diese aber in einer Lehmlage, unter welcher Sandmörtel auf ungleichem Boden dünn aufgestrichen und fest gestampft war; gegen die Mauer zu waren sie 1 Zoll dick mit Ziegelmörtel und Lehm angespeist. Die oben aufliegenden Platten sind von gebrannter Erde; die unten liegende scheint zur Brandauflage gedient zu haben. — Das Backsteinwerk bestund meistentheils aus grofsen und kleinen Bruchstücken, mit dem bereits oben erwähnten Stempel der I. Legion. Die Platten auf dem Boden sind da, wo das Feuer liegen konnte, mürbe gebrannt. Eine andere Steinplatte lag mitten in der Erde, und diente vielleicht zum Zudecken des Feuerlochs. Alle Zwischenräume fanden sich beim Ausgraben mit lockerer kohlschwarzer Erde, Kohlen und Asche gefüllt. Der Heerd hatte einen Luft-Zuführungs- und einen Flüfsigkeit-Abführungskanal; bei letzterm war die Plattendecke mit Ziegelmörtel 1 bis 2 Zoll hoch überkittet. Dieses Gemach scheint

später eingerichtet zu seyn, und mag zum Erwärmen von Wasser oder andern Flüssigkeiten gedient haben *).

Den Brunnen auf tab. I. mit *D* bezeichnet, liefs ich bei meiner Ankunft bis auf den natürlich gewachsenen Boden ausräumen. Er ist von Trafs-Mauerwerk, rund, von 3 Fufs 2 Zoll Durchmesser, 45 Fufs Tiefe; genau gearbeitet. In demselben fand sich ausser Schutt, Ziegelstücken, Knochen von Rind- und anderm Vieh nichts Erhebliches vor, ausgenommen folgende Münzen:

Tiberius Claudius, Mittel-Erz

Rev. Libertas Augusta, stehende weibliche Figur.

Nero, Mittel-Erz

Rev. . . . Augusti, geflügelte Victoria mit Palmzweig; stehend.

„ S. C. vorschreitende Victoria, die Erdkugel haltend, darauf S. P. Q. R.

„ Securitas Augusti, sitzende Figur.

Vespasianus, Mittel-Erz

Rev. Provident. Altar.

---

*) Ein praktisch gebildeter, umsichtiger Freund, welcher bei diesen Ausgrabungen häufig zugegen war, machte mir bei dieser Ansicht des Herrn Baumeisters Hundeshagen folgende Bemerkung: »Es war augenfällig, dafs die ganze Vorrichtung nicht ursprünglich dem Gebäude angehörte, aber auch nicht wahrscheinlich, dafs sie einen andern Zweck als den der Erwärmung ohne Rauch gehabt habe. — Herr Hundeshagen hält den gröfsern Raum *a* für den eigentlichen Heerd, worauf Wasser oder eine andere Flüssigkeit gekocht wurde, *c* für den Abzugskanal dieser Flüssigkeit, und *b* für den Luft-Zuführungskanal. — Der Zweck erklärt sich leichter, wenn man bei *b* den Feuerungsheerd legt, der ausserhalb des Gemaches besorgt wurde, bei *b* den Rauch-Abzugskanal oder Schornstein; dann zeigt es sich klar, dafs der mittlere grofse Raum *a* zur Aufhaltung der Wärme mit Kapseln aus ei em alten Hypocaustum ausgefüllt war. Das Ganze war bedeckt und so ein Hypocaustum ärmlich nachgeahmt. Bei der Aufdeckung des Bades tab. III. *b* fand sich in dessen Nähe etwas ähnliches. Ich habe davon aber nur einige Stücke Kacheln und eine grofse Deckplatte gesehen. Wahrscheinlich war dasselbe bei frühern Umwühlungen schon zerstört worden.«

Domitianus, Mittel-Erz

Rev. Fortuna August. stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder.

Trajanus, Mittel-Erz

Rev. Tr. Pot. Cos. IIII. P. P. sitzende weibliche Figur mit Füllhorn.

„ S. P. Q. R. Optimo Principi, stehende weibliche Figur.

„ Senat. Popul. Roman. Tr...., stehende weibliche Figur mit Füllhorn.

Hadrianus, Mittel-Erz

Rev. wahrscheinlich: Cos. III. Janus stehend.

Marcus Aurelius, Grofs-Erz

Rev. Concord. August. C. . . . . zwei mit der Toga bekleidete Figuren, wahrscheinlich M. Aurel und L. Verus, die sich die Hände reichen; stehend.

Septimus Severus, Silber

Rev. Vota suscepta X X. Der Kaiser stehend an einem Altar.

Geta, Silber

Rev. Nobilitas, stehende Frau mit der Stola bekleidet, in der rechten Hand einen Speer, in der linken eine kleine Figur haltend.

Constantinus Magnus, Klein-Erz

Urbs Roma. Die behelmte Roma.

Rev. Romulus und Remus an der Wolfin saugend. Tr. P. (in Trier geprägt).

Wirft man nun nach näherer Betrachtung der aufgefundenen und in Zeichnung dargestellten Gebäude zuerst einen Blick auf die Situation des Orts, wo sie ausgegraben wurden, so findet man in der Benennung einer

ihnen allernächst anliegenden Flurabtheilung: **Auf der alten Mauer:** die Erhaltung des Andenkens von Bauresten der Vorzeit.

Bei dem Ausgraben der Gebäulichkeiten konnte man die alte Oberfläche noch deutlich erkennen; die jetzige ist 7 bis 12 Fuſs über dieselbe erhöht. Bei der Aufwühlung fanden sich auſser Asche und Kohlen bedeutende Massen von Erdmischung, die auf zerstörte Formen von Erdmauern und Luftziegeln hindeuten, auch bedeutende Reste von Mörtel-Verputz, Massen von Mörtel-Fuſsböden und sonstige Reste von Putz- und Deckmörtel-Massen; jedoch keine Spur von sonstiger Mauerspeise und von Mauersteinen, — abgerechnet was in den bezeichneten Sockel- und Fundament-Mauern noch fest stand, oder zu denselben anfänglich gehört, und sich davon unter das Erdreich zerstreuet hatte.

Was sich in dem bei und über den Gebäuden erst später erhöhten Erdreich neben Münzen, Anticaglien u. s. w. fand, bestand meistens aus zerbrochenen Dachziegelstücken, mannichfaltiger aber bekannter Art; ferner aus Stücken ungebrannten Kalksteins, wahrscheinlich Reste von dem Gestein, welches auf der Stelle zu Mörtel gebrannt ward. Auſserdem fanden sich noch einige Bruchstücke von gröſseren behauenen Steinen, deren Bestimmung im Verhältniſs zu den vorliegenden Gebäuden schwer zu bestimmen seyn mögte; unter anderen: cylinderförmig bearbeitete Trafsblöcke von 12 ½ Zoll Höhe und 15 ½ Zoll Durchmesser; Stücke feinen Kalksteins, nach den abgeriebenen Flächen zu ſchlieſsen, wahrscheinlich Stufen; Säulen- und Gesims-Stücke; eine Menge architektonischer Verzierungen aus feinem Kalkstein, so wie aus Porphyr des Drachenfels, leider aber Alles zu sehr Bruchstück, um daraus einen Schluſs auf das Ganze machen zu können.

Unerachtet dieser vorgefundenen Ueberbleibsel, welche auf zierliche Gebäude schlieſsen lassen könnten, scheinen die Mauern allein auf Gebäude hinzudeuten, die über den Sockelmauern hinauf nur aus Erde (Pisé, Formwand) bestanden. Von solcher Bauart konnten sie leicht durch Feuer oder Witterung bis auf die letzte Spur vertilgt werden. Dieser wahrscheinlich uralten

Landesbauart, dürfte hier wie an so vielen andern Orten Deutschlands, das fast gleichmäfsige Verschwinden der Gebäude aus dieser Zeit, bis auf die Sockelmauern, zuzuschreiben seyn.

Was das Material zu den aufgefundenen Gebäulichkeiten betrifft, so bestand dasselbe vorzüglich aus Grauwacke, ähnlich derjenigen, welche etwa anderthalb Stunden von der Baustätte, an dem Vorgebirge gebrochen und wahrscheinlich auch für diese Gebäude daher geholt seyn wird. — Von dieser Steinart sind hauptsächlich die Mauern des Gebäudes gegen Osten bis auf die Bogenöffnungen und Zwischenräume aufgemauert, und diese alsdann mit Trafs und Basalt mehr oder weniger gemischt; ferner sämmtliche Fundamentmauern des Gebäudes gegen Süden und die Ecke des Gebäudes gegen Westen. — Eine einzige Sockelmauerlänge von gebrannten Ziegelsteinen findet sich, wie angeführt, in dem Anbau tab. II. *g*, *g*, *g*, und tab. IIII. *a*, *a*, *a*. Sie besteht aus mehreren Lagen von Steinen übereinander, gröfserer und kleinerer Art; sie sind quadratisch; die gröfsern halten 1 Fufs auf der einen Seite und 11 Zoll 6 Linien auf der andern Seite, und 2 Zoll Dicke; die kleinern sind eben so dick und haben 8 Zoll auf der einen Seite und 7 bis 8 Zoll auf der andern Seite. Jeder dieser Steine trägt den Stempel LEG. I. M. P. F. Die Abweichungen von diesem Hauptstempel, so wie Stempel anderer Legionen, Cohorten u. s. w., welche gefunden, sollen an der geeigneten Stelle verzeichnet werden. Diese Backsteinmauer war schlecht gearbeitet. Was die Art und Weise anbelangt, wie in Construction bei den vorhandenen Mauern zu Werke gegangen, so ist dieses, so wie das verschiedene Material, in den Zeichnungen der Gebäude auf das erschöpfendste nachgewiesen. — Es dürfte also kaum noch zu bemerken seyn, dafs das Fundament-Mauerwerk ziemlich nachlässig in die Erdvertiefungen eingeworfen ist, wobei gröfsere Steine, deren Aussenseiten die Mauerflucht halten, an beiden Rändern angeordnet sind. Die Zwischenräume der gröfsern Steine und die Mitte sind mit gröfsern und kleinern Abfallstücken und rauhem Sandmörtel ausgefüllt, und bei dem Aufsetzen der Sockelmauern abgeglichen. — Die Sockelmauern sind bis auf einige unerheb-

liche Abweichungen, Füllmauerwerk; d. h. es sind nach den Aussenseiten hin gröfsere, zum Theil mehr, zum Theil weniger regelmäfsige Schichten neben und aufeinander zusammen gereiht; der Raum zwischen beiden ist mit gröfsern Steinstücken, die Lücken und Fugen aber mit rauhem Sandmörtel ausgefüllt. An dem Gebäude gegen Osten, woran die Aussenseite der Steine besonders gleich und genau in den Fugen bearbeitet ist, haben diese, welche breit und glätt, mit zartem Mörtel ausgeglichen worden, in diesen Ausgleichungs-Flächen eine in dem Fugenschnitt künstlich eingerissene Linie, gerade wie es jetzt noch hier und in den niederländischen Gegenden bei Backstein-Mauerwerk Gebrauch ist. Die Mauerspeise oder der Mörtel besteht aus feinerem und gröberem Rheinsand, dem bei Füllungen Kiesel und selbst der Abfall von Bruchsteinen beigemischt ist; weder in seinem Mischungs-Verhältnifs, noch in seiner Bearbeitung zeigt er mehr als das Gewöhnliche; seine Bindungskraft hat auch nichts Aufserordentliches, die Aussenmauern des Gebäudes gegen Osten abgerechnet; hier bildet das Mauerwerk eine fast felsenharte Masse.

Ziegelmörtel findet sich an verschiedenen Orten angewandt, zu Fufsböden und in dem Badgemach zur Sockelmauerbekleidung, wahrscheinlich also diente er dazu, ein wasserdichtes Mauerwerk auf dem Trockenen zu liefern, im Gegensatz des jetzt im Wasser gebräuchlichen Trafsmörtels. Seine Beschaffenheit stimmt mit dem gewöhnlichen und bekannten anderweitigen Vorkommen desselben überein.

Man wird gewifs hier auch noch die Mittheilung der Ansicht des Baumeisters Herrn Hundeshagen, welche derselbe über den ehemaligen vollständigeren Bestand dieser Gebäude, deren Einrichtung und Bestimmung in architektonischer Hinsicht hat, mit Vergnügen finden. Diese mag dann so lange bestehen, bis eine bessere und weitere Bestimmung nach historischen oder antiquarischen Daten nachgewiesen, oder durch Vergleichung mit andern Ausgrabungen erforscht seyn wird.

Derselbe glaubt, dafs sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf den vorgefundenen Sockelmauern nur einstöckige Gebäude erhoben haben; denn in dem Gebäude gegen Westen und dem gegen Süden kann die Tiefe und Stärke der Fundamente, und die Dicke der Sockelmauern nur für solche leichte und wenig in die Höhe steigende Bauten als schicklich und hinreichend angesehen werden.

Das Gebäude gegen Osten deutet, seiner Breite und Massivität der Ueberbleibsel nach, auf ein stärkeres und höheres, doch aber auch allein auf ein einziges Stockwerk berechnetes Gebäude hin. Ihrer zusammen gränzenden Lage nach, scheinen diese Gebäude auf eine gemeinschaftliche architektonische Bestimmung hinzudeuten. Nämlich: das stattlichere Gebäude gegen Osten kann zur Zusammenkunft und zum Aufenthalt Vieler gedient haben, um darin in kalter Winterzeit künstlicher Heitzung zu genieſsen; die Reste der Heitzungs-Kanäle und Feuer- Schür- und Luftöffnungen bei demselben deuten darauf. Auch Bereitung der Nahrungsmittel und deren gemeinschaftlichen Genufs scheint mit diesem Gebäude verbunden gewesen zu seyn, wie die Reste vom Schlachtvieh, die sich um und bei demselben fanden, wohl mit beweisen könnten. — Da wo die Aussenmauer dünner und mit Gegenstreber, wahrscheinlich gegen das Ausweichen gesichert ist, waren wohl Eingänge und Fenster angebracht. Die Bestimmung, welche das Gebäude gegen Westen — seinen Ueberresten nach — in architektonischer Hinsicht haben könnte, wäre um so schwieriger zu entwickeln, da die Form, Einrichtung und Weise derselben etwas bis jetzt nur zu wenig Bekanntes darstellen, so wie auch die kammartigen Ansätze des Gebäudes gegen Osten. Diese doppelten und einfachen Gemächerreihen, jede zu klein, um einzeln zu irgend einem Geschäft oder Vornehmen brauchbar gewesen zu seyn, können daher zu keinem Verwaltungszweck, am wenigsten — wie behauptet worden ist — zu Bädern gedient haben. Sie scheinen vielmehr Lagerstätten für Menschen gewesen zu seyn, indem sie die gehörige Länge zur Bettung und Lagerung menschlicher Körper, nämlich eine Länge von 6 Fufs rheinisch

haben. Die Menschen, welche sich während des Tages in dem vorhergehenden Gebäude aufhielten, mögten also zur Nachtzeit hier ihre Ruhestätte gefunden haben. Diese eng beschränkten Räume, von trocknem dickem Mauerwerk rings umschlossen, boten, besonders bei strenger Winterkälte, den an wärmere Klimaten gewöhnten Soldaten behagliche Lagerstätten dar. — Gleiche und ähnliche Bestimmung scheint auch das Gebäude gegen Süden gehabt zu haben, nur mit dem Unterschiede, dafs hier ein kleineres Gemach mit einem weit gröfseren Gemach beisammen liegt. Vergleicht man die Dimensionen eines solchen gröfsern Gemachs mit dem Bedarf, welchen die Stallung eines Pferdes erheischt, so ergiebt sich für jedes dieser gröfseren Abtheilungen der angemessene Raum für Stallung zweier Pferde, nämlich 10 bis 11 Fufs in der Breite und 14 bis 15 Fufs in der Länge. Der jeder dieser gröfseren Abtheilungen anstofsende kleinere Raum bietet noch gröfsern Gelafs zur Lagerstätte zweier Menschen dar, als der Raum im Gebäude gegen Westen.

Das vierte Gebäude, welches auf Tab. II. *g g g* und Tab. IV. *a a a* nur angedeutet ist, war so destruirt, dafs man keinen Plan, keinen Zweck mehr darin erkennen konnte; vielleicht ist es übereinstimmend mit den Gebäuden gegen Westen oder Osten gewesen.

Nach solchen architektonischen Andeutungen des noch vorhandenen Mauerwerks dürften also diese, aus vier verschiedenen Gebäulichkeiten bestehenden Ueberreste, auf eine Bauanlage hinzielen, welche einer Station römischer Soldaten zum festen Standquartier gedient haben konnte. — Denken wir uns eine Centurie römischer Soldaten auf ihrem Posten am Rhein, bestimmt in der Strenge der Winterzeit wachsam zu seyn, so konnte zu diesem Zwecke nicht leicht — bei römischen Bedürfnissen, neben örtlicher Landeseigenthümlichkeit — ein angemessener Plan getroffen werden, als wie der uns vorliegende, zumal da man auf die, in jener Zeit viel strengere Winterzeit und bei weitem schädlichere Abwechselung der Witterung, Rücksicht zu nehmen hatte, um den Soldaten gesund, rüstig und wohlgemuth

zu erhalten. Selbst wenn diese Station auch nur Unterkommen und Aufenthalt für eine schwache Abtheilung von 160 bis 200 Mann und 32 Pferden gewesen seyn sollte. Wirft man nach dieser Idee einen Blick auf die in der Zeichnung dargestellten Ueberreste, so dürfte wohl Nichts gegen die Annahme sprechen, dafs die Gebäulichkeiten zu einem für sich bestehenden Theil eines Castrums gedient haben; sie könnten als Wachtgebäude angesehen werden, welche auf die Mauern des alten römischen Bonns (Bona Castra) stiefsen. Vielleicht wäre hier auch noch zu bemerken, dafs Alterthumskundige den Namen Wichelshof von Vigiliae ableiten wollen.

Dem ursprünglichen Plan und der Bauausführung erscheinen als früher oder später ab- oder zugekommen; die langen Quermauern im Innern des Gebäudes gegen Osten; in dem Gebäude gegen Süden das Badegemach, die Heitzungsanstalten und mehrere Gemächerberinge am östlichen Ende desselben. Offenbar ist das Badegemach in die schon vorhandenen Ringwände eingebaut; denn die ganze zu demselben gehörige eigene Masse von Mauerwerk ist nirgends mit diesen Ringwänden verbunden, was nach Handwerksgebrauch üblich und zur Festigkeit nothwendig gewesen wäre. Die Heitzungsanstalt erschien sogar als ein in seinem Mauerbering äusserst nothdürftig eingeflicktes und gröfstentheils aus Bruchstücken zusammen gestoppeltes Machwerk, dessen Einrichtung nicht über den Nothbedarf und die gelegentliche Aushülfe hinausging. Das merkwürdigste dabei sind die schönen Wärmeleitungs-Röhren (tubuli), wie oben bemerkt, wahrscheinlich aus dem zerstörten oder zerfallenen Gebäude aus Osten genommen, wie Bruchstücke, welche ebenfalls beim Ausgraben desselben gefunden, beweisen dürften. Die Gröfse derselben ergiebt sich genau aus der Darstellung auf Tab. V.

Man könnte sich nun bewogen fühlen, die Betrachtung dieser Ausgrabungen, was ihr architektonisches Interesse anbetrifft, mit folgender Bemerkung zu schliefsen: dafs sie einen merkwürdigen Beitrag aus dem Schoofse vaterländischen Bodens liefern, eine getreue, in der Sache selbst liegende Vorstellung geben, wie sich zu römischer Zeit in Deutschland fremde Kriegs-

völker in der Mitte verbündeter oder unterjochter Landesbewohner baulich, nach Ortsgelegenheit für ihr Bedürfnifs eingerichtet, und dabei den Bau nach Landesart und Eigenthümlichkeit wohl und weise bewerkstelligt haben.

Allgemeine Uebersicht

zur Erklärung der Zeichnungen Tab. I. bis V.

Tab. I. Siehe die Erläuterung auf dem Blatt der Zeichnung.

Tab. II. Gebäude nach Westen.

Fig. I. Grundrifs desselben.

a) Aeussere Ringmauer.
b) Grundmauern.
c) Fundations - Mauerwerk.
d) Mittlere Reihe von Fundament - und Sockelmauern.
e) Westliche Reihe derselben.
f) Oestliche Reihe derselben.
g) Anbau.

Fig. II. - III. Aufrifs und Durchschnitt.

a) Anbau.
b) Oestliche Reihe von Fundament - und Sockelmauern.
c) Mittlere Reihe derselben.
d) Westliche Reihe derselben.
e) Grundmauer.
f) Ringmauer.

Tab. III. Gebäude nach Süden.

Fig. I. Grundrifs desselben.

a) Gebäude nach Westen.
b) Badgemach.
c) Feuerschürung.
d) Heitzungsbehälter, siehe Tab. V.
e) Erster Vorbau.
f) Zweiter Vorbau.

Fig. II. - III. Aufrifs und Durchschnitt.

a) Hintermauer.
b) Badgemach.
c) Erster Vorbau.
d) Zweiter Vorbau.

Tab. IV. Gebäude nach Osten.

Fig. I. Grundrifs desselben.
- *a*) Anbau nach Westen.
- *b*) Ringmauer des Gebäudes.
- *c*) Innere Mauerabtheilungen nach Süden.
- *d*) Desgleichen nach Norden.

Fig. II. Aufrifs gegen Westen.
- *a*) Widersätze oder Vorsprünge.
- *b*) Bogenöffnungen.

Fig. III. Durchschnitt.
- *a*) Ringmauer nach Osten.
- *b*) Abtheilung nach Norden.
- *c*) Ringmauer nach Westen.
- *d*) Widersatz oder Vorsprung.
- *e*) Anbau nach Westen.

Tab. V. Grund- und Aufrifs des Heitzungs-Behälters mit seinem Heerd, und den Kanälen aus Tab. III. Fig. I. *d*.

A. Der Grundrifs.
- *a*) Heerd.
- *b*) Luftkanal.
- *c*) Ablaufkanal.
- *d*) Kapseln.
- *e*) Deckplatte.
- *f*) Sandsteinplatte.
- *g*) Mörtelrinne.
- *h*) Mauerlücke.

B. Der Aufrifs.
- *a*) Heerd.
- *b*) Luftkanal.
- *c*) Ablaufkanal.
- *d*) Kapseln.
- *e*) Deckplatte.
- *f*) Ziegelmörtel mit Lehm.
- *g*) Mörtelrinne.

Durch die früher angeführten Umstände wurden die Ueberreste der beim Wichelshofe ausgegrabenen Gebäude sehr zerrüttet. So gut und so vollständig es sich nun, nach zweijähriger Dauer jener zerstörenden Einwirkungen hat thun lassen, ist hier die Darstellung dieser Ausgrabung gegeben worden.

Ich wende mich jetzt zu der Beschreibung derjenigen Alterthums-Gegenstände, welche nicht allein durch diese Ausgrabung seit 1818 zu Tage gefördert, sondern auch vor vielen Jahren in der Umgegend des Wichelshofs gefunden worden, und gegenwärtig in das Königl. Museum der rheinisch-westfälischen Alterthümer gekommen sind.

In früheren Jahren, ehe der Oberpräsident, Herr Graf zu Solms-Laubach, die Ausgrabung der so eben beschriebenen Gebände anordnete, wurden schon viele interessante Gegenstände in und um den Feldbezirk des Wichelshofs gefunden, welche das Königl. Museum durch die Bemühung und Theilnahme vieler achtbaren Freunde erhalten hat. Nämlich:

A. Gegenstände aus Bronze.

1) Eine Figur mit Füllhorn und Opferschaale in einem sehr reichfaltigen Gewande, mit geschmackvoller Fußbekleidung und einem Strahlenkranze — vielleicht auch Lorbeerkrone — in dem vollen Haarwuchse. Die Arbeit ist meisterhaft, und deutet auf das blühende Zeitalter römischer Kunst. Tab. VI. Fig. I. 5 Zoll 2 Linien hoch. Diese Figur wurde auf dem Felde gefunden, woselbst die Ausgrabung gemacht worden ist.

In Montfaucon Tom. I., Part. I. Pl. LXIII. befindet sich eine sehr übereinstimmende Abbildung, welche die Sonne darstellen soll. Sie hat gleichfalls in der rechten Hand eine Opferschaale und in der linken das Füllhorn, als Symbol des Ueberflusses der Früchte, welche die Sonne hervorruft. — Verschieden ist das Gewand und der Scheffel des Serapis in der Strahlenkrone auf der Abbildung bei Montfaucon. Ich würde in der hier abgebildeten Figur eher einen Opferpriester erkennen, wie sich völlig ähnliche — die Strahlen, oder Lorbeerkrone abgerechnet — auch bei Montfaucon Tom. II. Part. I. Pl. V. Fig. 2. befinden, und von welchen pag. 41 gesagt wird:

Le sacrificateur suivant couronné de laurier, tient de la main droite une patère, qu'il verse pour sacrifier, et de la gauche une corne d'abondance. Il est vêtu à la manière des échansons; sa tunique est relevée par une ceinture et ne lui descend que jusqu'au genou; quelqu'un l'a pris pour un Camille; mais les Camilles sont toujours de petits garçons vêtus de long.

2) Merkur mit geflügelter Mütze und flügelartig-bekleideten Füßen. Um Schulter und Arm hängt ein Mantel, sonst ist er nackt. Gut gearbeitet und erhalten, obschon das Metall durch das Feuer gelitten hat, 3 ¾ Zoll hoch, Tab. VI. Fig. 2.

3) Ein leicht dahin schwebender, an den Füßen mit zierlichen Flügeln versehener Merkur, völlig nackt bis auf den gleichfalls mit Flügeln geschmückten reich verzierten Helm, und unter dem linken Fuß eine hohe Sandale, welche jedoch ohne Band oder sonstige Umschlingung festsitzt. Die Stellung der Arme und Finger lassen vermuthen, daß er einen Merkurstab getragen habe. Tab. VII. 7 ¾ Zoll hoch, von ganz vorzüglicher Arbeit. Auffallend möchte nicht allein die Stellung der Figur seyn, sondern auch bei dieser der stehende, wohl proportionirte Priap und das doppelte Metall. — Es erscheint nämlich der obere Theil des Körpers bis zu den Schenkeln silberartig und deutet auf stärkere Mischung dieses Metalls mit Kupfer, als es die Arme und Füße sind. Diese haben die gewöhnliche dunkelmessing Farbe, welche mehr oder weniger allen vorher beschriebenen und auch folgenden Bronzegegenständen eigen ist. — Der erste Band von Böttigers Amalthea giebt uns Seite 207 einen Aufsatz über das Material, die Technick und den Ursprung der verschiedenen Zweige der Bildkunst bei den Griechen und italischen Völkern von Hirt, worin der IV. Abschnitt, Seite 239, von der Bildkunst in Metall handelt. Keineswegs darf das bei dieser Figur angebrachte doppelte Metall als neue Restauration betrachtet werden.

Wenn ich über diese Stellung des Merkurs eine Ansicht haben sollte, so würde ich Aehnlichkeit mit der in Millins Vasengemählde Tom. II. auf Pl. XVIII. Abgebildeten finden, wo Herkules von der Iris und dem Merkur in den Himmel geführt wird. — Wenigstens dient diese von einem Vasengemälde genommene Darstellung als Beweis, daß Merkur, wenn auch bekleidet, so doch in ähnlichen Stellungen auf antiken Kunstwerken vorkommt. Millin bemerkt dabei, daß die völlig nackten Statuen des Merkur zu den seltenen gehören.

4) Eine Diana oder Luna von plumper, unverhältnifsmäfsiger Proportion, 6 Zoll hoch; Tab. VIII. Fig: I. *a b.*

Auf dem Kopfe trägt sie einen halben Mond, und die Art, wie das Haar geflochten, ist Fig. I. *b* zu sehen. Am linken Fufs hat der Rost tief eingefressen; die ganze Figur hat durch ungeschicktes Putzen gelitten:

5) Ein Priester mit Opferschaale; nach Haltung und Ausdruck scheint es ein Diener der Cybele gewesen zu seyn, 2 Zoll 1 Linie hoch; Tab. VIII. Fig. 2. *a b c.* Diese kleine Figur ist von meisterhafter Arbeit, besonders das Gewand; *c* zeigt den Kopf in vergröfsertem Maasstab.

6) Eine mit reichfaltigem Gewande bekleidete, die Opferschaale haltende Priesterin; auffallend ist ihr Kopfschmuck. Das Gewand, welches den Körper bis auf die nackten Arme verhüllt, ist leicht gearbeitet; das Ganze jedoch von geringem Kunstwerthe; Tab. VIII. Fig. 3, 3 Zoll 11 Linien hoch.

7) Eine Figur mit geschlossenen Beinen, phrygischer Mütze und durchaus fremdartiger Bekleidung; sie scheint mit Werken hetrurischer Kunst viel Uebereinstimmendes zu haben; 2 Zoll 11 Linien hoch, Tab. VIII. Fig. 4. *a b.*

8 und 9) Zwei Gladiatoren; Tab. IX. Fig. 1., 4 ¼ Zoll hoch; Fig. 2. 6 ¼ Zoll hoch. Fig. 1. hat in der Linken ein eisernes Instrument, in der Rechten ein über den Arm hängendes Fell, so wie auf dem Kopfe eine fest anliegende haarigte Mütze. Die Arbeit ist roh und ohne Kunst. Dagegen ist Fig. 2. von gröfserem Kunstwerth; die angeschwellten Muskeln und den Ausdruck der Kraft und Anstrengung hat der Künstler brav dargestellt.

10) Eine nackte, die Opferschaale haltende männliche Figur mit fest anschliefsender Mütze auf dem Kopfe; von der rohesten Arbeit, wahrscheinlich gallischen Ursprungs; 3 ½ Zoll hoch. Tab. X. Fig. 3.

11) Brustbild mit dem Lorbeerkranz, wahrscheinlich das des Nero. Uebereinstimmung findet man in dem Profil auf Münzen in Grofserz von diesem Kaiser, und in dem dicken Halse; 2 ¼ Zoll hoch. Tab. X. Fig. 1. *a b c.* Nicht ohne Interesse der Brust- und Kopfschmuck. Montfaucon bildet

Tom. III. Part. I. Pl. XXIV. Fig. 2. Marcus Antonius und Cleopatra ab, wovon Ersterer in der Haltung so wie in der Brustverzierung Aehnlichkeit mit diesem Brustbilde hat.

Diese eben beschriebenen Figuren sind sämmtlich in ihrer natürlichen Gröfse abgebildet.

Ich will hier nicht übergehen zu bemerken, dafs ich nicht allein selbst mit sehr mifstrauischem Auge die Aechtheit sowohl dieser wie aller nachfolgenden Gegenstände untersucht habe, sondern selbige auch noch der strengsten Prüfung praktisch geübter und bewährter Kunstkenner unterworfen habe. Ich führe dieses deshalb an, weil Gelehrte so gern geneigt sind, gegen Alterthumsgegenstände, die in nicht schon bereits abgehandelte Kunstkapitel passen, Mifstrauen zu erregen, indem sie es nicht der Mühe werth erachten, über diese eigenen fremdartigen Darstellungen nachzudenken und ein neues Kapitel den ältern zuzufügen. Der Tab. VII. abgebildete Merkur — da er an Werke des Benvenuto Collini erinnert — möchte dazu gehören!

A. Gefäfse aus Glas.

Tab. XI. zeigt die früher am Wichelshof gefundenen Glasgefäfse.

Fig. 1. 3. 4. in halbnatürlicher Gröfse.
Fig. 2. 5. 6. 7. 8. in natürlicher Gröfse.
Fig. 1. 5. 6. 8. schillern in mehrere Farben.
Fig. 2. 8. sind dunkelblau.
Fig. 4. dunkelgrün.
Fig. 7. hellroth.

C. Gegenstände aus Thon.

Tab. XII. zeigt die verschiedenartigen Formen der Gefäfse und Lampen, deren hier früher 11 Gefäfse und 8 Lampen gefunden und in das Königliche

Museum gekommen sind. Die Farben derselben sind theils roth, theils gelblich weifs und braun. Vor mehreren Jahren ward in dieser Gegend auch eine Amphora von 5 Fufs 10 ½ Zoll Höhe gefunden, derjenigen an Form gleich, welche ich in dem 2ten Heft der Opferst. und Grabh. der Germanen und Römer am Rhein, Tab. IV. Fig. 3. abbilden liefs.

Interessant und in der Form selten vorkommend ist die Lampe Fig. 8., welche ohne Zweifel wohl die Frucht von der italienischen Pinienlen-Kiefer vorstellen soll.

Fig. 1. 7. 8. 9. 10. ½ natürlicher Gröfse.

Fig. 2. 3. 4. 5. 6. ¼ natürlicher Gröfse.

Fig. 11. hat 2 Fufs 2 Zoll Höhe und im Durchmesser 1 Fufs 9 Zoll.

Ferner ward vor vielen Jahren in dieser Gegend ein Kopf aus Marmor gefunden, welcher nach Villich hinkam, einem geistlichen Damenstifte auf der rechten Rheinseite, und nunmehr, leider aber sehr verstümmelt, in das Museum geliefert worden ist. Derselbe ist auf Tab. V. Fig. 2. abgebildet; hat 14 Zoll Höhe. Obschon das Ganze als ein sehr verstümmeltes Bruchstück erscheint, so hat es dennoch durch die meisterhafte Arbeit der Haupthaare und des Bartes, so wie der andern unversehrt gebliebenen Theile des Gesichts, Kunstwerth, und deutet auf einen trefflichen Künstler. Wenn man nach Münzen eine Aehnlichkeit auffinden wollte, so könnte man in diesem Kopf einen Clodius Albinus erkennen.

Folgende Alterthümer sind während der im Jahre 1818 begonnenen Ausgrabung zu Tage gefördert worden:

A. Bronz-Gegenstände.

1) Eine kleine 3 Zoll hohe Figur, welche für einen Jupiter gehalten worden ist. Tab. X. Fig. 4. *a b* zeigt dieselbe in natürlicher Gröfse. Man

fand sie in dem Gebäude gegen Süden. — Die Arbeit ist roh und ohne Kunstwerth; interessant jedoch ist die grofs- und reich-lockige Haupthaar-Ordnung, woraus man auf einen Jupiter schlofs. Ich jedoch möchte denselben in dieser Figur nicht erkennen, indem die Gesichtsbildung und die ganze Körperproportion bei weitem mehr einem Kinde anzugehören scheint, als einem Jupiter. Auch möchte ich in der Haltung der Arme und in dem Bruchstück, welches von einem gröfsern Gegenstande in der rechten Hand übrig geblieben ist, auf einen Knaben schliefsen, der einen Pfeil abgeschossen hat.

2) Bruchstücke von einer Kanne aus Bronze, welche, da die Brüche neu sind, wahrscheinlich beim Herausnehmen in Stücke geschlagen worden ist. Mehrere dieser Stücke fehlen sogar. Der Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit des Herrn Baumeisters Hundeshagen haben wir es zu danken, dafs die Form dieses sehr schönen Gefäfses hat konstruirt und auf Tab. X. Fig. 2. *a*, *b*, *c*, in halb natürlicher Gröfse abgebildet werden können.

Der Henkel ist oben und unten, wo er sich der Kanne anschliefst, verziert, hier durch einen bärtigen Mannskopf (siehe *c*), dort durch einen vorspringenden Bock (siehe *a* und *c*). Dieses Gefäfs hat gewifs ursprünglich noch einen künstlichen Fufs gehabt, denn so wie es jetzt auf Tab. X. abgebildet ist, kann selbiges nicht stehen. Bei diesem Alterthumsstück ist durch einen chemischen Prozefs aus einem Kunstprodukte in und durch Einwirkung der Erde ein Naturprodukt entstanden. Es hat sich nämlich das Kupfer dieses Gefäfses zum gröfsten Theile in Oxydul verwandelt; dasselbe zeigt sich auf dem frischen Bruche ungemein deutlich, indem sich darauf kleine aber ausgezeichnete octaedrische Crystalle von Roth-Kupfererz — gleich den aus Cornwallis oder Kaiserstaimel — zu erkennen geben. Diesen Vorkommenheiten gleicht jenes Roth-Kupfererz des Gefäfses nicht allein in der Farbe, im Glanze, sondern auch, so viel sich an den kleinen Crystallen entnehmen läfst, in allen übrigen äussern Kennzeichen.

3) Auf Tab. XIII. habe ich verschiedene Bronz-Gegenstände in natürlicher Gröfse abbilden lassen, welche gröfstentheils in sich selbst ihre Erklärung fin-

den. Aufser diesen sind noch mehrere ähnliche Gegenstände, Glocken, Nadeln, Nägel u. d. gl. gefunden worden. Fig. 1. 2. 3. 4. *a b* sind Fibeln, Fig. 3. mit azurblauer Farbe eingelegt; Fig. 5. ein Griff, in Form eines Pferdekopfs; Fig. 6. ein ungestalt gearbeiteter Bock; Fig. 7. eine Zange; Fig. 8. 10. 16. Köpfe, welche wohl als Beschläge zum Schmuck gedient haben; Fig. 16. möchte nach der Gesichtsbildung, Haarputz und Bart einen alten Bataver vorstellen, wie ganz ähnliche Köpfe in Nimwegen vielfältig gefunden und daselbst aufbewahrt werden; Fig. 11. eine Waage; Fig. 12. ein Ring, welcher noch seine vollständige Elastizität hat; Fig. 13. ein Ring mit Schlüssel; Fig. 14. ein Kopfnagel; Fig. 15. und 17. wohl erhaltene Schlüssel, welche auf künstliche Schlöfser hindeuten.

4) Eine interessante Münze, nach Art der Contorniat-Münzen, welche in dem Jahrbuch der Universität Bonn für einen „Münzstempel (Matrice) zum Prägen der Münzen bestimmt, aus sehr hartem Stoff verfertiget," ausgegeben worden ist.

Früher schon habe ich eine Erklärung dieses in seiner Art einzigen Alterthumsstücks bekannt gemacht. Tab. V. Fig. 3. *a b* zeigt dasselbe in natürlicher Gröfse. — Von einem Münzstempel kann keine Rede seyn, sondern es ist — wie gesagt — eine Münze nach Art der Contorniat-Münzen, von 1 Zoll 4 Linien im Durchmesser, mit einem auf beiden Seiten 4 Linien vorstehenden Rande, welcher mit dem Hammer umgeklopft zu seyn scheint; so wie auch nach dem Felde der Münze zu urtheilen, solche eher gegossen als geprägt seyn mag. Eine frühere starke Vergoldung ist noch sichtbar. Als der steinharte Rost mit grofser Behutsamkeit aufgelöst war, erblickte man auf der einen Seite eine Decursio von 4 Pferden, mit Federbüschel auf den Köpfen, hinter derselben eine Figur mit der Peitsche; Alles einwärts geprägt. Die Umschrift stellte sich auch bald deutlich heraus, nämlich: ADORANDUS. Dieses Wort schien auf die andere Seite Bezug zu haben, worauf sich nun auch bald eine stehende männliche Figur, eine Hand in die Höhe hebend, in der andern einen Palmzweig haltend, zeigte. Zu beiden Seiten dieser

Figur befinden sich zwei verzierte Altäre; ob daraus Palmzweige entsprieſsen, oder Flammen empor lodern, ist schwer zu unterscheiden; gleichfalls einwärts geprägt. Die Umschrift NICOMEDES läfst die Vermuthung zu, dafs diese Münze, oder wie man es nennen will, unter der Regierung des Kaisers Domitian erschienen seyn kann, indem damals Nicomedes in Rom als Christ und Priester lebte; ihm ward befohlen, den Götzenbildern zu opfern, doch der Heilige weigerte sich begeistert, dieses zu thun, erkräftigt durch seinen Glauben an den einzigen Gott; er ward daher mit Bleikolben todt geschlagen und in die Tiber geworfen. Die Decursio ist vielleicht deshalb vorgestellt, weil Nicomedes bei einer solchen Gelegenheit den Götzenbildern opfern sollte, und Adorandus mag das Wort seyn, dessen sich der Heilige bei seinem Tode mit Standhaftigkeit bediente: sein Gott sey der einzige Anbetungswürdige!

In den Breviariis romanis, Antwerpen 1757, kann man S. 380 in der Sectio IX. die Geschichte des heil. Nicomedes, dessen Fest auf den 15. September fällt, nachlesen; auch in Officia propria Sanctorum et patronorum etc., gedruckt zu Mainz 1733, heifst es S. 32, dafs der heil. Gotthardus im Jahr 221 nach Chr. Geb. in der Nähe des Denkmals von Drusus, auf dem Jacobsberge in Mainz, eine Kirche habe bauen lassen, welche den Namen: "Kirche zum heiligen Nicomedes„ erhielt.

Gegen die kleinen Details dieser vom Herrn Steinbrech in Mainz gegebenen Erklärung erhob der treffliche Kunstkenner und Künstler, Hofrath Becker in Offenbach, einen Widerspruch, indem er glaubt, dafs die Palme der Martyrer u. d. gl. in jenem Zeitalter noch nicht vorgekommen sind, und sagt: "Da überdies die Münze ganz das Metall und den Zuschnitt einer Contorniat-Münze hat, welche selten geprägt, sondern zu gewissen Gelegenheiten, oder zum Andenken berühmter Männer, während dem gefallenen Kaiserthum aus freier Hand verfertigt wurden, so könnte es leicht eine Münze für einen Sieger im Wagenrennen, Namens Nicomedius, oder gar eine von der Stadt Nicomedia einem Sieger bestimmte Preismedaille gewesen seyn; — zu der Zeit, wie diese

Stadt während dem gefallenen Kaiserthum längst unter römischer Herrschaft stand, und die griechische Sprache auf Münzen nicht mehr vorkam.„

In Hinsicht der Palmen, als Symbol des Martyrerthums, scheint mir der Erklärung des Herrn Steinbrech nichts im Wege zu stehen; denn sicher ist die Palme schon in den ersten Zeiten des Christenthums Symbol der Martyrer, als Sieger, als frohe Ueberwinder alles Unglücks, als Erndter der Himmelsfrüchte gewesen, und war ohne Zweifel Ueberlieferung aus dem Judenthum, wo sie als Symbol der Fruchtbarkeit, der Freude und des Sieges, eine bedeutende Rolle spielte, woselbst man die Gerechten mit Palmen verglich. Selbst dem Heiland wurden bei seinem Einzuge in Jerusalem Palmen gestreut. Die Seelen der Verklärten, welche ausgedauert und gesiegt hatten, tragen Palmenzweige.

Es ist also wohl nicht zu bezweifeln, dafs sich die Zeit der Annahme von Palmen, als Symbol der Martyrer, unmittelbar an den Uebergang aus dem Judenthum anschliefst. Palmen sind überhaupt im Orient Sinnbild des Sieges, der Ehre; sie kränzen den Mann, wenn er als Sieger einherzieht. — Auch die Sieger im Wettrennen zu Pferde und mit Wagen in den circensischen Spielen erhielten einen Palmzweig und eine Krone.

Ob dieses Alterthumsstück vielleicht nicht die Einlafs-Marke (Tessera admissionis) zu einem solchen Wagenrennen gewesen seyn mag, und diese nachher als zurückbleibendes Andenken vergoldet und aufbewahrt worden sey, lasse ich dahin gestellt. So findet man jetzt auch noch vergoldete Pfennige — wahrscheinlich Erinnerung an gewisse wichtige Begebenheiten des Lebens.

B. Bildwerke aus Stein.

1) und 2) Zwei Basreliefs aus Muschelkalk oder jüngern Flötzkalk mit vielen Versteinerungen, welcher in der Gegend von Mainz gebrochen wird. Tab. XIV. und Tab. XV. Fig. 1., Ersteres 18 Zoll hoch, 13 Zoll breit und 4 Zoll 3 Linien dick, Letzteres 9 ½ Zoll hoch, 13 Zoll breit und 4 Zoll 9 Linien dick; leider verstümmelt und nur Bruchstück, doch ist der Leib des vierfüfsigen

Geschöpfs auf Tab. XV. so weit erhalten, dafs darin sehr deutlich der auf dem Pferde aufgesetzte Menschenleib, also ein Centaur zu erkennen ist, und wohl mit Bestimmtheit auf eine gleiche Darstellung des Andern (Tab. XIV.) geschlossen werden kann.

Die Ansicht, welche das Jahrbuch der Universität Bonn aufstellt, es seyen Castor und Pollux mit ihren Pferden, kann also nicht gelten, und man würde mit gröfserer Wahrscheinlichkeit, ja wohl Bestimmtheit auf Achilles mit seinem Lehrmeister Chiron schliefsen dürfen. Die Arbeit in diesen Basreliefs verräth einen kunstfertigen und geübten Künstler, und sie möchten wohl den besten in diesen Gegenden gefundenen Bildhauer-Arbeiten der Römer zur Seite zu setzen seyn. — Die menschlichen Figuren sind nackt bis auf einen von Schulter und rechten Arm hängenden Mantel; in der Hand hält Jede einen Spiefs.

3) Der Oberleib einer weiblichen Figur, wahrscheinlich einer Venus, aus derselben Steinart wie die vorerwähnten Basreliefs.

Die Arbeit ist gut, weshalb man um so mehr bedauern mufs, dafs nur dieses Bruchstück ohne Kopf und Füfse gefunden worden ist. Mit Weiche und Zartheit ist das Ganze behandelt. Tab. XV. Fig. 2. zeigt dieses 13 Zoll grofse Bruchstück.

C. Gefäfse aus Thon.

Die Tab. XVI. zeigt die verschiedenen Formen der gefundenen Gefäfse; Fig. 1. 2. 3. 4. 5. sind von terra sigillata in halbnatürlicher Gröfse; Fig. 6. 7. ⅓, 8. ½ natürliche Gröfse, von feinem Töpferthon, besonders Fig. 7. 8., welche sich auch durch auffallende Formen auszeichnen.

In dem Topfe Fig. 6. wurde die Kohle gefunden, welche Herr Professor Kastner mit so grofser Genauigkeit untersucht, und worüber er im Jahrbuch der Universität Bonn I. Band II. und III. Heft Seite 251 einen eigenen Aufsatz geliefert hat. Das Resultat dieser Arbeit war: "Dafs die gefundene Kohle „keine thierische, sondern eine pflanzliche — wahrscheinlich die eines Mehl-

„vielleicht auch Honighaltenden Gemenges — sey. Was für diese Meinung „noch aufser den erzählten Versuchen spricht, ist ein erst nach beendigter „Untersuchung entdeckter merkwürdiger Umstand; das letzte Stück Kohle „nämlich, welches noch übrig geblieben, enthält — den deutlich erkennbaren „Leichnam einer Schabe (Bretschabe), Küchenschabe, Blatta orientalis), die „mithin schon vor vielleicht 1700 bis 1800 Jahren als Mehlverzehrende „Hausplage in hiesigen Gegenden lebte, und unter allen aufbewahrten Insec- „ten, etwa die in Bernstein eingeschlossenen ausgenommen, zu den ältesten „gehören dürfte." —

Aufser diesem irdenen Geschirr fanden sich noch die Bruchstücke von vielen andern Gefäfsen aus grobem Thon, als: Lampen, grofse Schalen mit Ablauf zum Ausgiefsen; besonders aber Bruchstücke aus terra sigillata.

Auf dem Boden mehrerer dieser hier gefundenen Gefäfse befinden sich die Namen der Töpfer oder der Fabriken. Folgende Namen kommen darauf vor:

; ; Henken von Amphoren;

; ; ; ;

Dieser Stempel kommt am häufigsten vor;

; ; ; ; ; .

Diese letzten zehn Stempel kommen auf Gefafsstücken von terra sigillata vor.

Nun will ich nicht überschen, auch noch der Stempel Erwähnung zu thun, welche auf hier ausgegrabenen Backsteinen vorkommen, im Ganzen aber wenig Verschiedenheit darbieten.

Die Stempel der 1sten Legion fanden sich in grofser Mannigfaltigkeit und am häufigsten, z. B. LEGT; LTMPF; LEGTMP; beinahe überall ist

der Strich über der I von der Art, dafs man sie mit allem Recht für ein T halten kann, obschon ich mir dadurch noch nicht erlauben möchte, die Behauptung zu machen, dafs dies Zeichen Tiberiana heifsen soll, indem dann wohl Tib. hätte stehen müssen. So könnte es auch Titiana, Trajana heifsen. Das Jahrbuch der Universität Bonn möchte die Behauptung schwer durchführen können, dafs die I. Legion deshalb den Beinamen Tiberiana erhalten habe, weil Tiberius ihr Fahnen geschenkt.

Obschon auf mehreren Backsteinen ein T durchaus nicht zu verkennen ist, so würde ich es stets für einen Fehler des Formers halten, der über die I einen Strich machen wollte, um solche, wie dieses auf Steinschriften üblich war, als Zahl zu bezeichnen. Fuchs in seiner Beschreibung von Mainz giebt dieser Legion auch den Beinamen Julia; auf Münzen des Sept. Severus und Gallienus kommen vor: Leg. I. adjut.; Leg. I. ital.; Leg. I. min.

Die erste Legion hatte ihr Standquartier in Untergermanien, und nach Tacit. Annal. I. 39. bei der ara Ubiorum, welche Cluver in seiner Germania antiqua da hinsetzt, wo jetzt Bonn liegt. Ob ara Ubiorum eine Stadt war, ist wohl sehr zweifelhaft; Professor Lehne hält sie für einen Grenzaltar, der wahrscheinlich an der Aar stand. Schon unter August hiefs Bonn, Bonna, welcher Name aus einem Brückenkopfe des Julius Caesar oder bestimmter des Drusus entstand.

Sowohl in Bonn wie dessen Umgegend sind Grab- und Votivsteine von dieser Legion gefunden, welche an der geeigneten Stelle ihre Beschreibung finden werden. Auffallend ist, dafs man hier von der ersten Legion keinen Stein mit dem Beinamen gefunden hat, welchen alle Steine, die in Mainz von dieser Legion gefunden sind, führen, nämlich: Adjutrix. Galba legte ihr diesen bei, als er sie in Niedergermanien errichtete. Tacitus rühmt in Histor. Lib. II. Cap. XLII. ihren Muth, als sie für Otho gegen Vitellius stritt; die XXI. Legion, von der beim Wichelshof auch Backsteine gefunden sind, stand ihr für Otho fechtend, feindlich gegen über. Auf allen hier ge-

fundenen Steinen führt diese Legion die Beinamen Minervia, auch Minervia Pia Fidelis.

Mehrfach kommt auch auf hier gefundenen Ziegel der Stempel: VEX.; VEXIL.; --EXⱢR. vor; Vexillarii, — sind die zwei ersten Stempel zu erklären; der Anfang des dritten gehört wohl auch den Vexillariern an, doch kommt hier noch eine I und ein in H. verschlungenes R.

Vexillum bezeichnet insbesondere die Standarte der Reuterey; die Veteranen führten auch diese Fahnen, daher hiefsen sie Vexillarii; bei jeder Legion bildeten sie ein besonderes Korps. —

Es fand sich auch ein Ziegelstück mit LEG XV., von welcher Legion in Bonn auch einige vorzüglich schöne, weiter unten zu beschreibende Grabsteine entdeckt wurden.

Als Augustus starb, stand diese Legion in Pannonien, nahm an dem Aufruhr Theil, welchen die Pannonischen Legionen bei Tiberius Thronbesteigung erregten, und war eine der letzten, welche zur Ruhe und Ordnung zurückkehrten. Unter Nero ward sie nach Armenien und Syrien gesandt. Als die Legionen des untern Germaniens zur Eidesleistung für Galba bestimmt wurden, befand sich die XV. gleichfalls daselbst. Auf diesem Ziegelstück ist dieser Legion kein Beinamen gegeben; wohl aber nennen die erwähnten Grabsteine dieselbe Primigenia, welches sehr auffallend ist, weil diese Legion weder auf einer der uns bekannten römischen Stein-Inschriften einen Beinamen führt, noch auch desselben in klassischen Schriftstellern Erwähnung geschieht. Das Prim. ist auf dem Grabstein des Petilius, Tab. XXI. Fig. 3. so deutlich, dafs es durchaus keinen Zweifel übrig läfst, will man nicht vielleicht der Abbreviatur Prim. eine andere uns unbekannte Endung als genia geben. Professor Lehne sagt: „Wie dem auch sey, so will ich lieber eine Verschreibung, sey es in der Nummer der Legion oder in ihren Beinamen annehmen, als glauben, dafs die XV. jemals Primigenia gehiefsen habe. Vielleicht hat der Steinhauer sie mit der XXII. verwechselt. Es könnte auch seyn, dafs sie auf den Namen Primigenia Anspruch machte,

und dafs hier ein kleiner Trotz gegen die XXII. im Hintergrund läge, weil sie noch eher, als diese, unter Caesar entstanden; denn sie war eine der beiden Legionen, die Caesar an Pompejus abtreten mufste; die XXII. aber erst in Illyrien von Caesar geworben wurde. In meinem Werke soll dieses in der Folge näher erörtert werden."

Vespasian sandte die XV. Legion nach Cappadocien, woselbst sie noch im dritten Jahrhundert lag und den Zunamen Apollinaris (ihr gewöhnlicher) erhielt. Aufser diesen kennt man folgende Namen: Dacica pia fortis, Helviana felix (fidelis) Augusta, Illyrica.

Endlich kommen noch einige Ziegelstücke mit LEGXXIRAPax . und LEGXXIRaPax, vor; so wie auch ein dem Merkur geweihter Votivstein dieser Legion gefunden ward, dessen Inschrift uns erhalten, obgleich das Original selbst nicht mehr vorhanden ist. Unter Germanikus stand die XXI. Legion an den Grenzen der Ubier, und war eine von denen, welche am spätesten zur Ruhe und Ordnung zurückkehrten, als sich die Legionen beim Tode des Augusts empörten. Bei dem Einfall des Germanikus in Germanien machte die XXI. Legion den linken Flügel, bei seinem Rückzuge den Nachtrab aus.

Andere Stempel sind beim Wichelshof nicht gefunden worden; wohl aber wurden durch diese so eben dargestellte Ausgrabung mehrere römische Münzen zu Tage gefördert. Die darüber aufbewahrten Notizen sagen: dafs die Münzen aus der spätern Zeit des Kaiserthums in dem Gebäude gegen Süden; dagegen die aus den frühern Jahrhunderten in dem gegen Osten gefunden worden sind.

Uebrigens ist zu bemerken, dafs aus den ersteren Jahrhunderten nur sehr wenige Münzen hier vorkommen und dafs diese meistentheils Mittelerz. Auffallend dafs sich hier keine Medaillons und nur sehr wenige Münzen in Grofserz fanden, da doch diese Gröfsern in Mainz, Wiesbaden, Cöln häufig vorkommen.

Folgende Münzen hat die Ausgrabung beim Wichelshof gegeben:

Münze der Familie Antonia. Silber.

Augustus.

Grofs - Erz . . . . . stehende Figur. Der Kopf mit zwei Stempel PRO. und TIIM.

Mittel - Erz . . . . Providentia. Altar.

Dann noch mehrere schlecht erhaltene von Rom. et Aug. Altar.

Agrippa.

S. C. der stehende Neptun.

Tiberius.

S. C. stehender Körper mit Spiefs und Schild.

Deren sind mehrere.

Caligula.

Vesta. Sitzende weibliche Figur mit der Opferschaale.

Claudius.

Libertas Aug. stehende weibliche Figur.

Nero.

Mac. Aug. Tempel.

Dieselbe.

Securitas Aug. sitzende weibliche Figur.

S. C. vorschreitende Victoria, eine Kugel haltend, darauf S. P. Q. R.

S. C. ara pacis. Tempel.

Pace p. r. parta Janum clusit.

Klein - Erz . . . . . S. C. Cer. quinq. Romae con. Tisch, worauf sich eine Vase und ein Kranz befinden.

Vespasianus.

Grofs - Erz . . . . . nicht mehr zu erkennen, der Kopf auf dem Avers gut erhalten.

Mittel - Erz . . . . Providentia. Altar.

S. C. Altar und Kugel.

Aequitas Aug. stehende weibliche Figur.

Geflugelte Victoria. eine Kugel haltend, darauf S. P. Q. R.

Victoria . . . . . geflügelte Victoria mit Kranz.

Fides publica, stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Opferschaale.

Fortuna red. stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder.

Mittel - Erz . . . . Roma. Roma sitzend.

Silber . . . . . Tr. Pot. augu . . . Opfer-Instrumente.

S. C. steht in einer gereiften Kugel, welche von Capricorns getragen wird; darunter die Erdkugel.

Titus.

Mittel - Erz . . . . Securitas Aug. sitzende weibliche Figur mit Spiefs.

Felicitas publica, stehende weibliche Figur mit Füllhorn.

Domitianus.

Grofs - Erz . . . . . nicht mehr zu erkennen, der Kopf auf dem Avers gut erhalten.

Mittel - Erz . . . . Virtuti augusti. vorschreitende Figur mit Spiefs und Zepter.
In mehreren Exemplaren.

Moneta Augusti. stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wagschaale.
In mehreren Exemplaren.

Fortunae Augusti. stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder.
In mehreren Exemplaren.

Tr. P. Cos. VIII. des. VIIII. P. P.
In mehreren Exemplaren.

Silber . . . . . Imp. XXII. Cos. . . . . P. P. Minerva stehend mit Spiefs.

Dieselbe.

Nerva.

Mittel - Erz . . . . Fortuna red. weibliche Figur mit Füllhorn.
In mehreren Exemplaren.

Trajan.

Grofs - Erz	S. P. Q. R. optimo principi. sitzende Figur, vor ihr Trophäen.
	Desgleichen. Der stehende Kaiser bekleidet, einen Spiefs haltend.
	Desgleichen. Am Altar stehende weibliche Figur mit Füllhorn.
	Dieselbe Münze.
	Senatus Populusque Romanus, stehende weibliche Figur mit Füllhorn.
Mittel - Erz	Senatus Populusque Romanus. vorschreitende militärisch bekleidete Figur, zu ihrer Seite zwei Feldzeichen.
	Dieselbe Münze.
	Senatus Populusque Romanus. stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Kranz.
	S. P. Q. R. optimo principi. Der Kaiser im Triumpfwagen.
	Desgleichen. Der Kaiser zu Pferde.
	Desgleichen. Die auf Waffen sitzende Roma, Spiefs und Victoria haltend.
	Desgleichen. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder.
	Desgleichen. Stehende weibliche Figur, zu Fufsen ein Vogel, unter derselben: Ara pacis.
	Providentia Augusti S. P. Q. R. Stehende weibliche Figur sich auf eine Saule stützend, zu Fufsen eine Kugel.
	Dieselbe Münze.
	Tr. Pot. Cos. III. P. P. Sitzende weibliche Figur.
	Dieselbe Münze.
Silber	P. M. Tr. P. Cos. IIII. P. P. Geflügelte Victoria mit Kranz, auf dem Kiel eines Schiffs stehend.
	S. P. Q. R. optimo principi. Die Trajanische Säule.

Hadrian.

Grofs - Erz	S. C. $\overline{III}$. Darüber ein geflügelt Pferd.
	. . . . . nicht mehr zu erkennen, der Kopf auf dem Avers gut erhalten.
Mittel - Erz	Fortuna Aug. stehende Figur mit Opferschaale und Füllhorn.

Silber	Moneta Aug. stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wagschaale.
	Aelius Caesar.
Grofs - Erz	Hilaritas p. r. stehende weibliche Figur.
Mittel - Erz	Tr. pot. cos. II. Das Glück und die Hoffnung gegen einander stehend.
	Dieselbe Münze.
	Antoninus Pius.
Grofs - Erz	Cos. IIII. . . . stehende Figur mit Füllhorn und Wagschaale.
	Tr. Pot. X. Cos. III. stehende weibliche Figur mit Schild und Spiefs.
Mittel - Erz	Annona. stehende weibliche Figur mit Füllhorn u. Steuerruder.
	. . . . . Cos. IIII. desgleichen.
	Felicitas Aug. stehende Figur mit Spiefs.
Silber	Tr. Pot. Cos. IIII. stehende Figur mit Füllhorn und Feldzeichen, darunter Lib. IIII.
	Marcus Aurelius.
Mittel - Erz	Tr. Pot. . . . . sitzende Figur.
	Faustina junior.
Grofs - Erz	Venus. Stehende Figur.
	Consecratio. Ein Pfau führt Faustinen gen Himmel.
Mittel - Erz	Venus. Stehende weibliche Figur.
	Ohne Umschrift. Weibliche Figur mit Bogen und Pfeil.
	. . . . . Felic. . Stehende weibliche Figur mit 3 Kinder.
	Augusta. Opfernde weibliche Figur.
	Securita . . . Sitzende weibliche Figur mit Spiefs.
	Commodus.
Klein - Erz	. . . . . Imp. IIII. Cos. III. P. P. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn.

Crispina.

Mittel-Erz . . . . . Juno. Stehende weibliche Figur mit Opferschaale und Spiefs, zu Füfsen ein Pfau.

Dieselbe Münze.

Septimius Severus.

Silber . . . . . Pac . . . . . sitzende weibliche Figur.

Julia Domna.

Pietas Aug . . nicht mehr zu erkennen.

Cordianus Pius.

Virtuti Augusti. Herkules, nackt sich auf eine Säule stützend.

Valerianus senior.

Apollini propug. der stehende Apoll, einen Pfeil abschiefsend

Mittel-Erz . . . . . Pietati augg. Valerian und Gallien stehend, welche sich über einen Altar die Hände reichen.

Gallienus.

Silber . . . . . Cle . . . . . nicht mehr zu erkennen.

Von diesem Kaiser fanden sich auch mehrere Münzen in Klein-Erz mit gemeinen Revers.

Es würde zu weit führen und hätte auch keinen Zweck, wenn man hier noch die Münzen der folgenden Kaiser — nur Klein-Erz — nach ihren Revers verzeichnen wollte. Es finden sich unter ihnen keine Erhebliche, und es wird daher genügen, wenn ich die Anzahl der Münzen und von welchen Kaisern sie sind, noch anführe, als:

Posthumus, 1 Münze; Victorinus, 2; Tetricus, 14; Claudius Goth., 12; Diocletian, 1; Maximian, 1; Licinius pater, 1; Constantinus magnus, 23; — darunter: Principi juventutis . . Der stehende Kaiser mit Spiefs und Weltkugel, in Mittel-Erz; Urbs Roma und Urbs Constantinopolis in vielen Exemplaren; — Fausta, Const. mag. Gemahlin, 1; Helena und Theodora, Const.

Chlorus Gemahlin, 2; Crispus, 1; Constantinus junior, 6; Constantius, 14; Constans, 33, worunter mehrere mit Consecratio; Decentius, 4 in Mittel-Erz und 1 Klein-Erz; Julianus Apostata, 2; Valentianus, 27; Valens, 49; Gratianus, 8; Theodosius, 1; Magnus Maximus, 1.

Aufser diesen sammelte man noch mehrere Pfund Münzen in Mittel- und Klein-Erz auf, — wenige in Grofs-Erz, — doch von einer so schlechten Konservation, dafs kaum die Köpfe zu erkennen sind, und also weiter keine Erwähnung darüber zu machen ist.

Nachdem die Ausgrabung beim Wichelshof mit den früher und jetzt gefundenen Alterthümern dargestellt ist, wird es nicht unwichtig sein, hier noch Alles folgen zu lassen, was in Bonn, — in dessen Nähe und Gebiet jener Wichelshof liegt, — von römischen Steinschriften und Alterthümern entdeckt worden ist, weil es wohl keinem Zweifel unterworfen sein kann, dafs die eben beschriebenen Gebäude mit dem jetzigen Bonn in nahem Zusammenhange gestanden haben. Dafs die geringen, beim Wichelshof entdeckten Gebäude das alte Bonn gewesen seien, möchte ich nicht behaupten, besonders wenn man die vielen Steinschriften — deren am Wichelshof keine gefunden sind — und Bildwerke beachtet, welche man in dem heutigen Bonn entdeckt hat, — ja wo Alterthumsverständige in der 1812 abgebrochenen Martinskirche einen dem Mars geweihten Tempel gefunden haben wollen. — Diese Behauptung wird mit gröfserer Gewifsheit zu bestimmen sein, sobald die Fundamente dieser alten Kirche ausgegraben und durchsucht sein werden. — Dafs ein solcher Tempel im alten Bonn gestanden, besagt eine Inshrift, welche in dem heutigen Bonn gefunden sein soll.

Hübsch in seiner Inschriftensammlung theilt uns selbige mit. Nämlich:

IN. H. DD.
PRO SALVTE. IMPP.
DIOCLETIANI ET MAXIMI
ANI. AVGG. CONSTANTI
ET MAXIMIANI. NOBB.
CAESS. TEMPLVM MARTIS
MILITARIS. VETUSTATE. COL.
LAPSVM. AVR. SINTVS. PRAE.
FEC. IMP. S. A. SOLO. RESTI
TVIT. DIE XIIII M. OC.
TVSCO. ET. ANVLINO. COSS.

wo sich dieser Votivstein gegenwärtig befindet, habe ich nicht ausmitteln können. Professor Lehne in Mainz, dem unermüdlichen Sammler und scharfsinnigen Erklärer römischer Inschriften am Rhein, welchem ich interessante Bemerkungen über die nachfolgenden Inschriften verdanke, hält diese, so eben mitgetheilte für unächt und nachgemacht, indem er martis militaris und Praef. imp. für verdächtig und Die XIIII. M. Octobris für völlig falsch erklärt. Gruter giebt diese Inschrift gleichfalls, doch mit Zusetzung eines I hinter Constanti in der vierten Zeile, mit Weglassung des S bei Martis in der sechsten, des M bei Militaris in der siebenten, des N bei Sintus in der achten, des P bei Imp. in der neunten, des T zu Anfange in der eilften Zeile, und statt Die XIIII M. OC. in der zehnten Zeile setzt Gruter DIE XIII. KAL. OC.

Um den gelehrten Alterthumsforscher in den Stand zu setzen, eine vollständige Ansicht von dieser ganzen, in der alten Geschichte so wichtig scheinenden Gegend zu bekommen, liefs ich noch eine genaue Karte von Bonn dis- und jenseits des Rheins zusammentragen, welche wegen der Dorfs-Häuser- und Wege-Namen beachtungswerth und von einiger Wichtigkeit

seyn möchte, weil nur die Vorzeit die Beziehungen jener Namen giebt; z. B. die alte Strafse setzt eine Neue voraus, der Brückenweg eine Brücke, und ein gegenwärtig schmaler, sich oft ganz verlierender Feldweg, kann nicht ein Heerweg — Heerstrafse — genannt werden. Allerdings hat es viel Wahrscheinlichkeit, dafs das heutige Dorf Geusem am Rhein — den ausgegrabenen Gebäuden am Wichelshof gegenüber — das römische Gesonia gewesen seyn mag, wenn man nicht dasselbe im Dorf Geislaar finden will. — Auch liefse sich wohl die Ansicht, dafs das heutige Bonn auf derselben Stelle, auf welcher zum Theil das alte Bonn gestanden, erbaut ist, mit dieser Meinung vereinigen, ohne das Letztere nach dem Wichelshof — wo ein römischer Wachtposten gestanden haben mag — hin zu versetzen. Es nennt sich in dem kleinen Dorf Geusem — Gesonia (Geislaar), welches ein eben solcher Wachtposten, wie der Wichelshof vom alten Bonn gewesen seyn kann — gerade wie bei dem gegenüber liegenden Wichelshof, ein Weg, der zum Rhein führt, der Brückenweg, ohne dafs eine Brücke vorhanden wäre.

Aller Erkundigung ohngeachtet habe ich nicht erfahren können, ob in Geusem, in Geislaar und der Umgegend früher römische Alterthümer gefunden worden sind; — nur so viel erfuhr ich, dafs viele römische Kupfermünzen daselbst aufgeackert und in die Sammlung des Canonicus Pick gekommen seyn sollen.

So erscheint es auch auffallend, dafs sich hart am Rhein, wo er die Sieg aufnimmt — eine Gegend, welche vom Wichelshof aus vortrefflich beobachtet werden konnte — eine Menge Dörfer auf laar endigen, worin man leicht Lager finden könnte. Ob hier nun deutsche oder römische Beobachtungslager, oder allein Lagerplätze aus dem Mittelalter zu suchen sind, und ob die Dörfer Kessenich und Lessenich bei Bonn, so wie die Dörfer Kessenich und Lessenich bei Billig (Belgica?) auf dem linken Rheinufer, nicht ihre Entstehung in castrum haben, dieses mögen gelehrte Antiquare ausmitteln. Ich liefere hier allein das Material und die Andeutungen zu ihren Forschungen. — Tab. XVII. zeigt diese Karte.

Die Geschichte des heutigen Bonn kann ich übergehen, weil treffliche Männer dieselbe auf das ausführlichste beschrieben haben. Von römischem Mauerwerk ist in Bonn selbst Nichts mehr vorhanden; die Fundamente der alten Martinskirche ausgenommen, wenn man darin einen Tempel des Mars finden will.

Die sehr schätzbare Münzsammlung des verstorbenen Canonicus Pick ist wohl hauptsächlich aus Münzen entstanden, welche in und um Bonn gefunden worden; doch diese sind nicht mehr mit Bestimmtheit anzugeben, da auch in andern Ländern und Gegenden gesammelte Münzen darin aufgenommen worden sind; diese Sammlung ist daher nicht mehr als eine Lokalsammlung zu betrachten, und kann demnach hier ihre spezielle Beschreibung nicht finden.

Mehrere gleich wie die oben erwähnte, dem Mars zu Ehren errichtete Inschriften, welche in Bonn gefunden seyn sollen, sind theils durch Nachläfsigkeit und Nichtachtung verloren gegangen, theils konnte ich den jetzigen Aufbewahrungsplatz derselben noch nicht ausmitteln.

Hübsch in seiner Inschriften-Sammlung, so wie Gruter u. m. a. haben uns dieselben aufgezeichnet, und es sind nach deren Leseart — welche aber besonders die von Hübsch, nicht für unfehlbar anzunehmen — folgende:

1)

CALVIVS — T — F
ƎLFON . TO .
ILEGIANN

Ein unbedeutendes Fragment.

2)

D. M.
IUL . SIDVAE . OBI
VR — CABRIO
VIII . FER . LEG
I CABRIO
H R M
IV

Möchte wohl als durchaus fehlerhaft abgeschrieben erscheinen, indem kein vernünftiger Sinn hineinzubringen ist.

3) . . . . . .
BITVRIX NA . . . .
TIONIS . FAEDVS . EQV=
ALA . LONGINA . . . :
ANN. XLII. STIP. XX. .
HERES . EX . TESTA . .

Erscheint als fehlerhaft abgeschrieben. In Mainz befindet sich eine Steinschrift der 6.ten Coh. Thracum Turma Longini, möglich dafs es diese ala sey, als Longinus ihr Präfekt wurde.

4) L. CORNELIVS
VRBANVS. MILES
LEG. XXI. RAP.
MERCVRIO
V. S. L. M.

5) APOLLINI LVIC.
CN. CORNELIVS
AQVILIVS. NIGER
LEG. LEG. I. M. P. F.
ITEM. PROCONS
PROVINCIAE GAL.
LIAE NARBONENSIS IT
SODALIS HADRIANI

Vielleicht Apollini Lucifero victori Cn. Cornelius Aquilius mit dem Beinamen Niger; er war Legatus Legionis I. Minerviae Picte fidelis, ferner

Prokonsul der Provinz Gallia Narbonensis und Sodalis Hadriani, das heifst von der Bruderschaft, denn eine eigentliche Priesterwürde war es nicht, sondern ein Ehrenamt zum Andenken Hadrians.

Gleichfalls sollen eine grofse Menge Urnen, Waffen, Büsten, Säulen, u. s. w. in Bonn gefunden worden, aber theils durch Unwissenheit, theils durch Unachtsamkeit verkommen sein.

Dagegen sind folgende Alterthumsstücke in dem heutigen Bonn aufgefunden, und werden jetzt in dem Königlichen Museo vaterländischer Alterthümer aufbewahrt. Nämlich:

1) Eine knieende Figur aus Bronze, 9 Zoll hoch, Tab. XVIII. in natürlicher Gröfse. Ob in Bonn oder Cöln gefunden, ist zweifelhaft; Mehreres spricht für erstern Ort. Der linke Fufs und die Fingerspitzen fehlen. — Kopf, Arm und rechter Fufs sind vollständig ausgearbeitet, der Körper jedoch nur auf der einen Seite, und scheint mit der andern an einer Wand befestigt gewesen zu sein — vielleicht Bruchstück eines Basreliefs. Diese Bronze möchte wohl zu den Meisterwerken zu zählen sein, welche uns aus dem Alterthum übrig geblieben, und in hiesiger Gegend gefunden sind. Ausdruck, Haarwuchs, Gewand und Fleisch sind vortrefflich gearbeitet.

In jeder Antikensammlung würde dieses Kunstwerk eine Zierde sein.

2) Eine Allegorie auf den Weinbau, 5 Fufs hoch, 1 ¾ Fufs breit, 8 ½ Zoll dick, Tab. XIX. Fig. 5. Jüngerer Flötzkalk oder Muschelkalk mit vielen Versteinerungen, wie er bei Mainz und Frankfurt a. M. gewonnen wird. Der Stein ist leider in der Mitte gebrochen. Die Arbeit ist leicht und geistreich, und verräth einen guten Künstler. Ein Akanthusblatt ruht auf einem Hasen, zwei andere ähnliche Thiere — jedoch kleiner — tragen ausschiefsende Blätter, worauf zwei Genien stehen, deren Einer mit einem Vogel spielt. Aus dem Kelch des Hauptblatts erhebt sich der Kopf eines Jünglings bis zur Brust, — wahrscheinlich des Bachus. Diesem Kopfe entsprieſst der Thyrsusstaab, um welchen sich, von den Händen des Jünglings gehalten, zwei Weinreben mit vollen köstlichen Trauben ranken. Zunächst dem Bachuskopfe steigt ein

Ziegenbock auf der einen Rebe hinunter, dann kommen Vögel, und das Ganze wird oben auf der einen Rebe durch ein Eichhörnchen, auf der andern durch eine ruhig sitzende Eule beschlossen.

Römische Steine, welche eine Allegorie auf den Weinbau darstellen, sind am Rhein höchst selten gefunden.

3) Eine in einem verzierten Stuhle sitzende weibliche Figur, von 20 Zoll Höhe; ob auf ihrem Schoos ein Hund oder ein Fruchtkorb gelegen, ist schwer mit Gewifsheit zu bestimmen, da der Stein sehr verwittert ist; — die eine Hand hält eine volle Fruchtähre. Zur Seite steht eine andere, einen Korb mit Früchten haltende Figur, welcher der Kopf fehlt. Aus einem weifsen feinkörnigem Sandstein gefertigt, wie er bei Aachen gebrochen wird. Das Bildwerk ist nicht ohne Kunstwerth gearbeitet, besonders der Kopf der Hauptfigur. Tab. XIX. Fig. 6.

Der um Erhaltung und Sammlung der Alterthümer hiesiger Gegend verdiente Canonicus Pick sahe in dieser Figur eine Nehalenia.

4) Eine kolossale tragische Maske, 16 ¾ Zoll hoch, 1 Fufs 7 ½ Zoll breit, 6 ½ Zoll dick, aus dem bereits mehrmahls erwähnten Muschelkalk; Tab. XX. Fig. 6. zeigt dieses geistreich und brav gearbeitete Bildwerk. Hirt theilt uns in seiner Baukunst der Alten Tab. XLV. Fig. 8. der Form nach Aehnliche mit, und bezeichnet selbige als Verzierung bei Dächern.

5) Wahrscheinlich ein Grabstein von 4 ½ Fufs Länge, 2 Fufs Höhe und 6 Zoll Dicke, Muschelkalk. Der Stein ist der Länge nach getheilt; in der obern Abtheilung erscheinen die Brustbilder zweier Männer mit faltigem Gewande und Rollen in der rechten Hand; — in der untern Abtheilung die Brustbilder zweier Frauen, negerartiger Gesichtsbildung und auffallendem Kopfputze, letzterer theils den Turbanen der Türken, theils den Melonen ähnlich. Die Arbeit ist nicht ohne Kunstfertigkeit, doch fehlt leider dem Steine die sicher vorhanden gewesene Inschrift. Siehe Tab. XIX. Fig. 2.

Montfaucon bildet an mehreren Orten ähnlichen Kopfputz ab, z. B. Tom. III. Supl. Pl. XXIII. Fig. 6. und sagt: „Une autre est coëffée d'un

bonnet, qui semble fait à côtes de melons. Toutes ces coëffures étaient du même pays de la Pannonie, où se trouvent plusieurs monumens romains.

6) Ein 2 ½ Fufs hoher, 1 Fufs 8 Zoll breiter und 14 Zoll dicker Stein, welchen Tab. XX. Fig. 7. *a b* zeigt. Muschelkalk. Der vorige Besitzer dieses merkwürdigen Steines war Canonicus Pick hier in Bonn, welcher denselben in zwei Hälften durchsägen liefs. Diese passen jedoch glücklicher Weise noch genau aneinander. Auf der einen Seite dieses Steines ist eine stehende weibliche Figur in einem langen, reichfaltigem Gewande. Rechts derselben scheint ein Postament zu stehen, worauf sich ein ausgespreitzter Pfau befindet; die rechte Hand ist nach ihm ausgestreckt, die linke, einen Zepter haltend, stützt sich auf einen Altar. Auf der andern Seite des Steins sieht man zwei menschliche Gestalten, welche zusammengewachsen scheinen. Sie haben vier Beine, zwei Hände, einen Kopf, einen Nabel; jedoch sind die Leiber und der Kopf durch eine Furche dergestallt bezeichnet, dafs man darin deutlich ein Zusammengewachsenseyn erkennt. — Auffallend ist die Busenwölbung und dieh ohe Hüfte links, wodurch vielleicht ein weiblicher Körper bezeichnet werden sollte, während der Künstler durch die geraden Linien der Seite rechts einen männlichen Körper darstellen wollte.

7) Ein Grabstein von 4 Fufs 2 Zoll Höhe, 2 Fufs 1 Zoll Breite und 8 ½ Zoll Dicke. Tab. XIX. Fig. 1. Muschelkalk. Der Stein ist getheilt; in der obern 2 Fufs hohen Abtheilung sieht man eine männliche Figur auf einem Ruhebette halb emporgerichtet. Zu Füfsen derselben steht eine männliche Figur, aus deren Hand der Ruhende Etwas nimmt; was dieses sey, läfst die Verwitterung des Steines nicht mehr erkennen; auf der entgegengesetzten Seite steht ein Jüngling, die eine Hand emporhebend, in der andern einen runden Körper haltend. Vom Ruhebette hängt eine Draperie herab; zwischen den stehenden Figuren erscheint ein dreibeinigter Tisch und ein cylinderförmiges Gefäfs. Obschon der Stein sehr verwittert ist, so kann man doch noch die gute und leichte Arbeit der Gewänder erkennen. Die untere Abtheilung des Steines enthält folgende Inschrift:

D. M.
IVL. PATERNO
MIL. LEG. XXII. PR
P. F. STIP. XXIII
OPPONIVS. IVSTV
ARCHIT. AMICO
ASE. FECIT.

8) Ein Grabstein von 5 Fuſs 11 Zoll Höhe, 2 Fuſs Breite und 13 Zoll Dicke. Muschelkalk. In der obern 2 Fuſs 2 Zoll hohen Abtheilung befindet sich die Inschrift, über welche ein geschmackvoll verzierter Fronton erscheint. Die Inschrift lautet:

M. COMINIVS
L. F. PØL. ASTA.
MILES LEG. $\overline{\text{I}}$
NA. AN. L. MIL
AN. XIIII. H. S. E
H. EX T. F. C.

Tab. XIX. Fig. 3. zeigt diesen Grabstein, über welchen der churfürstlich kölnische geheime Rath v. Gerolt in dem 2ten Jahrgang 2ter Band der Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des hiesigen Landes, 1783, eine eigene Abhandlung hat abdrucken lassen. — Bei der daselbst gegebenen Erklärung wird von dem falschen Vordersatze ausgegangen, dafs in der dritten Zeile das letzte Zeichen ein T sey; diesem ist nicht so; es ist eine deutliche $\overline{\text{I}}$ und bedeutet das Zahlzeichen der Ersten Legion. Wenn diese I mit dem T in der zweiten und letzten Zeile verglichen wird, so findet man deutlich den Unterschied. Wahrscheinlich hat sich Dr. Ruckstul im Bonner Jahrbuch durch diese Annahme des Herrn v. Gerolt verleiten lassen und der ersten Legion als ausgemacht den Beinamen Tiberiana zugelegt. Ich beziehe mich auf das,

was ich Seite 34 über diesen Gegenstand gesagt habe. Die untere Abtheilung dieses Steins enthält weder Schrift noch Verzierung. Die Erklärung des Hrn. v. Gerolt genügt dem Professor Lehne nicht; dieser sagt: „Er war kein Hastatus, sondern von Hasta in Spanien, 10 Stunden von Cadix, welcher Ort auch Asta regia hiefs und nicht mehr existirt. Wahrscheinlich stammte er von der Familie eines Freigelassenen der alten Cominier, und war kein Ritter; wäre dieses, so würde er in der Reuterei gedient oder in einem Alter von 50 Jahren nicht mehr gemeiner Soldat gewesen seyn. In Mainz, Waldthürn finden sich auch Steine der Cominier." — Uebrigens war Asta eine Stadt und römische Kolonie im innern Theile von Ligurien und ein sehr ansehnlicher Ort; — jetzt Asti, von woher unser Cominius auch stammen könnte.

9) Ein Grabstein mit griechischer Inschrift 2 ½ Fufs hoch, 1 Fufs 4 ½ Zoll breit und 6 Zoll dick; derselbe ist von Muschelkalk, welcher in der Gegend von Mainz gebrochen wird.

Der Grabstein zerfällt in zwei Abtheilungen, in der obern 13 ½ Zoll hohen ist mit kunstfertiger Hand ein Hund eingehauen, welcher dem Pudelgeschlechte zuzuzählen ist; die untere Abtheilung enthält eine achtzeilige griechische Inschrift.

Der Stein hat viel gelitten und das Lesen der Inschrift wird stets grofsen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Was von der Inschrift noch zu erkennen ist, zeigt die Abbildung auf Tab. XIX. Fig. 4. Die Lesart dieser schwierigen Inschrift, welche mein verehrter Freund Grotefrend bei seiner Durchreise durch Bonn versuchte, ist bis jetzt die Einzige und wird, da sie einfach, ungekünstelt und doch passend ist, wohl die einzig genügende bleiben. Nämlich:

Θεσσαλονίκη μοι πατρὶς ἔκλιτο, οὔνομα Δημώ·
Κἀὶ Ἄσιος βίοτόν μοι λοιγὸς φίλτροισι δάμασσεν
Σύνοῖχος Ἱλίρας — οὗτος ἴσον ἐν λάχε σημάτῳν —
Δῶκε μάτην θάλος καὶ νοῦσον ἄνευ θεραπείης.

In der Uebersetzung

Tessaloniko war mir Geburtsort, Name mir Demo:

Und mich bezwang zur Lieb' ein verderblicher asischer Gallus.
Ein Eunuch aus Fars — so war für uns beide das Loos gleich —
Flöfst umsonst Glut ein und Krankheit ohne die Heilung.

Müfste man für ὄντως ἴσον lesen οὕτω νέον, so wäre das Wort gleich, mit neu oder ungewönlich oder seltsam zu vertauschen, und wollte man für βάκιλος λοιγὸς lieber βάκτης ἄγιλος lesen, so käme ein Wortspiel mit φίλτροισι heraus:

Und mich bezwang zur Lieb' ohn' Lieb' ein asischer Lüstling.

Der Anfang heifst unstreitig:

Θεσσαλονείκη μ(ου) κατοί̣κ̣ι̣ς ἔκλεο.

wollte man nun auch die folgenden Worte als zweifelhaft annehmen, so zeigt doch der in der dritten Zeile stehende Punkt das Ende eines Hexameters an. Am Ende jeder Zeile fehlen 2 bis 7 Buchstaben, und mit Ausnahme der vorletzten Zeile ist kein Wort gebrochen.

10) Ein Votivstein von 3 ¾ Fufs Höhe, 3 ½ Fufs Breite und 11 Zoll Dicke. Trapp-Porphyr (Domit oder Trachyt) mit kleinen Krystallen von glasigem Feldspath, in den Steingruben des Siebengebürges gebrochen; doch ist die Oertlichkeit nicht genau zu bestimmen. Derselbe ist ohne alle Verzierung und enthält auf der einen Fläche folgende Inschrift:

VICTORIAE. AVG.
C. PVBLICIVS. C. FILIVS. SEPTIMIA
SISCIA. PRISCILIANVS. P. P.
LEG. I. M. ////////////////////// P. F.
D. D. DEDICANTE. FL. APRO
COMMODIANO. LEG. AVG. PR. PR.
ET AVFIDIO. CORESINO. MARCELL.
LEG. LEG. EIVSDEM XVI. KAL. MAIAS
DN. ////////////////////////////// AVG.
COS.

In der vierten und vorletzten Zeile sind Namen mit Absicht getilgt; in der vierten stand ANTONINIANAE; in der vorletzten Zeile nach DN kam IMP. CAES. M. AVR. ANTONI. und dann das noch vorhandene AVG.

Die Epoche dieses Steins ist durch einen andern bei Xanten gefundenen erklärt, welcher sich ebenfalls im Königlichen Museum vaterländischer Alterthümer befindet und also lautet:

IN. H. D. D. PRO
SALVTE. IMP. SEVERI
ALEXANDRI. AVG. DEO
APOLLINI. DYS. PRO. LV. S
OLQ. DE. MILITES. LEG
XXX. V. V. P. F. SVB. CVRA
AGENT. T. F. APRI. COM
MODIAN. LEG. AUG. P. P. ET
CANVTI. MODESTI. LEG
LEG. SEPT. MVCATRA
IMAG. ET. SEPT. CALLVS
ET. SEPT. MVCATRA. ET
SEPT. DEOSPOR. ET. SEPT
SAMNVS. ET. SEPT. MVCATRA
CANDIDATI. V. S. L. M.
MAXIMO. IT. ET AELIANO
C O S

Der hier mitgetheilte, der Victoria zu Ehren errichtete Votivstein ist wahrscheinlich vom Jahr 219, dem ersten Consulate des Heliogabal, vielleicht auch vom Jahr 222, seinem letzten Consulate, da der Stein aus Xanten vom Jahr 223 ist.

Die jetzt folgenden drei Grabsteine haben nicht allein durch ihre Inschriften für Bonn geschichtlichen Werth, sondern sind auch besonders wegen

der Abbildung der Verstorbenen interessant, indem sie das Kostüm verschiedener Truppenarten enthalten.

11) Ein Grabstein von 6 Fufs 1 ½ Zoll Höhe, 1 Fufs 11 ½ Zoll Breite und 6 Zoll Dicke; Tab. XX. Fig. 1. Muschelkalk.

Die Inschrift lautet:

PINTAIVS. PEDILICI.
F. ASTVR. TRANS.
MONTANVS. CASTELO
INTERCATIA. SIGNIFER
CHO. V. ASTVRVM
ANNO. XXX. STIP. VII.
H. EX. T. F. C.

Ueber dieser Inschrift befindet sich nun der Asturier, welcher 3 Fufs 7 Zoll hoch ist. Er ist Fahnenträger der Vten asturischen Cohorte.

Auf dem grofsen runden Knopf des an der linken Seite hängenden kurzen Schwerdtes ruht die linke Hand, während an der andern Seite der Dolch hängt; beide Waffen sind an einem breiten, mit Steinen verzierten doppelten Gürtel, den vorne ein Schlofs schliefst — befestiget; etwas tiefer erscheint noch ein Gürtel, wenn es nicht als Verzierungsstreif des kurzen, schurzähnlichen Gewandes gelten soll. — Die rechte Hand trägt die Fahne mit dem kleinen Adler geziert. Ein Thierfell, dessen Kopf dem Asturier als Kopfbekleidung dient, und dessen beide Vorderklauen sich auf der Brust kreuzen, giebt dieser Gestalt ein wildes und fremdartiges Ansehen. Plinius sagt uns, dafs die Asturier in Augustani und Transmontani eingetheilt waren; jene hätten von Asturica Augusta, einer grofsen Stadt, ihren Namen, diese von der Lage in und jenseits den Bergen. In beiden Theilen lag eine Stadt Intercatia. Von dem hier vorkommenden transmontanischen Intercatia macht allein Ptolomäus Erwähnung und setzt es zu den Vaccaern, einem uns unbekannten Volke. — Dieser Grabstein ist nicht ohne Kunstfertigkeit gearbeitet, und hat in Hinsicht

der Kleidung nicht allein Interesse, sondern man findet auf den andern noch bekannten Steinen von den Asturiern bei Gruter und Muratori, keinen von dem transmontanischen Intercatia, welches wir durch unsern Grabstein als ein Kastell kennen lernen.

12) Ein Grabstein von 5 Fuſs 3 Zoll Höhe, 2 Fuſs Breite und 5 ½ Zoll Dicke. Muschelkalk.

Tab. XXI. Fig. 3. Die Inschrift:

Q·PETILIVS. Q·F. OFEN
SECVNDVS. DOM
MEDIOMILES. LEG
XV. PRIM. ANN. XXV
STIP. V. H. EX. T. F. C.

Das Geschlecht der Petilier ist sehr bekannt; auf dem Acker des L. Petilius wurden die Schriften des Numa gefunden, welche jedoch als der herrschenden Religion anstöſsig verbrannt wurden.

Unser 3 Fuſs 6 Zoll hoher Q. Petilius, welcher den gewöhnlichen Kriegsmantel umgehängt hat, hält in der rechten Hand den Spiefs; an derselben Seite hängt an einem doppelt getheilten Gürtel, das breite, kurze Schwerdt, während an der linken Seite der Dolch befestiget ist. Vom Gürtel scheinen vier Reihen Perlen oder Steine als Zierrath herab zu hängen. — Der Kopf ist entblöſst.

Was Seite 35 von der XV. Legion gesagt ist, möchte beweisen, daſs dieser Grabstein vor dem dritten Jahrhundert verfertigt ist, indem die Legion hier noch nicht den Namen Apollinaris führt. — In Hinsicht der Arbeit und Kunst hat der Stein keinen groſsen Werth, wohl aber durch die auf ihm vorkommende auſsergewöhnliche Kleidung und Bewaffnung.

13) Ein Grabstein aus Muschelkalk, beschädigt und in mehrere Stücke gebrochen, von denen sogar einige fehlen. Die Inschrift ist uns in mehreren Werken erhalten und lautet nach denselben:

L. PIPERACIVS
L. F. STELL. OPTA
TVS. DOMO TA
VRINVS. MIL
LEG. XV. PRIM
AN. XXIII. STIP. IV
H. EX. T. F. C.

Dieser Stein zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die mittlere, 22 Zoll hohe, die Inschrift einnimmt. Sie sagt uns: dafs Piperacius, welcher zur Zunft Stellatina gehörte, von Turin war. Professor Lehne würde das folgende durch Miles Leg. XIIII. Geminae etc. etc. ergänzen. Die obere 14 Zoll hohe Abtheilung enthält einen Kopf, wahrscheinlich den des Piperacius — National-Aehnlichkeit mit dem Petilius ist nicht zu verkennen — dem zur Seite zwei Sphynxe aufgerichtet sitzen; geschmackvoll verzierte Frontons darüber. In der untern Abtheilung, welche 25 Zoll hoch ist, stehen zwei Lorbeerbäume, welche mit einer gewundenen Lorbeerkette verbunden sind.

Tab. XX. Fig. 2. zeigt diesen 2 Fufs 3 Zoll breiten und 6 Zoll dicken Grabstein, der in Hinsicht der Verzierungen manches Interessante darbietet.

Die so eben beschriebenen drei Grabsteine sind im 3.ten Bande der Act. academ. Theod. Palat. pag. 56. abgebildet; mehrere der vorstehenden Notizen verdanke ich der dabei befindlichen Beschreibung.

14) Ein auf Tab. XX. Fig. 4. abgebildeter Grabstein, leider ohne Inschrift; Er ist aus dem schon früher erwähnten Muschelkalk gearbeitet. Dieser 2 Fufs 10 Zoll hohe, 2 Fufs 2 Zoll breite und 6 Zoll dicke Stein zeigt uns das Bild eines römischen Soldaten bis an die Knie, gleichfalls wie Petilius mit dem Kriegsmantel — hier ist er zierlicher und faltenreicher — bekleidet; er hält den Spiefs in der rechten Hand, an welcher Seite auch das Schwerdt an einem zierlichen doppelt um den Leib geschlungenen und

mit Steinen besetzten Gürtel hängt; jedoch fehlt hier der Dolch an der linken Seite.

15) Ein Grabstein ohne Bildwerk und Verzierung. Muschelkalk. Dieser Stein ist an der untern Seite so sehr abgeschliffen, dafs man wohl mit Gewifsheit annehmen kann, er sei von Unwissenden als Stufe benutzt worden. Tab. XX. Fig. 5. zeigt denselben, welcher folgendermafsen zu lesen sein möchte: C. Scaptio C. Fil. Attico Scaptio. Aepilidi (aepilides) C. Scaptio nucerino. Octaviae. Liberali. Scaptiae. Das Letztere hiefse vielleicht Petronius Lupercus Consobrinus (oder socer u. d. g.) et heres Titulum fieri curavit. Der Stein ist 2 Fufs 1 Zoll hoch, 2 Fufs 10 Zoll breit und 5 Zoll dick.

Dieses sind die Alterthumsgegenstände, welche bisher in dem heutigen Bonn gefunden, *) und hinlänglich beweisen, dafs hier eine wichtige Niederlassung der Römer gewesen sein mufs. Bemerkenswerth ist, dafs die meisten hier und in der Umgegend, selbst am Unterrhein bei Xanten, Ilieve, u. s. w. gefundenen Steinarbeiten der Römer sämmtlich aus dem jüngern Flötz- oder Muschelkalk gehauen sind, welcher sich bei Mainz und Frankfurt a. M. findet. — Die Steinart erscheint überdem bei diesen Alterthumsgegenständen so übereinstimmend, dafs man beinahe mit Gewifsheit auf eine und dieselbe Steingrube schliefsen kann.

*) Die Königliche Regierung läfst gegenwärtig die Chaussée zwischen Bonn und Godesberg machen und es haben sich bereits vor dem Stadtthore mehrere schätzbare römische Bildwerke aus Stein gefunden, welche im nächsten Bande ihre Abbildung und Beschreibung finden sollen.

Wir wollen uns jetzt noch zu einigen Monumenten aus der römischen Zeit wenden, welche in dem Königlichen Museum aufbewahrt und in der Umgegend von Bonn gefunden sind. Die Karte Tab. XVIII. zeigt die Lage der Fundorte.

Godesberg, Gudensberg. Die nähere Untersuchung dieses höchst bedeutungsvollen Berges mit seinen Ruinen — eines Berges auf dem wohl ohne Zweifel dem Wodan oder Odinn geopfert wurde, gleichwie auf dem Gudensberg bei Fritzlar in Hessen — bleibt dem nächsten Bande vorbehalten. Hier sei allein durch eine daselbst gefundene Inschrift der Beweis gegeben, dafs den Römern die dortigen Heilquellen schon als solche bekannt waren und von ihnen benutzt wurden. In Godesberg fand sich nämlich:

1) Ein Votivstein von 3 ½ Fufs Höhe, 2 ¼ Zoll Breite, 16 Zoll Dicke. Jede Seitenwand ist mit einem Füllhorne verziert; die eine scheint jedoch, um den Stein zu einem andern Zweck benutzen zu können, später nachgearbeitet zu seyn. Trapp - Porphyr (Domit oder Trachyt) vom Drachenfels mit Krystallen von glasigem Feldspath.

Die Inschrift, welche durch Verwitterung sehr gelitten, möchte wohl folgendermafsen zu lesen sein:

FORTVNIS
SALVTARIBVS
AESCVLAPIO. HYG. P. S.
Q. VENIDI . RVFINIET
MARI. MAXIMI
I. CALVINIANVS
LEG. LEG. I. M. P.
LEG. AVG. PRA
PROVINC. GI.
D.

Der in der 5ten Zeile vorkommende Maximus ist wohl der Geschichtschreiber und mehrmalige Consul unter Alexander Severus. L. Calvinianus Legatus Legionis I. Minerviae piae fidelis et Legatus Augusti Praefectus Provinciae Germaniae inferioris.

2) Auf einem Felde, nahe bei dem Dorfe Billig, befindet sich ein Bezirk, welcher Kaiserstein heifst; römische Ziegelstücke, Münzen u. d. g. sind hier vielfältig gefunden, und das Unfruchtbare dieses Feldes deutet auf Mauerwerk, welches hier verborgen liegt.

Bei künftigen Nachgrabungen ergeben sich vielleicht noch interessante Gegenstände und die Gewifsheit, dafs das heutige Dorf Billig auf den Trümmern der römischen Niederlassung Belgica erbaut sei.

In dem Feldbezirk Kaiserstein entdeckte man einen mit römischen Ziegelsteinen aller Art zugefüllten Brunnen; bei Ausräumung desselben fand sich eine Grabschrift, welche von Genien — die leider sehr verstümmelt sind — gehalten wird und also lautet:

Q. PETRONIVS
Q. ANIENSIS
RVFVS. H. S. E
PARVM FELIX
MILITIAE.

Dieser Stein, welcher 4 Fufs 5 Zoll breit, 2 Fufs 3 Zoll hoch, 13 Zoll dick ist, gehört ebenfalls dem Flötz- oder Muschelkalk an.

3) Am Vorgebirge der Eifel, nicht weit von Bonn — der Fundort ist nicht genau auszumitteln — fand sich ein Steinmonument, welches ältere Schriftsteller als Bruchstück eines gröfsern Denkmals bezeichnen.

Dieses Monument ist 2 Fufs hoch, 4 Fufs breit und 8 Zoll dick, ebenfalls aus Muschelkalk, und stellt — so viel läfst sich noch bei der fast gänzlichen Verwitterung des Steins mit Gewifsheit annehmen — einen mit zwei

Pferden bespannten Wagen vor, auf welchem sich drei sitzende Figuren befinden.

Es existirt über dieses Denkmal eine schon selten gewordene Broschüre: Jos. Eb. Rau de Tumulo honorario Caji et Lucii Caesarum, worin der Verfasser zu beweisen bemüht ist, dafs dieser Stein von dem Grabmal des Cajus und Lucius, der Enkel des Augustus, herstamme, welches in dem bei Junkerrath befindlichen römischen Kastell (Egorigium), wahrscheinlich von dem Heere errichtet worden wäre, damit die Ubier und Trevirer daselbst jährlich Todtenopfer bringen möchten.

Der auf diesem Stein befindliche Wagen soll nun den feierlichen Zug an dem Tage darstellen, in welchem Cajus und Lucius die Toga praetextata ablegten und die Toga virilis anzogen. Kaiser Augustus sitze demnach auf dem Wagen, Cajus ihm zur Rechten und hinter beiden Lucius. Rau glaubt, dafs obgleich die Caesaren die Toga virilis nicht an demselben Tage, sondern zwei Jahr später nahmen, dennoch der Bildhauer beide festlichen Handlungen in eine Darstellung zusammen drängte, um die Wiederholung einer völlig ähnlichen Gruppe zu vermeiden.

4) Im Dorfe Hersel, eine Stunde von Bonn auf dem Wege nach Cöln, ward folgende Inschrift in schwarzem Marmor gefunden:

////////////////
////////////////////
MANIAE INFER
TEM HISPANIAE CITER
T F L DVBITATVSSTRATEIVS
MAL PINIVS FIRMANVS
PAELIVS MARINVS
PIVLIVS MEMORI
ƆƆ LEG I MINER
PRAESIDI SANTISSIMO

Die beiden ersten Zeilen scheinen mit Absicht vertilgt worden zu seyn.

Diesen Stein entdeckte in den Feldern, welche der Kirche in Hersel zunächst liegen, der Baron Jacob Walbott von Bassenheim, benachrichtigte davon den verdienten Jesuiten Harzheim, welcher den kleinen schon sehr selten gewordenen Tractat: Inscriptionis ubio romanae explanatio, darüber schrieb.

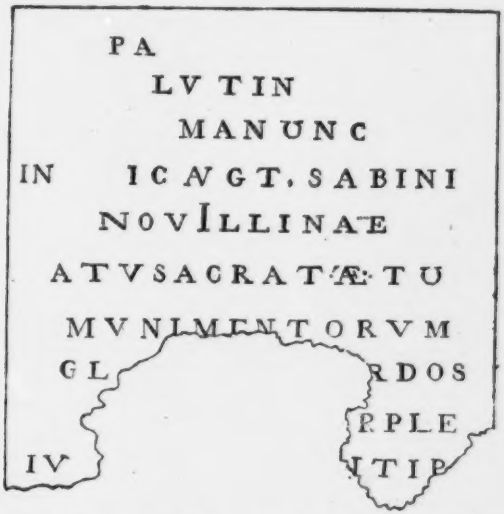
Später wurde der Stein in die äussere Mauer des Kirchhofs eingesetzt, woselbst er noch eingemauert war, als mir die Direktion der Museen vaterländischer Alterthümer übertragen wurde. Die Gemeinde in Hersel war sogleich bereit, dem Königlichen Museum den Stein zu überlassen; und so befindet er sich gegenwärtig daselbst.

Es ist zu vermuthen, dafs dieser Marmor aus dem Steinbruche zu Theux bei Spaa herstamme. Der daselbst gewonnene schwarze Marmor war schon zur Zeit der Römer berühmt; er wurde bis nach Rom verführt, woselbst man jetzt noch mehrere alte Denkmale bewundert, an denen er zur Dekorirung verwendet worden ist.

Die Höhe des Denksteins ist 2 Fufs 9 Zoll, die Breite 2 Fufs 1 Zoll, die Dicke 2 Fufs; an dem obern Ende ist ein 7 Zoll breites und 11 Zoll hohes Loch eingearbeitet. — Die Lesart: Provinciarum germaniae inferioris item Hispaniae exterioris Titus Flavius Dubitatus Stratejus Marcus Alpinius Firmanus Pullius Aclius Marinus Publius Julius Memorius Centuriones Legionis Primae Minerviae Praesidi Sanctissimo, ist bekannt und läfst wohl keinen Zweifel übrig.

5) Bei Friesdorf (1 ½ Stunde von Bonn) stand vor längerer Zeit eine alte Kapelle, als dieselbe abgebrochen wurde, ergab sich, dafs deren Altar aus einem römischen, wohl bearbeiteten Votivstein gebildet war, dessen Höhe 3 Fufs 9 Zoll, Breite 2 ½ Fufs, Dicke 2 Fufs 1 Zoll betrug. Es ist ein Trapp-Porphyr mit Kristallen von glasigem Feldspath, welcher in Berkum bei Mehlem auf dem linken Rheinufer gebrochen wird. Auf der obern Flächen-Mitte ist ein Loch von 4 Zoll Breite und 6 Zoll Höhe, und um

demselben in der Entfernung von 6 Zoll vier kleinere runde Löcher eingearbeitet, in welchen noch eiserne Stifte wohl befestigt stecken; diese Löcher lassen vermuthen, dafs darauf eine Statue gestanden, und zu der Inschrift gehört haben mag. Diese ist jedoch in so verwittertem Zustande, dafs sie leider wohl stets nur Fragment bleiben wird. Folgendes ist noch mit Sicherheit zu lesen:



Die Buchstaben hinter dem Bruche RDOS führen auf das Wort Sacerdos; es fragt sich aber, ob dadurch ein Priester bezeichnet wo.den, oder ob es ein

Name sei. Man könnte das Letztere vermuthen, weil die folgende Zeile in trib. pleb. (tribunus plebis) supplirt werden kann, da dann die letzte Zeile vielleicht die gewöhnliche Formel enthielte: Votum lubens merito solvit. Da nun Sacerdos ein Beinahme des Licinischen Geschlechts war, so könnte man die drittletzte Zeile lesen: C. Lincinius Sacerdos sc., hat als Volkstribun gern nach Gebühr sein Gelübde bezahlt. Aber was könnte denn aus dem Genitiv Munimentorum gemacht werden? Vielleicht wäre in den Buchstaben vor dem Bruche das Wort civitati oder civis R. zu suchen, oder das Wort sacratae bezöge sich auf ein Substantiv, welches den Genitiv regiert? Aus den Buchstaben atu vor sacratae könnte man consulatu u. d. g. machen, doch die vorhergehenden Buchstaben fügen sich nicht darin. Der Name Sabinus ist vielen Geschlechtern eigen; keines fügt sich mehr in die Inschrift als das Aquillische, wenn man für Novilli, Aquillii lesen könnte. Ein Q. Aquillius Sabinus war Consul 214 und 216 n. Ch. Geb., so wie ein Sacerdos 219, welchen die Kaiser Macrinus und Diadumenianus als Consuln vorhergiengen, deren Namen in der zweiten und dritten Zeile verborgen sein könnten, wenn man Augt. wie Augustis lesen dürfte, wiewohl auch Antonini Caesaris auctoritate gelesen werden könnte. Pa zu Anfange der Inschrift könnte Parentationi heifsen, worauf sich das Wort sacratae bezöge, aber auch Patri, da man dann dahinter den Namen des M. Aurelius Antoninus Caracalla Pius Britanicus Germanicus suchen müfste, weil sich Heliogabalus für dessen Sohn ausgab. Das Wort sacratae läfst aber eher auf parentationi schliefsen.

* * *

Tab. XXI. zeigt das für Deutschland wichtige und unschätzbare Monument, dessen ich in der Einleitung erwähnte; — den Grabstein des in der Herrmannsschlacht gebliebenen M. Cälius. Es ist, wie beinahe alle Bildwerke der Römer in Deutschland, aus Muschelkalk oder jüngerem Flötzkalk gearbeitet, und hat 4 Fufs 3 Zoll Höhe, 8 Fufs 4 ½ Zoll Breite und 11 ½ Zoll Dicke. Dieser Grabstein stand früher auf dem Hause Wissem und wurde von dem Eigenthümer, Freiherrn von Loe, dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Grofsen geschenkt, welcher ihn in das Schlofs nach Kleve bringen liefs. Hier blieb er bis 1667, ward dann vom Fürsten Moritz von Nassau zur Verzierung seines an Berg und Thal bei Kleve errichteten Grabmahls gebraucht, woselbst er, jeder Witterung ausgesetzt, gelitten hat. Der würdige Präsident von Buggenhagen liefs 1792 mit den übrigen Alterthümern auch diesen Stein im Schlofse von Kleve auf passende Art aufstellen. Der treffliche kunstliebende Mann, welcher uns in einem eigenen schon selten gewordenen Werke *) die Notizen über den Fundort der Klevischen Alterthümer, aufbewahrt hat, — starb; der von ihm gegründete sogenannte Antikensaal stürzte zusammen und bei dieser Gelegenheit ist auch unser Grabstein in zwei Stücke gebrochen. Im Jahr 1820 liefs ich denselben mit allen in Kleve noch vorhandenen Alterthümern, — die Staatseigenthum sind, — in das Königliche Museum vaterländischer Alterthümer transportiren, wo er jetzt eine Hauptzierde desselben sein wird.

Der Grabstein zerfällt in zwei Abtheilungen; die obere zeigt uns das Bild des M. Cälius mit seinen zwei Freigelassenen, welche sich zu beiden Seiten, büstenartig, auf Postamenten befinden; die untere Abtheilung enthält die Inschrift. Das Ganze ist oben durch ein im edlen Baustil verziertes Frontispice begränzt, welches auf zwei Säulen ruht.

*) Nachrichten über die zu Kleve gesammelten theils römischen, theils vaterländischen Alterthümer und anderer daselbst vorhandenen Denkwürdigkeiten, Berlin 1796. 8.

Die Inschrift dieses Denkmals lautet:

M. CAELIO T. F. LEM. BON.
O. LEGXIIIX. ANN. LIII. S.
CIDIT. BELLO VARIANO OSSA.
NFERRE. LICEBIT. P. CAELIVS. TF
LEM. FRATFR. FECIT.

Die holländischen und deutschen Antiquare, welche der Präsident v. Buggenhagen in Ileve, bei Erklärung dieses Steines zu Rathe zog, ergänzten das Fehlende zu Anfange der zweiten Zeile mit LTO (Legato), und lasen die Inschrift:

Marco Caelio, Titi filio, Lemovici bono, Legato Legionis duodevigesimae, annorum quinquaginta trium et semis. Cecidit bello Variano; ossa inferre licebit. Publius Caelius, Titi Filius, Lemovicis frater fecit.

Auf den Postamenten zur Rechten und Linken des Caelius würde zu lesen sein:

Marcus Caelius	Marcus Caelius
Marci Libertus	Marci Libertus
Privatus.	Thiaminus.

Die Lesung: Lemovici bono Legato — würde wohl auf jeden Fall zu verwerfen und das bono auf die Provinz Bononien zu beziehen sein, aus welcher die Familie des Caelius gestammt haben mag.

Alte und neue Philologen haben das O zu Anfange der zweiten Zeile für kein O wollen gelten lassen, sondern es für das Centurionen Zeichen ϑ genommen, — dieses ist aber ein Irthum, welcher aus flüchtiger Betrachtung oder Erklärsucht entstanden sein muſs, indem ein O durchaus nicht zu verkennen ist. In dem Museum Veronense befindet sich CXXI. fig. 4. die Abbildung eines Centurio, welcher zwar, stehend, jedoch in den Zierrathen

und in dem reichen Schmuck sehr viel Uebereinstimmendes mit demjenigen unsers Kriegers hat.

Da der hochverehrte Hofrath Hirt mir nicht allein über die Inschrift dieses merkwürdigen Denkmals seine Ansichten mittheilt, sondern auch über das Bildwerk selbst, so erwähne ich desselben nicht weiter, und lasse den desfalsigen Brief an mich hier folgen:

„Das Denkmal ist in mancher Beziehung merkwürdig. Die Architektur trägt den guten Stil des Augusteischen Zeitalters an sich, eben so die Sculptur und die schöne Form der Buchstaben in der Inschrift. Ueber letztere sind die Philologen nicht ganz einig:

1. LEM. bezieht sich ohne Zweifel auf die tribus lemonia, zu welcher Caelius gehörte.
2. BON. O; bleibt zweifelhaft. Wer liest Bononia orto, wer bono viro, wer Bono und glaubt: dafs es ein Beyname des Caelius seyn möchte, und dafs vor dem O die Buchstaben P. P. Primipilo (Centurioni primi pili) gestanden haben könnten. Letzteres gewinnt einige Wahrscheinlichkeit aus der Nachricht Frontin's (Strateg. 4, 7. §. 3.), wo ein Caelius primipilaris vorkommt, qui in Germania post Varianam cladem etc., welcher leicht unser Caelius hier seyn möchte. Auch scheint es, dafs die Stelle, welche Caelius bey der 18ten Legion hatte, nicht blos durch den Rebstock (vitis) angedeutet, sondern auch durch das Wort ausgedrückt seyn müfste.
3. ANN. LIII. S. mufs das S wohl semis — gelesen werden.
4. (CE)CIDIT BELLO VARIANO: hieraus ersieht man, dafs, wenn gleich der von Frontin oben genannte Caelius (vorausgesetzt dafs er mit dem unsrigen hier derselbe sey) die Niederlage des Varus selbst überlebte, er doch in der Folge dieses Krieges auch umkam. Wahrscheinlich rettete er anfänglich einen Theil der Truppen, und vertheidigte sich auf dem Rückzuge eine Zeit lang mit List und Muth gegen

die Uebermacht, aber ohne dem endlichen Schicksal der Andern zu entgehen *).

5. OSSA (I) NFERRE LICEBIT. Diese Worte befremden. Es scheint, dafs damals als das Denkmal gemacht ward, die Gebeine des Erschlagenen noch nicht gefunden waren, aber dafs man über ihre Auffindung und die ehrenvolle Beysetzung derselben nicht ohne Hoffnung war. Daher das licebit.
6. In dem letzten Satz ist wieder T. F. Titi filius, und das LEM. wieder Lemonia zu lesen.

So viel über die Inschrift. Merkwürdiger als die Inschrift ist die bildliche Vorstellung. Caelius hat eine sitzende Stellung zwischen zwey Fufsgestellen, worauf die Büsten zwey seiner Freygelassenen gesetzt sind, wovon der eine Privatus und der andere Thiaminus hiefs, wahrscheinlich Begleiter des Caelius, und das Schicksal ihres Herrn theilend.

Der Centurio Caelius selbst hält als Zeichen seiner Würde den Rebstock, and erscheint anderweitig mit so vielen Zeichen seiner Tapferkeit ausgeschmückt, wie man nicht leicht ein anderes Denkmal dieser Art finden wird. Man erblickt hier alle Gattungen von Decorationen, mit denen die Feldherrn die Tapfern zu schmücken pflegten. Er trägt den Eichenkranz, — corona civica — zugleich mit einer grofsen Gemme über der Stirn. Um den Hals hat er den von Silber gedrehten Strick — torques — über den Schultern rechts und links ragen die Löwenköpfe der Ehren-fibulae empor zur Be-

*) Bei der Wuth der Germanier gegen ihre Gefangenen gab Caldus Cälius, ein Mann von altem Geschlecht und seiner Ahnen durch seine Denkungsart werth, ein rühmliches Beispiel. Er fafste die Ketten, mit denen er gefesselt war, zusammen, und schlug sie mit solcher Heftigkeit gegen seinen Kopf, dafs sogleich Blut und Hirn aus der Wunde hervordrang, und er den Geist augenblicklich aufgab. Vellejus Paterkulus II. Buch CXXI. Kapitel.

Un jeune Romain d'un nom illustre, Caelius Caldus, voyant à quel sort il étoit reservé, étendit sa chaine, et s'en donna un coup si violent dans la tête, qu'il se brisa le crane; la cervelle avec le sang coula par terre, et il expira sur-le-champ.

Hist. des Empereurs Romains par Crevier T. I. p. 451.

festigung des Kriegsmantels (sagum); zur Rechten und Linken des Halses hängen an besondern Schnüren die Ehrenarmbänder — armillae — herunter, und dann glänzen auf dem Panzer an einem besondern Kreuzriemen fünf medaillenartige Köpfe, Phalerae genannt, gleichfalls Zierden, welche die Brust der Tapfern schmückten (die Hauptstelle bei Silius 15, 255.). In der Mitte ist das Schreckenhaupt der Gorgo kenntlich, nicht aber die beiden Köpfe rechts und links, welche im Monumente zu viel gelitten zu haben scheinen. Deutlich ist ferner das andere Schreckenbild, der Löwenkopf. — Ein mit so viel Zierden ausgeschmückter römischer Krieger dürfte sich auch in der besten Gesellschaft unserer Tage zeigen.

Noch ist das Merkwürdige unseres Denkmales nicht erschöpft. Von dem Kriegsmantel kommt blos ein Stückchen auf der linken Schulter und in der Hand zum Vorschein. Unter dem Panzer erscheint wie gewöhnlich am Oberarm das Ende des Aermels der tunica, und so auch unter den Hüften der Saum derselben. Aber hier sieht man, dafs unter der tunica der Mann noch ein anderes knapp anschliefsendes Kleid von dickem Zeuge trug. Dies zeigen die Aermel, welche bis an das Handgelenke vorreichen, und mit einer Art Ueberschlag, vielleicht von anderer Farbe, versehen waren. Wahrscheinlich waren auch die Schenkel und Beine von ähnlichem Zeuge bekleidet. Diese Bekleidung mag sich auf den rauhern Himmelstrich beziehen, in welchem der Krieg geführt ward. Es ist indessen nicht unbemerkt zu lassen, dafs man bei der römischen Reiterey gewöhnlich Beinkleider bis auf die Hälfte der Waden herab bemerkt, wozu dann noch die Schnürstiefel kommen."

Berlin den 14ten Oct. 1822.

Hirt.

Zweite Abtheilung.

DEUTSCHE ALTERTHÜMER

in Westfalen.

Die Externsteine (eostrae rupes) in Westfalen.

»In den nahen Wäldern sind barbarische Altäre, bei welchen sie die Tribunen und Centurionen der ersten Ordnungen geopfert hatten: daselbst ist die Stelle, wo Arminius vom Tribunal herab gesprochen.«

TACITUS.

Gleich gewaltigen Riesen erheben sich einzeln die sogenannten Externsteine über die Landstrafse, welche von Horn nach Paderborn führt, und scheinen jetzt den Eingang in den Teutoburger Wald zu bewachen; früher standen sie vielleicht in der Mitte desselben. Tab. XXII. zeigt die Hauptansicht der vier ersten Felsen dieser sich an dem Waldgebirgsrücken — die Egge genannt — aufthürmenden Steinmassen. Bei *a* mufsten die Felsen gesprengt werden, um einen Weg durchführen zu können. An einigen Felsen links der Strafse sind jetzt Steinbrüche angelegt, die einen vorzüglichen Sandstein liefern, ausserdem aber nichts Merkwürdiges darbieten. Vielleicht ist das auf dem ersten Felsen bei der Durchfahrt freiliegende Felsstück beachtenswerth. Die Fürstin Pauline zur Lippe hat es mit eisernen Klammern befestigen lassen, weil es bei starkem Fahren auf der Landstrafse gewankt, oder wie Piderit in seiner Lippeschen Ironik sich ausdrückt: „so der Windt stark we„het, so beweget er ihn, aber er bleibet gleichwohl hangen, wie er aber

„oben angeheftet sey, weifs niemand alfs Gott selber.“ *) Was Piderit ferner noch von dem Egersterstein (rupes picarum) **), wie er diese Felsenmasse nennt, anführt, ist unerheblich. Der liebe Gott, die Sündfluth, der Teufel und die Elstern sind in wunderbarer Zusammenstellung bei ihm vorgeführt.

Grofses Interesse gewähren die drei Felsen zur rechten Seite des Weges. Die beiden ersten Felsen — der Durchfahrt zunächst — sind oben durch eine hölzerne Brücke verbunden, welche schon früher soll bestanden haben. In Stein gehauene Stiegen, zum Theil aus neuerer Zeit, führen hinauf. Die

*) Ueber dieses scheinbar freiliegende Steinstück existirt noch eine Sage, welche uns der Freiherr v. Haxthausen aus mündlicher Ueberlieferung vor längerer Zeit mitgetheilt hat und also lautet:

» Als das Kreuz Christi bei uns gepredigt wurde, so ärgerte sich der Teufel, dafs er immer eine Gegend nach der andern verlor. Er hatte lange die Gegend vom Externsteine nicht besucht, und hoffte immer, dafs es über den Damm nicht herüber könnte. Da er aber überall flüchten mufste, so wollte er sich nun nach dem Externsteine zurückziehen. Er kam an und sah eine grofse Menge Menschen, die vor dem Kreuze niederfielen, das man noch an den Felsen ausgehauen sieht, und die zu der Capelle auf der Spitze des steilsten Felsen und zu dem Grabe am Abhange des vordersten Felsen eine Prozession hielten. Das verdrofs den Teufel. Er sah einen Priester mit einem Crucifix von der Capelle kommen, er ergriff ein grofses Felsenstück und schleuderte es nach ihm. Aber die Macht des Kreuzes gab dem Steine eine andere Richtung und er blieb auf einer Felsspitze hängen. Da sprach der Priester den Fluch über ihn aus, und der Teufel flüchtete bey dem ausgehauenen Kreuze vorbey, an dem untersten Abhange des Berges zu dem Grabe. Hier fafst er mit seinen Krallen hinein, die noch deutlich darin zu sehen sind, konnte es aber nicht zerstören. Da stemmte er sich gegen den grofsen Felsen, um ihn niederzuwerfen. Er drängte so gewaltig, dafs er ein tiefes Loch in den Felsen drückte, und die Flamme schlug daran in die Höhe, wie noch deutlich zu sehen. Der Felsen blieb aber unbeweglich stehen, weil das Kreuz daran ausgehauen war. Da ging der Teufel fluchend fort und drohte, der Stein, den er zuerst gegen den Priester schleuderte, den solle noch einmal eine Bürgerfrau aus der Stadt Horn umbringen. „

Das runde Loch, welches der Teufel in den Felsen gedrückt haben soll, ist auf Tab. XXV. mit *i* bezeichnet und eigen genug die Farbe des Steines über demselben, hat die grofste Aehnlichkeit mit Schwefel.

**) Es ist wohl sehr unwahrscheinlich und klingt fabelhaft, dafs Felsmassen, welche von Heiden und Christen zu den heiligsten Religionsübungen benutzt wurden, den Namen von einer Vogelart erhalten haben sollten, die gern in altem Gestein nistet! —

uralten Stiegen, von denen man noch Spuren sieht, liefs man absichtlich verfallen, weil sie sehr schmal, ausserhalb den Felsen angebracht waren, und das Aufsteigen sehr gefährlich machten.

Bei *b* erscheint 4 ½ Fufs von der Treppe entfernt, ein weiblicher Kopf, 7 ½ Zoll breit und 9 Zoll hoch, in den Felsen gehauen; Tab. XXIII. fig. 1. Die Arbeit ist roh, aber kräftig. Im Munde des Volks heifst er der Marien-Kopf; welche Benennung er jedoch nur durch Christen kann erhalten haben.

Wenn man auf der hölzernen Brücke, welche die Felsen I. und II. verbindet, bei *c* steht, und nach Westen und also nach dem Felsen II. sieht, so erblickt man (Tab. XXIV.) in einer 5 Fufs 10 Zoll hohen und 5 Fufs 8 Zoll breiten Nische einen aus der Felsenmasse gehauenen Tisch, in der Form eines antiken Altars, über welchem sich durch eine runde Oeffnung dem Auge eine schöne Aussicht darbietet. Bei *d* führen noch einige Stufen auf das Felsstück, in welches die Nische mit ihrem Altar gehauen ist; zu welchem Zwecke, ist nicht auszumitteln. Die Vorkommenheiten hier oben auf diesem Felsen — man nennt sie noch heute die Kapelle — zeigen deutlich dafs gottesdienstliche Handlungen daselbst verrichtet worden sind. Arbeit und Charakter dieser sogenannten Kapelle sind sehr verschieden von den Höhlen im Felsen III., die man wohl mit Recht für altgermanisch hält. Das Fenster bei *e*, in eine Wandfläche von 13 Fufs Länge eingehauen, gewährt einen schönen Blick auf den Felsen III.

Wenn man sich bei *c* Tab. XXII. nach der entgegengesetzten Seite — also nach Osten — wendet, und auf den Felsen I. blickt, so bemerkt man mehrere künstliche Flächen, die man noch jetzt die Opferstellen nennt. Von diesem Standpunkte aus sieht man hinter dem Felsen I. den bei weitem höhern Felsen, mit dem darauf frei liegenden grofsen Stein, sich emporthürmen.

Die hölzernen Geländer, welche vor Hinunterstürzen schützen sollen, sind auf den Nachbildungen punktirt.

Bei heller Morgenbeleuchtung erblickt man oben am Felsen II. (Tab. XXII.) einen Mannskopf mit Kinnbelbart, gewifs nur ein Spiel der Natur, doch von so scharfen und genauen Gesichtszügen, d' man in ihm

einen alten Germanen, und ein Werk der Kunst zu finden glaubt. — Ist man von diesen Felsen wieder herabgestiegen, um nach den Felsen III. zu gehen, so ist bei *h* (Tab. XXII.) ein Stein von 9 ½ Fuſs Höhe, zu dessen Oberfläche mehrere Stufen führen, — bemerkenswerth, daſs er im Munde des Volks „die Kanzel heiſst, von welcher die alten Priester zu dem Volke gesprochen haben." Tab. XXIII. fig. 2 und 3 zeigt die Ansicht desselben mit seiner obern Fläche, welche nicht zum Stehen, sondern zum Liegen bearbeitet und eingerichtet scheint. Der Zweck eines daneben stehenden 4 ½ Fuſs hohen Steines *i* mit eingehauenen Fugen, dürfte wohl schwer mit Bestimmtheit zu ermitteln sein; vielleicht ein Sitz für den Ersten des Volks, zunächst dem Priester?

Nicht weit von diesem Platze führt die Treppe auf den Felsen III., welcher oben geplattet ist, und durch eine Schlucht in zwei Abtheilungen zerfällt; zu der einen — äussern — kann man nicht mehr gelangen, obschon bei *k* noch deutlich die Spuren einer alten Treppe zu sehen sind. Die Oberfläche der andern noch besteigbaren Abtheilung ist groſs und geräumig *). Da dieser Fels mit seinen Höhlen und Steinbildern die genaueste Beachtung verdient, so ist derselbe auf Tab. XXV. nochmals besonders abgebildet worden; — und hier seine nähere Beschreibung.

Der Fels hat in seiner gröſsten Höhe 120, in seiner kleinsten 80 Fuſs. Oben bei *l* bemerkt man Rinnen, durch Kunst gemacht, und eine bei *m* angehauene sitzende weibliche Figur, von der man besonders Kopf, Brust und Leib deutlich erkennen kann. Viele Spuren sind vorhanden, daſs die äussern Flächen dieses Felsen haben bearbeitet werden sollen. Bei *n* scheint der Haupteingang zu den Höhlen gewesen zu sein; Tab. XXVI. zeigt eine Ansicht davon. Die Felswand mit ihrer Thüre ist durch ein überhangendes, geebnetes

*) Dieses Plateau ist jetzt mit Steinen umstellt, rund herum mit Bänken und in der Mitte mit einem Tische von Stein versehen, an dem die Lippesche Rose prangt. —

Die Einwohner von Horn und Meienbergs Badegäste trinken hier gern ihren Kaffe, und erfreuen sich der schönen Aussicht. —

und behauener Felsstück gleichsam gedeckt, und ausserhalb, zunächst dieser Thüre, steht links beim Eintritt eine ganz roh in den Felsen gearbeitete männliche Figur von 5 Fuſs 4 Zoll Höhe. Sie hat, wie die auf Tab. X. fig. 4 abgebildete Bronzfigur eine fest anschlieſsende Kappe auf dem Kopfe; ein weiter Mantel deckt den Körper; sie hält in der einen Hand ein Schwert, in der andern ein Beil. In dieser Figur — obwohl Petrus vom Volke benannt, der den Schlüssel zum Paradiese in der Hand, sich auf seinen Stab stützet — ist wohl nichts als ein heidnischer Priester zu erkennen. Tab. XXVII. zeigt die Grundrisse der Höhlen, welche jetzt näher betrachtet werden sollen. —

Die erste Höhle, in welche man durch den Eingang Tab. XXVI. gelangt, befindet sich auf Tab. XXVIII. fig. 1. und ist 9 Fuſs 5 Zoll hoch und gewölbt, mit Kraft und Kühnheit in den Felsen gehauen. Bei *o* führt ein 3 Zoll breites und 2 Fuſs 2 Zoll hohes Loch, mit dem Boden der Höhle gleich — jedoch abschüssig laufend, ins Freie. Das Volk nennt es das Blutloch, und ist wahrscheinlich ein Abzugskanal für das Blut bei den Opfern gewesen. Diese Höhle ist 16 Fuſs lang, nach deren Zurücklegung man an einen gegen 6 Fuſs hohen und 4 Fuſs breiten Eingang gelangt. Mehrere Stufen tiefer befindet man sich in der groſsen Höhle Tab. XXIX., welche in zwei Abtheilungen zerfällt. Bei *p* ist ein in dem Boden eingehauenes rundes kesselförmiges Loch von 1 Fuſs 7 ½ Zoll Tiefe und 4 ½ Fuſs Durchmesser. Man nennt diesen Kessel jetzt noch den Blutkessel, auch das Taufloch; in ältester Zeit ist er wahrscheinlich bei den Opfern, — später bei der Heidenbekehrung in diesen Gegenden, aber zur Aufbewahrung des geweihten Wassers gebraucht worden. Neben diesem Kessel ist in einer Nische ein Sitz, mit *q* bezeichnet.

Die zwei Abtheilungen, in welche diese groſse Höhle zerfällt, befinden sich auf Tab. XXX. fig. 1. und Tab. XXXI. Auf ersterer Abbildung sieht man gleichfalls den Kessel *p*; — die Länge dieser Höhle, welche eine Fensteröffnung und einen Eingang hat, beträgt 36 Fuſs, die Tiefe 10 Fuſs

und 9 Fuſs 5 Zoll die Höhe. Nun wendet man sich und gelangt in die andere Abtheilung Tab. XXXI., wie es auch der Grundriſs zeigt. — Sie hat ebenfalls ein Fenster, auf Tab. XXV. mit *r* bezeichnet. Diese Abtheilung ist 13 Fuſs lang, 8 Fuſs breit und 6 Fuſs 8 Zoll hoch. — Wird in dieser Höhle ein Gewehr abgefeuert, so soll die Wirkung dem auf dem Platteau des Felsen Stehenden, die Ankündigung eines Erdbebens dünken.

Die auf Tab. XXV. mit *s* bezeichnete Oeffnung führt in eine Höhle von 3 ½ Fuſs Höhe, 4 Fuſs Breite und 5 ½ Fuſs Tiefe; das Fenster ist gewölbt, doch der innere Raum nicht; auch hat sie keine Verbindung mit den andern Höhlen, und nur auf Leitern kann man jetzt hineinklettern.

Es ist wohl kein Zweifel, daſs diese Hohlen aus altgermanischer Zeit herstammen. Christliche Demuth und Frömmigkeit hat solche jedoch zu Kapellen u. s. w. umgeschaffen, als in diesen Gegenden die Heidenbekehrungen vor sich gingen. Die besser ausgehauenen Fenster- und Thüröffnungen, mit den deutlichen Spuren wo die Klammern zur Befestigung gesessen haben, geben den untrüglichsten Beweis, daſs alte und neuere Kunst daran verwendet ist.

Um nun vielleicht diesem Haupt-Götzensitze der Deutschen eine christliche Bedeutung zu geben, wurde in der äussern Fläche des Felsens III. (Tab. XXV.) bei *t* eine Kreuzesabnahme eingehauen, so wie bei *u* ein heiliges Grab. —

Mit Bedacht und Klugheit wählten die Heidenbekehrer Orte zu Kapellen und Andachtsübungen, wo das Volk schon früher sich an religiöse Gebräuche gewöhnt hatte. — Gregor, dieser eifrige aber weise Bekehrer, machte es Priestern, welche zu taufen gesendet wurden, zur heiligen Pflicht, „die Tempel der Deutschen nicht zu zerstören, sondern in Kirchen sie umzuwandeln, damit das Volk, welches die ihnen heiligen Oerter geschont sähe, ohne Bitterkeit den Irrthum ablege, und die wahre Gottheit nun verehrend, vertraulicher den altgewohnten Plätzen nahe.“

Das heilige Grab Tab. XXXII. deutet durch Form und Konstruction auf die älteste christliche Zeit. Ueber dem Grabe in der Nische bemerkt

man die drei eingedrückten Finger, nach der Legende, dafs der Felsen weich wurde, als Christus dem Grabe entstieg und sich aufrichtend am Felsen halten wollte *). — Die Ausmessungen sind zur gröfsern Deutlichkeit auf der Nachbildung selbst bemerkt. —

Die Kreuzesabnahme Tab. XXXIII. dürfte wohl das älteste und gewifs merkwürdigste Bildhauerwerk sein, das wir aus christlicher Zeit in Deutschland in Stein besitzen. Es hat den Charakter der Zeit zwischen Karl und Otto dem Grofsen, und ist seiner Komposition und Arbeit wegen von unschätzbarem Werthe **).

Die Angabe des Herrn Professor Strack in seiner malerischen Reise 1stes Heft Seite 23, und mehrerer Anderer nach ihm, dafs eine fünfblättrige Rose und ein siebeneckiger Stern an dieser Kreuzabnahme zu sehen sei, auch daher wahrscheinlich im Jahr 1345 der Graf Bernhard zur Lippe diese Steinbilder habe einhauen lassen, schien mir unwahrscheinlich, indem die Arbeit, so wie das Kostüm, auf ein sehr viel höheres Alter schliefsen lassen. Im 14ten Jahrhundert hätte man gewifs schon Mönche und Mönchstrachten, — nicht aber diese edlen antiken Gewänder angebracht. Ich liefs daher Leitern ansetzen und dieses kolossale Steinbild reinigen, und fand, was jetzt auf der Nachbildung zu sehen ist, — Sonne und Mond, statt Rose und Stern, wie solches auch der gelehrte, um deutsche Alterthümskunde hochverdiente Freiherr von Hamerstein bemerkt hat. — Die Arbeit des Ganzen ist frei und meisterhaft, und man fühlt sich durch die Innigkeit und Zartheit, die sich in diesem Werke aussprechen, angezogen. Besonders trefflich ist das Gewand der Maria, welche den Kopf des Heilandes hält. Das Kleid Christi

---

*) Nach der vorhin mitgetheilten Sage rühren diese Fingereindrücke von den Krallen des Satans her. Welch ein schroffer Gegensatz!

**) Horna oppidum campos et agros jucundos habet, et ex vicina rupe picarum, antiquo monumento, cujus veteres scriptores mentionem fecerunt, claret; legi aliquando, quod ex rupe illa picarum idolo gentilitio, fecerit Carolus Magnus altare Deo sacratum et ornatum effigiebus Apostolorum.
Delineatio urbium et oppidorum Westphaliae auct. Herm. Hamelmanno.

ist eigenthümlich verziert, und erinnert uns an römisches Kostüm, so auch der Stuhl, worauf Joseph von Arimathea steht. Eine überhaupt aussergewöhnliche Darstellung. Auffallend sind die Mützen der den Leichnam haltenden beiden Männer. Eine, selbst in den Verzierungsstreifen, völlig ähnliche Mütze trägt Ulysses. (S. Recueil d'antiquités par Mongez, Pl. XI. No. 3., so auch eine Bronzfigur aus Herkulanum 11, 89.)

Gott Vater mit der Siegesfahne, hält in der einen Hand ein Tuch; in dem gegenseitigen Arm ein kleines Kind, das ihm die Wange streichelt. Den Kopf des Kindes hat leider Zeit oder Gewalt zerstört. Sollte dieses Kind, in Gottes Arme ruhend, vielleicht die entflohene Seele des Heilandes darstellen? —

Eigenthümlich ist die Vorstellung von Sonne und Mond als Genien, ähnlich den Mithrasmonumenten. Hier halten die Genien mit ihren Händen Tücher, in die sich ihre Thränen ergiefsen, und womit sie die Himmelslichter zu verhüllen scheinen. Die Kreuzesform ist aus dem ältesten Christenthum. —

Unter dieser Kreuzesabnahme befindet sich nun noch bis zur Erde eine Felswand von 5 Fufs Höhe. Die darauf eingehauene symbolische Darstellung ist sehr beschädigt, und war, als ich hinkam, durch fest darauf sitzendes Moos ganz unkenntlich geworden. Ich liefs das Moos abkratzen, den Felsen reinigen und glaube — übereinstimmend mit Herrn v. Hammerstein — in dieser Darstellung den Kampf und den Sieg des Christenthums über das Heidenthum, zu erkennen.

Zwei mit Keulen bewaffnete, knieende, bärtige Männer ringen mit einem scheufslichen Drachen, welcher mit seinem fratzenhaften Kopfe fortzukommen strebt, also dadurch schon sich für besiegt erkennt. Der aufgesperrte Rachen mit ausgestreckter Zunge und langem Barte oder unterwärts gehendem Horne, — den antiken Drachenvorstellungen gleich — scheint nach Luft zu schreien. Es ist ein zweibeinigtes Ungethüm, welches mit seiner kräftigen Brust vorstrebt, und mit seinem langen Schwanze die Kämpfer kraftvoll umschlingt. Der Schwanz, welcher über den Abflufskanal auf Tab. XXV. *o* eine

Schlingung macht, endet in drei Spitzen, — nicht unähnlich dem, in drei Aehren ausgehenden Schwanze des Stiers auf Mithras Monumenten.

Ein Waldbach, die Wiembeeke (heiliger Bach) rieselt bei diesen Steinmassen vorbei.

Anmerkung. Fürstenberg giebt in seinen Monum. Paderborn. eine kleine, sehr undeutliche Vorstellung der Externsteine, nach welcher Thüren, Mauern und Zugbrücken diese Felsen auf der Seite nach Horn umgeben haben müssen, wovon jetzt jedoch keine Spur mehr vorhanden ist.

In der Abhandlung von Pastor Fein, 1750, wie weit die alten Römer in Deutschland eingedrungen? eine Schrift, welche in Berlin bei der Academie den Preis erhalten hat — befindet sich gleichfalls eine kleine Ansicht dieser Steinmassen, darauf sieht man an dem Felsen, in welchen die Höhlen gehauen sind, einen gemauerten Thurm mit der Ueberschrift: Velleda turris; doch ist nicht bemerkt, woher dieses Bild genommen sei, eben so wenig führt Fein an, in welchen Urkunden oder Schriften die Benennung eostrae rupis gefunden wird.

In einer Urkunde vom Jahr 1093 des Bischofs Heinrich von Paderborn, welche uns Schaten in seinen Annales Paderbornenses pars I. lib. VII. pag. 632 — aber wohl unvollständig — mittheilt, kommen diese Felsmassen unter dem Namen Agistersteyn (lapis Agistersteyn) vor. — Schaten fährt fort: Dieser Elsternstein (rupes picarum) wird im Vaterlande Egisterstein oder Exterstein genannt und ist rarum atque admirabile naturae opus ad angustum per montes Teutonicos transitum, haud procul Horna oppido et loco varianae cladis, in quo Drusus etiam a Visurgi redux prope ad caedem a Sigambris inclusis creditur. Quippe rupes altissima et quadruplici vertice abrupta grandium turrium instar in plano montis educta consurgit. — Inde postquam hic locus in possessionem Abbatis Werthinensis venit (ut literae praeterea Bernardi Abbatis Werthinensis docent, quas exhibere possumus) aedes sacra primum Holthusen structa; deinde etiam in supremo rupis fastigio, quae publicae viae imminet, sacellum cum altari intra nativam lapidis structuram apparatum.

In der Gegend der Externsteine wurden mehrere Alterthums-Gegenstände gefunden, welche in das Königliche Museum rheinisch-westfälischer Alterthümer gekommen sind und hier Erwähnung finden mögen.

1) Ein Stück Kupfer von 1 ½ Zoll im Durchmesser, und 2 Linien Dicke; auf dessen Oberfläche sich das Kupfer oxydulirt hat. Die eine Seite ist ganz glatt, dagegen erscheint auf der andern Seite eine, auf halbem Monde ruhende, beide Hände mehr und minder empor hebende männliche Figur mit Hörnern — oder einer Kuhhaut mit Hörner, auf dem Kopfe. Vollwichtige praktische Alterthumskenner konnten die Darstellung für nichts Anderes halten, als für den von den Phrygiern verehrten Gott Lunus, eine Gottheit, welche sonst nirgends unter männlicher Gestalt verehrt wurde. Die Arbeit und deren Styl erinnern an ein Land, zwischen Griechenland und Egypten gelegen. Es findet sich im vorliegenden Gebilde einige Aehnlichkeit mit dem Thonscherben, welcher vor vielen Jahren am Hohenstein im Bückeburgischen, gefunden wurde, und welchen Professor Strack in seiner Beschreibung von Eilsen hat abbilden lassen. Darauf erscheint aufser Runenschrift, gleichfalls ein gehörnter Mann — die Runen sollen ein Loblied auf Ostar enthalten — vielleicht die Abbildung des Ostar, und wer weifs in welcher Verbindung dieses eben beschriebene Metallstück mit den eostrae rupes stehet, in deren Umgegend es gefunden ist.

Der Ansicht einiger Gelehrten, welche in der Darstellung auf diesem Bronzestücke das segnende christliche Mittelalter erkennen wollen, kann nicht beigestimmt werden, indem dagegen Arbeit, Gegenstand, Charakter des Ganzen und vorzüglich auch die nicht nach christlichem Brauche zum Segnen erhobene Hand, noch mehr aber der Mond und die über den Kopf gezogene Kuhhaut, sprechen. Tab. XXXIV. fig. 2. zeigt dieses merkwürdige Alterthumsstück in natürlicher Gröfse.

2) Mehrere Streitäxte aus Stein, von denen zwei in das Königliche Museum gekommen sind.

a) wiegt 10 Loth und ist ein Quarzthonschiefer mit Kupferkies. Das Loch für den Stiel fehlt und die beilähnliche Form (halbnatürliche Gröfse) erinnert an das Beil, welches der Priester Tab. XXVI. in der einen Hand hält.

b) wiegt 15 Loth, hat 3 ½ Zoll Länge, 2 Zoll an der obern und 1 ¼ Zoll an der untern Seite Breite, gleichfalls ohne durchgehendes Loch, und ist aus Serpentinstein gearbeitet.

Ob es passend sein möchte, diese Instrumente als Streitäxte zu bezeichnen, wie es allgemein geschieht, lasse ich dahin gestellt sein.

„In dem zur Grafschaft Mark gehörigen Freigerichte Bruch befindet sich, nordwärts der Ruhr, anderthalb Stunden von Bochum, zwischen dem Rittersitze und Kirchdorfe Weitmar und der Stadt Hattingen, ein grofses Thal: dem ganzen Thale fliefst der Ruhrstrom nahe vorbei. Jenseits des Stroms liegt, fast gerade gegenüber, das alte Schlofs Bruch oder Bruck. Von den andern Seiten her wird dieses Thal von Bergen und Gehölz umschränkt. Man nennt es das Ruhenthal, Ruenthal oder Rauenthal. Eine alte, nicht unwahrscheinliche Sage versichert, dafs in diesem Thale in alten Zeiten der deutsche Götze **Crodo** verehrt worden sei."

Dieses ist die von dem Dr. Kortum in seiner inhaltreichen Beschreibung *) einer alten germanischen Grabstätte, gemachte Schilderung derjenigen Gegend, wo vor mehreren Jahren ein höchst merkwürdiges Alterthumsstück gefunden wurde, welches der verehrte Besitzer Herr Prediger Ültjesfort durch Vermittelung des trefflichen Freundes F. Rautert in Hattingen, dem Königlichen

*) Beschreibung einer neuentdeckten alten germanischen Grabstätte, von Dr. K. A. Kortum. Dortmund 1804. 8.

Museo geschenkt hat *) und nunmehr hier seine nähere Beschreibung und Abbildung finden soll.

---

*) Herr Prediger Ültjesfort hat früher einen interessanten Aufsatz über dieses Denkmal drucken lassen, dessen Mittheilung hier gewiß dankbar erkannt werden wird. Jedoch kann seiner Ansicht, als sei der Kopf »mit roher Faust und rohem Meissel gehauen« nicht ganz beigestimmt werden. Herr Ültjesfort schreibt:

»Gewiß sind die freundlichen Höhen und Thäler der Ruhr es werth, daß man sie sieht und lobt, — sagte einst ein bedeutender Reisende. Auch die unserigen verdienen es, wo die Trümmer der gräflichen Isenburg und die Ruinen des weiland stolzen Clyfs das Andenken versunkener Jahrhunderte fesseln.

Aber noch höher in dem Felde der Geschichte, als jene Klippen, stehen die Landtiefen an unserem Flusse. — Wer kennt nicht schon unser Rauenthal (Trauerthal) aus der gehaltreichen Schrift des gelehrten Hrn. Hofraths Kortum, der uns dies Ruhethal der Asche unserer Väter beschrieb.

Vorlängst ist in dieser altdeutschen Waldflur noch etwas Wichtigeres entdeckt, als jene germanischen Grabstätten. Ein Kohlermann grub daselbst, um seine Hütte auszubessern, Lehm, und fand unter einem fast verwesten sehr grosen Stumpfen einer längst gefällten, uralten Eiche das Haupt eines steinernen deutschen Götzenbildes. Die Reliquie liegt vor mir, aus Sandstein mit roher Faust und rohem Meissel gehauen. Ueber dem linken Auge und an der Nase, wohin vielleicht die Keule eines Franken schlug, der dies Idol entthronte, ist einige Beschädigung. Sonst ist ausser Verwitterung im Ganzen alles noch ziemlich deutlich, sogar die groben Striche des gescheitelten Haares und Bartes. Oben im Kopfe ist eine tief eingebohrte Oeffnung, wie man sie auch an den mexicanischen Götzen fand, worin Zierrathen, eroberte Federbüsche u. s. w. gesteckt und Blumen angebracht wurden bey festlichen Tagen.

Aechte Ueberbleibsel dieser Art sind sicher sehr selten. Ich sah die berühmtesten Sammlungen verschiedener Alterthümer der ersten Städte Deutschlands; aber fand in dieser Hinsicht nirgend etwas ausgezeichnet Merkwürdiges.

Zwar sagt uns Tacitus, die Germanen nannten ihre Götter unsichtbare Wesen, die zu erhaben seyen, als daß man sie in menschlichen Bildern darstellen könne. Aber wir wissen auch recht gut aus spätern Schriftstellern, daß durch den Umgang mit Römern und andern Völkern, wie auch durch das Einwandern fremder Nationen, diese hohen Ideen bald verlohren gingen, und der Bilderdienst mit Macht in ihre Hayne drang. Zwar waren es anfangs nur vermeintlich grose Zauberer und Helden, die sie abbildeten; aber dann endlich auch die Götter selbst.

Wenn der gefundene Kopf nicht zu jenen gehört, so weiß ich keine spätere Gottheit, welcher er, nach der Beschreibung im Schedius de Diis germ. besser zuträfe, als Crodo. Man sehe daselbst das Kupfer und die Erklärung desselben, pag. 737 der hallischen Ausgabe von 1728. Man lese Tullius in epistola itiner. pag. 31, und J. M. Heineccius Dissert. de Crodone Harzburgico Cap. II.

In der Waldflur, wo Dr. Kortum die Grabstätte entdeckte, grub ein Köhlersmann Lehm, um seine Hütte damit auszubessern, und fand unter

---

Die Sachsen waren seine vorzüglichsten Verehrer. Unter andern stand sein Bild zu Harzburg in der Gegend von Goslar. Er wurde vorgestellt als Greis mit entblößtem Haupte. Sein hemdartiges Kleid war mit einer Schleife von Leinewand umgürtet. Er stand mit unbekleideten Füßen auf einem Fische, trug in der linken Hand ein Rad und in der rechten einen Korb mit Früchten und Blumen. Die Deutung soll seyn: Das entblößte Haupt zeigt an, daß Gott mit reinem Herzen und unbedecktem Haupte angebetet werden müsse. Das leinene Gewand deutet auf Freiheit, für deren ungestörte Aufrechthaltung man sich dem Feinde, wie der Barsch dem Hechte, selbst mit Gefahr des Lebens, entgegensetzen müsse. Eins muß das Volk seyn, wie das Rad es symbolisirt, und mit vereinter Kraft gehe man auf den Feind los. Der leinene Gurt stellt Freundschaft vor, die ungeschminkt und unbefleckt erhalten werden muß. Der Korb mit Früchten etc. zeigt auf die Jahrszeit, welche die Früchte zum Nutzen der Menschen und der ganzen Natur bringt.

Rossig sagt in seinen deutschen Alterthümern: Nach Mühsens Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg pag. 51 und 53 ist es erwiesen, daß Wodan zu Harzburg verehrt wurde. Weiterhin heißt es: S. Sax. germ. Hist. Dan. lib. I. der Crodo der Sachsen war wahrscheinlich der Wodan und ist von Crotti Wodan abzuleiten, so daß man den Wodan den Krotto oder Grosen genannt. Dies wird wahrscheinlich aus zwey alten Urkunden im Hamburgischen Magazin, 20ter Theil S. 483, 508 und 509. Man hat nemlich noch ein Gebet auf Pergament im Archiv der Stadt Goslar, wo ein Sachse Folgendes sagt:

> Hilli Krotti Woudana, ilp osk un osken Pana Wittekin, ok Kelta of den aiskena Karel; vi den Schluktenera. Ik kif ti in Ur un two Scapa un tat Rof. Ik schakte ti all Fanka up tinen iliken Artesberka.

Das ist verdolmetscht:

> Heiliger großer Wodan, hilf uns und unserm Herrn Wittekind, auch dem Kelta, von dem schrecklichen Karl; pfui dem Schlächter. Ich gebe dir einen Ochsen und zwey Schafe und den Raub. Ich schlachte dir alle Gefangenen auf deinem heiligen Harzberg.

Wäre dies alles auf unsere Reliquie anwendbar, so hätten wir dann das Haupt des Hauptes der späteren germanischen und celtischen Gottheiten, Wodan, Gouodan, bey den Nordmännern Odin. Die Edda in Uebereinstimmung mit der früheren Moluspa sagt: Er war es, auf dem die Regierung aller Dinge beruhte; und alle übrigen Götter, so mächtig sie auch waren, ehrten ihn und gehorchten ihm, wie Kinder dem Vater (S. der Deutsche, eine Wochenschrift, Band 4. pag. 303.). Er war ein Sohn des Bor und der Beyzla, ein Enkel des Bur. Als Götter- und Menschen-Schöpfer heißt er Alfadur, als Freund der Helden Vater der Heerschaaren, Vater der Schlachten.

Doch wer mag und kann dies alles jetzt entscheiden — genug die Sache ist merkwürdig und ein neuer Beytrag zu dem Sehenswerthen unserer Gegend.

einem vermoderten grofsen Stumpfen einer längst gefällten Eiche, einen aus Stein gehauenen Kopf, der auf Tab. XXXIV. fig. 1. *a b c d* abgebildet ist.

Der aufgefundene Kopf ist aus gelblichgrauem verhärteten etwas sandigen Mergel gearbeitet, welcher in dem nördlich das Märkische Steinkohlengebirge bedeckenden Gebirgsgebilde, in 2 bis 6 Stunden Entfernung von dem Fundorte des Kopfes, vorkommt. Er hat 10 ¼ Zoll Höhe, 5 Zoll Breite des Gesichts, 9 ¼ Zoll Breite des Gesichts mit dem Haar. Haarputz und auch die Arbeit sind abweichend von allen Steinbildern, welche in Deutschland gefunden und mir zu Gesichte gekommen sind; das Ganze erinnert an Denkmale persischer Kunst, besonders der Bart und das Haupthaar, welches unter dem, um den ganzen Kopf gehenden reichen Lockenwulst, in gleichförmigen Streifen, sowohl hinten als zu beiden Seiten, — gleich einem Haarbeutel neuerer Zeit — herabfällt, und viel Uebereinstimmung mit den Bildwerken auf geschnittenen Steinen aus den Zeiten der Achämeniden hat. Unverkennbar hält ein Stirnband die Locken über die frei und schöngeformte Stirne. Der vordere Hauptknoten des Haares liegt nicht auf der Mitte der Stirn, sondern wie der ganze Kopf, mehr nach der rechten Seite und in demselben befinden sich fünf runde Löcher ⁘, deren sich auch mehrere in dem um das Haupt gehenden Lockenwulst zeigen; wahrscheinlich dienten solche zur Befestigung von Schmuck u. d. gl. Auf dem Scheitel ist gleichfalls ein gut gebohrtes, 2 ½ Zoll tiefes rundes Loch, welches ¾ Zoll

---

Die Lage des Ortes, wo jener Kopf gefunden wurde und wo jene Eiche stand, welche wahrscheinlich ein stiller Verehrer des alten Glaubens, in der Verfolgungszeit, zur Bezeichnung der Andachtsstätte, als heiliges Zeichen über demselben gepflanzt hatte, war ganz dazu geeignet, hier ungehört die religiöse Weise der Väter zu üben. Es war ein mäfsiger Hügel, von der Landseite geschützt durch Sumpf und undurchdringliches Dickicht verwachsener Gesträuche. Nur vom Ufer der Ruhr her wand sich ein schmaler Felsenpfad hinauf; wo unter dem Scheine des Fischfangs unbemerkt gelandet werden konnte. Durch Anlegung einer Mauer um eine Kohlenniederlage, ist die Stätte jetzt gänzlich zerstört.

Hattingen. Lüjesfort.

im Durchmesser hat. Das Gesicht mit hohen Backenknochen, hat bei seiner Breite von 5 Zoll, 7 Zoll Länge, und erhält durch diese Proportionen einen majestätischen Ernst. Unter der Stirn bilden sich die tiefen Augenhöhlen, die Nase ist leider völlig verwittert; der Mund scheint zum Sprechen geöffnet gewesen. — Wenn man die Arbeit dieses Bildwerks auch roh nennen wollte, so müfste man doch den Bildner stets als tüchtigen Künstler gelten lassen, weil unverkennbar aus den verwitterten, gespentischen Zügen ein grofser, hoher Character spricht.

Ob dieses Haupt nun das Bild einer altdeutschen Gottheit, oder das Haupt eines gefeierten Helden gewesen sein mag, mögen gelehrte Antiquare entscheiden.

Den Königlichen Bauinspectoren, Herren Zimmermann und Wesener zu Lünen, war der Bau einer Schleuse, zwei Stunden unterhalb Lünen bei dem Dorfe Dahle an der Lippe übertragen. Bei dem Ausgraben des Grundes traf man 12-15 Fufs tief auf Mergel liegend, eine Menge fossiler Knochen von einem Rhinozeros, fossile Hirschgeweihe und den Schädel eines fossilen Rindes, bedeckt mit Grand- Sand- und Flufsmuscheln. Zwischen diesen Knochen fanden sich nun auch mehrere beil- und hammerförmig, mit gut durchgebohrten Löchern zum Einlassen eines Stieles, versehene Instrumente aus fossilem Hirschgeweihe. Bei einigen derselben bildete die Krone des Knochens den breiten Theil des Hammers; bei einigen war die scharf zulaufende Seite ausgeschnitten, wodurch das Innere des Knochens hervortrat. Von dieser letzten Gattung erhielt das naturhistorische Museum in Bonn, mit den andern fossilen Knochen, — wahrscheinlich aus Zufall — ein Exemplar. Beim Reinigen der Knochen ergab es sich nämlich, dafs durch Vorfinden des durchgebohrten Loches und durch die scharf zulaufende eine Seite, dieses Stück durch Kunst bearbeitet war; schwarze Urnenscherben aus sehr hart gebranntem, mit kleinen Kieseln versetztem Thone, fanden sich gleichfalls unter diesen

fossilen Knochen. — Herr Professor Goldfuſs stellte mir diese Kunstprodukte des Alterthums für das Königliche Museum der Alterthümer zu, und gab die oben angeführte Notizen mit der Bemerkung, daſs sich auch noch bei diesen fossilen Knochen eine Schüssel aus gebranntem Thone gefunden haben soll, worauf an drei verschiedenen Orten der Name Cikaro mit lateinischen Lettern, eingedrückt gewesen sei.

Durch fernere Verwendung kann das Museum der Alterthümer wohl noch die Hoffnung hegen, auch die andern bei diesem Bau vorgefundenen Alterthümer zu erhalten, unter denen auch ein gabelförmiges fossiles Hirschgeweih — als doppelter Spieſs — mit durch die Krone gebohrtem Loche zur Befestigung eines Stieles, gelegen hat.

Der Hammer, welchen das Museum erhielt, ist 5 ½ Zoll lang und hat 2 Zoll in seiner gröſsten Dicke; das durchgebohrte Loch hat 1 Zoll im Durchmesser. Tab. XXX. fig. 2. zeigt die Form desselben. —

Die Ausmittelung, welchen Zweck diese Instrumente gehabt, da die Leichtigkeit und Mürbheit eines fossilen Knochens durchaus wohl kein bedeutendes Brauchen gestattet — wird stets für den Alterthumsforscher eben so interessant sein, als es merkwürdig bleibt, durch Kunst bearbeitete Gegenstände in einer Lage fossiler Knochen gefunden zu haben.

Die auf Tab. XXXIV. fig. 3 und 4 in natürlicher Gröſse abgebildeten Bronzfiguren sollen vor mehreren Jahren an den Ufern der Lippe ausgegraben worden seyn und befinden sich gegenwärtig in dem Königlichen Museo zu Bonn.

Fig. 3. *a*, *b* könnte einen Triptolem vorstellen, vielleicht aber auch einen altdeutschen oder gallischen Schlangenbeschwörer. Die Arbeit ist roh, doch das Gesicht ist nicht ohne Ausdruck, aus den Zügen spricht eine heilige Begeisterung. Das von den Füſsen ausgehende stielartige Stück Bronze

und der zwischen dem Schulterblatt befindliche Nagel, scheinen darauf hinzudeuten, dafs früher dieses Gebilde irgendwo befestiget gewesen sein mufs.

Fig. 4. *a*, *b* ist die roheste und plumpeste Arbeit, welche mir noch vorgekommen; sie trägt in jeder Beziehung die Spuren eines sehr hohen Alters. Es könnte eine Alrune, oder irgend eine andere weise Prophetin oder Priesterin unsers Vaterlandes vorstellen, in dessen Gauen dieses interessante Alterthumsstück gefunden worden ist.

Will man die Bronzbilder, welche der römischen Arbeit und dem römischen Gebrauche nicht angehören können und im alten Germanien gefunden sind, — nicht für deutsche Werke gelten lassen, so könnten es durch gallische Druiden, die nach Deutschland flüchten mufsten, dahin mitgebrachte gallische Kunstgebilde sein. —

Obschon nicht in Westfalen und am Rhein ausgegraben, wird hier die Beschreibung und Abbildung zweier beim Gottesdienst der alten Deutschen gebrauchten Ilanginstrumente, einen passenden Platz finden. Sie gehören gegenwärtig dem Königlichen Museo vaterländischer Alterthümer an. Im September 1809 wurden sie bei Köstritz im Voigtlande ausgegraben, und Göthe nannte sie im 2ten Bande 3tes Stück 1812 pag. 262 des Journals: Curiositäten, — Ilanginstrumente. Tab. XXVIII. fig. 2. *a b* zeigt eines dieser Instrumente in halb natürlicher Gröfse; das zweite, zwar etwas kleiner, ist aber in Form und Material jenem völlig gleich. Die Gröfse ist auf der Abbildung genau angegeben.

Mit diesen höchst wichtigen, nirgend weiter vorkommenden Alterthumsstücken gelangte das Museum zugleich in den Besitz der von unserm grofsen Göthe damals über diesen Gegenstand verfertigten Aufsätze, welche nicht allein eine ausführliche Beschreibung dieser schneckenförmigen Gebilde, sondern auch dessen Meinung über Metall und Arbeit enthalten. Da der vortreffliche Kunstkenner seitdem seine Meinung nicht geändert, und mir den freien Gebrauch dieser Papiere erlaubt hat, so lasse ich sie ohne Rücksicht auf die verschiedenen Meinungen anderer Alterthumsforscher, wörtlich hier folgen. Göthe schreibt mir bei Ertheilung dieser Erlaubnifs im Mai 1821: „Absurdi„täten, welche so häufig eingemischt werden, verwirren nur Frage und „Untersuchung, und führen zu nichts. Dieses ist aber meistens der Fehler „unserer Alterthumsforscher, dafs sie ganz fremdartige Dinge heran bringen „und den trüben Tag mit Finsternifs überziehen. Was meinen Aufsatz über „die Ilanginstrumente (denn das sind die aufgefundenen Alterthümer gewifs) „betrifft, so will ich ihm keinen höhern als hypothetischen Werth beilegen;

„so viel aber bin ich überzeugt, dafs nur auf diesem Wege das Zuverlässige „allenfalls gefunden werden könnte."

Im September 1809 schrieb Göthe:

„Die grofsen schneckenförmigen Körper sind allerdings problematisch; doch möchte ich sie entschieden für Klanginstrumente erklären. Sie sind aus einem Erze gegossen, das unserm Pinchbeck gleicht, und, wie das Messing, eine Mischung aus Kupfer und Zink ist; nur dafs der Antheil des Kupfers darin die Oberhand behält. Zinn ist wahrscheinlich nicht darin enthalten; Silber würde höchst wenig und wahrscheinlich nur zufällig beygemischt seyn.

Dafs diese tönenden Instrumente schnecken- oder hornartig gebogen sind, scheint von der Form der Blasinstrumente hergenommen; dafs sie einen Einschnitt haben, der inwendig durchläuft, nähert sie unsern Schellen; dafs sie nicht geschlossen sind, unsern Stimmgabeln. Man darf nur einen kleinen Stein hineinwerfen und sie schütteln, so geben sie einen Ton wie unsere Kuhglocken. Vielleicht wurde durch äusseres Anschlagen der Ton herausgelockt; vielleicht fafste man eins in jede Hand und schlug beyde zusammen, da sie dann einen guten, und weil das eine kleiner ist als das andere, einen harmonischen Ton von sich geben konnten. Zu kriegerischen Klangzeichen scheinen sie mir nicht geeignet zu seyn, eher zu religiösen oder vielleicht profanen Festen. Es findet sich keine Spur von einem Öhre, dafs man sie angehangen habe. Wollte man sagen sie könnten an einem Stricke um den Hals gehängt worden seyn; so müfste man sich denselben stark denken, weil sie sonst bey der geringsten Bewegung wegen des Klaffens der Schnecke abgerutscht wären.

Genau betrachtet scheinen sie auf alle Fälle zu den Ringen, Triangeln, Klapperblechen, Cymbeln und Schellen zu gehören, womit ungebildetere Völker ein Scharivari statt Musik bey ihren Feierlichkeiten hervorbrachten. Indessen ist keinem der Alterthumsfreunde, der sie bisher gesehen, in natura etwas dergleichen vorgekommen. Ob in antiquarischen Schriften ähnliche

Gegenstände beschrieben oder abgebildet sind, wird man unverzüglich nachsehen.

Welcher Nation und welcher Zeit sie angehören, ist schwer zu bestimmen. Der Gehalt des Metalls wird darüber wenig Auskunft geben, weil dieser an allen dergleichen Dingen nicht sonderlich variirt. Der zum gröfsten Theil edle Rost, womit sie überzogen sind, hat die Eigenschaft, dafs er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxydation sichert, und es kann daher sehr lange in der Erde liegen, ohne dafs seine Form zerstört wird.

Die Vollkommenheit des Gusses jedoch, durch den sie hervorgebracht sind, deutet auf eine hohe technische Cultur der Arbeiter, welche solche verfertigten.

Ob man sie nun deshalb für deutschen oder römischen Ursprungs halten soll? darüber wäre weiter zu denken und zu forschen.

Um jedoch einige Vermuthungen weiter auszubilden, so wäre wünschenswerth zu erfahren, was überhaupt schon früher im Voigtlande, und besonders um Köstritz, von Alterthümern ausgegraben worden, und vorzüglich, ob sich etwas darunter befindet, das eine menschliche oder Thier-Gestalt nachbildet, wodurch man am ersten auf die Epochen würde geleitet werden, wann dergleichen verfertigt worden."

Im Mai 1810 machte Göthe folgenden Nachtrag:

„Die im September vorigen Jahres bei Köstritz ausgegrabenen metallnen schneckenförmigen Körper scheinen allerdings beym Gottesdienst gebrauchte Klanginstrumente gewesen zu seyn. Ich glaube eine nähere Spur von denselben entdeckt zu haben, und zwar in den Verhandlungen der ersten deutschen Concilien. Der Indiculus superstitionum et paganiarum, welcher zu jener Zeit gefertigt worden, und worin die abergläubischen heidnischen Gebräuche, die noch unter den Christen im Schwange gingen, ja wovon sich einige bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt haben, verzeichnet sind.

Der zwei und zwanzigste Artikel spricht De tempestatibus, cornibus et cocleis, welches nach meiner Ueberzeugung zu übersetzen und zu paraphra-

siren seyn möchte: Von dem abergläubischen Gebrauche, bey Gewittern, mit Hörnern und schneckenförmigen Instrumenten ein Getöse zu machen.

In ähnlichen Fällen war beym Abnehmen und Verfinstern des Mondes, unter den rohen Völkern, dergleichen im Gebrauche; und das Läuten der Glocken bei Gewittern ist unter den Katholiken noch immer üblich.

Von Falkenstein, dessen Nordgauische Alterthümer ich vor mir habe, ist auf der 290sten Seite des Prodromus zwar nicht gerade dieser Meynung, aber er führt sie doch an und läfst sie als wahrscheinlich gelten. Was die cochleas betrifft, scheint er mir dagegen sehr im Irrthum zu seyn, dafs er sie für schneckentreppige Kirchthürme hält, auf welche man gestiegen, um durch Blasen der Hörner das Ungewitter zu vertreiben.

Mir ist dagegen höchst wahrscheinlich, dafs die in Köstritz gefundenen Klanginstrumente diese cochleae sind, und daher alle Aufmerksamkeit der Alterthums-Freunde verdienen.

Sie sind mit grofser Kunst gegossen, und setzen also eine Giefserey voraus, die wir wohl schwerlich damals in Wendischen Landen vermuthen können.

Schon zu den frühern römischen Zeiten hatten die Hermundurer einen Handelsweg durch das Saal- und Rednitz-Thal nach der Donau eröffnet, und durften selbst bis Augsburg ihre Waare bringen, da andere Völker nur bis an die Gränze kommen durften. Dafs sie damals bey ihrem Tauschhandel auch manches Metallische, Gufs- und andere Waaren mit zurückgenommen, vielleicht auch manches dort auf Bestellung machen lassen, liegt in der Natur des Handelsverkehrs.

Doch scheint mir, dafs der Ursprung unserer Schneckeninstrumente nicht so weit zu suchen sey. Durch Attila bedrängt zog sich eine Masse Metallarbeiter aus Steyermark bis dahin, wo nach der Zeit Nürnberg erbaut ist, und es scheinen besonders Giefsereyen aller Art gar bald daselbst florirt zu haben; ja die Rusigen, welche zu Nürnberg noch heutiges Tages eine grofse Gilde ausmachen, mögen wohl in ununterbrochener Reihe von jenen

Emigranten abstammen. Sollte ich daher eine Vermuthung aussprechen, so würde ich sagen, dafs es mir wahrscheinlich vorkomme, diese Instrumente seyen vor Carl dem Grofsen zu Nürnberg gegossen, und zur Zeit der Concilien, welche alle abergläubischen Handlungen verfolgten, vergraben und so für unsere Zeiten aufgehoben worden. Die Stätte, wo man sie gefunden, giebt vielleicht zu weitern Vermuthungen Anlafs." —

Hoffentlich wird diese, von Neuem gemachte Anregung eine Veranlassung sein, dafs Alterthumsfreunde im Voigtlande, besonders in und bei Iöstritz, Göthens Aufforderung beherzigen, und Nachricht von allen bis jetzt daselbst gefundenen Alterthümern geben.

Ende des ersten Bandes.

NACHSCHRIFT.

Als der Druck dieses Bandes bereits weit vorgeschritten war, wurde die bisher unter der unmittelbaren Leitung des Herrn Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg Durchlaucht, bestandene Verwaltung für Alterthumskunde der rheinisch-westfälischen Provinzen nach Höchstdesselben Beschlufs, dem hohen Ministerio der Geistlichen-Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten untergeordnet.

Da nun Se. Exzellenz der Königliche Staatsminister Herr Freiherr von Altenstein nach andern Grundsätzen und in anderer Form die Anstalt fortführen zu lassen beabsichtiget, — auch beinahe alle in den Rhein-Provinzen disponiblen Alterthumsgegenstände bereits gesammelt, inventarisirt und zum Theil nach Bonn geschafft worden sind, so war mir unter solchen Verhältnissen ein anderweitiger Wirkungskreis wünschenswerth. —

Ich halte mich noch rücksichtlich der Begründung und des bisherigen Fortganges der Anstalt, für verpflichtet, hier, nachdem in der Einleitung die Grundzüge aufgestellt sind, nach welchen der Herr Fürst von Hardenberg dieses Institut eingerichtet und betrachtet wissen wollte, — zugleich eine Uebersicht aller Alterthümer, die das Museum enthält, folgen zu lassen, mit

dem Wunsche, dafs dieser in so kurzer Zeit entstandenen reichen Sammlung bald das bleibende, schickliche und den Gegenstand ehrende Lokal — von dem das Titelblatt die Ansicht gewährt — angewiesen werden möge! —

„Ist — wie ein Freund mir schreibt — unsre eigne Geschichte uns noch mehr werth als die römische und griechische; wissen wir unsre Thaten vor unzeitiger Demuth, vor Römlingen und Griechlingen, deutsch zu verwahren; steht bei uns ein deutsches Bauwerk in seiner hohen Eigenthümlichkeit wenigstens in gleichem Ansehen wie ein Römisches oder Griechisches; achtet man deutsche Kunst und Wissenschaft noch so viel als Ausländische; sprechen unsre eignen Geschichtsdenkmäler uns noch mehr an, als ägyptische Mumien, und halten wir also noch dafür, dafs unsren Monumenten und Geschichtszeichen nicht weniger eine gute Stelle gebührt, als man sie Kunstsammlungen des Auslandes angewiesen hat: so darf auch wohl die Hoffnung gehegt werden, dafs ein Gleiches der Sammlung rheinisch-westfälischer Alterthümer widerfahre. Was Einzelne über Werth und Unwerth, über Zweck und Absicht einer solchen Anstalt sagen, kann nicht entscheiden. Beachtung einstiger Selbstehre, entspringend aus Hochschätzung dessen, was unsre Voreltern geschaffen, kommt hier allein zur Frage, und die Beantwortung eben dieser Frage kann nur aus dem wirklichen Leben genommen, nicht aber von der Zufälligkeit der Neigung oder Abneigung einzelner Männer gegen vaterländische Institute, gegen vaterländische Kunst, — abhängig sein!“

Uebrigens soll die Erscheinung eines zweiten Bandes nicht aufgehalten werden; die Materialien zu demselben liegen geordnet vor.

Welche Gegenstände des Alterthums also seit dem Jahre 1820 durch freundliche Mitwirkung meiner rheinländisch-westfälischen Mitbürger dem rheinischen Museo in Bonn und dem Museo in Münster zu Theil geworden sind, davon folge nun hier die nähere Angabe, sowohl als öffentliche Rechenschaft, als auch damit Alterthumsfreunde erfahren, welche Schätze in Beziehung auf Kunst und Geschichte, die Museen in Bonn und Münster, wenn auch durch

den Drang der Umstände veranlafst, noch nicht aufgestellt, schon dermalen enthalten.

Doch zuvor sei es mir noch vergönnt, alle Diejenigen nahmhaft zu machen, welche vertrauend dem Worte, welches die höchste Staatsbehörde gegeben — Beiträge spendeten und durch kräftige Mitwirkung beitrugen, dafs das Museum schon nach Verlauf einer so kurzen Zeit, in die Reihe der reichen Museen vaterländischer Alterthümer in Deutschland, gesetzt werden kann. —

Die Stadt Bonn, und deren würdige Oberbürgermeister Herr Windeck; der Ortsvorstand zu Hersell; Hauptmann Hofmann und Justitzrath Helfrich in Neuwied; Regierungsrath Pauls und Bauinspektor Umpfenbach in Coblenz; Konsistorial-Präsident van Alpen in Stollberg; Buchhändler Kehr in Kreuznach; Pastor Spenrath und Kaufmann Dames in Xanten; Bürgermeister Hüssen in Orsoy; Oberforstmeister von Mühlmann in Düsseldorf; Pastor van Laer in Bedburg; Regierungs- und Forstrath Zimmermann in Cleve; Gerh. Verweyen bei Calcar; Justiz-Aktuar Goffart und Kaufmann Wintgens in Moeurs; Oberst von Bourtscheidt in Burgbrohl; Gutsbesitzer Hallersleben auf Appeldorn; Graf Raisach-Steinberg in Herfort; Lieutenant von Siegling, Assessor von Münch und Kaufmann Geling in Köln; Regierungs- und Baurath Quednow und Regierungsrath Hetzerodt in Trier; Pastor Neuhaus in Pfalzdorf; Kaufmann Küp, Superintendent Kraushaar und Wasserbau-Inspektor Pückel in Emmerich; Architekt Sterzenbach in Siegburg; Landrath Avenarius in Daun; geheimer Oberbergrath Hardt, Professor Goldfufs, Konservator Brassart, Hofagent und Ritter Wolff, Inspektor Bodifée, Rentmeister de Clair und Trimborn in Bonn; Kreissekretär Sonntag in Merzig; Prediger Ültjesfort und Landrichter Rautert in Hattingen; Bürgermeister Schäfer in Königswinter; Berggeschworne Bergmann in Brühl; von Heideweiler in Crefeld; Hofmedikus Dr. Menke in Pyrmont; Regierungs- und Baurath von Heinze in Aachen; Salzfaktor Schäfer in Essen. Auch kann ich nicht unterlassen, den Gelehrten meinen Dank öffentlich auszudrücken, welche mir wohlwollend ihre Ansichten und Erklärungen über Gegenstände des Alterthums mittheilten. Es sind in Bonn die Herren Professoren

A. W. von Schlegel und Oberbergrath und Professor Nöggerath; ——— geheimer Hofrath Heeren und Oberbibliothekar Hofrath Reuss in Göttingen; Professor und Direktor Grotefend in Hannover; Hofrath Hirt in Berlin; geheimer Hofrath Creuzer in Heidelberg; Hofrath Böttiger in Dresden; Hofrath von Hammer in Wien; Professor Braun in Mainz; Pfarrer Luja bei Wiesbaden; Hofrath Becker in Offenbach.

Möchte dem Königlichen Museo und auch mir stets diese freundliche Zuneigung erhalten werden! —

Bei dem nun folgenden Verzeichnisse darf wohl nicht übersehen werden, dafs die Gegenstände sämmtlich in den Rhein- und Moselgegenden, und in Westfalen gefunden worden sind, — wo solches nicht anders bemerkt sein sollte.

Alle mit einem Stern (•) bezeichneten Alterthümer waren schon früher in Bonn und sind zum Theil durch Vermächtnifs des verdienten Doctor Crefelt in Bonn, Eigenthum der Universität geworden; zum Theil aber auch durch die von dem verstorbenen Ober-Präsidenten, Herrn Grafen von Solms-Laubach angeordneten Ausgrabungen beim Wichelshofe, von derselben erlangt. Nämlich:

Drei Altäre des Hercules Saxanus, aus Tufstein; 8 Grabsteine; 3 Basreliefs aus Stein; 1 Figur, 1 Gefäfs, verschiedene Zierrathen, Ringe u. d. gl. (siehe Tab. XIII.) aus Bronze; 1 Amphore, 12 Aschen- und Knochentöpfe, 16 Krüge und 5 Schaalen aus Thon; 1 kleines Salbfläschgen aus blauem Glase; ferner eine Anzahl Legions-Ziegel von vielfachen Formen und Gröfsen. —

UEBERSICHT *)
der deutschen und römischen Alterthümer,

welche

die Königlichen Provinzial - Museen in Bonn und Münster erlangten, während sie unter den direkten Befehlen Sr. Durchlaucht des Herrn Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, gestanden haben.

Vom Januar 1820 *bis Ende des Jahres* 1822.

A.

Dr. Dorow's Sammlung rheinischer Alterthümer, welche zur Begründung des Königl. Museums in Bonn, laut Befehl vom 4. Jan. 1820 vom Staate an dasselbe verliehen worden ist. Diese Sammlung zerfällt:

Nro. 1-600. *a*) bereits beschrieben in dem Werke: Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, dargestellt durch Dorow. 2 Hefte mit Steindrucktafeln. Wiesbaden 1819. 1820.

b) theils noch nicht bekannt gemacht, theils in dem gegenwärtigen Werke erwähnt. Als:

Ein meisselförmiges Instrument aus Bronze.

---

*) Ein vollständiges, gehörig regulirtes und revidirtes Verzeichniß ist erst dann anzufertigen, wenn die ganze Sammlung aufgestellt und geordnet sein wird.

Eine Schüssel aus Thon, mit tief eingedruckten Figuren, als Form.

Achtzehn verschiedene römische Alterthumsstücke; darunter vortrefflich erhaltene römische Legionssteine mit dem Stempel der XXII Legion, so wie der V Cohorte der Vindelicier.

Sammtlich bei Mainz und Neuwied gefunden.

Ein gut erhaltenes Glas. Siehe S. 26 *) (Tab. XI. fig. 4.) des gegenwärtigen Werkes.

Eine tragische Maske. S. 48.

Nehalennia. S. 48.

Grabstein mit Figuren, ohne Inschrift. S. 48.

Allegorie auf den Weinbau. S. 47.

Ein Monument, den Cäsaren Cajus und Lucius zu Ehren errichtet. S. 59.

Grabstein für den Petronius. S. 59.

Der in Godesberg gefundene, Fortuna zu Ehren errichtete, Votivstein. S. 59.

Ein der Victoria errichteter Votivstein. S. 52.

Ein Stein mit Bildwerk, in zwei Theile gesägt. S. 49.

---

*) Die Seitenzahlen im nachfolgenden Verzeichnisse beziehen sich auf das vorliegende Werk.

Ferner besitzen die Königlichen Museen in Bonn und Münster dermalen:

B) Denkmäler in Stein.

a) Votivsteine.

α) Mit Inschrift und Bildwerk.

601-604 4. I . O . M. CONSER
VATOR . I. TFRTI
NIVS . VITALIS
MIL. . LEG . XXX. V. V. S. A
I. LIB. PRAEF. PRO. SE.
ET . SVIS. V. S. L. M.
VI. KAL. MAIAS.
Auf dem Fufsgestelle.
LVPO. ET. MAXIMO. COS.

Höhe 41", Breite 22", Tiefe 11" Jupiter steht nackt mit dem Götterstab, dem Donnerkeil und dem Adler.

Auf beiden Seiten des Altars ein römischer Knecht, in kurzem Kleide und verschnittenem Haare auf einem Fufsgestell stehend. Der zu Rechten des Jupiters trägt ein kleines Schwein, der andre ein Weihrauchkästchen.

•

MARTI CAMVLO
SACRVM. PRO
SALVTE TIBERII
CLAVDII. CAESARIS
AVG. GERMANICI. IMP
CIVES. REMI. QVI
TEMPLVM. CONSTITV
ERVNT

Höhe 3' 1", Breite 2' 7", Tiefe 2' 3". Auf beiden Seiten ein dick gebildeter mit Beeren besetzter Lorbeerzweig. Auf der Rückseite die Bürgerkrone, ein Eichenkranz mit fliegenden Bändern worin die Buchstaben O. C. S. (ob. cives Servatos.

•

I. O. M. IVNONI REGINE. MINERVAE.
T. QVARTINIVS. SATVRNALIS. SIGNIFER.
LEG. XXX. V. V. PRO. SE. ET. SVIS. V. S. L. M.
Auf dem Fufsgesimse.
MP. DN. GORDIANO. ET. AVIOLA. COS. KAL. IVL.

Höhe 45 1/4", Breite 28 1/4", Tiefe 12". Jupiter nackt, mit Götterstab, Donnerkeil und Adler, rechts desselben Minerva, mit der Eule auf dem Stabe, links Juno mit der Schale, dem Götterstabe und dem Pfau. Auf beiden Seiten des Altars ein römischer Knecht, wie Nro. 601.

Diese drei Votivsteine sind aus jüngern Flötz- oder Muschelkalk gearbeitet, und stammen aus der Königlichen Sammlung, welche sich ehedem in Cleve befand.

Höhe 23″, Breite 31″, Tiefe 24″. Auf der Seite rechts der Inschrift ist ein Mann mit geschorenem Haupte in Sclaventracht, mit Messer und Axt; im Felde über ihm sind dieselben Instrumente. Ein ähnlicher Mann auf der entgegengesetzten Seite trägt einen Krug und eine Schaale, die ebenfalls noch über ihm abgebildet sind. Auf der Rückseite der Inschrift ist ein Ochse hinter welchem ein Lorbeerzweig; im Felde über demselben drei Delphine. Im Giebel der Vorderseite sind zwei Delphine und ein Ochsenkopf, in dem der Rückseite ebenfalls ein Delphin. — Das Ganze ist reich verziert.

DEAE
VICTORIAE
SACRVM

Dieser Votivstein ist aus Muschelkalk gearbeitet, stand früher auf dem Remigius Platz in Bonn und ist durch den wohllöblichen Stadtmagistrat in das Königliche Museum deponirt worden. —

β) Mit Inschrift ohne Bildwerk.

605-627. 23.

I. O. M.
CL· NERO
L. M. S.

Höhe 27″, Breite 12 1/2″, Tiefe 8 1/2″.

L. ☉ M ☉

I. O. M
MARTIVS
VICTOR
SIG. LEG. XXX. V. V.
SEVERIANAE
ALEXANDRI

Höhe 22″, Breite 13 1/2″, Dicke 4 1/2″.

P. F. V. S. L. M.

AGRICOLA. ET. CLE-
MENTIANO . COS.

FORTVNAE
SACRVM
PSENTILIVS
I EPIDVS. VET.
LEG. XXX. V. V.
PRO. SE. ET. SVIS
V. S. L. L. M.

Höhe 28″, Breite 20″, Dicke 9″.

I. O. M.
T . ALTIV
IANVARIV
ET. L. ACCEP.
VS. RETOM. A. E.
FRAT. V. S. L. M.

Höhe 17″, Breite 10″, Tiefe 5″.

•

I. O. M.
SACRVM. M
SEP. IVNIVS
und auf dem Fufsgesimse
V. S. L. L. M.

Höhe 15″, Breite 11″, Dicke 4 1/4″.

•

MATRIBVS
TREVERIS
T . PATERNIVS
PERPETVVS

Höhe 34″, Breite 23″, Tiefe 11 .

CORNICVLAR
LEG. LEG
XXX. V. V. LM.

•

MARTI . AE
SACRVM
LEG EX
VISV
T. C. L. F.
V. S. L. L. M.

Höhe 12″, Breite 6″, Dicke 3″.

•

IN. H. D. u. s. w.
s. S. 53. d. W.

Höhe 18″, Breite 11″, Dicke 4″.

•

I.O . M.
T . CRANIVS
VICTORI
NVS
OPTIO . V . S.
L. M.

Höhe 18″, Breite 12″, Dicke 4″.

DEAE
HLVDANAE
SACRVM
C. TIBERIVS
VERVS.

Höhe 21 1/2", Breite 12 1/2", Tiefe 7".

Ueber diese Gottheit hat der gelehrte Dr. Thorlacius in Copenhagen eine gehaltreiche Schrift drucken lassen.

*

MERCVRI.
O . M. C. P.
V. S . L.

Höhe 14", Breite 9", Dicke 4 1/2".

*

MER
C· IVLIVS
MARTIALIS
V. S. L. M.

Höhe 16", Breite 11", Dicke 4".

*

VNONI.
VAE. PRO
EXTI . IVL.
ONTINI

Fragment: Höhe 14", Breite 10 1/2", Dicke 7 1/2". ergänzte Inschrift:
Jovi Optimo Maximo, Junoni reginae pro Salute
Sexti Julii Sexti Filii Frontini etc.

*

DL
IMAG . A
TOR . AN
I I F

unförmliches Fragment 2 Zoll dick.

*

A . M
F . C

Höhe und Breite 13", Dicke 3".
Fragment eines geschmackvoll verzierten Votivsteins.

*

VITAL
PER
ILLEC
VLVERE

Höhe 19 1/2", Breite 9", Dicke 3".

Vorstehende Votivsteine sind sämmtlich aus Flötz- oder Muschelkalk, und stammen aus der Clevischen Sammlung.

*
I . O . M.
HER. SAX. SEX
DONNIVS
VINDEXSLEG
X G. P. F. D. ET
COMMILI
TONES. V. SLM

Höhe 41", Breite 21", Tiefe 19 1/2". Tufstein.

*

*
HERCVLISAX
SANO
Q MNLIVS
PRISCVS > LE
G X GEMINA
ET COMILITONES
V. S. L. M.

Höhe 19 1/2", Breite 11", Tiefe 11". Tufstein.

*

*
HERCVLI SAXA
NO L LICINIVS
FESTVD LEG XXI
RAP ET. MILITES
LEG EIVSDEM
V. L. S.

Inschrift Höhe 13, Breite 11". Tufstein; Untertheil fehlt.

*

MANIAE u. s. w.
(s. S. 60 d. W.)

*

HERCVLI
SAXANO
VEXELIANO
COHORTIS
C. R
V. S. L. M.

Höhe 24", Breite 16", Tiefe 11 1/2". Tufstein.

....
NVS ☽ LEG XXII
P. P. F. ET COMIL
QVI CVMEO
V. S. L. M.
•
PA
LVTIN u. s. w.
(s. S. 62 d. W.)

Höhe 15", Breite 17 ½", Tiefe 9".
Tufstein.
Dieser und der vorherstehende Stein sind in den Steinbrüchen bei Burg-Brohl gefunden.

---

b) Grabsteine.

a) Mit Inschrift und Bildwerk.

628-636. 9. M. CAELIO u. s. w.
(s. S. 64 d. W.)

•

MARCINVS. SVB
CONIS . F . BREVCVS
MIL. EX. COH. VIII
BREVC. ANN. XXXV
STIP. XII. H. S. E.

•

— — LOVPI. F. TREV — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— VOS — — — — —
FRAT — — — — —
— — — — — — —

85" Höhe, 36" Breite, und 9" Dicke.
In der untern 45" hohen Abtheilung eine Bacchantinn mit fliegendem Gewande und über dem Kopfe empor haltenden Tympanis. — Im obern Felde die Inschrift, über derselben ein verzierter Fronton darauf ein Löwe der ein Schwein zerfleischt.

4' Höhe, 2' Breite, 9" Dicke.
Ein Mann halb aufgerichtet auf einem römischen Ruhebette, stützt sich auf seinen linken Arm. Zu seinen Füßen ein Frauenzimmer. Ehemals konnte man die Inschrift lesen:
Silvano Loupi F. Trever eq. ala
vocont an XXX Stip. XII et viris
Primae sorori ejus Heredes. f. c.
vos rogitat quaeso. soror unica
fratris amantis ni disigilletis
nive vivictis opus.

Vorstehende Grabsteine sind aus jüngerm Flötz- oder Muschelkalk und stammen gleichfalls aus der Clevischen Sammlung.

* D. M.

IVL. PATERNO u. s. w.
(s. S. 50 d. W.).

* Θεσσαλονείκη u. s. w.
(s. S. 51 d. W.)

* PINTAIVS u. s. w.
(s. S. 54 d. W.)

* Q. PETILIVS u. s. w.
(s. S. 55 d. W.)

* L. PIPERACIVS u. s. w.
(s. S. 56 d. W.)

Wahrscheinlich ein Grabstein, leider nur Bruchstück. Zwei Medaillons, worin sich zwei Köpfe befunden haben, unter denselben ist noch von der Inschrift folgendes zu lesen:

VALERIO . LV
INEGOTIATO
INA

Die Schriftzeichen sind gut und regelmäßig eingegraben.

β) Mit Inschrift ohne Bildwerk.

642. 643. DIS MANIBVS
M . VETTI SATVR
C

Fragment: Höhe 10 1/2", Breite 20". Flötz- oder Muschelkalk. — Früher las man die Inschrift:
Dis Manibus Marci Vettii Saturnini Veterani Legionis XXII Primigeniae Piae Fidelis Civis Traianensis Marcus Antonius Honoratus.

•

DIS . MANIBVS
I. VI. D. M. F. ATRIA

Diese Steine stammen ebenfalls aus der Clevischen Sammlung.

•

D. M.
MARCIANAE
VICTORINAE
CONIVGI DEFV
NCTE TETIVS SECV
NDVS CONIVX EIIVS
ET FECVNDIVS VRSIO
FILIVS EORVM ET SIBI VIVI
FECERVNT

Bildet ein Dreieck; die untere Seite hat 59 Zoll, die andern 39 Zoll Länge. Sandstein.

•

ELI
PRAE . COH I
QVM . GENVI
TERRA .
MAVRETANA
POBRVIT
TERRA

Höhe 37", Breite 22", Dicke 13 1/2". Muschelkalk.

Dieser Grabstein ist auf der Anhöhe bei Bedburg, unweit Cleve, gefunden.

•

M . COMINIVS u. s. w.

(s. S. 56 d. W.)

* C . SCAPTIO u. s. w.
(s. S. 57 d. W.)

IOINCISSIATTI. MA
DEFVNCT. IET. SIBI. PO
PIRACOBRVNA. VI. F.

Höhe 29″, Breite 38 1/4″, Tiefe 9 1/2″. Röthlicher Sandstein.

γ) Ohne Inschrift.

644-647. 4. In einer gewölbten Vertiefung eine stehende männliche Figur bis am halben Schenkel, mit der Toga bekleidet, bloſsem Haupte, die rechte Hand legt sie vor der Brust, in der linken hält sie zwei Loricas votivas.

Ein Sarkophag. —

Diese Stücke stammen aus der ehemaligen Clevischen Antikensammlung und sind aus Muschelkalk gearbeitet.

Ein römischer Soldat.
(s. S. 56 d. W.)

Ein in Stein gehauener römischer Soldat, wohl erhalten, bei Bonn gefunden, 40″ hoch, 28 1/2″ breit.
(s. S. 57 d. W. Anmerkung.)

c) Büsten.

648-651. 4. Büste des Kaisers Vitellius aus parischem Marmor, 9 1/2 Zoll hoch, gefunden bei Baden-Baden.

Kopf eines Römers aus Marmor.
(s. S. 27 d. W.)

Kopf eines im Ruenthal an der Ruhr gefundenen Götzenbildes, aus verhärtetem sandigen Mergel.
(s. S. 81 d. W.)

Eine kleine Maske von Marmor, bei Mainz gefunden.

d) Bildwerk und sonstige Verzierungen.

652-670. 19. Ein Mühlenstein mit der Inschrift:
DIASENII.

Ein sitzender Löwe, in den Festungswerken zu Cöln gefunden.

Fragment von der Brustbewaffnung eines Kriegers.

Ein römischer Steinhauersitz aus den Tufsteingruben bei Pleidt.

Giebelstein von einem Gebäude oder Tempel, mit der Darstellung der Iphigenia, welche das Dianenbild im Arm hält und mit Orest und Pylades

entflieht. Im Indebach bei Aachen gefunden.

Ein Säulenkapitäl mit Menschenköpfen geziert. Eben daher.

(Siehe über diese beiden merkwürdigen Steine das Cotta'sche Kunstblatt No. 3. vom 10. Januar 1822.)

Eine in Stein gehauene, sitzende lesende Figur.

Ein geflügelter Merkurkopf, 6″ hoch.

Ein Menschenrumpf, worauf ein Löwenkopf sitzt.

Ein Basrelief, Hebe futtert einen Greif.

* Achill mit Chiron } s. S. 31 d. W.
* Aehnliche Darstellung }

* Oberleib einer Venus, s. S. 32 d. W.

Ein Löwe, welcher, indem er ein Schwein erdrosselt, von einer männlichen Figur, die auf seinem Körper kniet, erstochen wird, 42″ lang.

Ein kleiner, zur Vertheidigung gerüsteter Löwe.

Ein Säulenkapitäl und ein Säulenfufs, s. S. 57 Anmerkung.

Ein Säulenkapitäl, bei Bonn gefunden.

Ein desgleichen, bei Cöln gefunden.

e) Geschnittene Steine,

bei Cöln, Xanten und Bonn gefunden.

671-680. Minerva. Onix. Kamee.
16.

Die nun folgenden Steine sind intaglio.

Fortuna mit Anker und Füllhorn. Onix.

Ein Vogel. Onix.

Ein Vogel auf einem Krocodil sitzend, als Ring eingefafst. Achat.

Ein geflügelter Genius, einen Zweig haltend. Jaspis.

Zwei in einander geschlungene Hände. Onix.

Zwei stehende männliche Figuren. Carneol.

Stehende weibliche Figur, die Doppelflöte blasend, eine riesenmäfsige männliche Figur davon fliehend. Achat.

Eine Säule, aus welcher Füllhörner entsprieſsen, auf derselben scheint eine Lampe zu stehen. Achat. In einem eisernen Ringe gefafst.

Ein Greif. Carneol.

Centaur. ditto.

Ein lesender Greis, sitzend. Antike Paste.

Tanzende Figur. Onix.

Füllhorn und Merkurstab. Jaspis.

Knieender Fechter mit Schild und Schwerdt. Antike Paste.

Merkur mit seinem Stab, Beutel und Hahn, auf Waarenballen sitzend. Onix. In antiker silberner Fassung.

f) Waffen und Instrumente.

687-697. 11. Acht beilähnliche Instrumente, gut geschliffen und polirt, von verschiedenen Gröfsen. Aus Serpentinstein.

Ein desgleichen aus Feuerstein.

Ein desgleichen aus Quarzthonschiefer mit Kupferkies. S. 81.

Eine Streitaxt mit gut durchbohrtem Loche. Serpentinstein.

g) Gewichte.

698-709. 12. Zwölf Gewichtsteine aus schwarzem Marmor, der gröfste hat die schlecht eingegrabene Inschrift:

EX AVCTORITATE · Q · IVNI · RVSTICI · PREF · VRBIS.

Aehnliche hat Graf Caylus in seinen Recueils Tom. IV. pl. LXVI. pag. 206 bekannt gemacht. Die dem Museo angehörigen sollen bei Mainz gefunden sein, und könnten als die Normalgewichte erscheinen, welche Rom in die Provinzen gesendet hat.

C) Denkmäler in Silber und Bronze.

a) Statuen.

α) Götterbilder.

710-730. 21. Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder.

Harpokrates, zu Füfsen ein Hund.

Kopf mit Sonnenstrahlen.

Merkur an Kopf und Füfsen geflügelt. S. 24.

Ein Aehnlicher. S. 24.

Merkur. Im Munde hält er eine Münze, und die Augen sind von hochrothem Kupfer eingelegt, 12 ½" hoch.

Merkur, Füllhorn und Beutel tragend.

Desgleichen, mit Beutel und Merkurstab.

Diana oder Luna. S. 25.

Herkules, stehend, mit Keule und Löwenhaut.

Herkules auf der Löwenhaut ruhend, mit Opferschaale. Die Augen sind von Silber.

Luna. Basrelief. S. 80.

Victoria geflügelt, einen Palmzweig haltend und auf der Weltkugel stehend.

Eine ähnliche Darstellung, jedoch hier vorzüglicheres Metall und treffliche Arbeit.

Maske eines Kopfes mit Sonnenstrahlen.

Jupiter stehend, mit Blitz.

Ein vorwärts schreitender Jupiterskopf.

Minerva stehend.

Mithras mit seinem Attribut, die Schlange und der Inschrift:

DEO INVICTO
MITHR
SECVNDINVS
DAT.

Ein Silen.

Triptolem, vielleicht auch ein Schlangenbeschwörer. S. 86.

β) Figuren und Büsten.

731-765. Kopf einer weiblichen, mit Kopfschmuck gezierten Figur, vortreffliche Arbeit, 5″ hoch.

Ein Priester der Cybele, S. 25.

Opferpriester mit Füllhorn und Opferschaale. S. 25.

Altgallischer Priester, die Opferschaale haltend. S. 25.

Vestalin, eine Büchse haltend.

Priester mit der Patera.

Ein gallischer Priester, in reich und eigenthümlich verziertem Gewande.

Priester der Ceres, eine Sichel haltend.

Träger eines Opfergefäfses.

Opferpriesterin. S. 25.

Figur mit phrygischer Mütze und geschlossenen Beinen. S. 25.

Brustbild eines römischen Soldaten.

Kopf einer weiblichen Figur.

Figur, einen Früchtekorb auf dem Kopfe tragend, aus welchem sich eine Schlange windet.

Kaiser Kommodus, stehend, nackt. 15″ hoch.

Antinous; diese 11″ hohe, vortrefflich gearbeitete Statue trägt deutliche Spuren alter Vergoldung.

Büste des Kaisers Titus, mit dem Lorbeer geschmückt, 10″ hoch, ebenfalls mit Spuren alter Vergoldung.

Büste, des mit dem Lorbeer gezierten Kaisers Septimius Severus, 10″ hoch.

Drei Gladiatoren, *a. b.* S. 25. *c.* 3½″ hoch.

Eine sitzende Frau.

Eine weibliche Figur, die als Henkel gedient haben mag.

Eine altgallische oder deutsche Figur. S. 86.

Knieende Figur, einen Korb mit Früchten auf dem Kopfe tragend.

* Kind, welches einen Pfeil abgeschossen. S. 27.

Ein sitzendes kleines Kind.

Ein alter bärtiger Mann in verschlungener unzüchtiger Stellung mit einem Hermaphroditen.

Basrelief, worauf der Kaiser Theodosius der Grofse, mit Schild, Spiefs und Schein um das Haupt, steht. Die Inschrift nennt diesen Namen.

Eine nackte weibliche Figur.

Knieende opfernde Figur. S. 47.

Brustbild eines mit dem Lorbeer geschmückten Kaisers. S. 25.

Fufs einer menschlichen Figur.

b) Thierkörper.

764-785. Ein Hund.
22.

Hintertheil eines Hundes.

Ein Hahn.

Die Ziege Amalthea.

Zwei Mäuse.

Das erymantische Schwein.

Ein Löwe.

Ein stehender Stier.

Ein liegender Stier.

Ein Pferdekopf.

Der Kopf eines Stiers, geschmückt.

Eine Schlange auf einem Postamente in mehrfachen Schlingungen liegend.

Eine Bronzröhre mit Griff, darauf jagt ein Leopard ein Einhorn, sehr gute Arbeit.

Ein Scarabäus.

Löwenkopf als Griff.

Adlerkopf als Griff.

Greifenschnabel als Heft eines Instruments.

Kralle eines Adlers mit der Weltkugel.

Ein Thierkopf als Nadel.

Ein Vogelkopf als Verzierung.

Ein Pferdefufs.

c) Gefäfse und was zu Gefäfsen gehört hat.

788-803. Eine verzierte Vase. S. 28.
18.

Eine grofse Patera mit zwei Henken.

Grofses Wassergefäfs mit Schnauze.

Ein kleineres desgleichen.

Kleines Gefäfs mit drei hocherhaben gearbeiteten Masken geziert.

Eine sehr gut erhaltene Seihe.

Lampe in Form eines Fisches.

Lampe mit Untersatz.

Die grofse Bronzlampe, welche Graf Caylus in seinen Recueils Tom. V. pl. LXX. bekannt gemacht hat.

Dieses Gefäfs ist nicht in den Rheingegenden gefunden.)

Lampe mit Schwanenkopf.

Der Fufs eines Gefäfses, verziert.

Ein ähnlicher, einen Menschenkopf mit Greifsflügeln und Krallen darstellend.

Henkel einer Vase mit geschmackvollen Basreliefs verziert.

Griff von einem Gefäfs, reich verziert, darauf ein Menschenkopf mit eingelegten silbernen Augen.

Eine kleine Vase mit Stiel, als Löffel

Ein grofses Opfergefäfs mit zwei Henken, plump in Form und Arbeit, wiegt 28 ¾ Pfund, und wurde vor zwei Jahren in Mainz gefunden.

Fufs von einem Gefäf[illegible]

Plump gearbeitete Lampe aus Eisen, fand sich in einem Grabe bei Glas-Vasen.

d) Waffen, Zierrathen und Instrumente verschiedener Art.

805-1024. 220. Eine grofse Anzahl Verzierungen u. d. gl., deren Zweck schwer zu ermitteln sein möchte.

Ein noch unerklärtes hakenförmiges Instrument mit verziertem Stiele.

Achsenkappe mit noch darin sich befindenden Lohnnagel, sehr reich verziert und vortrefflich erhalten:

Desgleichen ohne den Lohnnagel.

Diese beiden Stücke sind nicht in den Rheinprovinzen gefunden.

Zwei Garnirungen für Streitkolben.

Eine verzierte Haarnadel.

Ein Opfermesser.

Eine breite Lanzenspitze.

Herkules Keule.

Ein grofses Klanginstrument. } S. 88.

Ein kleineres. }

Ein sogenannter Streitmeissel.

Ein Paar goldene Ohrringe mit guten Steinen.

Eine kleine silberne Verzierung, in einem Grabe bei den vorgedachten Ohrringen gefunden.

Drei silberne Opferlöffel.

Ein vortrefflich erhaltener silberner Kleiderhaken, (Fibula).

Zwei nicht so gut erhaltene Fibeln, aus Silber.

Eine grofse gereifte Fibula.

Vier verzierte Fibeln mit eingelegter Emaille.

Fünfzig Fibeln verschiedener Gröfse und Form, theils verziert, theils einfach.

Sechs Ringe mit Schlüssel.

Ein Fingerring mit der Inschrift:

LEG. V.
MA.

Ein silberner Fingerring mit darin geschnittenem Herkules.

Zwei silberne Fingerringe.

Sieben und zwanzig Ringe verschiedener Gröfse und Form.

Zehn Schellen verschiedener Gröfse und Form.

Fünf Priape zum Anhängen.

Sieben Löffel mit Stielen.

Hauptbedeckung einer kolossalen Jupiters-Statue, in Form einer Perücke; und

Jupiters Donnerkeil, zu der leider nicht aufgefundenen Statue gehörig.

(s. Cotta'sches Kunstblatt, No. 36. vom 6. Mai 1822.)

Eine Sandale mit Schnalle.

Beschläge zu einem Kästchen, mit mythologischen Darstellungen. Getriebene Arbeit. Der Schlüssel steckt noch im Schlosse.

Drei Nadeln mit würfelähnlichen Köpfen. Aus Silber.

Eine geflügelte Figur als Verzierung, flach gearbeitet.

Eine vortrefflich erhaltene Waage zum Zusammenlegen.

Balken einer Waage.

Desgleichen.

Ein als Gabel geformtes Gebilde.

48 Gegenstände, welche zu Waffen, Pferdegeschirre, Beschläge u. d. gl. gedient haben.

Eine Harpye als Verzierung.

Zwei Bruchstücke zu Verzierungen, mit der Inschrift:

a. LEG. XXII.
b. REG.

Hand, die eine Munze hält; von keiner Statue.

Ein mit Medusenhaupt verziertes Gürtelschlofs.

Gürtelschlofs mit einem Frauenkopf geziert; die Kette ist noch daran befindlich.

Desgleichen ohne Kette.

Eine fein gearbeitete Kette.

Schlüssel, welcher von einer Hand gehalten wird.

Drei Schlüssel.

Ein Schlofs.

Zwei Schlüssel aus Eisen.

Römisches Gewicht von einer Unze.

Neun grofse gereifte Ringe, inwendig hohl; wahrscheinlich von einem signum militare.

D) Denkmäler in Glas.

Ausgrabung bei Daun in der Eifel.

1025-1055. 31. Eine Glas-Vase ohne Henke und Deckel (hält sieben Berliner Quart).

Glas-Vase mit zwei Henken und Deckel, mit verbrannten Menschenknochen angefüllt, darunter eine Munze von Hadrian; die Vase hält ungefähr zwölf Berliner Quart.

Ein kleineres flaschenförmiges Gefafs mit einer Henke.

Gefafs mit langem Halse und rundem Bauche; 1/4 Berliner Quart haltend.

Ausgrabung bei Castel, Mainz gegen über.

Drei, unten schmal und oben breit zulaufende, runde Trinkgefäfse.

Ein desgleichen, jedoch mit Eindrücken verziert.

Vier Flaschen mit langem engen Halse, verschiedener Gröfse.

Zwei Näpfe.

Bei Bonn, Cöln und Xanten gefunden.

Sechszehn Gläser von verschiedenen Gröfsen und Formen, zum Theil abgebildet in d. W. S. 26. Tab. XI.

Ein Salbfläschgen aus blauem Glase.

E) Denkmäler in Knochen.

1056-1057. Eine Anzahl Griffel, Löffel u. d. gl. von verschiedenen Formen und Gröfsen.

Ein hammerförmiges Instrument mit durchgebohrtem Loche zum Einlassen eines Stieles, aus fossilem Hirschgeweihe; s. Seite 85.

F) Denkmäler in Thon.

a) Figuren.

1058-1064. Eine 7 ¼″ hohe Figur mit eigenthümlichem Kopfputze, ein Kind haltend, wahrscheinlich Isis mit dem Horus.

Eine Isis mit Hieroglyphen; 4 ¼″ hoch.

Zwei Isis ohne Hieroglyphen.

Bruchstück eines ägyptischen Götzenbildes.

Eine Charitas mit dem Kinde.

Bruchstück eines Götzenbildes, zu Füfsen ein Hund.

b) Gefäfse.

1065-1402. Zwei hundert vier und fünfzig Gefäfse aller Gröfsen (von 130 ½″ bis 2 ¼″ Höhe) und Formen, mit einer, zwei, drei Henken; aus terra sigillata, schwarzer feiner Erde und ordinärem Töpferthon, verziert und unverziert, mit und ohne Inschrift.
Zum Theil abgebildet tab. XII. Seite 26.

Fünfzig Lampen aller Gröfsen, theils mit Bildwerk verziert, theils einfach.
Zum Theil abgebildet tab. XII. Seite 26.

Vier und dreifsig Gefäfse, welche bei der Ausgrabung am Wichelshof gefunden worden sind; tab. XII. Seite 32.

G) Münzen.

1403-1670.
268.

a) Griechische.

α) In Erz.

Münze von Panormus. Haupt der Ceres mit Aehren.
Rev. Pferd nach rechts gewendet, vor einem Palmbaum. Klein-Erz.

Syrische Königs-Münzen in Klein-Erz,
(wo anderes Modul nicht bemerkt ist).

Seleucus I. Nicator.

Das geflügelte Haupt des Königs.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΚΟΥ.* Ein zum Stofs gerichteter Stier.

Dieselbe Münze noch zweimal.

Seleucus II. Callinicus.

Haupt des Königs mit Stirnband. Mittel-Erz.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ.* Eine Figur in langem Gewande hält in der Linken eine Leyer.

Das gehelmte Haupt des Königs.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ.* Eine Victoria reicht einen Lorbeerkranz hin, wie es scheint, mit beiden Händen.

Antiochus III. Hierax.

Kopf des Königs mit Stirnband.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ . . . . ΡΑΧ.* Apollo sitzt auf einem überdeckten Dreifufs, in der Rechten hält er einen Wurfspiefs, in der Linken einen Bogen.

Von dieser Münze noch drei Exemplare.

Antiochus IV. Deus Epiphanes.

Haupt des Königs mit vollständigem Barte und dem Lorbeerkranze.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ.* Der Donnerkeil und die Buchstaben ΜΕ

Haupt des Königs mit der Krone.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟ . ΘΕΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟ . .* Apollo, nackt, hält mit der Linken einen Bogen, von welchem er eben einen Pfeil abschofs; die rechte Hand ist in der Lage des Bogenspannens.

Antiochus IV. Deus Epiphanes.

Das verschleierte Haupt des Königs.

R. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ. Ein Elephantenkopf.

Antiochus V. Eupator.

Haupt des Königs mit dem Lorbeerkranze.

R. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΕΥΠΑΤΟ. . . Eine Lotospflanze.

Alexander I Bala.

Haupt des Königs mit der Löwenhaut.

R. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Apoll, nackt, stehend und nach der linken Seite gewendet, hält in der rechten einen Pfeil, in der linken einen Bogen. Im Felde ein Dreizack.

Dieselbe Münze noch dreimal.

Haupt des Königs mit der Löwenhaut.

R. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Apollo nackt, stehend, und nach der linken Seite gewandt, hält in der Rechten einen Pfeil, in der Linken einen Bogen. Im Felde ein Oelzweig.

Dieselbe Münze.

R. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Victoria stehend, hält in der Rechten einen Kranz empor, in der Linken einen Oelzweig.

Dieselbe Münze.

Gehelmtes Haupt des Königs.

R. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Victoria stehend, hält in der Rechten einen Kranz empor, in der Linken einen Oelzweig. Im Felde ist eine Aehre und die Buchstaben . . . ΙΝΟ . .

Haupt des Königs.

R. ΒΑΣΙΛΕ . . ΑΛΕΞΑΝΔΡ . . Das Vordertheil eines Schiffes. — Die Münze ist gezackt.

Ein Frauenkopf.

R. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Ein Elephant nach links gehend, unter demselben der Buchstabe Α.

Antiochus VII. Evergetes. Haupt des Königs.
R. *ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΕΥΕΡΓΕΤΟΥ.* Eine Lotospflanze und die Buchstaben *ΙΟΥ.*

Desgleichen.

Desgleichen mit den Buchstaben *ΙΙΡ*

Desgleichen mit den Buchstaben *ΕΙΙ.*

Desgleichen mit der Umschrift:
ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΕΥΕΡΓΕΤ . .

Desgleichen.

Ein Löwenkopf.
R. *ΒΑΣΙΛΕ . . ΑΝΤΙΟΧ . . ΕΥΕΡΓΕΤ. . .* Eine Keule.

Antiochus IX. Philopator. Haupt des Königs.
R. *ΒΑΣΙΛΕ . . ΑΝΤΙΟΧΟΥ . . ΛΟΠΑΤΟΡ. . .* Minerva reicht mit der Rechten Etwas hin, mit der Linken stützt sie sich auf Schild und Lanze.

Dieselbe Münze.

Haupt des Königs.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ. . ΛΟΠΑΤΟΡ...* Der Donnerkeil.

Seleuci incerti. Haupt des Königs.
R. *ΒΑΣΙΛ . . . . . ΣΕΛΕΥΚΟΥ.* Das Vordertheil eines Schiffes. Die Münze ist gezackt.

Haupt einer Frau.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ.* Ein zum Kampfe gerichteter Krieger in vollständiger Rüstung, mit dem Schilde deckt er eine ankerartige Figur. Mittel-Erz.

Antiochi incerti. Haupt des Königs mit der Krone.
R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ.* Jupiter auf seinem Throne sitzend, eine Victoria haltend, zu seinen Füßen der Adler.

Antiochi incerti.

Kopf einer Frau mit Strahlenkrone.

R. *ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΕΠΙΚΜΗΡΟΥ.*? Eine männliche Figur mit langem über die linke Schulter geworfnem Mantel stützt sich mit der Linken an einen langen Stab, und hält auf der Rechten einen Vogel.

Gehelmtes Haupt

R. *ΑΝΤΙΟΧ . . ΒΑΣΙΛΕ . .* und den Buchstaben *Γ Δ.* Waffen. Auf der Münze ist ein zweiter Stempel sichtbar.

Das jugendliche mit dem Lorbeer geschmückte Haupt des Königs en face.

R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ.* Victoria, welche eine Trophäe aufstellt.

Demetrii incerti.

Haupt des Königs mit Diadem und Lorbeerkranz.

R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ.* Die Buchstaben *ΚΛΗ . .* Bogen und Köcher.

Frauenkopf mit Diadem.

R. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ.* Bogen und Köcher. Die Münze ist gezackt. Mittel-Erz.

Kopf des Königs mit dem Diadem.

R. Wie oben. Die Münze ist gezackt. In einem späteren Stempel sieht man einen Anker.

Macedonische Königs-Münze.

Philippus Aridaeus.

Kopf des Königs mit dem Stirnbande.

R. *ΦΙΛΙΠΠΟΥ.* Krieger zu Pferde im Laufe nach Rechts. Klein-Erz.

Egyptische Königs-Münzen.

Ptolemaeus IV. Philopator.

Haupt des Königs.

R. . . *ΤΟΛ . . . . . ΛΑΟΠΑΤΟΡΟ .* Vorschreitende weibliche Figur. Klein-Erz.

Ptolemaei incerti.

Haupt des Königs mit vollständigem Barte.
R. *ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ.* Ein Adler. Grofs-Erz.

Kopf des Königs mit vollständigem Barte.
R. *ΠΤΟΛ Μ . . . . ΑΤΟ.* Ein Wolf. Klein-Erz.

Haupt des Königs mit vollständigem Barte.
R. *ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ.* Ein Adler. Klein-Erz.

Haupt des Königs mit dem Stirnbande.
R. *ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ.* Ein bärtiger Mannskopf. Klein-Erz.

b) Spanische Kolonie-Münze.

Gekröntes Haupt Neptuns.
R. Q. Pedecal. Carteia. Delphin. Mittel-Erz.

c) Münzen römischer Kaiser.

α. Griechische Kolonie-Münzen. *α*) Potin.

Caracalla.

. . . . *ΑΝΤΩΝΕΙΝ* . . . Kopf des Kaisers mit dem Lorbeer.
R. . . . *ΗΜΑΡ* . . . Adler, den Lorbeerkranz im Schnabel tragend.

β) Erz.

Domitian.

. . . . *ΙΑΝ* . . . . . Kopf des Kaisers.
R. . . . . *ΝΟ* . . . *ΑΙΧΑΙΟ.* Ein Krieger steht auf einem Schiffsschnabel zum Kampfe gerüstet. Im Felde das Zeichen *ΚΣ*. Mittel-Erz.

Hadrian.

. . . *ΡΙΑΝ* . . . Kopf des Kaisers.
R. Frauenkopf mit Schleyer und Mauerkrone. Mittel-Erz.

. . . . . Kopf des Kaisers.
R. *Φ. . C . ΜΟ ΜΗΤΡΟ ΚΟΜ.* Dies alles in einem Lorbeerkranz, in welchem oben ein *O*. Klein-Erz.

Antoninus Pius.

. . . . . Kopf des Kaisers.
R. *ΘΕΑCCΤΡΙΑCΙΕΡΟΠΟ . Ζ* Dies in einem Lorbeerkranz. Mittel-Erz.

Marc. Aurelius.

ΑΥΤ. Ρ. Μ. ΑΥΡΗΛ . . . . . Kopf des Kaisers.
R. . . . . . *ΥΡΗ* . . . *ΡΟ* . . . . Reiter. Grofs-Erz.

. . . *ΑΙCΑΡ ΛΟ ΜΑΥΚΟΝ.* Kopf mit dem Lorbeerkranz.
R. ΖΕΥΓΜΛΤΕΩΝ. Β. in einem Lorbeerkranz. Mittel-Erz.

Lucius Verus.

. . . . . *ΟΥΗΡΟ.* . . . . Kopf des Verus.
R. . . . . . Mond und Stern. Klein-Erz.

Kommodus.

. . . . *ΚΟ . ΜΟΛ* . . Kopf des Kaisers.
R. Eine Quadriga. Mittel-Erz.

. . . . . *ΚΟΜΜΟΛ* . . Kopf des Kaisers.
R. ΒΑΒΙΛ ΟΚΝΛΝ. Eine der ephesischen Diana ähnliche Figur. Klein-Erz.

Sept. Severus.

. . . . . Kopf des Kaisers.
R. ΘΕΛCCΥΡΛCIEΡΟΠΟ . Γ in einem Lorbeerkranz. Mittel-Erz.

ΑΥΤΟΚΡΑΥ . . . . . *ΟΥΗΡΟC.* Kopf des Kaisers.
R. ΑΒΥΑΡΟC. Kopf des Abgarus, mit dem Scepter und der Tiara, worauf Mond und Stern. Mittel-Erz.

. . . . . *ΟΥΗΡΟC.* Kopf des Kaisers.
R. Kopf des Abgarus. Mittel-Erz.

. . . . . *ωΡ . CΕΟΥ* . . . . Kopf des Kaisers.
R. Abgarus mit dem Scepter. Mittel-Erz.

. . . . . *CΕΟΥΗΡΟC.* Kopf des Kaisers.
R. Abgarus. Mittel-Erz.

Caracalla.

. . . . *Μ . Α . ΑΥ . ΑΝΤΩΝ* . . . . . Kopf des Kaisers.
R. . . . *ΑΙΩΝ.* Ein Schiff mit Ruder und Segel. Im Felde die Buchstaben *Ρ Κ Γ.* Mittel-Erz.

. . . . . Kopf des Kaisers.
R. . . . . . Undeutlich. Klein-Erz.

Alexander Severus.

. . . . . *ΑΥΡ . CΕΒ . ΛΛΕ⊐ ΑΝΔΡΟC* . . . Kopf des Kaisers.
R. Eine weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder. Im Felde *LE.* Mittel-Erz.

Alexander Severus.

R. Eine weibliche Figur befindet sich in einem kleinen Schiffchen. Im Felde *LE.* Mittel-Erz.

Dieselbe Münze noch einmal.

ATT . K . M . ATP . CEB . AAE ΞANΔPOC. Kopf des Kaisers.

R. EΦECIΩN. Diana kniet auf einem Hirsch, den sie an den Geweihen festhält; der Hirsch ist zur Erde gedrückt. Mittel-Erz.

. . . . . *AAE ΞANΔPOC.* Kopf des Kaisers.

R. Der Kaiser in Rüstung, den Fuſs auf einen niedergeworfnen Krieger gesetzt, hält in der Rechten einen Lorbeerzweig, mit der Linken stützt er sich auf eine Lanze. Im Felde das Zeichen *LA* und hinter dem Kaiser ein Palmzweig. Mittel-Erz.

Gordianus Pius.

. . . OK . K . M . ANT . ΓOPΔIANOC . CEB. Kopf des Kaisers mit der Krone.

R. ΔHT . EΩA . EΔECCHNΩN. Frauenkopf mit Schleyer und Mauerkrone, rechts vor derselben eine Figur auf einer Säule stehend, mit dem Schild, den Wurfspieſs schleudernd. Zwischen Beiden ein Altar. Groſs-Erz.

Dieselbe Münze.

A . K . M . ANT . ΓOPΔIANOC EY . . . . Brustbild des Kaisers mit dem Lorbeerkranze.

R. Weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder, und die Buchstaben *LS.* Mittel-Erz.

A . K . M . ANT . ΓOPΔIANOC . ETCEB. Brustbild des Kaisers mit dem Lorbeerkranze.

R. Vorschreitende Victoria mit Palmzweig und Kreuz, und die Buchstaben *L.I.* Mittel-Erz.

. . . . . *ΓOPΔIANO.* Kopf des Kaisers mit dem Lorbeerkranze.

R. Kopf des Abgarus. Mittel-Erz.

Univ. Bibl. München

Gordianus Pius. *ATT . . K . ANT . ΓΟΡΔΙΑΝΟC . C.* Kopf des Kaisers.
R. ΑΒΓΑΡΟC ΒΑCΙΛΕΥC. Kopf des Abgarus. Klein-Erz.

Von dieser Munze noch drei Exemplare.

Philippus. . . . . *ΙΟΥ ΦΙΛΙΠΠΟC . ΕΥ* . . . . Kopf des Kaisers.
R. Victoria geflügelt, einen Lorbeerkranz empor haltend. Mittel-Erz.

ΑΥΤΟΚ . Κ . Μ . ΙΟΥ.Μ . ΦΙΛΙΠ . CΕΒ. Kopf des Kaisers mit der Krone.
R. . . . *CΑΝΟC* . . . . *ΚΟΝ* . Wahrscheinlich Jupiter auf seinem Throne sitzend. Mittel Erz.

Α . Κ . Μ . ΙΟΥ . ΦΙΛΙΠΠΟC . ΕΥCΕ. Kopf des Kaisers.
R. Eine weibliche Figur, in der Rechten eine Lanze, in der Linken eine Victoria haltend, und die Buchstaben *L.A.* Mittel-Erz.

Trajanus Decius. *Α . Κ . Γ . Μ . ΤΡΑΙΑΝΟC . ΔΕΚΙΟC.* Kopf des Kaisers mit dem Lorbeerkranze.
R. Ein Adler, den Lorbeerkranz im Schnabel tragend, und die Buchstaben *L.A.* Mittel-Erz.

Dieselbe Münze.

Valerianus. *ΑΥΤ . Κ . ΠΟ . ΑΙΚ.ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟC.* Kopf des Kaisers.
R. ΕΦΕCΙΩΝ ΤΥΧΗ. Die stehende Fortuna mit Füllhorn und Anker. Klein-Erz.

Probus. *Α . . . . . ΠΡΟΒ . . C . CΕΒ.* Brustbild des Kaisers mit dem Lorbeerkranz.
R. Ein Adler, den Lorbeerkranz im Schnabel tragend, und die Buchstaben *L.S.*

Die Münze von Panormus und die von Carteia sind bei Mainz, die andern griechischen Münzen aber bei Xanten und Birten gefunden worden.

2. Münzen der römischen Familien und Kaiser, fränkischen Könige und der Städte.

a) In Gold.

Gallienus. *R.* Victoria aug. Der von der Victoria gekrönte Kaiser.

Honorius. *R.* Victoria auggg. R. V. conob. Der Kaiser stehend, in der einen Hand Victoria, welche ihn krönt, in der andern die Fahne haltend; sein Fuſs tritt auf einen Krieger.

Justinianus. *R.* Victoria augg. Vorschreitende Victoria.
Gefunden im Spessart-Walde.

Theodebertus. *R.* Victoria augg. Vorschreitende Victoria, einen Kranz haltend; im Felde ein Stern und P. E. conob. (Quinaire).
Gefunden bei Orsoy.

Gallische Herrscher. Kopf mit vollen Locken.
R. Pferd mit geschmücktem Menschenkopfe, unter den Füſsen ein, der Leyer ähnliches Instrument.

Kopf mit Lorbeerkranz.
R. Pferd mit geschmücktem Menschenkopfe, von einer Victoria gekrönt; unter den Füſsen des Pferdes ein geflügelter Menschenkörper.
Gefunden bei Coblenz.

Roto M. Kopf, in der Hand einen Stern haltend.
R. Melito. Mehrere Monogramme (wahrscheinlich Rotomagus, — Rouen).
Gefunden bei St. Goar.

B) In Silber.

Die sämmtlichen folgenden Münzen in Silber und Erz sind bei Cöln, Bonn, Neuwied, Mainz und Heddernheim bei Frankfurt a. M. gefunden.

Voltei. Familien-Münze.
Kopf des Jupiters.
R. M. Voltei M. F. Tempel mit Säulen.

Augustus. *R.* C. L. caesares augusti f. cos. desig. prin. juvent. Cajus und Lucius stehend; zwei Schilde und die Opfer-Instrumente.

Vespasianus. *R.* Cos. I. Tr. . . . Pot. Sitzende Figur.
„ Jovi conservatori. Jupiter stehend, zu Fuſsen der Adler.
„ Tr. p. cos. V. . . . Sitzende Figur mit Zweig und Spiefs.

Domitianus.	*R.* . . . . . Cos. IIII. Pegasus.
	„ Imp. XXI. Cos. XV. cens. p. p. p. Minerva stehend.
Hadrianus.	*R.* . . . Pietas. Stehende weibliche Figur.
Divus Antoninus.	*R.* Consecratio. Adler auf dem Trauergerüste.
Marc. Aurelius.	*R.* Cos. III. P. P. Stehende Figur mit Füllhorn, am Altar.
Sept. Severus.	*R.* Vict. Part. Max. Vorschreitende Victoria.
	„ Fundator pacis. Verschleierter Kaiser stehend, einen Zweig haltend.
	„ Restitutor urbis. Sitzende Roma mit der Victoria.
	„ Vota suscepta XX. Der Kaiser stehend an einem Altar.
	„ P. M. Tr. . . . Stehende Frau mit Füllhorn.
Julia Domna.	*R.* Pietas augg. Opfernde Frau.
	„ . . . . . Stehende weibliche Figur.
	„ Vesta. Stehende weibliche Figur mit Opferschaale.
Caracalla.	*R.* Pont. M. Tr. p. . . . Cos. II. Stehender Krieger.
Geta.	*R.* Nobilitas. Stehende Frau, einen Spiefs und eine kleine Figur haltend.
	„ . . . . Stehende Figur.
Alexander Severus.	*R.* P. M. Tr. p. Vorschreitende Victoria.
	„ P. M. Tr. p. VII. Cos. II. p. p. Stehender Mars.
	„ P. M. Tr. p. VI. Cos. II. p. p. Vorschreitender Mars.
Maximinus.	*R.* Fides militum. Stehende Figur zwischen zwei Feldzeichen.
Gordianus pius.	*R.* P. M. Tr. p. V. Cos. II. p. p. Der stehende Kaiser mit Reichsapfel und Spiefs.
Philippus.	*R.* Salus aug. Stehende Frau.
Trebonianus Gallus.	*R.* Liberalitas aug. Stehende Frau.

Volusianus.	*R.* Liberalitas augg. Stehende weibliche Figur.
Gallienus.	*R.* Restitutor orientis. Eine Frau krönt den Kaiser (Billon).
Salonina.	*R.* Felicitas publica. Sitzende Frau.
	„ Juno regina. Stehende Frau.
Valerianus.	*R.* Deo Volkano. Vulkan in einem Tempel.
	„ P. M. Tr. p. Cos. IIII. p. p. Zwei stehende Figuren.
	„ Oriens augg. Vorschreitender Sonnengott.
	„ . . . . . Vorschreitende Victoria.
	„ Jovi conservat. Jupiter stehend.
Ubische Münze.	Kopf des Herrschers.
	R. Pferd, darauf ein gekrönter Reiter.

(Alterthumskundige glauben, dafs diese Münze deshalb den Ubiern zugeschrieben werden könne, weil selbige bisher allein an Orten gefunden ist, wo Ubier gewohnt haben.)

γ) In Erz. — 1. Grofs-Erz.

Julius Caesar	Kopf des Julius Cäsar.
	R. Augustus.
Augustus.	*R.* Eichenkranz, darin Augusti.
	„ S. C. im Eichenkranz.
	„ S. C. im Eichenkranz.
Augusti und Agrippa.	Deren Köpfe.
	R. Col. Nem. Das am Baum gefesselte Krokodil.
Tiberius.	*R.* S. C. im Eichenkranz.
Caligula.	*R.* Ad locut. S. C. coh. Der Kaiser die Truppen ermunternd.
	„ Divo aug. S. C. Drei, in einem Tempel opfernde Figuren.
	„ Die sitzende Pietas.
Vespasianus.	*R.* S. C. im Eichenkranz.

Julia T. filia.	*R.* Trauerwagen.
Hadrianus.	*R.* Spes aug. Stehende weibliche Figur.
Antoninus pius.	*R.* Salus aug. Am Altar opfernde Figur, ein Steuerruder haltend.
Faustina.	*R.* Fecunditas. Stehende Frau mit Kind.
Marcus Aurelius.	*R.* Consecratio. Der auf einem Adler davon schwebende Kaiser.
	„ De Sarmatis imp. VIII. Cos. III. p. p. Trophae.
	„ Concord. August. C. Zwei mit der Toga bekleidete männliche Figuren, sich die Hände reichend.
	„ Primi decennales Cos. III. S. C. in einem Kranze.
Lucius Verus.	*R.* Tr. pot. . . . Cos. II. Stehende Figur.
Lucilla.	*R.* Pietas. Stehende Frau, am Altar opfernd.
Commodus.	*R.* Liberalitas aug. Der Kaiser auf einer Estrade zwischen zwei stehenden Figuren sitzend, eine andere Figur steigt zu ihm hinauf.
	„ Securitas aug. P. M. Tr. p. XIIII. imp. VIII. Cos. V. p. p. Sitzende Frau.
	„ . . . . . Am Altar stehende Frau, Victoria und Füllhorn haltend.
Crispina.	*R.* Salus. Vor einem Altar sitzende Frau, eine Schlange futternd.
Septimius Severus.	*R.* Fortunae reduci. Sitzende Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder.
Julia Domna.	*R.* Junonem. Stehende Juno.
Caracalla.	*R.* P. M. Tr. p. XVIII. imp. III. Cos. IIII. p. p. Stehender Aesculap, neben Telesphorus.
Geta.	*R.* Fort. red. tr. p. III. Cos. III. Sitzende Fortuna.

Diese Münze hat einen umgeklopften Rand.

Julia Maesa.	*R.* Pudicitia. Sitzende Frau.
Alexander Severus.	*R.* P. M. Tr. p. XIII. Cos. *III.* p. p. Vorschreitende Figur.
Jul. Verus Maximus.	*R.* Pietas aug. Opferinstrumente.
Pupienus.	*R.* . . . . . Stehende weibliche Figur.
Gordianus pius.	*R.* P. M. Tr. p. IIII. Cos. II. p. p. Stehender Kaiser.
	„ Aeternitas aug. Desgleichen.
	„ Liberalitas aug. II. Stehende Figur, Hut und Füllhorn haltend.
Philippus.	*R.* Saeculares augg. Säule, darauf Cos. III.
	„ Annona aug. Stehende Frau mit Füllhorn.
	„ Aeternitas. Stehende männliche Figur, einen Zweig haltend.
	„ Principi juvent. Der stehende Kaiser.
Trajanus Decius.	*R.* Victoria aug. Vorschreitende Victoria.
	„ Geni . . . . . Stehender Genius, nackt mit Füllhorn und Opferschaale, zu Seiten ein Feldzeichen.

Münze, nach Art der Contorniate, s. Seite 29.

2. Mittel - Erz.

Augustus.	*R.* S. C. Sitzende Frau.
Caligula.	*R.* Vesta. Sitzende Vesta.
Germanicus.	*R.* Umschrift des Caligula, in drei Exemplaren.
	Germanicus Caesar. Triumphwagen.
	R. Signis recept. devictis germ. Stehender Krieger.
Tiberius Claudius.	*R.* Libertas augusta. Stehende Frau.
Nero.	*R.* S. C. Vorschreitende Victoria mit der Kugel, in 2 Exempl.
	„ Pace . . . . Janum clusit. Tempel.
	„ Roma. Sitzende Roma.
	„ . . . Augusti. Geflügelte Victoria mit Palmzweig.
	„ Securitas Augusti. Sitzende Frau.

Vespasianus.	*R.* Providen. Altar.
	„ S. C. Vorschreitende Victoria.
Domitianus.	*R.* Virtuti Augusti. Vorschreitende gewaffnete Figur.
	„ Fortuna August. Stehende Frau mit Füllhorn und Steuerruder.
	„ . . . . . Reiter.
Trajanus.	*R.* Tr. pot. Cos. III. p. p. Victoria mit der K. gelf, darauf steht: S. P. Q. R.
	„ Tr. pot. Cos. IIII. p. p. Sitzende Frau mit Füllhorn.
	„ S. P. Q. R. optimo principi. Stehend. Frau.
	„ Senat. Popul. Roman. Tr. . . . . Stehende Frau mit Füllhorn.
Hadrianus.	*R.* Cos. III. Janus stehend.
	„ Nicht zu lesen. Diese Münze wurde bei Daun in einer Glas-Vase unter verbrannten Knochen gefunden. Die Vase enthält ungefehr zwölf Berliner Quart, hat zwei Henken und einen Deckel.
Antoninus Pius.	*R.* Salus. . . . Cos. IIII. Opfernde Figur.
Marcus Aurelius.	*R.* Victoria mit Schild, sich auf eine Säule stutzend. Im Schilde steht: Vict. Germ.
Faustina jun.	*R.* Fecunditas Aug. Stehende Frau, zu Füssen und in den Armen Kinder.
Lucilla.	*R.* Juno Regina. Stehende Juno mit Pfau.
Trajanus Decius.	*R.* Dacia. Stehende Frau mit Spiefs.
Herennia Etruscilla.	*R.* Pudicitia. Sitzende Frau.
Diocletianus.	*R.* Genio populi romani. Stehender Genius mit Füllhorn und Opferschaale. In zwei Exemplaren.
	„ Monetæ sacra Augg. et Caess. N. N. Stehende Frau mit Wage und Fullhorn. In zwei Exemplaren.

Maximianus. *R.* M. sacra Augg. et Caes. N. N. Stehende Frau mit Waagschale und Füllhorn.

„ Genio populi romani. Stehender Genius mit Füllhorn und Waagschale. In fünf Exemplaren.

Constantius Chlorus. *R.* Genio populi romani. Stehender Genius mit Füllhorn und Waagschale. In zwei Exemplaren.

Maxentius. *R.* Conservatores Kart. Stehende Frau in einem Tempel.

Constantinus Magnus. *R.* Marti patri propugnatori. Vorschreitender Mars.

„ Soli invicto comiti. Stehender Sonnengott. In 2 Exemp.

Constans. *R.* Fel. temp. reparatio. Schiff, in demselben der Kaiser, Victoria und Fahne haltend; eine zweite Figur rudert.

Magnentius. *R.* Salus D. D. N. N. . . . es. Kreuz.

„ Gloria rom. pop. Reiter und knieende Figur. In zwei Exemplaren.

„ . . . . . Stehende und knieende Figur.

„ Victoriae D. D. N. N. Augg. et Caess. Zwei Victorien, einen Schild haltend, darin: Vot. V. mult. X.

3. Klein-Erz.

Trajanus. *R.* . . . . . Stehende Frau mit Waage und Füllhorn.

Gallienus. *R.* Dianae Cons. Aug. Ein Hirsch.

„ . . . . . Stehende Figur (versilbert).

„ Vict. Aug. Stehende Figur.

Salonina. *R.* Nicht zu lesen.

Postumus. *R.* Oriens Aug. Vorschreitender Sonnengott.

Tetricus. *R.* Salus Aug. Stehende Figur.

„ . . . . . Opferinstrumente.

Carinus. *R.* Saeculi felicitas. Der stehende Kaiser mit Weltkugel und Spiefs.

Diocletianus. *R.* Jovi Aug. Jupiter eine Victoria haltend, zu Füfsen der Adler.

„ Salus Augg. Stehende Figur (versilbert).

„ Jovi conservatori aug. Jupiter mit Victoria und Adler.

„ Pax augg. Stehende Frau mit Helm, Schild, Spiefs und Palmzweig (versilbert).

Maximianus. *R.* Pax augg. Desgleichen (versilbert).

„ Spes aug. Stehende Figur, die Victoria haltend.

„ . . . . . Stehende Figur mit Schild und Spiefs.

Licinus. *R.* Genio populi. Stehender Genius mit Füllhorn und Opferschaale.

„ Gen. pop. rom. Desgleichen. In zwei Exemplaren.

Constantinus Magnus. *R.* Providentia aug. Thor.

„ . . . . . Zwei Genien, einen Schild haltend.

„ Soli invicto comiti. Der stehende Kaiser mit Weltkugel. In sechs Exemplaren.

„ Victoriae laetae princ. perp. Zwei Genien halten über einem Altar einen Kranz, darin steht: vot. pr.

„ Provident. aug. Thor.

„ Beata tranquillitas. Altar, darin: votis XX.

Urbs Roma. Behelmte Roma.
R. Romulus und Remus an der Wölfin saugend.

Julius Crispus. *R.* Providentiae Caess. Ein Gebäude.

Constantinus jun. *R.* Beata tranquillitas. Altar, darin: votis XX. In 2 Exempl.

„ Caesa. . . . . Eichenkranz, darin: vot. X.

„ Gloria exercit. Zwei stehende Krieger, zwischen ihnen ein Feldzeichen. In zwei Exemplaren.

„ Virtus exercit. Zwei sitzende Figuren, in der Mitte ein Schild mit: vot. XX.

Constans.	*R.* Victoriae d. d. auggg. N. N. Victoria, den Kaiser krönend.
Constantius.	*R.* Concordia militum. Zwei stehende Figuren, eine Victoria haltend.
	„ . . . . . Zwei stehende Victorien, einen Schild haltend, darin: Vot. V. mult. X.
Magnentius.	*R.* . . . . . Stehender Kaiser, Victoria und Fahne haltend.
Valens.	*R.* Gloria Romanorum. Vorschreitender Krieger, einen Gefangenen bei den Haaren fortschleppend.

H) Denkmäler des Mittelalters,

als vorläufiges Material zu einem künftigen Museum dieser Art.

1671-1705. 35. Grabstein von Gilbert (Giselbert), erster Abt des Klosters Lach in der Eifel. Ueber halbe Lebensgröfse, in Mosaik. Gilbert starb in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts. Leider ist ein grofser Theil der Inschrift, so wie die Füfse des Abtes zerstört; Kopf und Leib sind dagegen vortrefflich erhalten, und das Denkmal gehört selbst als Bruchstück zu dem Merkwürdigsten, was Deutschland in dieser Art besitzt. Der Ober-Bergrath und Professor Nöggerath, welcher im Jahre 1809 und 1811 die Inschrift zweimal abschrieb, hat sie mir folgendergestalt mitgetheilt:

Ueber der Figur steht:

GILBERT. ABB. H. M. P.

Die Haupt-Inschrift, welche bis zur 4ten Zeile noch erhalten ist, lautet:

Praeclar . genere . meri .
tis . preclarior . abbas .
Gilbert . jacet . hic . vir .
tutis . regula . cunctis .
abbis . titulo . monachi
vel . nomine . functis .
idiib . octonis . quando $\overline{\Theta}$
Leo . regia . solis
decessit . vita . requies
cat . pace . beata .

Die zusammengezognen Buchstaben würden bei einer dermaleinstigen Bekanntmachung dieses Steines, genau anzugeben sein.

Eine zwischen Säulen stehende Figur, 24″ hoch. Stein.

Ein in den Fundamenten der Maximins-Kirche zu Trier gefundener Engel, als Victoria mit Palmzweig und Schild, darauf: S. P. Q. R. Aus Alabaster. 11″ hoch.

Eine Säule aus schwarzem Marmor; darauf befinden sich Basreliefs, meisterhaft eingehauen: Neptun, Apoll und Ceres. 37″ hoch.

Das Schwerdt und der stark vergoldete, reich verzierte Sporn von Gottfried, miles de Tumberg, Stifter des Klosters Schweinheim, aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts.

Desselben Grabstein, so wie der seiner Tochter Irmtraud, erste Aebtissin des gedachten Klosters; grofse Schieferplatten, worin die Gestalt der Begrabenen in Umrissen bezeichnet ist; Kopf und Hände dagegen und von weifsem Marmor eingelegt.

Eine Inschrift in Stein aus dem 16ten Jahrhundert. Folgendes ist noch zu lesen:

Camillus Sachinus de mu
Foelici fortuna ac vir
militans circundatus
corum urbibus nihilom
domum fortificare no
sibi satis famam poste
se di mille vitorie
in guascogna
Camill in Geldri

Der Verfasser dieser Inschrift war der Italiener Camillus Sachinus, Gouverneur der Stadt Moeurs unter Alexander Farnese in den Jahren 1580—90. Der Stein ist 22″ hoch und 6″ dick.

Sechs und zwanzig Stück Säulen-Kapitäle aus dem 12ten, 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert, von verschiedenen Gröfsen.

NOTIZEN

über Tab. A. und Tab. B.

Tab. A. gewährt die Ansicht von der Fronte und der äussern Lage des Kapitel-Hauses in Bonn, wie es sich aus so frühen Jahrhunderten noch zur Zeit erhalten hat.

Tab. B. zeigt die innere Construction desselben, welche in vielfacher Beziehung zu dem Interessantesten dieser Art am Rhein gehören möchte.

In den Säulengängen *a*, welche einen freundlichen Garten einschliefsen, — sollen die Monumente in Stein ihren Platz finden; in den grofsen geräumigen Gewölben (*b*) würden dagegen die Bronzen, Glas- und Thon-Gegenstände, Münzen u. d. gl. nach ihren Fundorten aufzustellen sein.

Bei *c* grenzt das sogenannte Kapitel-Kelterhaus, — eine Königliche Domaine — in dessen grofsen Räumen ein Museum für das Mittelalter eingerichtet werden könnte, dessen Anlage der Staatskanzler Fürst von Hardenberg durch Ueberweisung der Art Monumente, bereits ausgesprochen hat. —

Ein ähnliches Lokal hat der kunstliebende Herr Ober-Präsident Freiherr von Vincke für das Museum in Münster bereits zugesagt.

Druckfehler, welche durch des Verfassers längere Abwesenheit vom Druckorte entstanden.

Seite	4	Zeile	12	lies:	Gebäude	statt	Gebäuden.
—	26	—	15	»	Cellini	»	Callini.
—	35	—	22	»	diesen Beinamen	»	einen Beinamen.
—	46	—	letzte	»	Minerviae Pine	»	Minerviae Pictae.
—	51	—	22	»	Grotefend	»	Grotefrend.
—	55	—	7	»	Tab. XX. fig. 3.	»	Tab. XXI. fig. 3.
—	58	—	3	»	Tab. XVII.	»	Tab. XVIII.
—	118	—	3	»	ΞΟΥ	»	ΙΟΥ.

Inhalt.

I. Abtheilung.

Seite

Ausgrabung am Wichelshof bei Bonn . . . 1
Situation der Gegend 4
Gebäude gegen Westen 6
Desgl. » Süden 8
Desgl. » Osten 10
Heitzungsbehälter 12
Bemerkungen und möglicher Zweck dieser Gebäude 14
Allgemeine Uebersicht der Gebäude . . . 21
Aufgefundene Alterthümer in diesem Bezirk 22
a) In früheren Zeiten.
Bronzen 23
Glasgefäfse 26
Gegenstände aus Thon 26
b) Während der Ausgrabung seit 1816.
Bronzen 27
Bildwerke in Stein 31
Gefäfse in Thon 32
Vorgefundene Legionsstempel . . . 33
Münzen 37
Aufgefundene Alterthümer in Bonn.
Situation der Gegend 43
Alterthümer 45
Römische Monumente in Bonns Umgegend gefunden.
Godesberg 58
Billig (Belgica) 59
Am Vorgebirge der Eifel 59
Hersel 60
Friesdorf 61
Grabstein des Marcus Cälius 61
Hirts Erklärung desselben 65

II. Abtheilung.

Die Externsteine in Westfalen 71
Gefundene Alterthümer bei den Externsteinen.
1) Gott Lunus aus Bronze 80
2) Streitäxte 84
In Westfalen gefundene Denkmäler.
Deutscher Götzen- oder Heldenkopf in Stein 84
Streitbeile und Spiefse aus fossilem Knochen 85
Gegenstände aus Bronze 86
Deutsche Alterthümer aus dem Voigtlande.
Klanginstrumente 88
Nachschrift 93
Namen derjenigen, welche dem Museo Alterthümer eingesendet und bei Bildung desselben mitgewükt haben 95
Uebersicht der Alterthümer, welche Eigenthum der Universität in Bonn sind . 96
Desgleichen der Alterthümer, welche die Königlichen Museen in Bonn und Münster schon dermalen besitzen:
a) Dorow's Sammlung 97
b) Denkmäler in Stein 99
c) Desgl. in Bronze 109
d) Desgl. in Glas 114
e) Desgl. in Knochen 115
f) Desgl. in Thon 115
g) Münzen 116
h) Denkmäler des Mittelalters 132

Uebersicht

der Kupfer- und Steindrucktafeln.

			Seite
Tab. A. und B.	Ansicht des zum Museo zu bestimmenden Kapitel-Schulhauses in Bonn		XIV
Notizen über dieses Gebäude			134
Tab. I.	Wichelshof bei Bonn		4
II.	Desgl.		6
III.	Desgl.		8
IV.	Desgl.		10
V.	Desgl.	Fig. 1.	12
		Fig. 2.	27
		Fig. 3.	29
VI.	Desgl.	Fig. 1.	23
		Fig. 2.	24
VII.	Desgl.		24
VIII.	Desgl.		25
IX.	Desgl.		28
X.	Desgl.	Fig. 1. u. 3.	25
		Fig. 2.	28
		Fig. 4.	27
XI.	Desgl.		26
XII.	Desgl.		26
XIII.	Desgl.		28
XIV.	Desgl.		31
XV.	Desgl.	Fig. 1.	31
		Fig. 2.	32
XVI.	Desgl.		32
XVII.	Desgl.		44
XVIII.	Bonn		47
Tab. XIX.	Bonn	Fig. 1.	49 u. 50
		Fig. 2. u. 6.	48
		Fig. 3.	50
		Fig. 4.	51
		Fig. 5.	47
XX.	Desgl.	Fig. 1.	54
		Fig. 2. u. 3.	55
		Fig. 4.	56
		Fig. 5.	57
		Fig. 6.	48
		Fig. 7.	49
XXI.	Marcus Cälius		64
XXII.	Externsteine in Westfalen		71
XXIII.	Desgl.	Fig 1.	73
		Fig. 2. u. 3.	74
XXIV.	Desgl.		73
XXV.	Desgl.		74
XXVI.	Desgl.		74
XXVII.	Desgl.		75
XXVIII.	Desgl.	Fig. 1.	75
		Fig. 2. Voigtland	88
XXIX.	Desgl.		75
XXX.	Fig. 1. Externsteine in Westfalen		75
	Fig. 2. Dahle an der Lippe		85
XXXI.	Externsteine		75
XXXII.	Desgl.		76
XXXIII.	Desgl.		77
XXXIV.	Fig. 1. Westfalen		81
	Fig. 2. u. 3. Desgl.		86
	Fig. 4. Desgl.		88

BONN, gedruckt bei A. Hacuba, in der Büschler'schen Buchdruckerei.

DIE

DENKMALE

germanischer und römischer Zeit

in den

Rheinisch-Westfälischen Provinzen,

untersucht und dargestellt

von

Dr. WILHELM DOROW,
Königlich Preußischem Hofrathe, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Heinlein.

ZWEITER BAND,
mit XXXI Steindrucktafeln und 1 Grundrisse in Kupfer.

BERLIN,
in A^d. M^r. Schlesinger's Buch- und Musikhandlung.
1826.

RÖMISCHE ALTERTHÜMER

in und um

NEUWIED AM RHEIN;

mit

Grundrifsen, Aufrifsen und Durchschnitten des daselbst ausgegrabenen Kastells, und Darstellungen der darin gefundenen Gegenstände,

von

Dr. WILHELM DOROW,
Königlich Preufsischem Hofrathe, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Mit XXXI Steindrucktafeln und I Grundrifse in Kupfer.

BERLIN,
In A^d. M^t. Schlesinger's Buch- und Musikhandlung.
1826.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts
München
Bibliothek

Inhalt.

	Seite
Vorwort	XI
Lage und Umgegend von Neuwied	1
Heyne's Ansicht über Jul. Caesar's Rhein-Uebergang	1
Zeitbestimmung der Zerstörung des Römer-Kastells bei Neuwied	5
Muthmaßliche Namenbestimmung des Kastells	6
Wo Rigodulum gelegen haben könnte	7
Ausgrabungen in Heddesdorf bei Neuwied	9
Die Römischen Gräber	12. 142
Architektonische Steinarbeiten aus dem Kastell, bei Gebäuden der Umgegend verwendet	12
Die gepflasterten römischen Straßen in der Umgegend	13
Der Pfahlgraben	13
Das römische Mauerwerk bei Engers und die darin gefundenen Alterthümer	20
Römische Alterthümer auf der linken, dem Neuwieder Keßel gegenüber liegenden Rheinseite:	
a) Mauerreste bei Kalten Engers	24
b) Römische Niederlassung an der Nette und in der Gegend des Weißenthurms	25. 27
c) Hoffmann's Ansicht von der Lage des römischen Andernach	25.
d) Alterthümer bei Bassenheim	26
Lage und Ursprung des Dorfes Niederbiber, woselbst das Kastell ausgegraben	29
Heyne's Urtheil über den Werth dieser Ausgrabung	30
Der innere Bereich des Kastells und die in den Umfangsmauern bis jetzt ausgegrabenen Gebäude	31
Der Hauptbau oder das Praetorium	41
Der Mittelbau oder das Forum	53. 54
Das Quaestorium	53. 56
Baumaterial: *a*) Steine	57
b) Mörtel	58
c) Freskomalerei	59
d) Backsteine	59

Alterthümer aus Metall: *a*) Münzen 63. 149
b) Gold und Silber 67
c) Bronze 71
d) Blei 80
e) Eisen 81
Gegenstände aus Thon 113
Desgleichen aus Glas 125
Siegelwachs 129
Menschen- und Thierknochen, so wie bearbeitete Gegenstände aus Letzteren . 131
Denkmäler aus Stein 133
Die Grabstätten der Bewohner des Kastells 142
Schlufswort 167

Uebersicht der Steindrucktafeln.

		Seite
Ansicht der Gegend; Aufnahme und wohlwollendes Geschenk Sr. Durchlaucht des Prinzen Karl zu Wied.		29
Tab.	I. Karte von Neuwied und der Umgegend . . .	2
	II.	31
	III.	41
	IV.	42
	V. Fig. 1. 2. 3. 4. 6. bis 32.	59
	Fig. 5.	139
	VI.	7. 71
	VII. Fig. 1. 2.	7. 71
	Fig. 3.	133
	VIII.	133
	IX.	7. 134
	X.	137
	XI. Fig. 1. a. b.	71
	Fig. 2.	133
	Fig. 3.	134
	Fig. 4. 6.	137
	Fig. 5. a. b.	75
	XII. Fig. 1. 2. 4.	138
	Fig. 3.	136
	Fig. 5. a. b. c. 6. . . .	139
	XIII. Fig. 1. 2. a. b. 3. a. b .	113
	Fig. 4.	139
	Fig. 5.	140
	Fig. 6. bis 26. . . .	132. 133
	XIV.	68
	XV.	67
	XVI. Fig. 1. a. b. c. d. . .	68
	Fig. 2. 3. 4. 5. 6. a. b. 7.	77
	Fig. 8. 9. 10. 11. 12. .	78
Tab.	XVII. Fig. 1. a. b. c. d. 6. a. b.	79
	Fig. 2. a. b. 3. 4. a. b. c. d.	80
	Fig. 5.	145
	XVIII. Fig. 1. a. b. 2.	68
	Fig. 3.	78
	Fig. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 23. 24.	77
	Fig. 22.	69
	Fig. 25. 26.	78
	XIX. Fig. 1. a. b.	78
	Fig. 2. a. b. 3. a. b. .	77
	Fig. 4. a. b. c. d. e. f.	74
	Fig. 5. a. b. 6. a. b. 9. a. b. 10. a. b. 11. a. b. 14. a. b.	76
	Fig. 7. a. b. 8. a. b. 12. a. b. 13. a. b. . . .	69
	XX. Fig. 1. a. b. c. d. e. .	83
	Fig. 2. a. b. c. d. e. f. g. h. i. k.	85
	Fig. 3. a. b. c. . . .	88
	Fig. 4. a. b. 5. a. b. 6. 7. 8. 9. a. b. . . .	89
	Fig. 10. a. b.	90
	Fig. 11. 12.	91
	Fig. 13 14. 15. . . .	92
	XXI. Fig. 1.	94
	Fig. 2.	95
	Fig. 3. 4.	97
	Fig. 5.	98

Seite

Tab. XXI. Fig. 6. a. b. 99
Fig. 7. 100
Fig. 8. 9. 102
Fig. 10. a. b. 104
Fig. 11. 12. a. b. . . 105
XXII. 108
XXIII. 109
XXIV. 111
XXV. Fig. 1. a. b. c. . . . 112
Die Maafse, welche bei der Beschreibung des Pflugschaars zu bemerken vergefsen sind, mögen hier ihren Platz finden. Länge mit dem Stiel 14 Zoll, ohne Stiel 9 Zoll; gröfste Breite 10 Zoll. Nach diesen Angaben, wird man die Stärke der Kette mit ihren Ringen leicht ermitteln können.
Fig. 2. a. b. 3. a. b. 4. a. b. 5. a. b. 108
Fig. 6. a. b. 7. . . . 76
Tab. XXVI. XXVII. XXVIII. Fig. 1. 2. . 113
XXVIII. Fig. 3. 4. 5. a. b. 6. 7. 8. a. b. 124
Fig. 9. 10. . . . . 147. 148
XXIX. Fig. 1. 2. 3. 4. 9. 10. 11. 12. 145
Fig. 5. 6. 8. 13. 17. . 146
Fig. 7. 14. 15. 16. . . 147

Für den Buchbinder.

Die Steindrucktafel in 4to. wird dem Texte Seite 20. so wie auch der Kupfertaich in 4to der Seite 15 beigebunden.

„Alles Entstandene vergeht; was wächst das altert. Der Geist ist unvergänglich, ewig, lenkt das Menschengeschlecht, wirkt durch Jahrhunderte fort, beherrscht Alles."

„Die Bildnisse der Vorfahren ehren, ansehen, dieses entflammt für das Edle und Große. Nicht als hätte das Bild an sich solche Kraft; sondern das Andenken ihrer Thaten facht diese Flamme in der Brust edler Männer an."

Sallust.

Vorwort.

In diesem Bande werde ich es versuchen, die denkwürdige und reichhaltige Ausgrabung in ihrem Zusammenhange darzustellen, welche im Jahr 1791 die Durchlauchtige Frau Fürstinn von Wied geb. Fürstinn von Wittgenstein-Berleburg begonnen hat, und die bis zum heutigen Tage mit gleicher Liebe, Sorgfalt und Wissenschaft fortgesetzt wird.

Durch die geschichtlich interessanten Resultate — das Auffinden einer untergegangenen Römerstadt mit wahrscheinlicher Bestimmung ihres Namens, den die aufgefundenen Inschriften nennen, reiht sich diese Entdeckung dem Wichtigsten der vaterlän-

dischen Alterthumskunde an, und gewährt auch hohe Bedeutsamkeit für die Geschichte des uralten Wiedischen Geschlechts, welches auf klassischem Grund und Boden — dem Römer die Kultur gaben — entstanden ist.

Die erlauchte, auch als Dichterin hochverehrte, Fürstinn hatte noch die Freude, die durch den Baumeister Dr. Hundeshagen so meisterhaft vollendeten Zeichnungen zu sehen, bevor Höchstdieselbe am 15. November 1823 aus der Mitte der traurenden Familie und aller derjenigen, die das Glück gehabt, sie zu kennen, schied! In ihrem 76jährigen, an Wohlthaten so reichen Leben, schenkte sie dem Vaterlande das Muster eines deutschen Heldenjünglings in Ihrem Sohne dem Prinzen Victor, der im Kampfe gegen den allgemeinen Feind den 26sten Januar 1812 in Spanien sein 29jähriges Leben mit den hochherzigen Worten endete: „ich freue mich, meinen Wunsch erfüllt zu sehen, für die Freiheit Europas und meines Vaterlandes zu sterben.“

Der jetzt regierende Fürst und die jüngern Söhne kamen glücklich aus dem Völkerkriege gegen Napoleon heim, und Prinz Maximilian trug darauf Preufsens Wehr- und Wahrzeichen — das eiserne Kreuz — in Brasiliens Urwäldern und be-

reicherte die Naturwissenschaften durch sein kühnes, rastloses Vordringen in jene unbekannte Gegenden.

Während dieser Prinz fremde Welttheile durchwanderte, widmete der regierende Fürst, — sein älterer Durchlauchtiger Bruder — neben der Sorgfalt für das Glück der Seinigen, sein Augenmerk auf die bei Neuwied entdeckte römische Niederlassung: — und so wirkte in schönstem Einklange diese edle Fürstenfamilie auf Heldenthat, Kunst, Wissenschaft und Entdeckung vaterländischen Alterthums. Selbst als Deutschland unter fremdem Joche schmachtete, fand alles Schöne und Gute, Schutz und Förderung in Neuwied; — ein neues Victoria entstieg hier der Erde und gab mahnendes Zeugniſs von den Freiheitskämpfen unserer Altvordern gegen fremde Herrschaft und Anmaſsung! Dem huldvollen Vertrauen, welches mir alles vorhandene Material zur Verfügung stellte, um dieses Werk vollenden zu können, glaube ich nicht dankbarer zu entsprechen, als wenn ich dem Alterthumsfreunde die Gegend mit ihren Ueberresten der Vorzeit vorführe, und eine treue Geschichtserzählung alles dessen gebe, was ausgegraben und entdeckt worden ist; die vielfachen Hypothesen und willkührlichen Ergänzungen übergehend, welche theils gedruckt, theils in handschriftlichen Aufsätzen bestehen, und nur da ergänzend,

wo es zum Verständnifs nöthig schien und der Gegenstand selbst darauf führte.

Dafs die freundlich berathende Unterstützung des jetzigen Oberaufsehers der Antiken-Sammlung und der Ausgrabungen, des Herrn Professors und Archivraths von Knopäus, die Arbeit um Vieles erleichterte, erkenne ich mit Dank an; dagegen scheint es unnöthig, das Verdienst des verstorbenen Hauptmanns Hoffmann bei diesen Ausgrabungen, die er seit 1791 bis zu seinem Tode 1820 geleitet, hier hervorzuheben, — da es sich überall selbst ausspricht, auch das Werk den deutlichsten Beweis davon giebt: weshalb es seinen Manen, als Freundesopfer geweiht sei!

Berlin im Juny 1826.

Dr. Dorow.

Siehe, der Tag kommt einst, wo in jenen Fluren der Landmann,
Wenn mit gebogenem Pflug' er den Acker furchet, von scharfem
Rost durchfressene Lanzen entdeckt, mit der Schwere des Karstes
Auf hohlklingende Helme klopft, und die großen Gebeine
Voller Verwunderung schaut in den aufgerodeten Gräbern.

Virgils Georgica, Gesang 1.

Auf die

Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfählischen Provinzen,

haben unterzeichnet:

	Anzahl der Exemplare	
	Velin-Papier.	Ordinäre.
Se. Majestät der König von Preußen	1	
Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen	1	1
Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen	1	
Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich von Preußen	1	
Se. Durchlaucht der Herzog von Nassau	1	
Se. Durchlaucht der Herzog von Oldenburg		1
Se. Durchlaucht der Erbprinz von Oldenburg		1
Se. Durchlaucht der Prinz Alexander von Oldenburg		1
Se. Durchlaucht der Prinz Peter von Oldenburg		1
Se. Durchlaucht der Fürst Anton Radzivill	1	
Se. Durchlaucht der Fürst zu Wied	3	27
Ihre Durchlaucht die Prinzessin Louise zu Wied		1
Se. Durchlaucht der Prinz Karl zu Wied		1
Se. Durchlaucht der Fürst zu Solms-Braunfels	1	
Se. Durchlaucht der Fürst zu Sayn-Wittgenstein	1	
Se. Durchlaucht der Fürst von Hardenberg, Königl. Preuß. Staatskanzler	1	1
Se. Exellenz der Königl. Preußische wirkliche Geheime Staats-Minister Freiherr von Altenstein		1
Se. Exellenz der Königl. Preußische wirkliche Geheime Staats- und Kabinets-Minister Graf von Bernstorf		1
Se. Exellenz der Herzoglich Nassauische Oberst-Hofmeister Freiherr von Dungern in Wiesbaden, durch E. Weber in Bonn		1
Der Königl. Preuß. Oberpräsident Graf zu Solms-Laubach		1
Das Königliche Oberbergamt für die Rhein-Provinzen in Bonn, durch E. Weber		1
Die Königliche Regierung in Aachen, durch E. Weber		1
Die Königliche Regierung in Arnsberg, durch E. Weber		1
Die Königliche Regierung in Coblenz		1
Die Königliche Regierung in Cöln, durch E. Weber		1
Das Königliche Bergamt zu Düren, durch E. Weber		1
Die Königliche Universitätsbibliothek in Bonn, durch E. Weber		1
Die Herzoglich Nassauische Bibliothek in Wiesbaden		1
Die Herzogliche Bibliothek in Oldenburg		1
Der Herzoglich Oldenburgische Oberst Hr. Wardenberg		1
Der Geheime Regierungsrath Freiherr von Groote in Delmenhorst bei Bremen		1
Der Königl. Preußische Regierungsrath und Justiziarus bei der Königl. Bank Hr. Witt		1
Der Domherr Freiherr von Wenge, durch E. Weber		1

	Velin-Papier.	Ordinaire.
Der Geheime Regierungsrath und Bevollmächtigte an der Rhein-Universität, Hr. von Rehfues in Bonn, durch E. Weber		1
Der Königliche Landrath Hr. von Hymmen in Bonn, durch E. Weber.		1
Der Königl. Ober-Bergrath Hr. Koch in Bonn, durch E. Weber		1
Hofrath Hr. Dr. Bernstein in Neuwied	1	
Das Erziehungs-Institut der Herrnhuter in Neuwied		1
Hr. J. G. Horbye, Mitprediger bei der evangelischen Brüdergemeinde in Neuwied, durch Lichtfers Buchhandlung		1
Hr. Pastor Oldenburg in Wildenhausen bei Oldenburg		1
Hr. Professor Quix in Aachen, durch E. Weber		1
Hr. Professor Herrmann in Aachen, durch E. Weber		1
Der Königl. Bergamts-Assessor und Cassen-Rendant Hr. Böcking in Saarbrücken, durch E. Weber		1
Der Geheime Regierungsrath Dr. Koreff, derzeit in Paris, durch E. Weber		1
Hr. Professor Raymond in Paris, durch E. Weber		1
Hr. Adolphe Brogniart in Paris, durch E. Weber		1
Der Königl. Preufsische Referendarius Hr. Peters in Berlin		6

Folgende verehrliche Buchhandlungen haben Bestellungen gemacht:

Aachen.	
J. A. Mayer	1
Müller & Co.	2
Berlin.	
Dunker & Humblot	2
Mylius	4
E. S. Mittler	1
Bern.	
Burgdorffer	1
Bonn.	
Marcus	2
Ed. Weber	5
Breslau.	
Marx & Co.	1
Bremen.	
J. G. Heyse	1
W. Kaiser	1
Cöln.	
Dumont Schauberg	1
Copenhagen.	
Brummer	1
Gyldendahl	1

	Velin-Papier. Ordinaire.
Darmstadt.	
J. W. Heyer	1
Elberfeld.	
Schömian	1
Erlangen.	
Palm & Enke	1
Essen.	
Baedecker	1
Franckfurt a. M.	
Eichenberg	1
F. Varrentrapp	1
St. Gallen.	
Huber & Co.	1
Giessen.	
G. H. Heyer	1
Göttingen.	
Dieterich	1
Gotha.	
C. Glaeser	1
Halberstadt.	
F. A. Helm	2
Hannover.	
Hahn	1
Königsberg.	
Gebrüder Borntträger	1
Landshut.	
P. Krüll	1
Leipzig.	
Cnoblauch	1
C. H. F. Hartmann	1
Reclam	1
Lemgo.	
Meyer	1
London.	
Bothe	1
Magdeburg.	
W. Heinrichshofer	1

	Velin-Papier.	Ordinaire.
Manheim.		
Artaria et Fontaine		1
Mayna.		
Kupferberg		1
München.		
Lindauer		1
Nürnberg.		
Riegel & Wiesner		1
Oldenburg.		
Schulze		1
St. Petersburg.		
Graeff		1
Prag.		
Enders		1
Riga.		
Deubner		1
Rostock.		
K. C. Hiller		1
Stade.		
A. Pockwitz		1
Strahlsund.		
Loeffler		1
Weimar.		
Wilh. Hoffmann		1
Wien.		
Gerold		1
Schalbacher		1
Schaumburg & Co.		1
Würzburg.		
Stahel		1
Zürich.		
Orell Füsli & Co.		1

Bei Andernach treten auf beiden Ufern des Rheins die Felsen des Uebergangs-Thonschiefer- und Grauwacken-Gebirges so nahe zusammen, daſs dem Strome kaum Raum bleibt sich durchzudrängen. Von Andernach ab, mehr südlich auf der rechten Rheinseite, entfernt sich aber das Gebirge in sanfter Rückenform und in einer Bogenlinie vom Rheine, tritt einige Stunden höher aufwärts, hinter Bendorf, bei Valendar, wieder dem Strome näher, so daſs durch den Fuſs jenes Gebirges und den Rhein eine unvollkommene halbkreisförmige Ebene begränzt und gebildet wird, in welcher, nebst vielen Dörfern und Ortschaften auch die Stadt Neuwied liegt. Unter dem Namen des Neuwieder Kefsels ist dieses Terrain bekannt, und berühmt durch Julius Cäsars Rhein-Uebergänge, welche wohl mit mehr Bestimmtheit, mit sichern Beweismitteln *) in diese Gegend gesetzt werden können, als nach Bonn oder Xanten.

Näheres über Umfang, Form und die Ortschaften, welche in diesem

*) Hauptmann Hoffmann in Neuwied entwickelte im Jahr 1792 zuerst diese Ansicht, gestützt auf seine strategischen- und Lokalkenntnisse und theilte die Abhandlung an Heyne in Göttingen mit, welcher darüber Folgendes an *H.* schrieb: „Ihre Idee ist sehr scharfsinnig, glücklich und wahrscheinlich, daſs just bei Neuwied die Römer über den Rhein gegangen sind und auch daselbst das erste Fort errichtet wurde. Ihre Lokalkenntniſs hat sie vortrefflich geleitet.“ Im 114 Stück der Gött. gelehrt. Anz. 1811 gab Heyne einen Auszug dieser Hoffmannschen Abhandlung und stimmte der Meinung bei, — sprach sie auch bei einer andern Gelegenheit, ebenfalls in den Gött. gelehrt. Anz. vom 6. April 1812, nochmals mit Bestimmtheit aus.

Kefsel und am Abhange oder auf dem Rücken des begränzenden Gebirges liegen, ergiebt sich aus der Karte Tab. I, welche von meinem verehrten Freunde dem Königl. Grossbritt. Oberstlieutenant William Thorn eigens für dieses Werk aufgenommen worden ist. Das begränzende Gebirge besteht auf seiner Höhe und in seinem Innern, auch oft bis zur Ebene hinab, ganz aus Grauwacke und Thonschiefer; dagegen die Ebene, — der Neuwieder Kefsel selbst, aus aufgeschwemmten vulkanischen Gebilden *).

In der Stadt Neuwied fand man die unzweifelhaftesten Spuren römischer Arbeiten, die man aber leider nicht weiter verfolgte und auch wohl der neuern Bauten wegen nicht verfolgen konnte. So viel hat sich jedoch aus dieser Entdeckung ergeben, dafs zur Römerzeit der Kefsel von Neuwied mit dem hart am Rheinstrom liegenden Theil der Stadt selbst, nicht Flufsbett gewesen ist; denn man fand bei dem im Jahr 1768 begonnenen Bau der Mennonitenkirche, 10 Fufs tiefer als die jetzige Erdoberfläche eine dreifach über einander gepflasterte römische Strafse, welche sich auch bei dem Fundamentlegen der Hintergebäude der beiden daneben liegenden Häuser in gleicher Tiefe zeigte und von dem jetzigen Rhein Ufer nicht über 40 Schritte entfernt ist. Mit Recht vermuthet daher Hoffmann, dafs, da diese Römerstrafse in einer so beträchtlichen Tiefe, hart am jetzigen Ufer, unter jenen

*) Oberbergrath Nöggerath in Bonn, — dem ich diese geognostischen Bemerkungen verdanke, — hat in seinen Abhandlungen:

„Vorkommen des Bimstein-Konglomerats in der Gegend von Neuwied am Rhein, abgedruckt in v. Leonhards Tagebuch für die gesammte Mineralogie XII. 1. S. 180—185. und:

Giebt Tacitus einen historischen Beweis von vulkanischen Eruptionen am Niederrhein; antiquarisch naturhistorisch untersucht von Nees von Esenbeck und Nöggerath. Bonn 1824.

über die geognostischen Verhältnisse der Gegend von Neuwied interessante Aufschlüsse gegeben. —

Gebäuden noch nicht endigt, der Rhein zur Römerzeit sein Bette tiefer ausgespült habe; auch, da nicht weit vom entgegengesetzten linken Rhein Ufer, unter der heutigen Erdoberfläche, römisches Mauerwerk ausgegraben worden, — der Strom damals nicht so breit, als jetzt, gewesen sei.

In einem der Husaren Kaserne in Neuwied gegenüberliegenden Garten ist diese alte Straſse in einer Tiefe von 4 Fuſs entdeckt und ausgebrochen worden. Der Wahrscheinlichkeit nach war sie schief nach dem Rhein hin gerichtet, zog unter dem Schloſshofe nach dem vorerwähnten Garten und von da nach dem eine Viertelstunde nordöstlich von Neuwied gelegenen Dorfe Heddesdorf, wo ein Stück davon im Jahr 1793 in dem Ungerschen, jetzt eben so benannten Garten ausgegraben wurde. Auf diese Weise ist die ganze Gegend um Neuwied mit Ueberresten römischer Straſsen und sonstigen römischen Mauerwerks bedeckt, woraus die Wichtigkeit zu ersehen ist, welche die damaligen Weltherrscher auf dieses Terrain legten. An den alten Kirchen und Schlöſsern der Umgegend sieht man heutigen Tages noch die zu deren Bau verwendeten römischen Backsteine, zum Theil mit Bezeichnung der römischen Legions-Zahl; so wie den innern Bau von Klöstern mit römischen Säulen geziert, hervorgesucht aus den Städte-Trümmern der Römer in dieser Gegend. Mit Gewiſsheit war also wohl zu schlieſsen, daſs bei genauer, umsichtiger Nachforschung man hier auf Kastelle, oder vielleicht gar auf römische Städte treffen würde, deren Ausgrabung für die Alterthumskunde von groſser Wichtigkeit werden könnte. Den von regem Eifer für alles Wiſsenschaftliche glühenden und mit gründlichen Kenntniſsen ausgerüsteten Ingenieur-Hauptmann Hoffmann führte der Genius der deutschen Alterthumskunde in den Kreis der edlen, hochbegabten, alles Tüchtige und Gute kraftvoll unterstützenden Fürstinn von Wied, und so geschah es, daſs ihm der Ruhm ward, die Ausgrabungen in dieser Gegend seit 1791 eingeleitet und bis zu seinem, leider nur zu frühen Tode unermüdlich fortgeführt zu haben. Hoffmann hatte jedoch während seiner Nachforschungen

soviel bereits entdeckt, daſs Heyne darüber schrieb: „So ist es also wahr, was Vopiscus im Leben des Tacitus sagt, daſs in den römischen Gränzen jenseits des Rheins ansehnliche, vorzügliche, wohlhabende und mächtige Städte lagen, und zwar noch vor dem Probus der auf feindlichem Boden römische Städte und Lager anlegte und mit Soldaten versah. (Vopisc. in Probo c. 13). Städte jenseits des Rheins waren schon vor Hadrian. (urbes trans Rhenum in Germania reparavit. Eutrop. VIII. 2). Eine dieser Städte müſste also wohl die in Neuwieds Gegend entdeckte, sein.“ —

Der Tod übereilte den Hauptmann Hoffmann am 30. October 1820 bevor er die ausgegrabenen Schätze geordnet, Beschreibung und genaue Aufnahme von dem gefundenen Mauerwerk u. s. w. angefertiget und vollendet hatte. Die Mittheilungen und Grundrisse, welche er in mehreren Zeitschriften und einzelnen Broschüren über diese merkwürdige Ausgrabung zur öffentlichen Kunde brachte, — namentlich im Recueil des mémoires et actes de la societé des sciences et arts du Département du Mont-Tonnerre. T. I.; im rheinischen Archiv; u. s. w. gründen sich mehr auf Muthmaſsungen, Annahmen, Hypothesen, — welche durch Deductionen bewiesen und vertheidigt werden sollten, — Ergänzungen und Herstellungen nach den ihm bekannten Grundsätzen der alten Bau- und Befestigungskunst, — als auf das wirklich Vorhandene bei der Ausgrabung.

Hoffmanns groſses Verdienst bei dieser ganzen antiquarischen Nachforschung besteht in seinem sichern Blick, mit dem er die Stellen ausmittelte, wo gegraben werden sollte, im sorgsamen Verfolgen und Verschonen der Mauern, welche ihm — mit Recht — mehr Hauptsache schienen, als das Auffinden von Anticaglien; und hauptsächlich darin, daſs er keinen Gegenstand, den er vorfand gering achtete und mit vornehmthuender Gelehrsamkeit bespöttelte, sondern ihn sorgfältig aufbewahrte. Daher war es jetzt möglich, die einzelnen Bruchstücke zusammenzustellen und anzupassen, wodurch sich dann öfters ein schätzbares Ganze ergab.

Vergebens hoffte ich in Hoffmanns nachgelaſsenen Papieren — welche mir auf Befehl Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten von Wied ausgeliefert wurden, — etwas Bestimmtes, Festes zu finden, allein das von *H.* Erdachte und willkührlich Ergänzte, ließ sich von dem wirklich Aufgefundenen nicht streng trennen; und so wurde eine neue Untersuchung, Ausmeſsung und Aufnahme an Ort und Stelle durchaus nothwendig. — Wer konnte zu dieser Arbeit, so wie zu der Zeichnung der ausgegrabenen Alterthümer selbst, wünschenswerther sein, und von wem konnte man diese ganze Arbeit vollständiger und meisterhafter erwarten, als von dem Baumeister Dr. Hundeshagen? Derselbe übernahm sie 1823 und führte das Werk mit gleichem Eifer und Geist zu Ende.

Der nach Hoffmanns Tode ernannte Oberaufseher des Antiken-Kabinets und der stets noch fortgesetzten Ausgrabungen, Herr Professor von Knopäus ging uns mit treuer freundlichberathender Liebe und Hülfe zur Seite. Seinem schönen Eifer für die Sache, und seiner gewiſsenhaften Aufzeichnung alles wirklich Vorhandenen, was sich bei den neuern Ausgrabungen vorgefunden, — verdanken wir Aufschlüſse und Ergänzungen. Solchergestalt konnte auch nur in diesem freundlichen und friedlichen Zusammenwirken — Hofrath Dr. Bernstein und Justizrath Helfrich in Heddesdorf, darf ich in unsrem Kreise zu nennen nicht vergeſsen, — das vorliegende Werk entstehen.

Noch muſs ich hier Hoffmanns mehrfach ausgesprochene Hypothese, welche nach ihm viele Gelehrte als unzweifelhafte Wahrheit annahmen und öffentlich aufstellten, daſs nämlich diese Römer Niederlaſsungen bei Neuwied nach Gallienus — also nach 268 n. Ch. G. — nicht mehr bestanden, doch aber zu Gallienus Zeiten noch geblüht hätten, erwähnen und verwerfen. Hoffmann gründete seine Behauptung auf den Umstand, daſs unter allen aufgefundenen Münzen auch nicht eine Einzige über den Gallienus hinausreiche. Daſs dieser Beweis gegenwärtig nicht mehr

gelten kann, wird sich aus dem später folgenden Münzverzeichnisse, — welches Herr v. Knopäus mit Genauigkeit angefertiget — ergeben, denn es sind nach Hoffmanns Tode Münzen von Postumus, Claudius Gothicus, Tetricus Vater und Sohn, Maximinian, Constantin und Valentinian gefunden worden. Auch irrt Hoffmann in seiner Annahme, dafs in frühern Jahrhunderten über die römischen Niederlafsungen bei Biber Nichts bekannt gewesen sei. Im Jahr 1687 erschien: Res et Spes surgentis, suaque felicitate exultantis Neowedae, seu Neowedae Encomium a Joanne N. Duillio. In dieser für hiesige Gegend nicht uninteressanten Schrift findet sich Seite 12. folgende Stelle: „Eine ohne Zweifel bedeutende Stadt, einstens ein sehr vorzügliches Werk der Römer, lag an jenem Orte, wo man jetzt das Dorf Biber erblickt. Dafs an dieser Stelle zu jenen Zeiten eine bedeutende Stadt stand, bezeugen die Ueberreste, welche heute noch vorhanden sind. Wer eine so bedeutende Stadt zu jener Zeit gebaut habe, vermögen wir nicht zu bestimmen. Ihre Bewohnung zu Zeiten Antonins des Frommen und Trajans ist klar erwiesen, denn es finden sich Münzen unter den Trümmern. Durch welches Verhängnifs diese einst so bedeutende Stadt ihren Untergang fand, wifsen wir nicht. Gewifs ist aber ihr Dasein und ihr Untergang; ungewifs jedoch, durch wen, wie und durch welche Veranlafsung sie zerstört worden *)". Dieses ist die älteste Nachricht, welche ich über die römischen Ansiedelungen bei Biber habe vorfinden können. Dagegen möchte ich Hoffmanns Benennung der bei Niederbiber ausgegrabenen Römer-Kolonie beibehalten und

*) „Ingens nimirum civitas, Romanorum olim opus maxime egregium, eo ipso in loco, ubi hodie pagum Biber conspicimus, positum. Amplam eam ipsis temporibus fuisse urbem, ea quae hodiedum supersunt, testantur rudera. A quo tanta eo tempore, condita fuerit civitas prorsus ignoramus. Antonini pii et Trajani temporibus a Romanis fuisse habitatam, etiamnum hic sub ruderibus, reperiuntur nummi, abunde testantur. Qua fati violentia eadem urbs, et tam ampla, perierit nescimus, fuisse et periisse, certum, per quem, quomodo, et quo casu pererit incertum est."

solche im Verlauf dieses Werks ebenfalls Victoria heifsen; Heyne, und neuerdings Bischof Münter, theilten schon diese Ansicht, und wenn der Name auch nicht mit unzweifelbarer Gewifsheit aus den Inschriften hervorgeht — wie Hoffmann zu beweisen bemüht war, so spricht doch nichts gegen diese Annahme. Hoffmann stützte sich auf eine Inschrift, welche später erläutert werden soll, (Tab. VI. und VII.) worin allerdings von „einem Vereine der Zeichenträger aus Victoria“ gesprochen wird. Bei diesem Victoria möchte aber wohl auf keinen Fall an eine Stadt bei Neuwied zu denken sein, sondern an irgend einen andern Ort, wo die Zeichenträger — welche zuerst den Genius errichteten, hergekommen waren; die letzte Zeile ist ein späterer Zusatz der Wiederhersteller. Und dafs dieses auf der Inschrift erwähnte Victoria, das in Brittanien gelegene gewesen sei, wo Agricola seinen grofsen Sieg erfocht, bleibt wohl das Annehmbarste; dadurch kommt Uebereinstimmung mit den andern Inschriften, welche sich auf diese Weise, — selbst die dunkle bisher unerklärbar scheinende auf Taf. IX. — gegenseitig aufhellen. In der von Dr. Wilhelm entworfenen Karte des alten Deutschlands, die seinem schätzbaren Werke: „Germanien und seine Bewohner *),“ beigefügt ist, wird diese römische Niederlafsung ebenfalls unter dem Namen Victoria aufgeführt, doch in dem Buche selbst, Seite 311. das heutige Heddesdorf dafür bezeichnet, welches falsch wäre, wenn Dr. Wilhelm nicht meine Ansicht theilte, dafs die bei Heddesdorf entdeckten Ruinen mit dem bei Niederbiber ausgegrabenen Kaftell eine Stadt gebildet haben. Profefsor Fölix behauptet zwar in einer Abhandlung (Rheinisches Archiv 6. Heft 1811). dafs die bei Niederbiber entdeckte Stadt das Rigodulum des Ammian Marcellinus sei und dafselbe, welches Kaiser Julian auf seiner Reise zwischen Coblenz und Cöln gesehen.

*) Germanien und seine Bewohner, nach den Quellen dargestellt von A. B. Wilhelm. Weimar 1823. 8. mit zwei Karten.

Diese Behauptung aber hat keinen Beweis für sich und möchte durch Félix eigene Anführung noch mehr entkräftet werden, dafs nämlich eine Viertelstunde unterhalb Kunostein-Engers auf einem die ganze Ebene beherrschenden Hügel ein Dorf Reol oder Reul gelegen habe, defsen letztes Haus 1680 abgetragen worden sei. Ein Brunnen besteht jetzt noch, der aus diesem Dorfe stammt, und das umliegende Feld heifst: Reuler-Feld. Das Rigodulum des Tacitus, welches bei Trier lag, hat sich bis jetzt gleichfalls in dem Dorfe Reul bei Trier, erhalten. Der verdienstvolle Joh. Phil. v. Reifenberg — er starb 1722 — hat in seinen Antiquitates Seynenses *) die Idee mit des Ammian Marcellinus Rigodulum zuerst entwickelt, wenn er anführt: „Das Andenken von Rigodulum verewigten unter den alten Geschichtschreibern C. Tacitus und Ammianus Marcellnius. Das Rigodulum des Ammian ist wohl bei Coblenz zu suchen, denn wo kann solches wahrscheinlicher gestanden haben, als am Rheine, wo mit gleicher Benennung von jenem Rigodulum an der Mosel, — das Dorf Reol oder Reul, zweitausend Schritte unterhalb Kunostein-Engers, zu Zeiten unserer Väter bewohnt, dermalen noch in seinen Trümmern und Aeckern (welche das Reuler-Feld genannt werden) die Erinnerung des alten Rigodulum sich erhält. Die letzte Wohnung in diesem Dorfe sahen wir vor wenigen Jahren nach einem andern Orte versetzt. Räume und Gewölbe von mehreren Andern der Art (wovon einige mit Aeckern mir zugehören) sind noch sichtbar **).“

*) Ein sehr schätzbares Manuscript, welches wohl bekannt zu werden verdiente.

**) „Rigoduli memoriam inter veteres historicos C. Tacitus et Ammianus Marcellinus reddidere aeternam .... At Rigodulum Ammiani, circa Confluentes quaerendum, quonam alio loco stetisse probabilius, quam ubi ad Rhenum pari cum illo ad Mosellam nomine bis mille circiter infra Cunostein-Engers passibus patrum adhuc memoria habitatus pagus Reol sive Reul, nunc in ruderibus at Agris tantum (qui das Reuler Feld vocantur) Rigoduli veteris memoriam retinet, cujus ultimam paucis abhinc annis alio transportatam domum ibi vidimus, et plurium aliarum areae cellaeque subterraneae (quas inter una cum certis quibusdam agris me quoque dominum agnoscit) etiamnum apparent.“

Hoffmann meint, dafs die bei Heddesdorf entdeckten römischen Mauern vielleicht das Rigodulum des Ammian Marcellinus gewesen sein könnten, indem man auf der Oberfläche des Reuler Feldes keine Spuren römischer Ansiedelungen mehr entdeckt, — welches ich in einer so angebauten, fruchtbaren Gegend für keinen genügenden Gegenbeweis halten möchte, zumahl Alterthumskundige in dieser Gegend nie Nachgrabungen angestellt haben; welches doch um so mehr zu wünschen sein möchte, da man — was Hoffmann völlig übersehen — auf diesem Reuler-Felde römische Ziegel und Mörtel öfters gefunden hat; so wie auch daselbst ausgebrochene grofse Quadersteine zum Verbauen nach Engers gebracht worden sind. Ueberdem scheint es mir auch — wie schon bemerkt — wahrscheinlicher, dafs, da die Entfernung von Heddesdorf nach dem ausgegrabenen Mauerwerk bei Niederbiber nur ½ Stunde beträgt, und aufserhalb der Umfangsmauer des Kastells die Spuren weit umher zerstreuter römischer Gebäude — die sich nach dem Rheine ziehen — gefunden wurden, dieses alles zu ein und derselben Niederlassung gehöre, und man hier nur einen bedeutenden und blühenden Ort zu suchen habe, in welchem das auf der Höhe bei Niederbiber ausgegrabene Kastell, den Kern ausgemacht hat. Wie wohl eingerichtet und bedeutend diese Kolonie gewesen, in welcher öffentliche Verwaltungs-Behörden mit ihren Archiven den Sitz gehabt haben, beweisen die verschiedenen wichtigen Gelübdesteine, welche gefunden worden, und die später erläutert werden sollen.

Die älteste etwas näher bezeichnende Nachricht, welche über die Entdeckung bei Heddesdorf *) vorhanden ist, findet sich in dem Berichte des Pastors

*) Das heutige Heddesdorf wird in Urkunden Heidenesdorp, Hiddenesdorp, Heidenstorf, Heindinstorf, Hedenisdorp genannt, und stand als Dorf unbestreitbar schon im 9ten Jahrhundert, wie Rengsdorf und andere umliegende Dorfschaften, welche in einer Urkunde von 849 vorkommen. Die Kirche zu Heddesdorf gehörte um 962 dem Kloster Altmünster

Caesar daselbst, vom Jahre 1759 — der im fürstlichen Archiv handschriftlich aufbewahrt wird. Derselbe sagt: „Die Ueberbleibsel von den Fundamenten und Kellern zeigen eine schlechte Bauart. In den Wänden findet man statt des Speifses, Lehm, und wo man noch etwas Kalk verspürt, ist er so sparsam angewandt, dafs die Steine nicht einmal daran kleben bleiben; auch sind die Steine von verschiedener Art. Bruchsteine, Wacken und Tuffsteine liegen durch einander. Der Ort scheint die Gestalt einer Stadt gehabt zu haben und war mit Mauern und Thürmen befestiget. Man hat in diesen Ruinen römische Münzen, Götzenbilder und Begräbnifse gefunden." Ferner glaubt der Pastor Caesar: dafs diese Stadt schon unter August bestanden, weil man im alten Pfarrhauskeller ein Stück dieses römischen Mauerwerks ausgebrochen und eine seltene Münze von August gefunden habe, „welche mit Vorbedacht unter das Fundament ist gelegt worden."

Von den im Jahr 1800 durch Hoffmann in Heddesdorf aufgedeckten Gebäuden findet sich unter defsen nachgelafsenen Papieren weder Grundrifs noch Zeichnung, sondern nur manche unvollständige Notiz im Allgemeinen und wenig befriedigend. Das Wesentliche davon ist, dafs er (Hoffmann) genau in Heddesdorf nachgeforscht, was die alten Leute von der unterirdischen Stadt wufsten, nämlich, dafs man nicht allein Gebäude, sondern auch durchkreuzende gepflasterte Gafsen, beim Graben einer Wasser Röhrenleitung, entdeckt habe; wobei man in einer Tiefe von 10 Fufs auf Fundamente, verbrannte Gefäfs - Scherben, Ziegel und römische Münzen gekommen sei, und ein Bauer habe einst zwölf grofse Karren voll viereckigt behauener Tuffsteine aus seinem Acker zu Tage gefördert. Ein sehr festes Steinpflaster, welches man ausgebrochen, habe seine Richtung nach Romersdorf gehabt und sei dem Anschein nach in Trafs gelegt gewesen.

---

zu Cöln und besitzt jetzt noch eine voll und schön tönende Glocke mit einer Inschrift, welche Wallraf in Cöln erklärte, und woraus hervorgeht, dafs sie 1057 gegofsen und von Gangolf Gadi der h. Maria geweiht worden ist.

Hoffmann stellte nach diesen erhaltenen Nachrichten nun auf Befehl der Frau Fürstin Mutter einige allgemeine Untersuchungen in Heddesdorf an und hinterliefs uns darüber folgende Nachricht: „Wo ich nur einschlagen liefs, selbst an sehr weit von einander entfernten Stellen, fand man die Reste niedergebrannter, zerstörter Gebäude; Kohlen, Brandschutt, Nägel, Scherben von Gefäßen, Eisenwerk, Ziegel u. s. w. Die Mauern waren tief abgebrochen. Was die Gebäude betrifft, so zeigen die noch vorhandenen Grundmauern, sowohl ärmliche Hütten, als grofse Palläste. Jene bestehen aus schlechten Bruchsteinen, ja selbst aus bloßen Wacken oder abgerundeten Kieseln, welche nur mit Lehm zusammen verbunden sind. Von den grofsen Gebäuden will ich nur eins anführen, dessen Fundamente wirklich entblößt wurden. Sie bestanden aus lauter Quadern und schön behauenen Tuffsteinen. Die Länge dieses Pallastes war 180 Fuſs; seine Lage auf einer geringen Anhöhe, mit der Fronte gegen den Rhein und Gallien gekehrt, war sehr reitzend. An einem andern Platze fand ich gleichfalls die Fundamente eines grofsen Prachtgebäudes von gehauenen Tuffsteinen, von welchen zwei ausgebrochen und nach Neuwied gebracht wurden, woselbst sie in der Alterthümersammlung aufbewahrt werden. Einer ist 5 Fuſs 3 Zoll lang, 2 Fuſs 1 Zoll breit und 1 Fuſs 2 Zoll hoch, mit der Inschrift COH.XXI.; der Andere hat 3 Fuſs 6 Zoll Länge, 1 Fuſs 11 Zoll Breite bei 1 Fuſs 2 Zoll Höhe und die Inschrift COH.VI. Dort wurde gleichfalls ein eben so grofser behauener Quader von Tuffstein gefunden mit der Zahl XXVI. Auf der obern Fläche dieses Grundsteines befindet sich eine eingehauene schmale Vertiefung, in welche eine grofse, breite, dicke, oben in einem Halbkreis abgerundete, Platte von der nämlichen Steinart paſst. Es ist vermuthlich ein Wegestein gewesen, auf welchem die Nummer auf der Basis die Entfernung eines Hauptortes auf der andern Rheinseite anzeigt, oder auch die Nummer einer Kohorte? Das Erstere ist wohl das Wahrscheinlichere, da dieser Stein nicht weit von der via romana gefunden ist, welche bei Heddesdorf vorbeizieht, und schon 1793 von mir

aufgedeckt und untersucht wurde. Die Ruinen ziehen sich nicht abwärts, sondern nach dem Rheine hin; wie weit aber, ist schwer auszumitteln, da sie, je näher dem Rheine, desto tiefer liegen." — Dieses ist Alles was uns Hoffmann über seine Nachgrabungen bei Heddesdorf aufbewahrt hat.

Als im Jahr 1804 Herr Justizrath Helfrich die Landstrafse zwischen Neuwied und Heddesdorf auf Befehl der Regierung neu überschütten liefs, fanden sich ungefähr 4 bis 500 Schritte von Neuwied zur rechten und linken Seite der Strafse, römische Gräber deren eilf — reich an kostbaren und höchstinteressanten Alterthümern — geöffnet wurden. Dem würdigen Herrn Helfrich verdankt die Fürstliche Sammlung diese Gegenstände, so wie die Kunst sorgfältige Aufzeichnung und Beachtung alles defsen, was sich ergeben hat. An dieser Stelle mögen die Ruhestätten der Verstorbenen aus der untergegangenen Römer-Stadt gewesen sein. Die Lage dieser Gräber ist so hoch, dafs selbst eine sehr grofse Rhein-Ueberschwemmung dieselben nicht erreichen kann. Wenn die Darstellung von Victoria mit den darin gefundenen Schätzen vollendet sein wird, wollen wir uns zu den Gräbern wenden und die Beschreibung davon liefern.

Zwei Säulenschafte aus Porphyr, und vier aus der porösen Lava von Niedermennich — ungewifs, ob aus den römischen Trümmern bei Heddesdorf oder Niederbiber, dürfen hier nicht übergangen werden. Ohne Zweifel sind sie römischen Ursprungs; sie befinden sich jetzt in der Kapitelstube der Abtey Romersdorf wo sie zu Tragepfeilern gothischer Gewölbe dienen. Dieser Theil der weitläuftigen Klostergebäude, zu welchem die Kapitelstube gehört, ist der älteste, defsen Aufbau man laut einer kurzen Archivs Nachricht zu Anfang des zwölften Jahrhunderts setzen kann. Der Porphyr an diesen Säulen ist schön, fest und scheint Salzburg zum Vaterlande zu haben. Die Politur und ganze Bearbeitung sind meisterhaft.

Uebrigens haben sich in den Trümmern von Victoria Säulenschafte aus vorgedachtem Mennicher Stein gefunden, und da der Platz wo diese Stadt

ausgegraben, im Munde des Volks „die alte Burg“ heifst, und sich die Nachricht erhalten hat, dafs vorgedachte sechs Säulen von der alten Burg herstammen, so ist wohl mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs sie vormals in Victoria gestanden. Die Säulenschafte sind 6 Fufs 2 Zoll hoch, und halten 1 Fufs ½ Zoll im Durchmesser.

Nächst den Entdeckungen bei Heddesdorf und Niederbiber, sind von römischen Ueberresten auf der rechten Rheinseite in der Umgegend von Neuwied vorzüglich zu erwähnen:

Die gepflastorten Strafsen. Nach dem, was ich von deren Construction noch habe erfahren und theilweise selbst untersuchen können, bestehen dieselben aus Quarzgeschieben und Bachkieseln mit Mörtel verbunden, und erscheinen 1 bis 4 Fufs unter der jetzigen Erdoberfläche. Das Steinpflaster ist gröfstentheils dreifach über einander gelegt, und ruht auf Trafs, wie namentlich auch das im Jahr 1825 beim Bau des Rasselsteiner Kanals entdeckte, welches sich durch die Wiedbach, an der alten Brücke hinzieht. Zur Seite dieser 14 bis 16 Fufs breiten Strafsen, — besonders auf der Seite nach dem Rheine zu, trifft man auf grofses, sehr festes Mauerwerk, welches die Fundamente ansehnlicher Gebäude, vielleicht auch Befestigungsthürme, gebildet zu haben scheint; grofse Stücke des vortrefflichen römischen Ziegelmörtels welche man ausbrach, lafsen über den Ursprung keinen Zweifel. Das Korn, besonders im ersten Frühjahr und bei anhaltender Dürre, zeigt durch seinen magern Wuchs am untrüglichsten den Lauf dieser gepflastorten Strafsen, den man auf der Karte Tab. I. auch angedeutet finden wird.

Ein grofses Stück Mauer an der Strafse, welches auf dem Heddesdorfer Felde ausgebrochen, heifst „am Weifsenthurm;“ wahrscheinlich wohl ein alter Wartthurm, welcher auch in der Richtung nach Romersdorf, mit dem nicht römischen Weifsenthurm auf der linken Rheinseite und den dabei entdeckten römischen Mauer-Ueberresten correspondirt. —

Der Pfahlgraben; diese bewundrungswürdigen römischen Befestigungs-

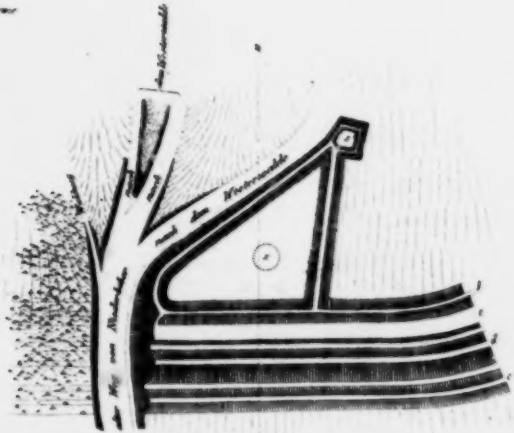
linien ziehen auf dem den Neuwieder Kefsel begränzenden Gebirgsrücken in der Entfernung einer halben Stunde von Victoria, und nahmen diesen ganzen schönen Landstrich unter ihren mächtigen Schutz gegen die an- und vordringenden Deutschen.

Was Gerning in mehreren Abhandlungen im Rheinischen Archiv und in seinen Taunus Gesängen darüber bekannt macht, ist angenehm zu lesen, trägt aber zu sehr die Spuren des Flüchtigen, und ist oft ganz willkührlicher Annahmen voll; daher der Geschichts- und Alterthumsforscher wenigen Werth darauf legen kann. Vortrefliche Winke über den Zug und die Entstehung der weitumfafsenden römischen Befestigungen, welche den, den Römern dienstbaren Theil Germaniens umschlofsen, so wie über den Zug des Pfahlgrabens, der als die nördlichste Fortsetzung der römischen Befestigungen gegen das ununterjochte Deutschland anzusehen ist, findet man in Dr. Wilhelms obengedachtem Werke: Germanien und seine Bewohner, nebst einer Beschreibung, wie dieses Römerwerk sich heute zu Tage noch dem Auge darstellt.

Wie dieser Pfahlgraben den Neuwieder Kefsel beschützt, in welcher Art er bei den in dieser Gegend entdeckten Römer-Niederlafsungen vorbei zieht, und was von demselben noch vorhanden ist, kann hier allein nur mein Hauptaugenmerk sein, — und hierbei werde ich meinen eignen Untersuchungen, welche ich im Jahr 1825 angestellt, und den gründlichen und gehaltvollen Mittheilungen des dieser Gegend so kundigen Justizraths Helfrich, folgen.

Der Pfahlgraben, auch Heidengraben, Kriegsgraben, Schlag, zuweilen auch alte Burg hier genannt, streicht in der Neuwieder Gegend gewöhnlich quer über die Bergrücken, meist auf der höchsten Spitze, oft in gleicher Richtung mit dem Rheine; weiter landeinwärts aber mehr in einer Linie von Westen nach Osten. In den Bergabhängen verliert er sich gewöhnlich, vielleicht durch Regenabflüfse geebnet. Diese alten Befestigungswerke hängen nicht zusammen, sondern die Linie biegt sich hier und da rückwärts nach dem Rheine, hört auf und fängt an andern Stellen wieder in verschiedener Richtung, ohne weitere Verbindung,

Univ. Bibl.
München



Profil nach der Linie a b im doppelter Größe

Maßstab zum Plan

von Neuem an. So ist es in dieser Gegend, und das Oertliche widerspricht also der beinah überall aufgestellten Behauptung, daſs der Pfahlgraben eine fortlaufende ununterbrochene Linie gewesen sei. Selbst wenn man auch das Ganze in drei Linien, nämlich eine frühere Erste, eine Mittlere, und eine Letzte, theilen wollte. Was für einen Nutzen hätte auch ein solch ununterbrochen fortlaufender Erdaufwurf und Graben von der Schweiz bis zum Meere den kriegskundigen und klugen Römern gewähren können? An allen Stellen konnte eine solche groſse Linie doch nicht besetzt werden; wie leicht also an unbesetzten Stellen von den Deutschen zu durchbrechen!

Der eigentliche Graben ist landwärts, der Erdaufwurf aber nach der Rheinseite gekehrt, welches schon deutlich und klar den Ansichten, Annahmen und vielfachen Behauptungen widerspricht, als sei der Pfahlgraben hier, und namentlich hinter Romersdorf deutschen Ursprungs. Am untrüglichsten spricht aber gegen diese irrige Ansicht der Vorsprung beim Pfahlgraben, gleich hinter dem Dorfe Rengsdorf *), welcher auch in anderer Beziehung höchst interessant erscheint und den Beweis giebt, daſs unsere sogenannten Saillant schon den Römern bekannt waren. Das genannte Dorf ist um und auf dem Pfahlgraben gebaut, welcher hinter demselben eine Höhe von 12 bis 15 Fuſs noch jetzt hat, und in doppeltem Aufwurf und Graben über eine Stunde sichtbar fortläuft. Wo der Graben den Weg durchschneidet, welcher von Niederbiber — dem ausgegrabenen Kastell — über Melsbach herkömmt, ist er dreifach und bildet nach der feindlichen Seite, also nicht nach dem Rheine zu, ein Saillant, wie es der nebenstehende Kupferstich zeigt. Das Stück Land welches bei Rengsdorf auf der römischen, also Rheinseite des Pfahlgrabens liegt, heiſst Severus. Von hier hat man eine Aufsicht über Coblenz bis Andernach und sieht das Kastell Victoria. Bedeutungsvoll sind auch die Namen an dem Stück des Pfahlgraben.

*) Rengsdorf heiſst in Urkunden von 849 Rengeresdorf und gehörte zu dieser Zeit dem Stifte St. Castor in Coblenz. Wahrscheinlich hat diese römische Gränzlinie dem Orte den Namen gegeben.

welches vor Rengsdorf liegt, wenn man von Neuwied kommt; nämlich Licinusberg, todter Krieger, Völker Wiese.

An vielen Stellen sind Graben und Aufwurf nur einfach, an andern Orten aber, besonders wo die alten Straſsen durchschnitten haben, erscheint der Graben in zwei bis dreifachen, ja im Urbacher Walde in siebenfachen Parallel-Linien. Hin und wieder finden sich hinter dem Erdaufwurf und zwar in gleicher Entfernung, nach der Rheinseite zu, kleine Thürme, kunstreich im Zirkel von Stein aufgeführt, doch ohne gewöhnliche feste Mörtelverbindung. Bei angestellten Nachgrabungen ist übrigens nichts Merkwürdiges in diesen Thürmen entdeckt worden. Diese Bauwerke mögen hauptsächlich zu Wachthäusern, vielleicht auch zu Proviant Niederlagen (specula) gedient haben.

Rechts der groſsen Landstraſse, welche von Neuwied über Dierdorf nach Altenkirchen und der Sieg führt, wenn man die Höhe Alteck genannt, erstiegen hat, zieht von der Landstraſse gleichbeginnend der Pfahlgraben in gerader Linie, gegen die Hausenborn Kapelle in einem stumpfen Winkel durch den Wald nach Sayn zu, und verliert sich kurz vor dem Renneberg (jetzt Friedrichsberg). Auf dieser zwei Stunden langen Strecke entdeckte ich zehn solcher Thürme von mörtelloser Mauer, welche auf der Seite nach dem Rheine — in gleicher Entfernung hart am Graben standen und bei 27 Zoll dicken Mauern, 17 Fuſs Durchmesser gehabt haben mögen. Ein gröſserer eilfter Thurm fand sich in dieser Linie, wenn man im Pfahlgraben von der gedachten Landstraſse 500 Schritte gegangen war, 90 Schritte vom Graben, dem Rheine zu, entfernt; gleichfalls mörtelloses aus groſsen Steinen bestehendes, mit Lehm verbundenes Mauerwerk, welches in seiner Konstruction noch vollständig zu erkennen ist. Ich lieſs es quer durchgraben, und da ergab sich, daſs die 10 Fuſs dicken Mauern ein Viereck von 80 Fuſs Länge und 60 Fuſs Breite einschloſsen; in der Mauerseite nach dem Pfahlgraben war eine Thür-Oeffnung von 10 Fuſs Weite und das Ganze wurde auſserhalb durch einen Graben umzogen. In dem ummauerten Raum fanden sich in ziemlicher Tiefe Holzkohlen, Pferdeknochen

und Scherben von den rothen Gefäſsen der Römer, wodurch wohl jeder Zweifel über den Ursprung gehoben sein möchte.

An diesem Pfahlgraben und in den oben genannten Thürmen ist nichts entdeckt worden woraus man auf einen langen oder beständigen Aufenthalt von Kriegsvölkern schlieſsen könnte, keine Pracht ist daran verschwendet; und so erscheint das Ganze als ein Werk, durch kräftige Soldatenmaſsen in kurzer Zeit vollendet.

Auf dem Gebirge der Neuwieder Gegend, welchem die Natur keinen breiten Rücken gegeben, wo nicht lange Flächen fortlaufen, wo keine Straſsen nach dem Westerwalde und der Sieg führen, findet man diese alten Gräben selten. Die Ausrottung des Holzes und der Pflug haben den Graben an vielen Orten geebnet; — auf Heiden, auf unfruchtbarem Boden und im dichten Walde muſs man ihn aufsuchen. Wo Hauptbefestigungen gewesen zu sein scheinen, als hinter Romersdorf, bei Rengsdorf, Bonefeld, Niederbiber und im Urbacher Wald, auch über Kasbach, Amt Linz, haben sich die Stellen durch den Namen „Alte Burg“ noch bis auf den heutigen Tag erhalten. — Alexander Severus lieſs viele der verfallenen Gräben wieder herstellen. Als Wächter wohnten die Veteranen daran, welche ihre Feldzüge vollendet hatten; diese bekamen zur Aufsteuer Knechte, Vieh und Felder zum Anbau und man nannte Letztere decumatische (decumanische) Güter oder Felder, welche später Rodefelder hieſsen. Deutliche Spuren der uralten Feldfurchen findet man in dem Walde, welcher jetzt die Bergrücken und Bergabhänge nach dem Rheine zu bedeckt, so daſs man mit Sicherheit schlieſsen kann, hier habe in alter Zeit kein Wald gestanden, sondern es seyen angebaute Felder gewesen; dann konnte man auch von allen Stellen des Heidengrabens, der von der Alteck nach Sayn läuft, den Rhein und das ganze Thal von Coblenz bis Andernach sehen. Die Ansicht einiger Gelehrten, daſs diese Graben und Erdaufwürfe blos als Gemarkungs Gränzen oder Scheidungen gedient haben sollten und der spätern Zeit daher angehörten, ist in jeder Hinsicht zu verwerfen; dafür sind sie selbst jetzt in ihren Ruinen

zu stark, man trifft den Graben noch 18 Fuſs tief und die Erdaufwürfe — nach dem Rhein zu — 7 Fuſs hoch. Auch machen sie niemals eine Scheide zwischen Gemeinden aus; solche Gemarkungs-Scheidungen würden auch nicht mit steinernen Thürmen versehen worden sein.

In der Neuwieder Gegend zeichnen sich nun von diesen alten Kriegsarbeiten folgende aus, welchen der Justizrath Helfrich nachspürte und die auch ich auf das genaueste untersucht habe; nämlich:

1) Der Pfahlgraben auf der Alteck, $1\frac{1}{2}$ Stunden vom Rhein, verliert sich links der Landstraſse nach Oberbiber an der sogenannten alten Burgstraſse, wo sie bald die Höhe erreicht hat, nachdem er 802 Schritte in gerader Linie fortgelaufen ist. Hat man von der Alteck 636 Schritte zurück gelegt, so steht 24 Schritte von dem Graben, auf der Rheinseite, ein runder Thurm von 120 Fuſs Umfang. Rechts der Alteck durchschneidet er, wie schon oben bemerkt worden, auf der Höhe den neuen Weg, läuft hinter Romersdorf, wo er seine Hauptstärke gehabt, — die alte Burg genannt *) — und verliert sich am Bergabhange bei Sayn.

2) Im Gumschlag, diesseits Grenzhausen, eine Stunde vom Rhein, hinter Vallendar im Walde sieht man den Graben, so auch

3) hinter Hammerstein, eine Stunde vom Rhein, diesseits Rockenfeld bei der Kreuzheck am Felde und im Schlage, — der Name eines Waldes. Dieses Stück Graben neigt sich über den Forsthof nach dem Rheine.

4) Erdaufwurf und Graben findet man auf der andern Seite des Gebirges hinter Rockenfeld westlich, von Hammerstein in nördlicher Richtung, über den Brohlbach, in den Rheinbrohler Hecken auf der Höhe, eine Stunde vom Rhein, nach dem er hinzieht.

*) Der Königl. Archivar Herr Günther in Coblenz irrt, wenn er in seinem trefflichen Werke Codex Diplomaticus Rheno-Mosellanus, I. Theil S. 232 annimmt, daſs diese sogenannte alte Burg Ueberbleibsel einer Ritterburg sei, welches aus der vorhin bemerkten Construction dieses mörtellosen Mauerwerks klar wird.

5) Tiefer im Rheinbrohler Gemeindswalde, gleichfalls eine Stunde vom Rhein, läuft ein anderer Graben dem Hönninger Walde zu.

6) Dies- und jenseits Rengsdorf, zwei Stunden vom Rhein wird eine sehr starke Linie sichtbar mit doppeltem Graben und dreifachem Aufwurf und Vorsprung. Der Graben verliert sich auf beiden Seiten in den Waldabhängen.

7) Hinter Bonefeld nach Jahrsfeld zu, ist eine Schanze von 200 Fuſs im Quadrat mit zwei Eingängen und von einem Graben umgeben.

8) Drei Stunden vom Rhein hinter Jahrsfeld, am Urbacher Gemeindswald, wo die Straſse nach Linkenbach und Steimel durchgeht, siebenfache Erdaufwürfe und sechs Graben; dieses erscheint als eine Hauptbefestigung und heiſst „am Wernter Schlag.“ Hier ist ohne Zweifel eine alte römische Straſse nach dem Westerwalde durchgegangen, man sieht nicht allein deutlich die Spuren derselben, sondern auch noch die Ueberreste des sehr befestigten Ausgangthors.

9) Eine Stunde dieſseits der Wiedbach, an den drei Schlägen hinter Hümrich, wo es nach Neustadt geht, sieht man dreifachen Wall und dreifachen Graben. Der Berg — auf dem eine Kapelle steht — neigt sich auf beide Seiten.

10) Vier Stunden vom Rhein, im Kirchspiel Horhauſsen nach Brug zu, eine andere Linie.

11) Gleichfalls vier Stunden vom Rhein zwischen Urbach und Puderbach im Walde, oben bei der Straſse eine Linie, welche ihre Richtung nach Raubach nimmt.

12) Vier Stunden vom Rhein, hinter Dierdorf rechts und links der Steimeler Straſse, bei dem kalten Bäumchen, eine Linie.

13) Sieben Stunden vom Rhein hinter Steimel und Lauzert, auf der Heide ziehen sich Wall und Graben dieſseits der hohen Straſse, gehen ins Nassauische in die Waldung zwischen Rasbach und Mindersbach.

14) Im Kirchspiel Nordhofen, Amts Selters, sechs Stunden vom Rhein, zwischen Quirnbach, Villbach und Mogendorf, eine Linie, welche zu den äuſsersten

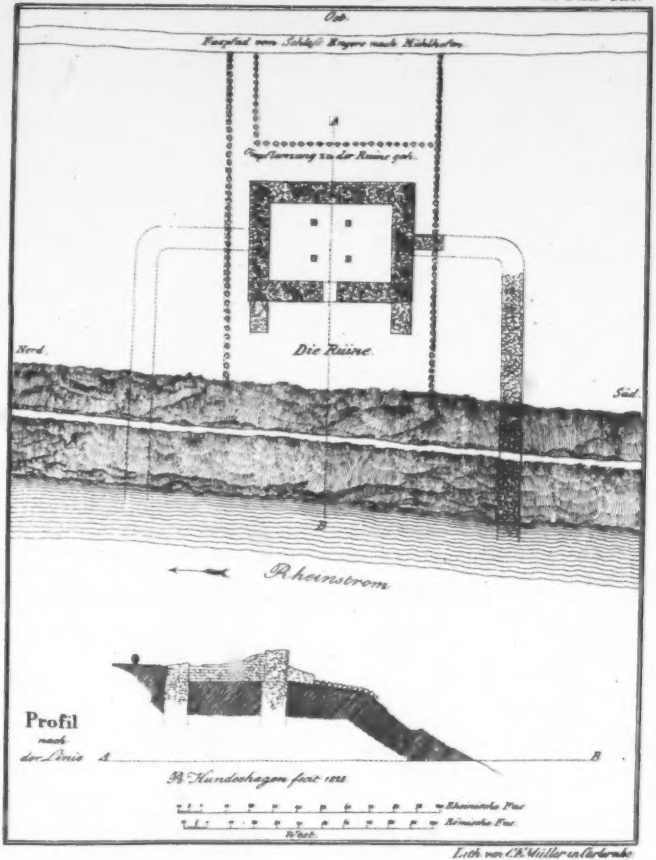
zu gehören scheint und die Gränze von Römern und Deutschen, zwischen Lahn und Sieg gebildet haben mag.

Aus dieser Darstellung wird man sich leicht überzeugen, dafs der Pfahlgraben nicht eine ununterbrochen fortlaufende Linie gewesen sein kann, wenigstens nicht in der Neuwieder Gegend. Eine eigene Karte diesem Werke beizufügen, worauf die sämmtlichen, so eben verzeichneten Linien des Pfahlgrabens angegeben wären, möchte zu weit geführt haben; den Lesern aber sei die Karte des Fürstenthums Wied empfohlen, welche der Königl. Engl. Oberstlieutenant Thorn zu dem Werke: Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel und Wied. von Reck. Weimar 1825. 4. angefertiget, und welche der meinem Werke beigefügten Karte Tab. I. zur Grundlage gedient hat

Aehnliche Züge dieser Befestigungen, gleichfalls ohne nähere Verbindung und in verschiedener Richtung laufend, haben Herr Helfrich und auch ich, auf der Strafse nach Obladen, im Montabaurer Wald, auf dem Taunus und im Badischen gesehen; die nähere Untersuchung und Bestimmung derselben, als hier nicht hingehörend, bleibt Andern überlafsen, welche es ermitteln mögen, ob nicht überall wo Römervolk ins Innere von Deutschland zog, sich dafselbe mit solchen nicht zusammenhängenden Gräben, Wallen und Schanzen umgeben habe.

Das römische Mauerwerk bei Engers und die darin gefundenen Alterthümer.

Im Jahr 1818 führte ich den verewigten Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, bei seiner Anwesenheit in Engers, zu diesem alten Mauerwerk, und derselbe, dessen Geist jedes wifsenschafsliche Bemühen auf eine Art unterstützte, wie es seinem grofsartigen Charakter angemessen war — sendete auf meinen Antrag sofort eine nahmhafte Summe an den Hauptmann Hoffmann um diese Ueberreste nicht allein näher zu untersuchen, sondern auch eine Veranstaltung zu treffen, um sie vor weiterer Zerstörung zu schützen.



Lith. von C.B. Müller in Carlsruhe.

[illegible]

Dieses unzweifelhafte römische Gufs Mauerwerk liegt ungefähr 740 Schritte oberhalb der alten Ringmauer von Kunostein-Engers, auf dem hohen Rhein-Ufer, welches sehr steil in den Strom abfällt, und erregte seit lange die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher, vorzüglich durch Baron von Reifenberg und Hontheim darauf hingelenkt.

Unser Hoffmann gab in mehreren Abhandlungen dieses Stück Mauerwerk für die Brückenwiderlage aus, welche Agrippa gebaut und von der Strabo im IV. Buche spricht. Diese Nachrichten erschienen dem verewigten Fürsten von Hardenberg wichtig genug, um eine nähere Untersuchung zu veranlafsen.

Bald nach des Staatskanzlers Abreise von Engers verliefs auch ich diese Gegend, und Hoffmann begann darauf seine Untersuchungen mit grofser Thätigkeit und Umsicht. Das Resultat dieser Bemühungen war belohnend, denn es fand sich, dafs es keine Brückenwiderlage, sondern eine Brükkenvertheidigung, Brückenschanze, tête de pont war, also eine sehr schätzbare Entdeckung, besonders hier in Germania magna, Germania transrhenana.

Leider verlohr sich Hoffmann auch bei dieser Arbeit — so treflich er auch das Praktische derselben leitete — in Hypothesen, vernachläfsigte das Wichtigere darüber und hinterliefs uns keine genügende Aufnahme. Im Sommer 1823 besuchte ich mit dem Baumeister Hundeshagen diese Ruine und derselbe verfertigte die nebenbeigefügte Situationszeichnung, den Grundrifs und das Profil, wodurch man ein klares Bild von der ganzen Entdeckung erhalten wird. Die Erdoberfläche, worin die Reste von Mauern begriffen sind, befindet sich wo sie am höchsten steht und das quadratische Gemäuer anhebt 27 bis 30 Fufs über der Fläche des mittlern Wasserstandes, und 36 bis 40 Fufs von dem obersten Uferrand landeinwärts jetzt noch entfernt. Die Form des geschlofsenen Mauerwerks in der Mitte des Platzes ist westlich gegen den Strom hin etwas zusammengezogen und bildet kein vollkommnes rechtwinklichtes Quadrat.

Die Hauptfigur des Mauerwerks, nämlich der von demselben an allen Seiten umgebene, in der Mitte gegen Osten vorliegende Raum, bildet ein von Nord nach Süden gerichtetes Oblong, welches in dieser Richtung landwärts oder östlich $51'$, $9''$*), und stromwärts oder westlich $50'$, $4''$ in die Breite, auf den beiden andern Seiten des Lichten aber jedesmal $31'$, $4''$ in die Länge mißt, und einen Flächenraum von 1600 □ Fuß mit wenigem Unterschiede, beinahe einnimmt. Mauern von $8'$, $9''$ Stärke bilden die Wände, wodurch der Bering des Ganzen 3347 □ Fuß enthält, und also die Mauern mehr als die Hälfte dieser Fläche bedecken. Gegen Westen oder nach dem Strome hin, ist die Mauer in ihrer Mitte durch eine Oeffnung unterbrochen, welche als Eingang in den innern Raum die angemeßene Größe hat. Die Vorbaue nach derselben Gegend hin, treten $12'$ scharf abgegränzt vor, und sind $8'$ stark, also $9''$ schmäler als die Wände. Das gegen Süden, auf der Mitte der Wand vorstehende Mauerstück, ist nur $6'$ stark. Die paralell mit der Mittellinie der Hauptfigur und $72'$ $7''$ von Norden nach Süden über $100'$ lange, beinahe von der Mitte derselben in den Strom gerade zu herabziehende Mauer, ist $9'$ stark, und liegt im Wasser völlig entblößt. Wie weit dieses Mauerwerk sich noch in den Strom hineinerstreckt, ist nicht erforscht worden. Ob übrigens nun die Verbindung dieser Mauer mit der Hauptform auf der in der Zeichnung durch punktirte Linien angedeuteten, von Hoffmann angegebenen und auch von Reisenberg schon behaupteten rechtwinklichten Umwendung und Fortsetzung derselben, wirklich so ist, und auch in der Art auf der andern Seite statt gefunden hat, konnte ich jetzt nicht ermitteln ohne neue Nachgrabungen anzuordnen. Die Mauern an der Hauptfigur sind auf ungefähr $12'$ Höhe jetzt nach der Aufgrabung sichtbar; indeßen war hier nicht bis zu der tiefsten Stelle des Fundaments nachgegraben worden. In der jetzt sichtbaren Höhe nehmen drei Schichten, von jedesmahl $1'$ hohen Tuffsteinen etwa die untere

*) Die Bezeichnung von Fuß, Zoll, Linien mit $'$, $''$, $'''$, wird fortan gewählt werden.

Hälfte eit; oberhalb derselben ist das Mauerwerk aus Bruchsteinen — von dieſseitiger Ufergegend — noch ungefähr 5 bis 6′ hoch erhalten, zum Theil gefüllt, zum Theil wie die vorgebauten Mauerstücke maſsiver errichtet. Es zieht unterhalb der dreifachen Lage von Tuffsteinen ebenfalls $1\frac{1}{2}$′ in der Tiefe fort, wo daſselbe Bruchsteinmauerwerk, in und auſser den Wänden, um 6″ an jeder Seite vorspringt, und noch zwei Fuſs tiefer herab entblöſst, den Anfang vom Sockel des Baues zeigt. Die seitwärts liegende, vom hohen Ufer hinabgehende Mauer, ist auch von Bruchsteinen, und zieht deutlich mit der Oberfläche des Terrains und also dem Profil der Ueberböschung gleich, in den Rheinstrom hinab. Sie ist auch nicht weiter entblöſst und genau erforscht worden, obschon dieses für die besondere Bedeutung dieser Bauanlage sicher von der gröſsten Wichtigkeit gewesen sein würde. So viel man ersehen kann, sind die Steinlagen derselben gegen die Auſsenseite der Mauer wenig oder gar nicht geschloſsen und die Maſse des ganzen Werks hat das Ansehen eines Fundament- oder Füllung-Mauerwerks. Die hierbei verwendete Mauerspeiſse ist Kalk mit Sand auch grobem Rheingrand gemischt, in den gewöhnlichen Verhältniſsen, und blieb selbst im Waſser noch verbunden. Die Mauerarbeit ist aber schlechter als die im römischen Kastell zu Niederbiber. Die aufgefundenen und in der Zeichnung bemerkten Reste von vier Pfeilern, welche im innern Raum der Hauptfigur standen, hatten 2′ lange und breite und 1′ dicke Mennichersteine zur Unterlage, und schienen mit Ziegeln weiter aufgeführt gewesen zu sein, welche, zum Theil noch in Mörtel sitzend, auf den Trümmern lagen.

Die in dieser merkwürdigen Ruine gefundenen Alterthümer, welche gegenwärtig in dem Königlichen Museum vaterländischer Alterthümer zu Bonn aufbewahrt werden, sind von weniger Erheblichkeit, haben keinen innern Werth, und dienen nur, das Leben und Treiben der Römer in dieser Brückenschanze ebenfalls zu beweisen; — eine Aufstellung im Museum zu Bonn verdienten daher diese Gegenstände wohl kaum, und sind mit den andern, aus dem Mittelalter

und noch später herstammenden, gleichfalls hier gefundenen Sachen nur als Belege dieser Ausgrabung anzusehen.

Aufser den römischen Gufsmauern und sonstigen Baumaterialien gehören zu den unbezweifelt ächten, hier vorgefundenen Anticaglien, die Scherben von terra cotta, Gefäfsstücke aus grobem Thon; so wie die sehr grofse Mafse verbrannten Getraides, welches in Schichten von 3 bis 9 Zoll Dicke, an einigen Stellen sogar mehrere Fufs hoch lag; es war Roggen, Gerste, meistens aber Weizen, wahrscheinlich also ein Getraide-Magazin gewesen. Die Menge grofser Stücke tropfsteinartig geschmolzenen Bleies, die sich in dem Getraide vorfanden, könnten zu der Vermuthung führen, der Thurm sei mit Bleiplatten gedeckt gewesen.

Ferner lagen hier mehrere interefsante sehr grofse Hirschgeweihe, zum Theil vorsichtig ab- und angesägt, auffallend grofse Hauer vom Eber, ähnlich dem, was man in Victoria vorgefunden hatte und später beschrieben werden soll.

Es wäre wünschenswerth, wenn dieses ganze Bauwerk völlig aufgedeckt und bis auf den Grund untersucht würde; Wichtiges käme vielleicht noch zum Vorschein. So stiefs z. B. Hoffmann im innern Raum des Thurms, an der vordern Mauer, in 6 Fufs Tiefe, auf einen schmalen Kanal, welcher längst der ganzen Mauer fortzulaufen schien. Hoffmann glaubte eine Wafserleitung darin zu sehen; ferner eine förmliche gedeckte Röhrenleitung, oben mit Mörtel gemauert, welche fast in der Mitte des Thurms liegt und paralell mit der obern und untern Mauer streicht. In 8 Fufs Tiefe standen an der innern Mauerseite, gleich einem rund umherlaufenden Kranze, schwere, grofse Tuffstein Quadern.

Diese vorläufigen, vom verewigten Fürsten von Hardenberg angeordneten Untersuchungen, sind wohl immer hinreichend, den Wunsch nach weitern Nachforschungen an diesem Orte zu erwecken.

In dem auf der linken Rheinseite gegenüber liegenden Dorfe Kalten-Engers erinnern sich — wie Hoffmann anführt — alte Leute, ähnliches grofses Gufs-

Mauerwerk gesehen zu haben, welches, des vortrefflichen Materials wegen, ausgebrochen und anderweitig soll verbraucht worden sein.

Die Wichtigkeit, auch auf dem linken Rheinufer die entgegengesetzten Brücken-Ueberreste zu finden, schien mir zu groſs, um nicht Nachforschungen anzustellen. Im Jahr 1825 ward mir dazu Muſse, doch wirkliche Spuren von Mauerwerk konnte ich nicht mehr auffinden, wohl aber vernahm ich von mehreren alten Leuten, daſs man vor langen Jahren solches Mauerwerk daselbst entdeckt habe.

Ehe ich mich nun zur Darstellung der Ausgrabungen in Victoria wende, ist es wohl zur allgemeinen Uebersicht nöthig, anzuführen, was auf der entgegengesetzten linken Rheinseite, in der Nähe von Neuwied, für Ueberreste aus römischer Zeit sich vorfinden. Die Nachforschungen auf dem linken Rheinufer, welche Hoffmann 1818 auf Anordnung des Staatskanzlers, Fürsten v. Hardenberg an den Ufern der Nette — die sich Neuwied gegenüber in den Rhein ergieſst — und in der Gegend des Weifsenthurms anstellte, gaben die Gewiſsheit, daſs bedeutende römische Niederlaſsungen daselbst gewesen sein muſsten; man stieſs auf Fundamente groſser Gebäude, auf gepflasterte Straſsen; und an beiden Stellen wurden schon seit längerer Zeit beim Umackern der Felder, römische Münzen in Silber und Erz, so wie Stücke von Wandbekleidungen mit verschiedenartiger Freskomalerei, geschliffene Marmorplatten, Waſser- und Wärmeleitungsröhren, u. s. w. gefunden, aus denen man mit Recht auf ehemalige Gröſse und Wohlstand beider Orte schlieſsen kann. Da man in der jetzigen Stadt Andernach — welche nach der Meinung aller Gelehrten das Antunnacum, Antoniacum, Antenacum der Römer und eines der gröſsten Kastelle des Drusus am Rhein gewesen sein soll — durchaus keine Spur von Mauerwerk römischer Gebäude, und auſser den dreifach gepflasterten Straſsen, Begräbniſsstätten, auch hin und wieder Münzen, keine Ueberbleibsel aus diesem hohen Alterthum fand, (die fälschlich dafür ausgegebenen, sogenannten Judenbäder gehören dem Mittelalter an) so glaubte Hoffmann, daſs das eigentliche

Antunnacum da gelegen habe, wo wie oben bemerkt, — diese römischen Mauern, Straſsen an der Nette und dem Weiſsenthurm entdeckt worden sind, — zumal auch die Entfernung von Confluentes (Coblenz) nicht dagegen sprechen würde. Die Lage der jetzigen Stadt Andernach berechtiget wohl zu einer solchen Vermuthung, da der Platz zu Anlegung eines Kastells sehr unzweckmäſsig scheint; in einem Winkel, hart an steilen Bergründern, wo kein Raum zur Bewegung ist. Dagegen erscheint die Lage der aufgefundenen zusammenhängenden römischen Mauern und Straſsen in der Gegend des Weiſsenthurms und an der Nette, günstiger der Errichtung eines Kastells von wo aus man die Umgegend beobachten und beherrschen konnte. Man hat von hier die Aufsicht über die ganze Fläche des rechten Rheinufers, und konnte selbst durch die Raſselsteiner Schlucht das Kastell bei Niederbiber sehen, auch das linke Rheinufer überschauen.

Hoffmanns Ableitung des Namens Antunnacum, Antenacum, von ante nacum — vor der Nette gelegen — laſse ich zwar auf sich beruhen, wäre diese aber richtig, so könnte freilich das heutige Andernach nicht Antenacum sein, sondern müſste post nacum heiſsen.

In Baſsenheim, von dem Einfluſs der Nette in den Rhein eine Stunde entfernt, ist ein sehr groſser Begräbniſsplatz der Römer und Deutschen entdeckt, welcher gleichfalls auf eine bedeutende Niederlaſsung in dieser Gegend hinweiset. Mehrere Gräber daselbst habe ich öffnen laſsen und das Resultat in dem 2ten Hefte der Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. Wiesbaden 1826. 4. 2te Auflage. Seite 43 mitgetheilt. Dieser Punkt erscheint auch deshalb in historischer Hinsicht sehr wichtig, weil mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daſs die alte Römerstraſse von Confluentes über Rübenach nach Baſsenheim ging, und sich daselbst in zwei, vielleicht gar in drei Hauptstraſsen theilte, von welchen die Eine, die Nette unterhalb dem Netterhammer oder Mühle durchschnitt und über Hoffmanns Antenacum längst dem Rheine nach Colonia Agrippina (Cöln), die Andere durch die Eifel nach Belgien führte;

ja es scheint, dafs auch die Hauptstrafse aus dem in militärischer Hinsicht so wichtigen Kefsel von Neuwied über Bafsenheim nach Trier ging.

Ein Verein für vaterländische Alterthumskunde, welcher bemüht sein will, das dunkle Alterthum aufzuklären, wird in dieser Gegend reichen Stoff zu Untersuchungen finden, welche besonders in historischer Beziehung wichtige Folgen haben können, und zugleich sich dadurch vielleicht einen ähnlichen unterirdischen Schatz von denkwürdigen Alterthumsgegenständen eröffnen, wie es in Victoria der Fall gewesen ist. Um so leichter können auf diesen Feldern Nachforschungen angestellt werden, als der Besitzer derselben, Herr Bianchi ein wohldenkender, den antiquarischen Forschungen sehr geneigter Mann ist, der Herrn Hoffmann früher bei den Nachgrabungen mit grofser Bereitwilligkeit unterstützte.

Aufser den Grundmauern vieler Gebäude, gepflasterten Strafsen, grofsen Stücken Gufsmauer, gestempelten Backsteinen und anderweitigen Baumaterialien fand Hoffmann in dieser Gegend auch mehrere interefsante Gegenstände, die ich ebenfalls in das Museum nach Bonn habe bringen lafsen, woselbst sie als Belege, zu steter Erinnerung und Aufmunterung bewahrt werden mögen, die Untersuchungen an der Nette und am Weifsenthurm fortzusetzen.

Folgende Münzen wurden ausgegraben:

In Silber:

Domitian.	Rev.	Cos. IIII. Pegasus.
Sept. Severus.	-	vict. part. max. vorschreitende Victoria.
Caracalla.	-	Pont. M. tr. p. . . . Cos. II. stehender Krieger.
Philippus.	-	Salus aug. stehende Frau.
Valerianus.	-	P. M. tr. p. Cos. IIII. p. p. zwei stehende Figuren.
- -	-	oriens augg. vorschreitender Sonnengott.
- -	-	Deo Volkano. Vulkan in einem Tempel.
Salonina.	-	Juno Regina. stehende Juno.

In Mittel-Erz.

Nero. Rev. P. ..... Janum clusit. Tempel.
Domitian. - Virtuti augusti. gewaffnete vorschreitende Figur.

In Klein-Erz.

Trajan. Rev. ..... stehende Frau mit Waage und Füllhorn.
Gallienus. - victo ... aug. stehende Figur.
Constantinus M. - Jovi invicto comiti. Der Sonnengott.
Constans. - Victoriae auggg. Victoria den Kaiser krönend.

Nach diesen Münzen würde der Ort also noch unter Constans bestanden haben; vielleicht auch noch später, denn unter der grofsen Anzahl abgeriebener, unlesbarer Kupfermünzen, die gleichfalls hier gefunden wurden, scheinen mehrere von Valens zu sein.

Unter den ausgegrabenen Anticaglien sind zu bemerken:

Ein Götzenbild aus schwarz gebranntem Thon; eine Mutter hat in der linken Hand ein Kind an der linken Brust liegen, diese mit der Rechten drückend, um Milch für den Säugling auszupreſsen. Der Kopf der Mutter fehlt. Vielleicht eine Rumia, Rumilia. Ferner: Griffel aus Knochen; Nadeln, Fibeln, Schellen, Löffel, Ringe, Verzierungen u. s. w. aus Bronze; Handmühlsteine; eine grofse Menge geschliffener Marmorplatten; Scherben von Glas-Gefäſsen; Korallen aus Thon; Bruchstücke verzierter Gefäſse aus terra cotta mit eingedruckten Töpfernamen als:

PLACIDVS.; OF.CAIVS.; LVCIVS.F.; M.Æ.MC....; MBPVE.;

Bruchstücke von Gefäſsen aus gröberem Thon; gestempelte Ziegelstücke mit .... CoM·I.

Die genaue Ansicht dieser Gegend erhält man durch die Karte auf Tab. I. —

* * *

Eine kleine Stunde nördlich von Neuwied — vom Rhein ab, liegt das Dorf Niederbiber, an dem Abhange einer grofsen erhabenen Fläche, die an zwei Seiten durch Thäler, in denen die Wied und Aubach fliefsen, abgesondert wird, an der Dritten aber mit einem höhern Berge zusammenhängt. Diese ganze Ebene ist jetzt Kornfeld. Hart unter der Oberfläche derselben findet sich vieles Mauerwerk, an dem die Bauern schon seit Jahrhunderten gebrochen und Steine zum Bauen verbraucht haben.

Von der Stelle wo dieses Mauerwerk gefunden wird — sie heifst im Munde des Volks „die alte Burg," — hat man eine weite, die ganze Gegend, das rechte und linke Rheinufer, beherrschende Aufsicht; um solche mit einem Blick auffafsen und zugleich auch das Reitzende der Lage übersehen zu können, ist eine von hoher, kunstgeübter Hand entworfene Aufnahme, als Titel dem Werke beigefügt worden.

Das Dorf Niederbiber welches im Jahr 1021 schon ein kaiserliches Kammergut war, zeichnet sich also durch ein sehr hohes Alter aus; die daselbst augenscheinlich aus römischen Baumaterialien erbaute Kirche gehört zu den ältesten Gebäuden der Gegend; nach ihrer Bauart, und aus dem Umstande, dafs die Kapelle 1148 dem Wiedischen Hause zu Theil ward, kann man sie in das 11te Jahrhundert setzen; in Urkunden aus dieser Zeit und von 1278 kommt die ecclesia inferioris Bivernae vor, (auch Beveren, Bivern wird das Dorf genannt) welcher Name wohl mit Grund von Hiberna (Winterlager) abzuleiten ist, und woraus denn endlich Biber entstanden sein mag. Der Prediger Reck *) will zwar Biveren von der nafsen Lage, wie Biberich, Biberach u. s. w. ableiten, allein dieses scheint mir hier nicht pafsend, weil der Ort hoch und trocken liegt, daher treffender von Hiberna. Es liegt also schon in dem Namen des noch bestehenden Dorfs der römische Ursprung. Auf diese vorerwähnte Ebene

*) In der sehr empfehlungswürdigen Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel und Wied. Von J. St. Reck. Weimar 1825. 4.

hinter Biber begannen nun 1791 die ersten geregelten und eifrigen Nachgrabungen, welche die Frau Fürstin Mutter in Neuwied, durch den Ingenieur-Hauptmann Hoffmann veranlafste, welche seit 1820 durch den Profefsor von Knopäus fortgesetzt werden, und deren Resultate bis zum Jahre 1826, ich nunmehr dem Vaterlande hier mitzutheilen Willens bin.

Diejenigen, welche nur stets nach Italien und Griechenland ihr Auge richten, ihre Forschungen hinlenken, und das vaterländische Alterthum so nebenbei abzumachen geneigt sind, diese werden die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden sollen, für Kunst und Mythologie als unwichtig betrachten; es sei ihnen aber zur Beschwichtigung dasjenige in das Gedächtnifs zurück geführt, was unser Heyne darüber gesagt: „Wenn die (in Victoria) aufgefundenen Sachen sich nicht mit den Ausgrabungen in Rom und Athen vergleichen lafsen, so haben sie dagegen einen andern hohen Werth für uns, weil sie vom Privatleben der Römer, besonders ihrer Kriegsvölker, und den Anstalten ihrer Standläger in diesen Gegenden zeugen; aber auch Zweitens, wenn sie mit beurtheilender Einsicht ihres Gebrauchs, ihrer Materie und der Bearbeitung derselben, also in Beziehung der Fabrikation, betrachtet und beurtheilt werden, wodurch wir die Spuren von den ersten Anfängen der befsern Cultur der Deutschen kennen lernen, die sie durch das Leben der Römer, ihr Geräthe und die Werkzeuge erhielten, mit denen sie sich alles endlich selbst verschaffen konnten, mit Anwendung eigener Kräfte und Hülfsmittel.“

So beurtheilte Heyne schon im Anfange des Jahres 1812 diese Ausgrabung, zu welcher Zeit man noch nicht die interefsantesten Kunstgegenstände gefunden und vollständige Aufnahme der Gebäude u. s. w. angefertigt hatte.

Nachdem uns Tab. I. mit der Lage von Victoria und der Gegend um Neuwied, dem sogenannten Neuwieder Kefsel, sowohl auf dem rechten als linken Rheinufer bekannt gemacht hat *), führt uns Tab. II. in den innern

*) Wohl beachtungswerth erscheinen in der Umgegend unsres Kastells mehrere Dorfnamen:

Bereich des Kastells, und zeigt was in den Umfangsmauern bis jetzt für Gebäude entdeckt und ausgegraben worden sind. Hoffmann und Andere mit ihm, nannten den auf Tab. II. dargestellten Gegenstand: Castrum (grofses Lager), obschon derselbe ohne Zweifel nur zu den sogenannten Castellis zu zählen ist, deren Drusus fünftig längst den Ufern des Rheins anlegte.

Das bei Neuwied ausgegrabene Kastell möchte uns von diesen römischen Arbeiten wohl ein getreues Bild überliefern. Der Raum, welchen daſselbe in sich faſst, ist bei weitem nicht den zwei oder drei Legionen angemeſsen, wovon die Römer bei ihrem Lagerungsbau ausgingen. Derselbe reichte höchstens für zwei einzelne Cohorten, oder für die Hauptcohorte (cohors praetoria), oder für eine Cohorte mit ihren Verbündeten vergröſsert, hin. Beide Cohorten konnten nun auch zwei verschiedenen Legionen angehören. So fanden sich denn auch in diesen Ruinen, auſser dem am häufigsten vorkommenden Stempel der Cohors IV. Vindelicorum — wohl die Erbauerinn — ferner noch Stempel der I., VIII. und XXII. Legion; siehe Tab. V. Es darf also hier die Benennung Kastell für die kleinere Art des Lagerbaues bestehen, wobei denn Castrum allein nur als Gattungs- und Grundbegriffs-Wort für die Anordnung im Allgemeinen und Gröſsern, nach den Lehren der Lagerkunst, fortgelten kann.

Das vorliegende Blatt giebt den Grundriſs des Kastells an, welcher für die Nachweisungen der speciellen Anordnungen und Einrichtungen hinreicht. Da, wo die griechischen und lateinischen Schriftsteller über diesen Theil des Kriegswesens, zu den Grundformen der Anlage und dem Lagerbau, auch noch die besondern Verhältniſse und Zahlen zu Aufriſsen angeben, wie z. B. bei

---

z. B. Segesdorf, es heiſst in alten Urkunden *Segestdorf*; ein uralter Graben, von Menschenhänden gefertigt, zieht um und durch das Dorf und korrespondirt mit Victoria. Wer weiſs, ob hier nicht eine Besitzung des an dem Vaterlande zum Verräther gewordenen Segestes zu suchen sein möchte? Wurden ihm auch seine Wohnsitze auf dem linken Rheinufer angewiesen, so kann er doch hier in der Nähe einer so grofsen Niederlafsung seiner Bundesgenossen einen Sitz gehabt haben.

der Umfestigung der Lager, ist dieselbe in der beigesetzten Profilzeichnung beigefügt worden. Die architektonische Darstellung umfafst die bis jetzt aufgegrabenen Ruinen dieses Kastells, so wie auch die Grundform welche dafselbe nach seiner ursprünglichen Anlage gehabt haben könnte, von Dr. Hundeshagen mit Consequenz und Analogie durchgeführt. Mit doppelten und durchkreuzenden Linien (▨) ist das bei den Nachgrabungen zu Tage geförderte Gemäuer bezeichnet; durch schräge, aber einfache Linien (////////) dasjenige, was aus dem vorher Aufgefundenen nicht anders gefolgert werden konnte, restaurirt. Die gestrichelten schrägen Linien (▨) deuten übrigens an, was castrametatorisch und architektonisch zum vollständigeren Begriff des Alterthums beigebracht worden. Das mit einfachen Linien Eingeschlofsene und nicht weiter Bezeichnete, stellt die supplirenden Formen der gesammten Kastell-Anlage dar; sie betrifft ins besondere auch die einzelnen baulichen Lagerstätten für Mannschaft und Pferde, welche nach den Ausgrabungen am Wichelshoff bei Bonn *) bestimmt werden konnten. Hieraus wird es nun um so deutlicher zu ersehen sein, dafs die Aufnahme und Darstellung der Gebäude vom Wichelshoff für die Alterthumskunde der Rheinlande bedeutungsvoll waren, und die dabei geäufserte Erklärung hier ihre Bestätigung finden wird. Diese Darstellung kann zugleich bei den zu erwartenden fernern Nachgrabungen bei Neuwied, von wesentlichem Nutzen sein.

Die natürliche Gröfse der in dem Grundrifs und beigefügtem Profil auf Tab. II. aufgenommenen Gegenstände ist auf das ein tausendste Theil derselben, reducirt worden. Der hierzu verjüngte Maafsstab ist doppelt beigesetzt, sowohl im rheinischen, als auch im römischen Fufsmaafs. Dr. Hundeshagen bemerkt dabei: „Das Letztere (römische) Maafs ist zu dem Ersteren (rheinischen) als 105 zu 100 angenommen worden, ein Verhältnifs, mit dem alles

*) Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen; von Dr. Dorow. 1823 Stuttgardt bei Cotta. 1. Band, Seite 1.

zu reduciren, am besten übereinstimmt. Es lösten sich nämlich die anderen angenommenen, sonst ungeraden und abgebrochenen Maaße, in einfache runde ganze Zahlen nach obigem Grundverhältnisse ins Römische auf. Bei den anderweitig bekannten relativen Maafsverhältnißen war dies weniger der Fall, als bei dieser neuen Bestimmung, zwischen 104½ und 105½ zu 100, als Hauptresultate der bisherigen Bestimmungen. Höchst empfehlungswerth ist es bei Aufnahmen altrömischer Gebäude, gleich Anfangs sich des altrömischen Maafsstabes zu bedienen, wonach denn weniger gebrochene und unsichere Maaße erzielt werden. Auch wird es für den artistischen und wißenschaftlichen Zweck sehr nützlich sein, bei der Aufnahme oder nachträglich, aus den Maafsresultaten derselben zu ermitteln und zu bestimmen, ob in dem speciell vorgekommenen Fall die allgemein aufgestellte oder modificirte relative Maafsgröße, dieselbe geblieben ist. Sie kann wieder Modificationen erhalten, und so ist dieselbe hier für das örtliche Vorkommen, und auch für das Allgemeinere berichtiget."

Die der vorliegenden Darstellung sonst zugetheilten frühern Meßungen, sind die Resultate von Aufnahmen in Schritten mit der Meßkette, (zu 50′) Ruthen (Dezimal-Ruthen, wahrscheinlich dem grosen Feld- oder Waldmaafs der dortigen Gegend) und in rheinischem Fußmaaße. Die nach und nach vorgefundenen und mir mitgetheilten Zeichnungen der aufgefundenen Mauerreste, Riße und sonstige Notizen, waren zum Theil nachgearbeitet, verändert, auf vielen Blättern zerstreut, und in Unordnung; sie setzten dem Ausarbeiten schon beim Beginn fast unübersteigliche Hindernisse entgegen. Diese Versuche des ersten Entdeckers, Forschers und Beschreibers stimmten nicht zusammen, und die spätern Collektaneen — nach Hoffmanns Tode gesammelt — geriethen in Widerspruch mit den frühern. So schnürte sich immer fester der Knoten der Verwirrung. Mein längerer Aufenthalt mit Dr. Hundeshagen am Orte selbst, die genauste Untersuchung, Betrachtung und Zeichnung der zu Tage geförderten Alterthumsgegenstände, die Aufnahmen und berichtigende Nachmeßungen, mit aller Anstrengung gemacht, entwickelten endlich die Sache von Neuem.

Von verschiedenen Seiten kam der Rath: in diesem Chaos seien die Fakta mit Willkührlichkeit und Falschheit zu bemänteln! Doch es gelang dem Talente und dem Scharfsinne des Dr. Hundeshagen (siehe Tab. II. III. und IV.) im Architektonischen dieser Ausgrabung — durch Arbeit und Studium — Wahrheit und Vollendung zu erringen.

Damit den Sachverständigen sich das Besondere an dieser merkwürdigen Gattung der alten Kunst, sogleich zu erkennen gebe, und von dem Bekanntern auf den ersten Blick unterscheide, so stehen neben der Orientation des Grundrisses, auch noch die altrömischen Benennungen beigesetzt.

Bei der im Jahr 1823 vorgenommenen Orientation des Terrains vom Kastell, ergab sich an Ort und Stelle die Abweichung der Magnetnadel zu 18° westlich von der Hauptrichtung des Hauptbaues. Da diese Abweichung des Magnets vom wahren Norden in dieser Gegend ungefähr 21° ist, so erscheint die Lage der quadratischen Form des Kastells bis auf einige Grade cardinal *).

Nach Hoffmanns Angabe ging rund um die innere Mauerseite des Kastells ein aufgeworfener, abgeböschter Weg, in welchem sich einspringende viereckige, gleichfalls abgeböschte aufgeworfene Plätze befinden, eben so wie an der äussern Mauerseite vorspringende Thürme.

Die Porta praetoria, oder das Hauptthor in der Fronte des Lagers und in der Mitte der dem Feinde zugekehrten Seite der Schlachtordnung, wurde im Jahr 1801 von Hoffmann ausgegraben. Man traf in der Enge des Thors (angusta portae) auf ein Pflaster, welches aus einer „starken Gufslage von

*) Ein solcher Unterschied glaubt Dr. Hundeshagen, könnte auch Naturveränderungen seit dieser langen Zeit eben so wohl zugeschrieben werden, als einer damaligen ungewissen Bestimmung der Mittagslinie am Ort, oder Ungenauigkeit des Verfahrens beim Abstecken des Lagerplatzes. Auch möchte dies stets merkwürdig bleiben für die ältere, von Nachrichten anderer Art gänzlich entblösste Geschichte der frühern Constellation unsres Erdkörpers und der veränderlichen Abweichung der Magnetnadel.

reinem Kalk und Bachkiesseln" (mit reinem Grand, statt Sand, angemachtem Mörtel) „über zusammengeworfenen Mauerstücken aus Bimstein" (wohl auf dem festgestampften Erdboden mit darauf gelegten Bimsteinen von Mauerstein-Gröſse) „bestand." Gepflasterte Straſsen wurden übrigens im Innern des Kastells nicht angetroffen, sondern eine Art Pisé, eine Mischung, deren Hauptbestandtheile Traſs mit Sand und Thonerde war, wie solches eine vorgenommene Schlemmung gezeigt hat. Rechts, gegen die Mitte der Thorenge, an dem Rande derselben, fand sich ein groſser, rechtwinklicht behauener 2′ 7″ dicker Stein von der Tuffsteinart, die man jenseits des Rheins im Gebirge bricht. Er war dem oben erwähnten, unter ihm fortlaufenden Pflaster sorgfältig aufgelagert, und mit gewöhnlichem Mörtel eingespeiſst. An der Seite, wo dieser Stein gegen die Thorenge gerichtet steht, ist er 2′ hoch und 5′ 5″ breit. Hinten auf der, dieser Seite entgegengesetzten Rückfläche, fand sich das Zahlzeichen XXV. eingehauen. In der Richtung nach der Ringmauer des Kastells — 5′ breit — hin lag er noch an dieser Rückseite von Mauerwerk umgeben, auch ragten einige Steine, die oben auf demselben lagen, 4 bis 5 Zoll über ihn hinaus. Er wird im Schloſsgarten von Neuwied aufbewahrt. Dr. Hundeshagen führt nun als Resultat seiner Ausmeſsungen, Aufnahmen an Stelle und Ort, Berichtigung der vorhandenen alten Zeichnungen und Notizen, und seiner Vergleichungen mit den Schriftstellern des Alterthums an: „Das Lichte der Thorenge (bei der Porta praetoria) beträgt 14′ römisch. Das Fundament des Thors fand sich noch 2′ hoch über dem Pflaster der Thorenge, und ging nach Auſsen und nach Innen 11′ 3″ vor die Mitte der Mauer hinaus. Dort fand es sich rechtwinklich und scharf abgegränzt. Die Grundform der Porta bildet einen Rechtangel, einerseits 35 römische Fuſs lang, und die andere Seite 22½′ röm. tief. Auf eine Weite von 40′ um daſselbe herum, soll im Boden alles mit Traſs, Erde und Trümmerabfall von zubehauenen Tuffsteinen erfüllt gewesen sein. Man will hieraus schlieſsen, daſs das alte Thor durchaus von Tuffsteinen erbaut gewesen sei, und diese Steine vor 500 Jahren

zu dem Bau des unweit gelegenen Kirchthurms zu Niederbiber, bis auf den oben erwähnten Grundstein ab- und ausgebrochen und verwendet worden. Dieser noch wohl erhaltene Kirchthurm aus dem Mittelalter, dessen Sockel mit grossen altrömischen Ziegeln abgeglichen, und der von stattlicher Bauart ist, mag zu den letztern Vermuthungen allerdings noch mehrere Veranlassung an sich tragen."

„Die Porta decumana, oder das grosse Thor des Lagers, stand der Regel nach immer in gerader Linie rückwärts der Porta praetoria. Es wurde also richtig mit Letzterem in demselben Jahre wieder aufgefunden und ausgegraben. Die Grundform desselben bildet einen Rechtangel dessen eine Seite 62′ röm., die Länge und die andere Seite 40′ röm. in die Tiefe misst. Die Thorenge hat 12′ röm. im Fundament, welches für eine Durchfahrt hinreicht. Jeder der Flügelbaue neben derselben behält nach Abzug der Thorenge mit 12′ zu seiner Länge noch 25′ römisch. Die Richtungslinie D - - E mitten zwischen der Porta decumana und der Porta praetoria, theilt die Lagerstätte nach der Morgenseite und Abendseite in die Rechte und Linke ein. Die beiden Seiten-Thore des Kastells, die Porta principalis dextra und die Porta principalis sinistra, liegen nicht gleich den vorhergehenden Thoren und bei Lagern von rein quadratischer Form, wie in der Regel nach Polybius, wieder gerade in der Mitte zwischen beiden Enden des Kastells, sondern nördlicher, weil (nach Hygin) die Grundform ein Oblong ist, näher der Porta praetoria oder dem Hauptthor. Hoffmann versuchte am Orte, nach ersterer Ansicht vergeblich eines dieser Thore aufzugraben. Er suchte endlich an der Ostseite, aufsen vor der Ringmauer, und fand ein vorspringendes Mauerwerk. Es schien ihm ein Thurm zu sein, weil es dieselbe Grundform und Maasse hatte, und somit nahm er es für einen solchen an. Ferner traf Hoffmann an der Westseite der Ringmauer auf Fundamente eines Thores, (die nachfolgende Porta quintana), und nahm nun diese, obgleich es wider die Regel, aus der Mitte, und mehr gegen die Porta decumana, als gegen die Porta praetoria

wär, irrig für eine Porta principalis an. Zu der aufgegrabenen Porta praetoria hatte Hoffmann selbst ausdrücklich bemerkt, das Thor springe gerade so weit als einer der Thürme vor, die Ringmauer und jeder Flügelbau neben dem Durchgange im Thore, sei so breit wie ein Thurm an derselben. Es durfte also bei einiger Umsicht nicht fehlen, das oben zuerst erwähnte Fundament für das zu nehmen, was es nothwendig sein mußte, nämlich für den jenseitigen Flügelbau der Porta principalis dextra. Ist hier auch die Thorenge wie bei der Porta praetoria und dem andern Flügelbau dazu gestellt, so bleibt dieses Hauptthor dem Andern, welchem es mehr zugehört, vollkommen gleich. So ist es auch hier vorgestellt, und die ihm als Gegenstück entsprechende Porta principalis sinistra auf der Westseite des Kastells hinzugefügt, und auch der Porta praetoria an Form gleich, angesetzt. Die Mitte der beiden Principalthore liegt auch in der Mittellinie zwischen dem Hauptbau im Kastell und dem Forum (Mittelbau), so auch die Mittellinie der Porta praetoria und Porta decumana durch das Forum. Auch im Uebrigen wird diese Annahme, wie die Folge zeigen wird, sich durchaus als die richtige bewähren. Hygin theilt, nach den Principalthoren, gegen Morgen, dextra, und gegen Abend, sinistra, auch diese Seiten der Lagerung in die Rechte und in die Linke ab. Die Linie ACB welche in der geraden Richtung mitten durch die beiden Portas principales ging, unterscheidet auch die Lagerstätte nach Norden hin, als pars superior, und nach Süden hin, als pars inferior castri. Man sagt, die praetoria (die Linie von E auf C), und die Linie von A auf C (quaestoria) sei der Hauptpunkt (cardo) in der ganzen Lagerkunst. Praetoria et Quaestoria cardo totius castrametationis. Patricii res militaris Romana pars IX. Siehe Graevii Thes. antiq. Rom. T. X. p. 944. Bei der alten Benennung der vorzüglichsten Lagerthore kommt auch die Porta principalis dextra gerade zu, als die Porta principalis, und die Porta principalis sinistra, als die Porta quaestoria benannt, vor. Die eine Porta quintana ist von Hoffmann im Jahr 1814 auf der west-

lichen Seite des Kastells weiter von der Porta praetoria und näher nach der porta decumana hin, aufgefunden worden. Die ganze Breite des Thors war 20′ 3″ rh., oder 22½′ röm., die Enge des Thors in den Fundamenten ohngefähr 10′ 9″ rh. weit im Lichten. Letzteres Maafs ist hier der Thorenge der Porta decumana gleich zu 12′ röm. angesetzt. Wie bei den Portis principalibus setzt sich auf der entgegengesetzten Seite des Lagers die andere Porta quintana der ersteren gegenüber, fort. Nach den vier erstbenannten grofsen Thoren, werden die Portae Quintanae nur bei den römischen Lagern von länglicher Grundform erwähnt, und dieselbe den kleinern Thoren (portulis) vorgesetzt. Letztere waren bloſse Oeffnungen in der Ringmauer; von einer solchen unterscheidet sich die unsrige dadurch, dafs die, der Oeffnung zu beiden Seiten der Thorenge angesetzten Wangen- oder Flügelmauern, etwa mit der Dicke der Ringmauerbreite, oder der Hälfte der Stirnbreite an der Porta praetoria vortreten. Es kommen nun bei den Straſsen, welche in der Richtung zwischen den Thoren in das Innere des Kastells führen, zuerst die via praetoria, der grofse Hauptweg. Dieser hat seinen Lauf von Nord nach Süd, von der Porta praetoria und dem obern Theil des Kastells, zurück nach dem untern Theil und der Porta decumana, und giebt die örtliche oder Grundbreite des Kastells an. Er war immer der weiteste von allen andern Wegen im Lager, und wenigstens 60 römische Fufs breit, stand mit den öffentlichen gröfsern Landheerstrafsen (viis publicis, Regiis, Consularibus) in einer Klafse. Nimmt man hier von seiner Mittellinie das Maafs bis zur Seite des ihm östlich anliegenden Hauptbaues, so ergiebt sich eine Weite von 45 röm. Fufs, welche das Doppelte von der Tiefe der Porta praetoria, zu 22½ röm. Fufs ist. Dieses Maafs auch nach der andern Seite angetragen, giebt zur Gesammtweite unseres grofsen Hauptwegs im Ganzen 90 röm. Fufs. Seine Breite richtet sich hier auch nach den diefseitigen Eingängen zum Kastell im Bezirk des Mittelbaues (bei S). Hier erscheint die via praetoria, welche nach den alten Schriftstellern ihren Namen ohne Zweifel von dem Praetorium hat

zugleich zu einem geräumigen Platz im Lager zu den beiden Thoren, der Porta praetoria und der Porta decumana bestimmt gewesen sein. Sie giebt auch einen bedeutenden Theil aus ihrer ursprünglichen Länge zu dem geräumigen Platz im Innern des Mittelbaues im Kastell ab. Die punktirten Linien auf dem Raum der via praetoria bezeichnen den Kanal, der zu dem dabeiliegenden Hauptbau aufgefunden ward *). Die via principalis, oder die erste Querstraße des Lagers, liegt zwischen den beiden sobenannten Principalthoren, von Ost nach West, und giebt die örtliche oder Grundlänge des Kastells an. Sie durchschneidet die via praetoria rechtwinklich,und nimmt hier nach Maafsgabe der Weite des Raums zwischen dem Hauptbau, dem Seitenbau und dem Mittelbau, 60 röm. Fuß ein. Diese Weite stimmt vollkommen mit dem Maafse überein, welches bei den alten Schriftstellern für solche Straßen vorkommt, wenn dieselbe in gewöhnlicher Weite der regelmäßigen Breite der via praetoria gleichgestellt wird. Die via principalis trennt jedes Lager nach der Schlachtordnung, und so mit auch unser Kastell, in seinem ganzen Umfange wieder in zwei Hälften, vorwärts und rückwärts, strategisch, in das Vortreffen und Hintertreffen, ab. Der eine Theil nach der Porta praetoria, worin sie selbst mit einbegriffen ist, wird in der Lagerung der Vorspann (praetentura) benannt, und der andere Theil nach der Porta decumana hin, der Nachspann (retentura). Mit ihr, wie mit den Thoren, schlofsen sich in der Grundregel bei rein quadratischen Lagerformen, die Hauptabtheilungsstraßen. Man mögte diese Straßen hier auch wohl der Lage ihrer Theile nach, besonders von A bis C: via quaestoria, von C bis B: via principalis, von E bis C: via praetoria, und von D nach C:

*) Hoffmann bemerkt von diesem Kanal: Der große Wasserleitungskanal kommt aus dem Gemache in der Gestalt eines Hufeisens, bestreicht ein größeres auch angedeutetes Becken, und richtet sich gegen die Vertheidigungsmauer des Castrums, wo er in einer Tiefe von 9′ 9″ durchsieht. Dieser Kanal nimmt in seinem Laufe noch drei andere auf. Den Anfang zweier derselben kennt man noch nicht.“

Aus dem Bau, zunächst der Porta principalis sinistra zieht ebenfalls ein ähnlicher Kanal.

der Porta decumana nach, oder via Quintana, oder dem Forum hin: via decumana, nennen. Beide Hauptstrafsen im Ganzen, die via praetoria und via principalis, theilen ferner in der Lagermefskunst den Platz des Lagers in Vierecke (Quartiere) ab, welche bei der alten Schlachtordnung der Legionen, und nach den einwärts rund abgefafsten Ecken der Grundform, Hörner (Cornua) genannt wurden. Hiernach ergiebt sich bei unserm Kastell mit B,L,E, das obere rechte Horn, (Cornu dextrum etc.) mit G,I,D, das untere, mit A,K,E, das obere linke, und F,H,D, das untere linke Horn."

„Die via Quintana zwischen den Portis Quintanis liegt auch hier nach der Regel mit der via principalis paralell. Sie hat in der Zeichnung wegen der Thore an beiden Enden 50 röm. Fufs zur Weite erhalten. An andern Orten ist ihr auch das aufserordentliche Maafs, oder für grofse Lager von mehreren Legionen, das von 70 röm. Fufs angesetzt. Oft erhält sie auch nur 40, und selbst weniger, bis 20 Fufs zur Weite, wenn sie ohne Thore ganz zu den kleinern Wegen und Communikationen (Viae minores oder vicinales) gerechnet werden kann. So ist auf vorliegendem Blatt ihre Abweichung und Verbindung in der Mitte, an der Strafse gegen die Porta decumana und um den Bezirk des Mittelbaues herum, betrachtet worden. Sie ist hier auf 20 röm. Fufs verengt, und ihr Maafs der Eckstrafse (Via angularis) genähert, für welche (nach Hygin) bei den gröfsten Lagern schon 30 Fufs hinreichten. Die via quintana kam nur zu den vorigen grofsen und Hauptstrafsen hinzu, wenn mehr Raum um die Mitte des Lagers, auch nach den beiden Seiten längs der via principalis und zwischen den Hörnern durch Nebenumstände (impedimenta, Trofs, Gepäck) in dem Heer nothwendig war, und die quadratische Grundform der Lagerung sich vergröfserte und in die Weite zog. Unter dem Namen Quintana, wird auch bei alten Schriftstellern eines besondern innern Raumes oder Platzes bei den Lagern der Soldaten erwähnt, ein allgemeiner Zusammenkunftsort (conversorium), woselbst die Kleinverkäufer an dieselben (Marketender) ihren Stand hatten. Die via sagularis geht um das ganze

Lager herum und trennt das Innere von dem Aeußeren deſselben, welchem letzteren sie angehört. Ihr Grundschema wird, nach den claſsischen Autoren der Castrametation, von vier Linien gebildet, welche sich berühren, und von denen je zwei einander parallel sind. Auf der innern Seite des Kastells beharrt dieser Weg auch in obigem Schema. An der äuſsern Seite hingegen artet er in der Abrundung zum Umgang (circuitio) in einen Rennweg aus, welcher mit den Thoren in nächster Beziehung steht. Ihre Breite ist hier zu 25 röm. Fuſs angegeben, welches dem Längenmaaſs eines Seitentheils an der Porta decumana gleich ist. Bei einer Lagerung von 5 Legionen wird ihre Normalbreite von den alten Schriftstellern auf 40 röm. Fuſs bestimmt und angesetzt. Bei kleinern Lagern hatte sie auch unter 20 Fuſs, und durfte bei kleinen befestigten Lagerposten ganz als Straſse wegfallen. Die Mauer als Intervallum, womit sie auch gleich benannt ward, trat dann an ihre Stelle. Manchmal erhielt sie auch 60 röm. Fuſs zur Breite, gleich der via praetoria und via principalis.“ —

„Es durfte nun der Hauptbau, (Tab. III. Verjüngung auf $\frac{1}{175}$ der natürlichen Gröſse) allernächst der Porta praetoria und an der via praetoria und principalis, in dem rechten obern Horn (cornu dextrum superius) gelegen, zuerst eine nähere Betrachtung verdienen. Dieser durch seine stattliche, groſsartige Form und Lage, sich besonders auszeichnende Bau, ward bisher ein Bad — das groſse Bad — das öffentliche Bad des Castrums und der Stadt Victoria, — eine Luxus-Anlage — benannt. Den Grund zu dieser Benennung, wonach man auch die Namen und die Bestimmung seiner Theile und Gemächer weiter anzuführen sich bemüht hat, nahm man jederzeit von der Substruktion des Bodens eines kleinen Gemaches, (Tab. IV.) dem zur Seite des Baues liegenden Kanal, und der Aehnlichkeit des Grundrisses überhaupt mit alten Gebäude-Anlagen, welche freilich allenthalben wo man sie findet, gerade zu, immer für Bäder, Waſserbehälter mit Waſsereinheitzungen erklärt werden, so, daſs man auf den Glauben kommen durfte, der römische Soldat habe hier ein munteres

Leben zum Vergnügen und mit grofser Bequemlichkeit geführt. Gerade im Gegentheil spricht sich hierüber der alte Meister Vegetius Lib. 1. cap. 3. also aus: „Wir müfsen jetzt also erwägen, (sagt er) welcher Ersatz (Rekrut) vom Lande, oder aus der Stadt, brauchbarer sei. In dieser Hinsicht glaube ich, kann nie an der Vorzüglichkeit des gemeinen Landmanns gezweifelt werden, welcher unter freiem Himmel und in der Arbeit heran wächst, an die Sonne gewöhnt, des Schattens nicht achtet, nichts von den Badstuben weifs, den Vergnügungen nicht nachsinnt, und einfaltigen Gemüths, mit wenigem zufrieden ist. Gehärtet sind seine Glieder zu aller Arbeit: ihm ist das Eisen zu handhaben, den Graben auszuwerfen, die Last zu tragen, Gewohnheit von der Heimath her.“ Hiernach darf es also keinem Zweifel unterliegen, dafs der Hauptbau des römischen Kastells nichts weniger als ein Bad sein kann, wie noch zur Zeit fälschlich angenommen worden ist. Insofern konnten nicht einmal Conjekturen, auf eine solche Art der Gebäude hinzielend, ein Gewicht erhalten, und es bleibt unbegreiflich wie selbst vorzügliche Gelehrte nicht gleich diese Ansicht verwarfen.“ —

Hoffmann widmete seine ganze Aufmerksamkeit vorzüglich diesem Gebäude, und es ward ziemlich vollständig wieder zu Tage gefördert. Ein Pfeiler von römischen Quadratziegeln, mit dem Stempel der Coh. IV. Vind., erbaut, führte leicht und bald in die Tiefe des sobenannten Hypokaustums, Fab. IV. Dieses Gemach war bald vollständig ausgegraben; es fand sich nach Hoffmanns Angabe „ein doppelter Fufsboden in demselben; der Obere ward von unten geheitzt, und um dieses bewerkstelligen zu können, ward in der Mauer eine halbzirkelförmige Oeffnung angebracht, vor welcher man noch die Feuerstätte und eine Menge Kohlen sah. Der untere Boden bestand aus reinem Kalk mit Kieselsteinen vermischt. Auf diesem Boden erhoben sich fünf und zwanzig Pfeiler (jeder aus fünfzehn auf einander liegenden Ziegeln gebildet), welche sechzehn grofse Ziegelplatten trugen, so, dafs die Ecken von vier dieser Ziegel auf der Axe (Mittelpunkt) jedes Pfeilers zu stehen kamen. Auf diesen sechzehn

Platten ruhte nun der obere Boden, bestehend aus einer Mischung von Kalk und zerstückelten Ziegeln.“ Wenn man diese Darstellung von Hoffmann mit dem Auf- und Grundrisse Tab. III. IV. vergleicht, so wird man finden, dafs derselbe nur einen Theil des Gemaches entdeckte und es unrichtig für das Ganze nahm. Tab. III. und IV. geben eine so genaue und vollständige Ansicht von diesem wohlerhaltenen Hypocaustum, dafs es überflüfsig scheint, ausführlicher noch darüber zu sprechen. Von den in Italien entdeckten Hypokausten unterscheidet sich dieses durch den, wohl als Fehler des Baumeisters zu betrachtenden, horizontal — im niveau laufenden Boden; derselbe pflegte abschüfsig zu gehen, so, dafs wenn man durch die Heitzungsöffnung eine Kugel nach der entgegengesetzten Seite warf, diese sofort zurück rollte. Die schöne Frühlingszeit und Hoffmanns rastloser Eifer förderten die angestrengten Arbeiten, und im April war schon der gröfste Theil des ganzen Gebäudes aufgedeckt, und damit zugleich ein erstes Brouillon des Grundrifses fertig. Im Monat May erfolgte eine zweite Zeichnung, welche den ganzen Bezirk dieses interefsanten Restes aus dem Alterthum, und seine Abtheilungen darstellte; beide Zeichnungen jedoch ohne Maafse! Neben den Resten von Architektur wurden zugleich viele Inschriften, Anticaglien aller Art gesammelt, welche gegenwärtig den Stamm des fürstlichen Cabinets von Lokalalterthümern ausmachen. Hoffmanns Zeichnungen und das Merkwürdigste der Ausbeute wurde theilweise dem Stich und Druck übergeben. Sie erschienen hauptsächlich — aufser einigen vor- und nachfolgenden Zeitungsartikeln, im Jahr 1806 als Gegenstand einer besondern Abhandlung des verstorbenen Profefsors Matthiä in Frankfurt a. M. in dem Recueil des mémoires et actes de la société des sciences et arts du département du Mont-Tonnerre, T. I. à Mayence chez Th. Zabern. Gedachtes Gebäude wurde darin als das grofse öffentliche Bad (bain public) bezeichnet, und die erste und zweite Tafel der beigefügten Abbildungen waren dem Grundrifs des Ganzen mit seinen Abtheilungen und einer Perspektive des sogenannten Hypokaustums, gewidmet. Aus dieser Abhandlung und den in

Neuwied hin und wieder mündlich mitgetheilten Notizen vom Befund der Sache und ihren Deutungen, ging beides in andere Schriften und Bücher über. Man beharrte fest auf diesen vorgefaſsten Ideen; jedoch ohne gründliche weitere Untersuchung. Dr. Hundeshagen sah dieses Gebäude aus Gründen eigener Erfahrung, und der Sache nach, gleich als etwas Anderes, von obiger Bad-Hypothese gänzlich verschiedenes an. Es waren demselben schon mehrere Gebäude solcher Art, z. B. das bei Rückingen ohnweit Hanau, im Jahr 1809 Ausgegrabene, u. s. w., welche man mit Recht, vielleicht auch mit Unrecht, ganz oder zum Theil, Bäder benannte, nicht unbekannt. Es dürfte also hier bei der Ausgrabung in Neuwied doppelt nützlich sein, erst mit der Auseinandersetzung und Betrachtung der allgemeinen Verhältnisse die Erläuterung zu beginnen. Hundeshagen bemerkt darüber: „Der Hauptbau liegt gegen die Fronte des Kastells in der Prätentur, dem obern Theil des Lagers, in der rechten Seitenabtheilung desselben, (dextrum cornu superius). Er füllt den südwestlichen Winkel (T), welchen die via praetoria und via principalis bei ihrem Zusammentreffen machen; er gränzt mit seiner gröſsern Seite an erstere Hauptstraſse, mit seiner kleineren Seite an Letztere an. Diese Hauptecke steht von der Porta praetoria und der äuſsern Seite der Kastellmauer 540′ röm., und ebenso 285′ röm. von der Porta principalis dextra ab. Die richtige Lage dieses Punktes ist für die Abtheilung im Innern und Aeuſsern des Kastells, wie oben bei der via praetoria, den Portis principalibus, und der via principalis zu ersehen, von der gröſsten Wichtigkeit. Beide Maſse muſsten und konnten im Sommer 1823 von mir vermeſsen und neu bestimmt werden. Hoffmann, der wie schon bemerkt, bald eine via principalis in der Retentur zur Stelle der via Quintana angegeben, später von dort wieder nach der Prätentur geschoben hatte, machte sich über diesen Hauptpunkt ganz irrige Vorstellungen. Hiernach setzte er diese Hauptecke 19′ rh. mehr nach Süden, und 10′ rh. mehr nach Westen, als dieſs wirklich der Fall ist, und sie von ihm aufgefunden werden konnte. Aus seinen Zeichnungen ist auch dieser Fehler in

die Abbildungen in dem Recueil etc. und bei Minola etc. übergegangen. Auch hat man immerfort bei den fernern Nachforschungen und Aufzeichnungen am Ort, nach Hoffmanns Tode, sich dieser verfehlten Bezeichnung mit allen übrigen Lokalitäten im Kastell bedient, und vermehrte dadurch immer mehr die Verwirrung in der wahren Lage des am Ort Aufgefundenen. Dieses hatte den eifrigen Entdecker schon viele Jahre vor seinem Tode, ohne Zweifel an der Herausgabe vollständigerer Entwürfe vom Kastell, und von manchem neu hinzugekommenen, wie z. B. seines Praetoriums (Mittelbau) gehindert. In den nachgelafsenen Papieren Hoffmanns findet sich notirt: 4 K. 3° 3′ (Vier Mefsketten, drei Ruthen, drei Fufs Neuwiedisch Maafs = 345 rh. Fufs und 365 röm. Fufs) für die „gerade Linie mit dem Bade" (soll heifsen: an unserm Gebäude Richtung der Südseite defselben nach Westen, an der westlichen Ringmauer, Abstand bis zu der Ecke derselben). Diese Mefsung, wobei schon in Betracht kömmt, dafs die Ringmauer des Kastells keine scharfe und wirkliche Ecke, sondern die Abrundung hat, gab nun eine Ruthe und drei Fufs zu viel; wahrscheinlich hatte er, als er an der Ringmauer mafs, sich die gedachte Richtung des Gebäudes abstecken lafsen, wobei aus Versehen (wie er deren selbst mehrere bemerkt) der eine Stab an die äufsere, der andere aber an die innere Ecke derselben Mauer gesteckt, und diese schräge Richtung verlängert wurde: wonach denn an der Ringmauer gerade dieses Maafs zutrifft; oder er hatte obige Linie aus irgend einem Grund, um soviel als die vorhandene Differenz beträgt, von der wirklichen Seite des Gebäudes parallel abgesteckt, und diesen Zusatz nach der Mefsung oder bei der weitern Anzeichnung der Linie wieder abzuziehen vergefsen. Ebenso ging es ihm mit Zusetzen und nicht Abziehen, als er die Entfernung derselben Ecke von der Ringmauer nach Osten vermafs. Hierbei hatte er von der Porta praetoria herunter, eine Parallellinie mit dem Gebäude abgesteckt, und sowohl von der Porta principalis dextra bis zu dieser Linie, als auch von da, bis zur Porta principalis sinistra, als Suplement zur ganzen Breite des Kastells gemefsen,

aber nicht die 10 rheinische Fuſs bemerkt, und von dem betreffenden Maafs abgezogen, welche seine Parallellinie von der Ecke des Gebäudes abgestanden hatte. Kein Wunder, daſs nachdem auf solche Annahmen hingearbeitet, und an diesem unberichtigten Punkt die Orientation aller übrigen Lokalitäten fort abgeführt wurde, die Sache bis ins Concept hinein verwirrt gehen muſste. Nach der nunmehr anders und festbestimmten Lage und Begränzung des Gebäudes nach dem Innern des Kastells, folgt einiges für das Wesen und die Bestimmung dieses Baues. In dem natürlich obern Theil des Kastells und nach der Fronte deſselben hin gelegen, bringt er gleich die Worte Polyb's in Erinnerung, wo er bei der Sprache von Unterschieden der Römischen Lagerungsart von der Griechischen sagt: „Deshalb (wegen der natürlichen Befestigung) waren sie (die Griechen) auch genöthigt in der allgemeinen Stellung der Lager, die Figuren auf allerlei Art zu verändern, folgend der Lage des Orts; woher bisweilen dem Gezelt (Tentorium, casa, domus) der Einzelnen eine besondere Stelle, auch für sich zugetheilt wird." Hiernach könnte der Bau also Beziehung auf einzelne Personen und andere besondere Funktionen im Kastell haben. Im rechten Flügel befindlich und gegen die, dem Feinde zugekehrten Spitzen des Lagers sich kehrend, kann es hier als der gelegenste Ort zum Befehl und zur Aufsicht angesehen werden. So lagen nach Hygin, im Vortreffen (praetentura) und deſsen ersten Theil, zwischen der via principalis und der Fronte des Lagers, zuerst die Bänke, (Lagerfelder, Gezelte, in der umgekehrten Richtung ihrer Länge von Norden nach Süden) der Legaten und Tribunen. Auch war es nach Polyb: „die gerade Linie (Mittellinie der via praetoria im Gegensatz der Querlinie, transversa, Mittellinie der via principalis) des Prätorii, bei welcher die Gezelte der Tribunen gebaut wurden. (Recta linea praetorii juxta quam domuntur tentoria tribunorum). Auch sagt Hygin weiter: dem prätorischen Präfecten müſse zum Lagerplatz der erste Ort an der via principalis gegeben werden. Ich glaubte mich berechtigt, in dem hier speciell vorliegenden Fall das Hauptgebäude, als die, in Eins verbundene Woh-

nungen des Oberofficiers und des Oberbeamten, (des praefecti praetorii vel militum und praefecti castri vel quaestorii) schon vorläufig ansehen zu dürfen. Ja ich glaube, dafs dieses Haus zugleich in manchem die Stelle des Prätoriums in dem Kastell vertrat. Die den übrigen Hauptgebäudeformen gleich beiliegende Hauptecke dieses Hauptbaues, und die Stelle bei Polyb: „Das Forum aber, das Prätorium und das Quästorium, stellen sie in die Mitte der beiderseitigen Heeresabtheilungen," spricht für das Eine wie für das Andere meiner Annahme. So waren nach Inhalt mehrerer Stellen in den römischen Rechtsbüchern auch Prätorien, d. h. prächtige und weitläuftige Häuser (domus) durch die Provinzen den Richtern und Vorgesetzten erbaut. Anderswo war ein höchstweites Prätorium zugleich zum Gebrauche der Rechtsgelehrten, in einem Theil der kleinen Stadt auferbaut. Festus sagt: Anfänglich waren Prätoren, was nun Consuln, und dieselben leiteten die Kriege. Ihr Gezelt (tabernaculum) wurde auch Prätorium genannt. Ebenso ging es mit den Quästoren überhaupt, an deren Stelle auch später andere besondere Beamten, Präfecti, Quaestores Provinciales kamen, und somit mag auch diesem Gebäude, für diesen Zweck manches Gemach nebst Wohnung mit überkommen sein. Auch heifst es bei den alten Schriftstellern: Das Gezelt ist jedem Soldaten im Lager das Haus und die Penaten. (Tentorium cuique militi in Castro est domus et penates.) Selbst das ganze Standlager (castrum hibernum et aestivum) nannten die Römer hiberna domus, aestiva domus, Winter- und Sommerhaus. In alter Zeit wurde selbst den Häusern oder den Palastgebäuden der Fürsten, der Name Castrum verliehen. Noch heut zu Tage giebt man solchen ausgezeichneten isolirten herrschaftlichen Häusern in und bei Dörfern in den rheinischen Gegenden den Namen Burghaus. Von der Grundform dieses Baues, defsen Situationsrifs auf Tab. II.; der Grundrifs und Weniges vom Aufrifs auf Tab. III., und ein Gemach desselben, das sogenannte Hypokaustum auf Tab. IV. ziemlich vollständig gegeben werden konnte, wäre folgendes zu bemerken. Dieselbe bildet ein Oblong und Rechtangel, defsen Seiten mit den Ringmauern des Kastells, oder den Rich-

tungslinien der Hauptstraſsen parallel laufen. Hygin bemerkt zu den Grundformen der Lager, wenn sie länger wären als das Verhältniſs 2 : 3, so nenne man dieselben von der besten und vornehmsten Art (claſsica). Von dem jetzigen Vorstande des Fürstlichen Kabinets der Alterthümer zu Neuwied, dem Profeſsor und Archivrath Herrn von Knopaeus, wurden zu der Bearbeitung dieses Gebäudes, zwei Blatt Grundriſse, als alles was sich dazu in Neuwied auffinden lieſs, mitgetheilt. Auf diesen beiden Riſsen von Hoffmanns Hand, war jedoch nicht der Maaſsstab der Verjüngung beigezeichnet; sie waren auch ohne beigeschriebene Maaſse. In dem schon angeführten Recueil etc. stand auf einem besondern Blatt die Abbildung des befragten Grundriſses Tab. I. Plan d'un bain public Romain etc. mit dem verjüngten Maaſsstabe zur Seite. Die dazu gehörige Beschreibung von Prof. Dr. Mathiä sagt hiebei p. 178.: „Sa longueur est de cent soixante-dix pied schénans (53, 3 Mètres), sa largeur de cinquante-sept (17, 9 mètres); de manière qu'il occupe une surface d'environ soixante-sept verges quarrées, qui répondraient à 7, 46 ares.“ Allein der abgebildete Grundriſs mit seinem beigefügten Maaſsstab gemeſsen, giebt dem Gebäude die Länge von 176 Fuſs, und die Breite von 62 Fuſs rhein. Mithin 5 Fuſs mehr in der Breite und 6 Fuſs mehr in der Länge, als der Text. Angenommen, das im Text enthaltene Maaſs von 57 Fuſs rheinisch, wäre das richtige, der sogenannte Saal am südlichen Ende des Gebäudes auch wie derselbe Text besagt 45 rh. Fuſs lang, und würde von der obigen Länge abgezogen, so bleiben für die Mauern 12 rh. Fuſs. Jede dieser Mauern vom Gebäude hätte demnach 6 rh. Fuſs an Stärke, also einen römischen Fuſs mehr, als die Ringmauer des Kastells gehabt, was augenscheinlich unwahr ist. In der Zeichnung miſst der Saal nicht 45 sondern 65 rh. Fuſs, und jede der Mauern 3½ Fuſs, was verhältniſsmäſsig ist. Es scheint also daſs die Maaſse in Matthiä's Text von der Zeichnung abgenommen sind, und er sich im letzten Fall um 10 Fuſs rh. auf dem Maaſsstabe verstochen hat. Nach den Zeichnungen von Hoffmann, denen jedoch, wie oben bemerkt, Maaſse und Maaſsstäbe

fehlen, wäre das Verhältniſs anders, indem die Länge und Breite, wenn nach einer anderweitigen Angabe, wo von der Ecke des Gebäudes bis zur Mauer inclusive des Zimmers mit dem hufeisenförmigen Einbau (Tab. II. d.) eine Kettenlänge sein soll, Maaſsstäbe hierzu gemacht werden, bei seinem gröſsern Grundriſs das Verhältniſs 64 zu 171 Fuſs rh. und bei seinem kleinern Grundriſs 58½ zu 171 Fuſs geben würde. Demnach wären in diesem Haupt- und Grundverhältniſs sieben verschiedene Maaſse und viererlei Verhältniſse, die Resultate mühsamer und zeitraubender Untersuchungen, gefunden; nämlich:

a) Nach dem Text von Mathiä, 57 zu 170′.
b) Nach deſselben Abbildung, 62 zu 176′.
c) Nach Hoffmanns gröſserer Zeichnung, 64 zu 171′.
d) Nach deſselben kleinerer Zeichnung, 58½ zu 171′.

Als das sicherste Resultat, war mit Annahme mehrerer, auf anderweitige Sätze gegründeter Modificationen jenes aus Mathiä's Zeichnung anzunehmen, und zwar aus folgenden Gründen:

ad. a. Die in Mathiä's Text angegebenen Maaſse scheinen, wie schon oben der Saal erwiesen, sämmtlich von dem Grundriſs abgestochen zu sein, und das nicht genau, sondern fehlerhaft.

ad. b. Die von Mathiä gegebene Zeichnung, giebt wenigstens in obigen Hauptmaaſsen ein ziemlich reines geometrisches Verhältniſs; nämlich die 62 Fuſs als Seite eines Quadrats angenommen, ist die Diogonale deſselben, zweimal gegeben, nahe an 176 Fuſs. Auch läſst sich bemerken, daſs bei diesem Entwurf gewiſs alle Aufnahmen in Betracht gezogen waren. Als er verfertigt wurde, war die Sache noch frisch im Andenken, und das Original selbst von Hoffmann entworfen.

ad. c. und. d. Da diese angeführten Grundriſse von Hoffmanns Hand keine Maaſse und keine Maaſsstäbe haben, folglich als Zeichnungs-Brouillons zu betrachten sind, so läſst es sich nicht mit Gewiſsheit annehmen, daſs die oben bemerkte Länge, auch wirklich eine Kette ist. Es erhellet schon aus

der beigeschriebenen Bemerkung: „zwei Ketten trifft etwa die Mitte des Saals“ auch trifft das am Rande stehende, schon oben bemerkte, Kettenmaafs, 4 K. 3° 3′ „gerade Linie mit dem Bad“ nicht zu. Beide Annahmen differiren also nicht allein unter sich, sondern sie sind auch an sich ungenau. Die Abbildung im Recueil etc. behält also, in Rücksicht mehrerer anderer Gründe, welche hier alle anzuführen zu weitläuftig sein würde, die Oberhand. Nach solchen Angaben mufste auf solche Verhältnifse der Länge und Breite des Hauptbaues, die erste Bearbeitung dieses Grundrifses mit vieler Mühe unternommen und der Plan nach grofser Anstrengung in allen seinen Theilen consequent und congruent herausgearbeitet werden. Auf eine Bemerkung Hoffmanns bei den neuern der beiden erwähnten, von ihm gefertigten Grundrifse: „nach dem Maafsstabe des Brouillons vom 22. April,“ und der hiernach gemachten dringenden Anforderung, wurde im Sommer 1823 dieses dritte Brouillon zu Neuwied vorgefunden. Es hatte fast alle, obgleich auch einige sich selbst gänzlich widersprechende Maafse der Aufnahme vom Jahr 1791. Diese konnten nun einzeln aufgefafst, und mit den an Ort und Stelle noch vorhandenen Ueberresten verglichen werden. Freilich war seit den 30 Jahren, wo das Gebäude bis an seine Fundamente der Erde, die es viele Jahrhunderte lang bedeckt hatte, entblöfst, von Wind und Wetter, von zahlreichen Besuchern und Nachgrabenden zerstört, und das Ausgegrabene zerstreut worden. Deshalb wäre es seiner Zeit und für immer nützlich gewesen, bei der Ausgrabung und genauen Aufzeichnung des Vorgefundenen, zur befsern und durchgreifenden Untersuchung auch der innersten und untersten Beschaffenheit solcher Anlagen, diese lieber selbst anzugreifen, als ohne weitern Gewinn an Resultaten der frühern oder spätern Zerstörung entgegen gehen zu lafsen. So blieben alle Unterscheidungen von Fundament-Sockel und Stock-Mauern liegen, und unbemerkt deren gegenseitige Verhältnifse, Verbindung u. s. w. und es ist jetzt höchstschwierig darüber noch zu sichern Resultaten zu gelangen. Nur mit gröfster Mühe konnte an Ort und Stelle, und ohne neue Ausgrabungen her-

beizuführen, die Revision des endlich erlangten Brouillons, und die neue genauere Bestimmung des Vorgefundenen geschehen. Mein früher ganz fertiger Grundriſs wurde zur Seite gelegt, und ich scheute die Mühe nicht, den vorliegenden zweiten Grundriſs, von Grund aus im Ganzen und durch alle seine Theile nochmals neu zu bearbeiten, um mich der Wahrheit noch mehr zu nähern. Bevor bei diesem Grundriſs, von den beiden Hauptdimensionen, der Breite und Länge nämlich, die Rede sein kann, ist es nöthig, diese den Formen gewöhnlich und willkührlich zugeschriebenen relativen Begriffe, hier nach der Regel anzusetzen. Zufolge der Grundsätze der alten Meſskünstler, welche für Agrimensur und Philosophie der Geometrie, (d. h. weise Nutzanwendung der letztern für Ort und Zeit) wie für Castrametation und Architektur in diesen Hinsichten auch dieselben waren, galt das gröſste Princip der Breite in der Statur, unsere noch jetzt so benannte geographische Breite, oder die Richtung (Rigor) von dem Nordpunkt nach dem Südpunkt, oder umgekehrt, für die Breite aller Dinge in örtlicher Rücksicht, und die entgegengesetzte Richtung, oder von Ost nach West, für die Länge einer Oertlichkeit. Hiernach ist auch in der Figur unseres Grundriſses die Dimension von Norden nach Süden die Breite, und die von Osten nach Westen, die Länge deſselben. Dieses sonach in dem vorliegenden Fall umgekehrt erscheinende Verhältniſs, stellt ferner den besondern Charakter unsrer Grundform für die Castrametation, wie für die Agrimensur gleichbedeutend, nach dem technischen Ausdrucke, als Bank (Scamnum) dar. Hierdurch nämlich wird eine Fläche von quadratischer Grundform bezeichnet, welche mehr in die Breite als in die Länge miſst, durch die jenseitige Ausdehnung, welche deren Quadrat erhalten hat. Ein Alter sagt hierüber: „Die Maaſse des Ganzen, deſsen quadratische Form die alten Feldmeſser zur Hälfte länger oder breiter gemacht haben, und was in die Breite länger ward, das nannten sie Bank (Fahre), was in die Länge, Strich (Furche); vorher stellten sie dazu die gröſste Gränzscheide von Morgen gegen Abend (die Länge) und die gröſste Gränzscheide von Norden nach Süden (die Breite)

auf, wie oben gesagt ist, und benannten von diesen, Striche und Bänke.“ Hygin sagt auch: „Alle Quadratur von solchem Maafse (von Gränzlinien in die Quere und Gerade) müfsen wir nach der Hälfte länger oder breiter machen, und dasjenige was wir in die Breite verlängern, eine Bank nennen; dasjenige in die Länge, eine Furche (Strich).“ Unsere im Verhältnifs der Länge zur Breite, sehr schmale Länge, läfst sich auch füglich von Nord nach Süd, noch als zwei Oblonge ansehen, deren jedes etwa um die Hälfte des Quadrats länger ist. Es bildet demnach unsere Form eine Bank (Scammum) und zwar eine zusammengesetzte, verdoppelte (Scamna). Auch ist sie gleichbedeutend, mit einem quadratischen Stück Feld, Land, welches, wenn ihm eine abgemefsene Zahl von Fufsen in die Breite und Länge gegeben wird, unter dem technischen Ausdruck, Pedatur (Pedatura) vorkommt. Es bezeichnet den besondern Flächenraum in den Lagern allenthalben, und den welcher den Legaten und Tribunen zu ihren Gezelten angewiesen ward, insbesondere. Von jeder dieser letztern Pedaturen ist ausdrücklich bemerkt, dafs sie Scamnum benannt werden. Diese Benennung konnten sie aber nur nach der ganz besondern Richtnng der relativen Länge ihres Areals, mit welcher sie sich von Norden nach Süden erstreckten, erhalten haben. Der Grundrifs des Hauptbaues oder die Pedatur, in so weit dieselbe in Mauern eingeschlofsen ist, mifst 63 römische Fufs (59′ 10″ rheinisch) zu 183 römischen Fufs (174′ 4″ rheinisch) ohne den Vorbau an der Nordseite. Halbirt man das längste der Maafse, so erhält man 63 zu 91½ Fufs, ein Verhältnifs der Pedatur, welches dem so benannten Scamnum der Legaten, Tribunen, und des prätorischen Präfektes der Alten sehr ähnlich ist, und das Verhältnifs von 2″ zu 3 hat. Den erstern war ein Scamnum von 50 : 80 römischen Fufs, welches jedoch, wie Hygin sagt, nicht immer gerade diese Fufszahl blieb. Der prätorische Präfekt, welcher den ersten Platz, (Ort) an der via principalis erhielt, bekam eine Pedatur von 50 zu 70 röm. Fufs. An einem andern Ort sagt derselbe Autor: Die sechs Pedaturen der Bänke der Legaten haben nicht die den Strigas gemeine Anzeigung der Maafsverhältnifse;

und ferner: daſs man der Striga 60 Fuſs gebe, wenn vereinigt gelagert werde. Dieſs wäre also hier, wo statt 50 Fuſs deren 60 stehen, der Fall. Doppelte Pedatur womit sich unsere Figur zusammensetzt, erhielten schon die Waffengattungen des römischen Heeres, welche doppelte Rationen bezogen (armaturis duplaribus qui binas consequantur annonas. Veget. II. 7). Auch heiſst es anderswo: das Prätorium, die Pedatur der Comites, (wozu die Offiziere und Beamten unmittelbar neben und unter dem obersten Befehlshaber gehörten) auch das Quästorium, können verringert oder erweitert werden, jedoch mit Beibehaltung ihres Antheils an der Breite. (s. Graev. Thes. antiquitat. vol. X. p. 1024.) Endlich liegt unser Gebäude in derselben Richtung wie das Aehnliche am Wichelshof bei Bonn, (dort unter dem Namen Hypocaustum vorkommend) und hat auch dreimal die kleinste Dimension zur Länge. Also ist hier in jeder Hälfte: dimidio longior.“ —

Soweit Hr. Dr. Hundeshagen, deſsen Ansicht und genaue Auseinandersetzung der ausgegrabenen Gebäude ich mitzutheilen für zweckmäſsig hielt, indem wohl in Deutschland keine Ausgrabung gemacht worden, die so vollständig die Grundformen eines römischen Kastells mit seinen Gebäuden ergeben hat, und zwar eines solchen mit sechs Thoren; wodurch also manches Dunkle in den alten Autoren über die zwei Quintanenthore aufgeklärt werden kann. —

Ueber den Mittelbau, welchen Hoffmann als Prätorium bezeichnet, finden sich in Hoffmanns Papieren auch nur unvollständige und flüchtige Ausmeſsungen und sich widersprechende Bemerkungen; es muſsten daher auch hier die Maaſse durch Dr. Hundeshagen revidirt, ergänzt und berichtiget werden. Nachdem dieses geschehen, ist der Bau auf Tab. II. dargestellt.

Zu wenig im Ganzen ist bis jetzt noch hiervon zu Tage gefördert, so wie von dem anstoſsenden Gebäude links, welches als Quaestorium zu bezeichnen wäre, um etwas Genügendes und vollständig Erklärendes darüber sagen zu können. Was in Hoffmanns Papieren sich als Uebereinstimmendes darstellte,

und seine Gründe, warum er diesen Mittelbau als Praetorium zu demonstriren für paſsend fand, möge nun hier seinen Platz finden, vorzüglich auch schon deshalb, weil daraus zu ersehen sein wird, welche Alterthümer in gedachtem Gebäude gefunden sind. Hoffmanns fehlerhaft angegebene Maaſse sind nach Tab. II. und dem darauf sich befindenden Maaſsstabe leicht zu berichtigen. Erklärend hat derselbe über den Mittelbau niedergeschrieben: „Der innere von einer starken Mauer eingeschloſsene Raum ist etwa 160′ rh. breit und 141′ tief. Man findet weder in der Vorder- noch in den beiden Seiten, Oeffnungen zu Thüren und Thoren, welche daher in der noch nicht untersuchten hintern Seite, nach der Porta decumana, liegen müſsen. Eben so wenig sieht man Quermauern zu Abtheilungen für Säle und Zimmer im Innern, woraus sich ergiebt, daſs dieser beinahe zehntausend Quadratfuſs groſse Raum eine Menge Menschen faſsen konnte und wahrscheinlich zu Volksversammlungen bestimmt war. Mit jener innern Mauer läuft nun in einer Entfernung von 14′ bis 15′ eine zweite äuſsere an den untersuchten drei Seiten rund umher parallel, in welcher Thüröffnungen sind. Der Raum zwischen diesen parallelen Hauptmauern aber ist durch Quermauern in Gemächer abgetheilt. Die Beschaffenheit der vordern, nach der Porta praetoria liegenden Seite giebt meiner Muthmaſsung, daſs dieses das Praetorium sei, ein noch gröſseres Gewicht. In der Mitte der Vorderseite ist ein 27′ breiter und 17′ tiefer eingehender Raum — bis auf die innere herumgehende Mauer — und hinter demselben springt über die äuſsere Mauer der Vorderseite des Gebäudes ein ebenso breiter, mehr als halbkreisförmiger, Altan auf 20′ weit in die obere Gasse (Principia) des Castri vor. Beide sind durch eine schwache Mauer, in deren Mitte eine etwa 8′ breite Thüröffnung ist, von einander abgesondert. Ich habe nur die Tiefe des von der innern Mauer eingeschloſsenen Raums angegeben, allein jene läuft noch etwa 34′ weit nach der Porta decumana hin (und ohne Zweifel auch die äuſsere mit ihr parallele) wo sich ein Abschnitt derselben befindet und ein Thor zu vermuthen ist; daher bleibt es wahrscheinlich, daſs das Gebäude

noch weiter fortgehe. Ich halte dafür, dafs die über dem Altan und daran stofsendem Gemach befindlichen Räume im obern Stocke offen waren und, dafs der Prätor, oder andere obere Befehlshaber und selbst Kaiser, wenn sie nach Victoria kamen, von hier aus zu dem Volke herab sprachen. In dem Schutte des hintern Raumes, wurde unter andern der Fufs einer kleinen Statüe von Silberblech (siehe Tab. XVIII. Fig. 1.) und die Sandale eines andern von Erz gefunden, (Tab. XVI. Fig. 1.). Rechts neben diesen beiden Gemächern liegt ein ziemlich grofses Zimmer; darin fand man unter andern eine Statüe von Sandstein mit einer Inschrift; (siehe Tab. VIII.) ferner einen eisernen Helm mit Bronzblech eingefafst, wobei eine länglich viereckige Silberplatte mit der Inschrift Coh. V. lag, (Tab. XVIII. Fig. 2.) und endlich, als man gar nichts mehr erwarten konnte, in dem letzten Winkel zwischen fettem Lehm, einen mit Gewalt zusammengedrückten runden silbernen Schild von einem signo militari. (Tab. XV.) Hierauf folgt weiter rechts ein langer Raum, hinten durch kurze Quermauern in verschiedene Abtheilungen gesondert, worin Altäre mit Götterbildern gestanden, welches die Menge von Trümmer derselben zeigte. (Darin fanden sich die Bruchstücke der Satyra Tab. XII. Fig. 5.) Hier befand sich denn auch der Eingang in den linken Flügel des Praetoriums aus den Principiis. Es folgt nun die rechte Eckstube der Vorderseite; in derselben stand die wichtige Inschrift, welche dem Genio Tabularii errichtet war. (Tab. XII. Fig. 3.) Neben diesem Zimmer liegt nun in dieser rechten, der Porta principalis dextra zugekehrten Seite ein kleineres Gemach, worin ich eine Menge zu Schränken, Kisten und Kasten gehörendes Eisenwerk, als Schlüssel, Schlösser, Ueberwürfe zu Vorhängeschlössern, — am Rheine Klauster, Schlinke genannt, — Gewerbe zu grösern Thüren von Schränken, und viele feine Gewerbe (Charnier) zu kleinern Thüren, wohl zu Abtheilungen in jenen Schränken gehörend, gefunden habe. An dieses Zimmer stöfst ein grofser Saal, wohl dem Mars geheiligt gewesen, defsen Statue von Bronze darin aufgestellt gewesen sein mag, zu welcher der schön gearbeitete kolofsale Priapus wohl gehörte,

der daselbst, nebst einer Inschrift in Tuffstein (Tab. VII. Fig. 5) gefunden worden. Hier lagen Stücke von eisernen Harnischen, Panzerhemden, Waffen verschiedener Art umher. Alles dieses macht es mir nun wahrscheinlich, ja ich möchte sagen gewifs, dafs dieses entdeckte Prachtgebäude nichts anders als das Praetorium gewesen sein könne.“ —

So endet Hoffmann seine Beschreibung. Aus dem Grundrifs dieses Gebäudes auf Tab. II. wird man, wie schon gesagt, nicht allein die verfehlten Maafse bei Hoffmann, sondern auch die übrigen mangelhaften Angaben vom Zuge der Mauern, der Thüröffnungen u. s. w. leicht zu berichtigen im Stande sein.

Das Gebäude, welches links vom Mittelbau liegt, und als Quaestorium bezeichnet werden kann, hat ebenfalls in der Zeichnung seine genauen Maafse und Erklärungen; in Hoffmanns Papieren kommt nichts Näheres davon vor.

Durch den Eifer, welchen Herr Justizrath Helfrich dieser Ausgrabung schenkt, ist nun auch ein wichtiger Gegenstand aufgeklärt und festgestellt; es war nämlich seither nicht zu ermitteln, wo das Kastell sein Trinkwafser hergeleitet habe. Nun findet sich eine kleine Viertelstunde von Victoria nach dem Gebirge zu (auf Tab. I. ist die Stelle mit „Quellen“ bezeichnet) ein Wiesenthal, welches gegen 70 Fufs höher liegt und in dem mehrere Quellen entspringen; deutliche Spuren eines Dammes sieht man hier, welcher die Quellen umfafste und einschlofs, und von wo aus das Wafser in das Kastell geleitet werden konnte. Bei Nachgrabungen würde man daselbst wohl eine Röhrenleitung entdecken.

Nachdem ich so die bis jetzt ausgegrabenen Gebäude, an denen sich nach Hoffmanns und v. Knopfs Aufsagen keine Spur fand, woraus auf frühere Eroberung, Verwüstung und neuen Aufbau zu schliefsen wäre, so weit es mir aus den wirklich vorhandenen Ueberresten möglich schien, dargestellt habe, wende ich mich nun zu dem Baumaterial, das zur Aufführung derselben gebraucht worden, woraus noch mehr hervorgeht, dafs, wie Göthe sagt, diese Menschen

für die Ewigkeit arbeiteten, und daſs auf alles kalculirt war, nur nicht auf den Unsinn der Verwüster, dem alles weichen mußte.

a. Steine.

Nur Naturerzeugniſse der Rhein- und Lahngegenden sind zum Bauen verwendet; das einzelne wenige, was von körnigem Kalkstein, dem sogenannten salinischen Marmor aus Italien vorkommt, ausgenommen. — Am häufigsten findet man Schiefer- und Tuffsteine gebraucht; Letztere wohl aus den Steinbrüchen bei Burg Brohl und Pleidt (Linkes Rheinufer), welche den Römern schon bekannt waren, indem in frühern Jahren Altäre, dem Hercules Saxanus geweiht, wie auch zweckmäſsig geformte Steinhauersitze darin gefunden waren *). Die Dächer, wenigstens der Hauptgebäude, waren wohl mit Blei, hauptsächlich aber mit Schiefer gedeckt, weshalb sich verhältniſsmäſsig wenige Dachziegel fanden, dagegen aber groſse Klumpen geschmolzenes Blei und eine bedeutende Anzahl Schieferplatten 3 bis 4‴ dick, quadratisch von 1′ Flächeninhalt. In einigen derselben sieht man noch die Nägel, womit sie befestigt waren. Durch die Wuth des Feuers, welches verzehrend Victoria zerstörte, hatten sich mehrere dieser Schieferplatten geblaht und schienen auf dem Punkt flüſsig werden zu wollen; hieraus, so wie aus den im Mittelbau vorgefundenen verkohlten Balken, eine groſse Quantität verkohlten Getreides, welches sich in seiner Form sehr gut erhalten hatte, mehrentheils Weizen, untermischt mit Gerste, wird es zur Gewiſsheit, daſs Victoria durch Feuer untergegangen. Ferner kommen noch grauer und rother Sandstein, Uebergangs-Kalkstein, Stücke farbigen Marmors von der Lahn und die poröse Lava von Niedermennich vor. Aus Letzterer fanden sich im Quaestorium neun Stück Säulchen, konisch bearbeitet 8″ hoch 8″ dick; sie trugen den Fuſsboden eines sehr kleinen Gemachs, welches ein Schwitzbad gewesen zu sein scheint und auf Tab. II. mit x bezeichnet ist. Aus groſsen Quarzgeschieben besteht das Guſsmauerwerk.

*) Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen. Von Dorow. 1 Band. Seite 103. 104. 107.

Auffallend bleibt es, dafs sich keine architektonische Verzierungen in Stein ergaben, ausgenommen einige Säulenschafte aus Mennicherstein; so wie wenige architektonische Glieder aus dem schon oben erwähnten italischen Marmor. Vielleicht möchte es nicht unwahrscheinlich sein, dafs diese Gegenstände in frühern Zeiten aufgefunden und an Gebäude der Umgegend als Schmuck verwendet worden, wodurch denn jede Spur derselben verschwunden sein mag. Die Säulen in Romersdorf mögen als Beweis dieser Annahme dienen.

b. Mörtel.

Die Umfangsmauer des Kastells war auf beiden Seiten mit Quadersteinen bekleidet und in der Mitte mit Mörtel ausgegofsen; hiervon wird ein mehrere Kubikfufs haltendes Stück aufbewahrt, worin sich viele Quarzgeschiebe von ein und mehr Zoll Kubikgehalt finden. Ziegelmörtel wurde von den gröbsten bis zu den feinsten Sorten gefunden.

Nämlich:

1. Mischungen von reinem Kalk und Ziegelstücken, die meist $\frac{1}{4}$" und mehr Kubikgehalt haben und dem Anscheine nach zu Mauerverstärkungen dienten;

2. Mörtel von kleinerm Ziegelkorn als Grundlage von Ziegelplatten;

3. sehr festgestampfter mit verhältnifsmäfsig wenigem Mörtel gebundener wirklicher Fufsboden; offenbar aus einem Wafserbehälter, auch befindet sich darauf eine starke Inkrustirung von Sinter. An einem solchen Stück Fufsboden sieht man noch den Viertelrundstab, welcher den Winkel des Bodens füllte, und

4. aus einem noch kleinkörnigerm Ziegelmörtel aufgetragen und gezogen war. Unter diesen Mörtelmafsen fanden sich — vorzüglich im Mittelbau — die bereits angeführten Reste architektonischer Glieder aus dem sogenannten salinischen Marmor.

Die Vortrefflichkeit und unverwüstbare Dauerhaftigkeit des römischen Mörtels bewährt sich auch hier; bei den Gufsmauern zerspringen eher die

Quarzgeschiebe, als der Mörtel! Dafs die Römer allein nur gewaschenen Sand zur Bereitung des Mörtels nahmen, bewirkte wohl hauptsächlich diese vorzügliche Haltbarkeit. Hier schliefst sich am paſsendsten an:

c. Die Freskomalerei.

Dieselbe kam sehr mannigfaltig in vielen Bruchstücken und beinahe gleichförmiger Dicke vor; so auch Reste eines Wändeverputzes. Dieser Verputz scheint in folgender Art gefertigt zu sein; nämlich: auf der Wand, welche aus Stroh und Lehm gebildet war, befindet sich ein 3 bis 4‴ starker Anwurf von Lehm, welchem eine starke Maſse Sandmörtel beigemischt ist; auf diese Lehmmaſse ist ebenfalls 3 bis 4‴ dick ein reiner Sandmörtel aufgetragen. Nach Abgleichung dieses Sandmörtels wurde auf demselben ungefähr ¼‴ dick reiner Kalk mit dem Pinsel aufgesetzt und auf diesen nun die verschiedenen Farben gestrichen, theils in geraden Linien, theils in Blättern, und so eine Art von Freskomalerei hervorgebracht, welche auch hier ihre Dauerhaftigkeit in Farbe und Ausdruck zeigt. Bruchstücke davon wurden nicht allein an den Wänden des Mittelbaues gefunden, sondern auch an den Aufsenseiten der Mauern und Thürme. — Die Konstruction dieser in Victoria entdeckten Freskomalerei ist übrigens den Bruchstücken derjenigen völlig gleich, welche auf dem linken Rheinufer (s. Seite 25.) zu Tage gefördert sind.

d. Backsteine.

Die Sorgfalt, womit die Römer in unsern Gegenden bauten, und ihre Werke für eine Ewigkeit zu begründen schienen, geht vornehmlich auch aus dem trefflichen Brennen der Backsteine hervor, auf deren jedem Einzelnen beinahe immer der Stempel der Legion oder Kohorte, die den Bau aufgeführt, bemerkt ist. Wenn man römischen Mörtel und römische Backsteine mit unserm Baumaterial vergleicht, so möchte man auf das Resultat kommen, dafs sich jenes eben so durch Vortrefflichkeit, wie dieses durch Mittelmafsigkeit auszeichnet!

Tab. V. zeigt die verschiedenen Formen und Stempelung der aufgefundenen gebrannten Steine.

Fig. 1. ist 21″ im Quadrat, $1\frac{1}{2}$″ dick, und diente als Deckplatte in dem Gemache Tab. IV. Theils waren derselben aufeinandergelegte, gebrannte, quadratische Ziegel (Fig. 4.) von $6\frac{1}{2}$″ Quadrat, als Pfeiler untergestellt, theils auch kleine Säulchen aus Tuffstein von 1′ $8\frac{1}{2}$″ Höhe Fig. 5. auf Tab. V. Dieselbe Tafel zeigt nun noch in Fig. 2. und 3. die aufser Figur 1. und 4. vorkommenden quadratischen Ziegel, Fig. 2. $9\frac{1}{2}$″; Fig. 3. 8″. —

Fig. 31 und 32 gehören in die Kathegorie zu Fig. 4.

Die verschiedenartig geformten Wärmeleitungsröhren, (Rohrstücke, tubuli) theils mit runden, theils mit quadratischen und länglichen Löchern, sind mit Genauigkeit auf Tab. V. Fig. 6. 7. 8 und 9 dargestellt;

Fig. 6. a. b. c. $7\frac{1}{2}$″ Quadrat.
- 7. a. b. $6\frac{1}{2}$″ desgleichen
- 8. a. b. $8\frac{1}{2}$″ hoch, $5\frac{1}{2}$″ breit.

Die meisten Ziegel sind von der vierten Kohorte der Vindelicier gestempelt. Im Jahr 15. v. Ch. G. als sich Augustus in Gallien und am Rheine befand, wurden die Rhätier und Vindelicier von Drusus und Tiberius unterjocht. Die waffenfähige Mannschaft ward aus dem Lande und zum Theil nach dem Rheine geführt. Die öffentlichen Arbeiten in den Niederlafsungen bei Neuwied verrichtete wohl vorzüglich die IV. Kohorte der Vindelicier, indem man mehrere tausend quadratische Ziegel mit ihrem Stempel vorfand. Aus den Buchstaben der Stempel erhellt deutlich, dafs diese Kohorte von August's Zeiten bis zu den späteren Kaisern zur Besatzung dieses Kastells gehörte. Die schönen wohlgeformten Buchstaben und die richtige Schreibung Tab. V. Fig. 23. 31. pafsen in Augusts Zeitalter; darauf wurden die Formen immer schlechter, welches man aus den Stempeln ersehen kann in Fig. 4. 24. 25. 26 29. wo man zum Theil auch die Buchstaben versetzt und verkehrt findet. Bald erscheint das V als A, und D mit Λ oder Δ ausgedrückt.

Zu den runden Stempeln Fig. 4. 28. 29. 30. scheinen mir ähnliche, wie auf Tab. XXIII. Fig. 2. a. b. abgebildete Eisen gedient zu haben; durch das vorgefundene, so eben erwähnte, lafsen sich übereinstimmende Umfafsungsverzierungen hervorbringen.

Es ist übrigens wohl allgemein angenommen und aufser Zweifel, dafs die Legion- und Kohortenzeichen mit Stampfen auf die Ziegelsteine aufgestampft und aufgedruckt worden. Diese Stampfen waren entweder mit erhabenen oder auch vertieften Buchstaben und Zahlzeichen, aber jedesmahl in die ursprüngliche ganz gleiche Oberfläche der Ziegelsteine hineingedruckt, so dafs von den ausgedruckten Stampfen nichts über diese Ziegeloberflächen vorstand. Wahrscheinlich ist es mir — ungeachtet des so eben erwähnten vorgefundenen Eisens — dafs diese Stempel wohl in der Regel von Holz gewesen sind. Von der achten Legion kommen fünf verschiedene Stampfen vor; Fig. 10. ohne Beinamen, Fig. 8. a., 11. 12. mit dem Zunamen augusta, Fig. 13. mit augusta und noch einer Benennung.

Nach den Buchstaben zu urtheilen, mufs diese Legion ebenfalls lange im Kastell gelagert haben, denn, obschon auch mittelmäfsig die Formen in Fig. 12., zeigen Fig. 10. und 11. gewifs mehrere hundert Jahre Unterschied.

Sechs verschiedene Stempel der zwei und zwanzigsten Legion. Fig. 15. 16. 17. 18. 21. 27. wovon die Buchstaben in Fig. 17. 21. noch der guten Zeit, die Andern aber einer viel spätern angehören möchten. Fig. 15. 16. 17. 18. 27. ohne Beinamen, Fig. 21. mit PRIM.igenia.

Hoffmann glaubte, dafs der Stempel Fig. 14. der 22sten Legion auch angehöre und löst folgendergestalt die verzogenen schlechten Buchstaben auf: LEG.PFCCQVARTAE, liefst: Legionis piae fidelis centuria cohortis quartae, und bemerkt:

„Æ ist aus drei Buchstaben TAE zusammengesetzt; man dürfe nur dieses Zeichen auf die Seite drehen, so habe man ⅄, TAE darunter. Auf diese Weise werde alles deutlich, und die Centuria der IV. Cohorte von der Legio

Pia Fidelis (XXII.) hat den Stempel gemacht, woraus sich also ergebe, daſs diese hier gelegen und gearbeitet habe."

Fig. 22. zeigt noch einen Stempel, wo abermals das Zahlzeichen der Legion fehlt und nach LEg. sofort die Beinamen kommen; hier also, ist die vorherige Erklärung richtig, Pia Fidelis Centuria Cohortis RP. Ob in Fig. 19. vielleicht Legio Minervia, die Erste, oder Legio Macedonia, die fünfte Legion zu lesen sein könne, laſse ich dahin gestellt sein.

Auſser diesen vorerwähnten Backsteinen fanden sich ferner noch Hohlziegel 1′ 1″ lang, pyramidalisch, oben 6″ 6‴ breit, unten 5″ 3‴ breit, 3″ 5‴ tief, 1″ oben und 9‴ unten dick, deren Oberflächen feingereift sind, wie auf Tab. V. Fig. 6 a., 9 a. zu sehen ist.

Dachziegel, auch Grabziegel 1′ 4″ lang, 11″ 9‴ breit; der vorstehende Rand zu beiden langen Seiten ist 2″ 3‴ hoch; 1″ ist der Ziegel dick. Bei dem Auſschnitt oben an dem Ziegel, wo sich der Zweite auflegt, ist er dagegen nur 9‴ dick. Diese Ziegel scheinen ein rundes Dach bedeckt zu haben, weil sie rund gebogen sind. In Form ganz gleiche Ziegel fanden sich auch von 1′ 8″ Länge.

Wasserleitungsröhren aus Thon, vortrefflich gebrannt, 1′ 9″ 6‴ Länge, wovon 9‴ in die nächstfolgende Röhre einreichen. Die groſse Mündung ist theils rund, theils oval, 4″ 5‴ im gröſsten, 3″ 6‴ im kleinsten Durchmesser, die kleinere Mündung erscheint stets rund; die Maſse ist 6‴ dick. An der kleinern Mündung ist ein schlangenförmiger Einschnitt, der um die ganze Röhre geht. Diese Waſserleitungsröhren sind theils schwarz, theils hochroth gebrannt.

* * *

Ich wende mich nun zu den einzelnen Alterthumſschätzen, welche im Bezirk des Kastells gefunden worden, an denen man am deutlichsten den Grad

des Wohlstandes und des Blühens dieser wahrscheinlich nicht unansehnlichen Niederlafsung erkennen wird, welche nur im Laufe von Jahrhunderten, bei vollkommner Ruhe und Sicherheit entstehen konnte. Wollte man vielleicht tadeln, dafs auf den mitgetheilten Tafeln, Abbildungen vorkommen, welche man hin und wieder schon in andern Werken findet, so fühle ich mich veranlafst, diesem Vorwurf zu begegnen. Ich glaube nämlich, dafs wir in unserer vaterländischen Alterthumskunde allein dadurch Licht bekommen können, wenn die Sammelwuth, welche aus allen Gegenden des In- und Auslandes, — ohne auf die Fundorte zu merken, — Alterthumsgegenstände auf einanderzuhäufen bemüht ist, nachläfst, und man für Lokalsammlungen Sorge trägt, solche auch durch Abbildung und Beschreibung bekannt macht, ohne gerade Wiederholung zu fürchten. Wenn auf diese Weise recht viel Material — grofses und kleines — zusammengetragen ist, dann möchte es erst Zeit sein, durch Vergleichung Alles Vorhandenen, durch Combination, Schlüfse und Folgerungen, ein allgemeines System aufzuführen.

Dafs unser Kastell im 3ten Jahrhundert noch blühend war, und die dafselbe bewohnenden Krieger ihren Göttern noch Standbilder setzten, beweisen die Inschriften, welche eben dadurch, dafs sie das Jahr ihrer Aufrichtung mit anzeigen, hohe Wichtigkeit erhalten.

Ich beginne mit dem,

A. Was sich aus Metall

vorgefunden, und hierunter mit den Münzen, als vorzüglich wichtig und folgerungsreich.

---

a. Römische Münzen, welche seit dem Jahre 1791 in Victoria selbst und defsen nächster Umgegend gefunden sind, und in der fürstlichen Sammlung zu Neuwied aufbewahrt werden.

Das Münzverzeichnifs, welches von dem jetzigen Oberaufseher der Alterthümer, Archivrath von Knopäus entworfen, und von mir nochmals genau

durchgegangen worden, enthält nur die römischen Münzen, welche in Victoria und deſsen nächster Umgegend ausgegraben sind, und deren Konservation eine zuverläſsige Bestimmung der Kaiser möglich macht.

Die Silbermünzen sind im Ganzen beſser erhalten als die in Erz, welche meistens abgerieben und gebraucht sind; eine groſse Maſse des letztern Metalls befindet sich in der Sammlung, aber ist nicht mehr zu entziffern.

In Gold ist nur ein Vespasian, mit dem schätzbaren Revers cos. III. fort. red. weibliche stehende Figur, gefunden worden.

In Silber ist die Anzahl am bedeutendsten, sie beträgt 322 Stück, darunter die meisten von Septimius Severus, Caracalla, Eliogabalus und Alexander Severus; sie sind im Ganzen wohl erhalten und zählen manchen seltenen Revers und einige seltene Köpfe, als: Julia Paula, Julia Aquilia Severa, Orbiana. Aus den Familien Calidia, Licinia und Nävia sind Münzen zu Tage gefördert, unter denen die der Familie Licinia zu den seltenen gehört. Die Kaiser Reihe fängt bei den Münzen in Silber mit Augustus an und schlieſst mit Postumus.

In Erz ist die Anzahl der Münzen verhältnisſsmäſsig gering und die Conservation mittelmäſsig. In Grofs Erz wurden 35, in Mittel Erz 104, und in Klein Erz 123 Münzen gefunden.

Erstere gehen von Nero bis zur Paulina, unter denen die der Paulina mit Consecratio ein Pfau die Kaiserin zu den Sternen tragend, — von ausgezeichneter Schönheit und Erhaltung ist; in Mittel Erz von Augustus bis Constantin dem Groſsen, darunter ein Pertinax mit dem seltenen Revers: opi. divin. tr. p. cos. II. sitzende Frau; und endlich in Klein Erz von Gallien bis Valentinian, darunter eine Restitutionsmünze von Titus, unter Gallien geprägt. —

Interesant erscheint diese Sammlung durch die Folgerung der Dauer des Lebens und Aufenthalts der Römer in dieser Gegend und hat dadurch einen eignen Werth und wichtigen Vorzug, daſs die Münzen alle zuverläſsig ächt

sind, auf der bezeichneten Stelle gefunden und also eine gewifsenhafte Lokal-Sammlung für die untergegangene Römerstadt bei Neuwied bilden, indem allein das an Ort und Stelle selbst Gefundene, darin aufgenommen wird.

Herr Jusitzrath Helfrich hat um diese Münzsammlung anzuerkennendes Verdienst; seiner sorgsamen Aufmerksamkeit verdankt man viele und schätzbare Münzen.

Die Folge der Kaiser geht demnach von August bis Valentinian, also bis 375 Jahr nach Christi Geburt beinahe ununterbrochen fort, wodurch Hoffmann's Hypothese mit Gallienus und der Zerstörung des Kastells, unhaltbar wird. Es fehlen Münzen von Galba, Otho, Vitellius, Didius Julianus, Pescennius Niger, Gordianus Afrikanus, Pupienus u. s. w. Auffallend bleibt es aber, dafs von den in den Rheingegenden so häufig vorkommenden Münzen der Kaiser Victorinus, Probus, Diocletian, Constantius Chlorus und der jüngern Constantine, in Victoria sich keine gefunden haben, und dann wieder Münzen von Valentinian zum Vorschein kommen.

Die Reihenfolge der Kaiserinnen ist bedeutend unvollständiger.

Uebrigens wiegt die Mafse aufgefundener, aber nicht mehr zu entziffernder Münzen in Erz mehrere Pfunde; bis auf einige Trajane, Hadriane und Antonine scheinen sie der spätern Zeit — dem vierten Jahrhundert — anzugehören.

Das specielle Münzverzeichnifs lafse ich am Schlufse dieses Werkes abdrucken; hier folge nur vorläufig eine Zusammenstellung, welche zur allgemeinen Uebersicht dienlich sein möchte. Man kann aus derselben leichter erkennen, theils welche Münzen in dieser Gegend den meisten Curs gehabt, theils wie nach und nach das schlechtere Geld immer häufiger sich verbreitet, die alten guten Münzen hingegen sich nach und nach verloren haben, oder eingeschmolzen wurden, um schlechteres Geld daraus zu prägen.

Allgemeine Uebersicht der gefundenen Münzen.

	Gold.	Silber.	Gross Erz.	Mit. Erz.	Kl. Erz.
α. Familien-Münzen.					
Calidia	-	1	-	-	-
Licinia	-	1	-	-	-
Naevia	-	1	-	-	-
β. Kaiser-Münzen.					
Augustus	-	2	-	9	-
Agrippa	-	-	-	1	-
Tiberius	-	1	-	2	-
Germanicus	-	-	-	1	-
Caligula	-	-	-	1	-
Claudius	-	-	-	2	-
Nero	-	-	1	3	-
Vespasianus	1	1	-	8	-
Titus	-	-	-	1	-
Domitianus	-	1	-	3	-
Nerva	-	3	-	-	-
Trajanus	-	1	2	9	-
Hadrianus	-	1	7	14	-
Sabina	-	-	-	2	-
Aelius	-	-	1	-	-
Antoninus pius	-	7	6	14	-
Faustina senior	-	2	3	2	-
Marcus Aurelius	-	5	6	9	-
Faustina junior	-	-	5	7	-
Lucius Verus	-	1	-	2	-
Lucilla	-	1	1	1	-
Commodus	-	7	3	4	-
Crispina	-	1	-	-	-
Pertinax	-	-	-	1	-
Septimius Severus	-	43	-	1	-
Julia Domna	-	9	-	2	-
Caracalla	-	19	-	-	-
Plautilla	-	2	-	-	-
Geta	-	5	-	-	-
Latus	1	115	34	99	-

	Gold.	Silber.	Gross Erz.	Mit. Erz.	Kl. Erz.
Transport	1	115	34	99	-
Macrinus	-	1	-	-	-
Elagabalus	-	38	-	-	-
Julia Paula	-	2	-	-	-
Aquilia Severa	-	1	-	-	-
Julia Soaemias	-	4	-	-	-
Julia Maesa	-	13	-	-	-
Alexander Severus	-	67	-	1	-
Barbia Orbiana	-	1	-	-	-
Julia Mamaea	-	12	-	-	-
Maximinus	-	8	-	-	-
Paulina	-	-	1	-	-
Balbinus	-	1	-	-	-
Gordianus III.	-	16	-	-	-
Philippus senior	-	10	-	-	-
Otacilia	-	1	-	-	-
Philippus junior	-	2	-	1	-
Trajanus Decius	-	2	-	-	-
Herennia Etruscilla	-	1	-	-	-
Herennius Etruscus	-	1	-	-	-
Trebonianus Gallus	-	4	-	-	-
Volusianus	-	3	-	-	-
Aemilianus	-	2	-	-	-
Valerianus	-	6	-	-	-
Gallienus	-	6	-	1	12
Salonina	-	2	-	-	-
Posthumus	-	3	-	-	1
Claudius Gothicus	-	-	-	-	4
Tetricus pater	-	-	-	-	5
Tetricus filius	-	-	-	-	1
Maximianus	-	-	-	1	-
Constantinus Magnus	-	-	-	1	95
Flav. jul. val. Constantius	-	-	-	-	2
Valentinianus senior	-	-	-	-	3
Summa	1	322	35	104	123

b. Gegenstände aus Gold und Silber.

Wenn auch nicht in grofser Anzahl, so sind die aus edlem Metall geformten Gegenstände ihrer Darstellung wegen von grofsem Interesse. Vorzüglich erscheint als, meines Wifsens in Deutschland noch nicht vorgefunden, der auf Tab. XV. in natürlicher Gröfse abgebildete Schild von einem römischen Feldzeichen; wahrscheinlich von einem signo cohortium, indem eine länglich viereckige Silberplatte mit der Inschrift COH V, siehe Tab. XVIII. Fig. 2. dabei gefunden wurde und also wohl auch dazu gehört haben wird.

Nach Münzen zu urtheilen, scheint es der jugendliche Caracalla zu sein, welcher in kaiserlichem Kriegskleide, das Parazonium in der Rechten, den Spiefs in der Linken, den als bärtigen Greis personificirten Rhein mit Füfsen tritt. Die Unterwerfung sowohl von Gallien, als auch von Germanien, welchen Ländern der Rhein angehörte, soll diese Darstellung wohl andeuten; germanische und gallische Waffen liegen zu Seiten des Alten, hinter dem sich — um ihn als Strom zu bezeichnen — Wafserfluthen ergiefsen.

Das Werk, welches in seinem jetzigen Zustande 8$\frac{1}{2}$ Loth wiegt, ist aus sechzehnlöthigem, also dem feinsten Silberblech getrieben, und ursprünglich sehr stark vergoldet gewesen, wovon noch viele Spuren, besonders auf dem reich verzierten Rande zu sehen sind. Die Arbeit mufs im Ganzen sehr gelobt werden, denn es liegt bei aller Rohheit, fester Charakter und Bestimmtheit darin; die Figur des Kaisers und die Verkürzung des niedergeworfenen Alten sind gut. Dabei ist das Werk, wie Tab. XV. Fig. b. zeigt, von ausgezeichnet hoch getriebener Arbeit bei $\frac{1}{40}$ Dicke des Silberblechs. Fig. c. lag beim Schilde, und die Spuren einer ehemaligen Bronzbefestigung auf der Rückseite des Fahnenschildes zeigen, dafs dieses in natürlicher Gröfse dargestellte 4$\frac{1}{2}$ Loth schwere Gebilde aus geschlagener Bronze zum Durchlafsen des Schaftes diente.

Beachtungswerth erscheint die neben dem rechten Fufse des Kaisers punktirte Oeffnung, worin ein eiserner Pfeil — auf Tab. XXII. Fig. 9. abgebildet —

stekte, und Kunde giebt, dafs dieses Feldzeichen fleifsig im Gebrauche gewesen sein mag. Meine frühere Ansicht, welche ich an Hoffmann mittheilte, als sei Kaiser Gordianus III. hier dargestellt, könnte vielleicht deshalb mehr ansprechen, indem Caracallas Standbilder und sogar sein Name auf Inschriften nach seinem Tode überall vernichtet wurden.

Die oben erwähnte Silberplatte mit COH.V. Tab. XVIII. Fig. 2. abgebildet ($6\frac{1}{2}$''' lang $2\frac{1}{2}$''' hoch) hat gleich feines Silber wie der Fahnenschild und ist zur Verstärkung auf eine Bronzplatte aufgelegt; der kleine Niethnagel bei a diente nicht allein um das Silber und Kupferblech zusammenzuhalten, sondern um noch einen andern Theil des Feldzeichens daran zu befestigen. Das Silberblech ist $\frac{1}{3}$''' dick und mag 3 Loth wiegen, mit der Bronze wiegt das Ganze $8\frac{1}{2}$ Loth.

Tab. XIV. Fig. a. zeigt in natürlicher Gröfse eine $\frac{1}{3}$''' dicke Silberplatte, welche wohl als Verzierung gedient hat, vielleicht auf der Thüre eines Schränkchens; aus Fig. b. ersieht man die Höhe der getriebenen Arbeit. Das Silber ist von mittelmäfsiger Feinheit. In den Verzierungen, besonders den architektonischen, finden wir schon ein spätes, geschmackloses Zeitalter, welches sich von der edlen, einfachen Kunst weit entfernt hatte; in der gut und proportionirt gebildeten Figur des Merkur spricht sie uns zwar noch an, doch Mars und Fortuna in dem obern Felde, erscheinen dagegen sehr barbarisch. Bei diesem Tadel gewährt uns das Ganze doch einen harmonischen Eindruck und zeigt, dafs Geist und grofse Leichtigkeit, Wahrheit und Bestimmtheit im Ausdruck und Charakter, selbst den schlechten Kunstproducten der Alten eigen sind.

Auf Tab. XVIII. Fig. 1. a. b. ist in natürlicher Gröfse ein Fufs aus $\frac{1}{3}$''' dickem Silberblech, gut und geschmackvoll gearbeitet, dargestellt. Ob in diesem Fufse, wie auch in dem sehr schön gearbeiteten $2\frac{1}{2}$ Loth schweren Fufs von Bronze, Tab. XVI. Fig. 1. a. b. c. d., Theile von Statuen zu finden sind, kann wohl nicht mit Gewifsheit angenommen werden; es können auch Gelübde gewesen sein. Augen, Finger, Füfse und Beine wurden dem Aesculap, Füfse jedoch

auch dem Merkur dargebracht. St. Athanasius sagt, solche geheiligte Theile des menschlichen Körpers wurden wie die einzelnen Götter verehrt. Das Opfern einzelner Theile des menschlichen Körpers — besonders bei Krankheiten — an Heilige der christlichen Kirche hat sich noch bis zum heutigen Tage erhalten.

Vielleicht mag dieser Fuſs aus Silberblech, mit der oben vorherbeschriebenen Silberplatte in seiner Bedeutung, in Beziehung zu bringen sein.

Die Bestimmung des Zwecks der auf Tab. XVIII. Fig. 22. in natürlicher Gröſse abgebildeten Figur vermag ich nicht zu ermitteln. Dieses Instrument wiegt $1\frac{11}{12}$ Loth und ist aus sehr geringhaltigem Silber. Der bei a. durchgehende Nagel mag am wahrscheinlichsten einen Riemen festgehalten haben; die eine der Seiten, welche diese Niethe verbindet, hat noch ihre ehemalige Elasticität.

Auf Tab. XIX. sind einige Ringe in natürlicher Gröſse dargestellt. Als: Fig. 7. a. b. eine recht gut gearbeitete, mehrfach verschlungene Schlange, die sich in den Schwanz beiſst; auch wohl hier schon das Sinnbild der Ewigkeit. In den sehr tief eingearbeiteten Augen haben wohl ursprünglich kleine Steine gesesen; oder sollten auch hier, wie es bei Figuren aus Bronze der Fall ist, die Augen von Silber gewesen sein? Der Ring wiegt $\frac{7}{12}$ Loth, ist maſsiv und von dem feinsten Golde. Fig. 8. a. b. stark vergoldeter Ring aus Guſseisen; das Gold scheint auf, jetzt freilich ganz durchfreſsene, Emaille gelegt gewesen zu sein. Der Ring ist sehr maſsiv, in keinem Verhältniſs zu dem Finger worauf er gezogen werden konnte und wiegt $1\frac{1}{4}$ Loth. Einem glatten, mattblauen Glasflusse dient er zur Einfaſsung. Fig. 12. a. b. Der Ring ist von Bronze mit eingelegten Streifen aus Gold, die den ganzen Reif verzieren; so sieht man auch ein aus Gold eingelegtes förmliches Wappenschild mit gebrochenem Querbalken, welcher den Schild in drei Felder theilt; in dem untersten derselben befindet sich ein sechseckiger Stern. Der Balken bildet übrigens mit der obern Seite ein dem K ähnliches Zeichen, welches auch als Verzierung

auf terra sigillata Scherben (S. Tab. XXVI. Fig. 11.) vorkommt. Der Ring wiegt ½ Loth. Fig. 13. a. b. Ring aus Bronze mit Spuren ehemaliger Vergoldung. Die darauf erhaben angebrachte Paste stellt den auf seinen Bogen sich stützenden, geflügelten Amor dar; leider ist die Paste beschädigt. Der Ring wiegt 1½ Loth.

Ferner fand sich noch ein in das feinste Gold gefafstes ovales Medaillon von einer schwarzbraunen, sehr leichten, kohlenähnlichen Mafse, auf welcher das Bildwerk absichtlich ausgekratzt ist. Es hat einen verzierten 2‴ breiten goldenen Rand mit goldenem Oehr, zum Durchlafsen einer Kette oder einer Schnur. Behutsam liefs ich die Mafse herausnehmen, welche ½ Loth 9 As wiegt und fand, dafs sie auf der Rückseite eine Politur hatte, ähnlich unserm gebrannten Leder; sie war durch einen sehr harten Steinkitt auf das Goldblech befestiget. Gold und Kitt, die ohne das Ganze zu zerstören, nicht zu trennen waren, wogen ¼ Loth. Da sich das Medaillon, welches 1″ 7‴ lang, 1″ 4‴ breit ist, durch keine besondere Form auszeichnet, so ist es zu Sparung des Raumes nicht gezeichnet worden.

Da die vorgefundenen alten Pasten deutliche Spuren an sich tragen, dafs sie früher in Ringe gefafst waren, so will ich dieselben als wirklich dazu gehörend betrachten und ihrer hier Erwähnung thun. Zehn Stück wurden gefunden, und zwar sechs von schwarzer Farbe, mit mattblauer Oberfläche von 5‴ bis 7‴ Durchmefser, wenig oval und darstellend: ein Seepferd; Steinbock mit Fischschwanz; Minerven-Kopf; stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Opferschaale; ferner zwei in gleicher Form gegofsene, durch die Zeit sehr angegriffene Pasten: ein auf einem Delphin sitzender geflügelter Amor ist jedoch in der Darstellung nicht zu verkennen; der Delphin scheint gezäumt.

Drei Pasten von weifser Farbe mit mattblauer Oberfläche: Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder; ein Scorpion und ein auf einem Ast sitzender Vogel. Endlich fand sich ein sehr schöner Glasfluss, dem Sardonix in Farbe ähnlich, mit bläulicher Oberfläche auf derselben eine geflügelte Victoria mit emporhaltendem Kranze dargestellt. Die Arbeit ist sehr schlecht in diesen Pasten und steht

weit denjenigen Pasten und geschnittenen Steinen nach, welche bei Bonn, Cöln und besonders bei Xanten gefunden sind.

c. Gegenstände aus Bronze.

Die Ausbeute an Gegenständen aus Bronze ist interessant und mannigfach; leider sind aber die meisten Werke zertrümmert und es erscheint allerdings auch hier, dafs ein sehr erbitterter Feind das Kastell erobert und zerstört habe.

Als Hauptstück der ganzen im Kastell ausgegrabenen Sammlung erscheint wohl der in $\frac{1}{4}$ natürlicher Gröfse auf Tab. VI. abgebildete Genius, auf einem Postamente stehend, dessen drei Seiten mit Inschriften geziert sind. Die Höhe des Ganzen beträgt $1' 7'' 2'''$ rheinisch, sein Gewicht 8 Pfund 15 Loth. Merkwürdig durch die eigene Bildung der Mauerkrone von einem Lager, wohin die vier Thore deuten. Tab. XI. Fig. 1. zeigt den Genius von der Rückseite; ebendaselbst Fig. 1. a. b. die Construction der Mauerkrone, so wie Tab. VII. Fig. 1. 2. die beiden andern Seitenflächen des Postaments mit den Inschriften, in natürlicher Gröfse.

Heyne bemerkte von der Inschrift: „Das Merkwürdigste ist die Inschrift, die das Jahr 246 nach Christi G. angiebt. Also unter Kaiser Philippus war es ein blühender Ort. Die Schrift lese ich: In honorem Deorum Bauoli et Vexillari (Bajuli et Vexillarii) Collegio Victoriensium signiferorum Genium de suo Fecerunt VIIII. Kal. Octobris Praesente et Albino cos. h. XIII. D. S. R. (de suo reposuerunt oder repararunt)."

„Bruttius Praesens und Albinus waren Consuln V.C.999. oder 246 J. n. Ch. G. unter Kaiser Philippus. Aufser dem Aquila der Legion hatte jede Cohors ihr Vexillum und ihren Vexillifer oder signifer."

„Da dem Limes entlang mehrere Cohortes vertheilt standen, so mufs unter den signiferis ein Collegium errichtet worden sein, d. i. irgend ein Verein."

„Den Signiferis oder den tribunis, bei denen die vexilla in der Nähe waren, sind apparitores zum Tragen und andern Diensten zugegeben gewesen. Das sind hier die bajuli und vexilarii, die in diesem Sinne noch auf keinem

Steine mir vorgekommen sind. Noch mehr neu sind die victorienses signiferi. Diese sind sehr merkwürdig und müfsen künftig erst ihre Bestimmung erhalten, ob es eine blofse Benennung war, die die signiferi angenommen hatten, oder waren es castra victoriensia. Eine Legio victorienses kennt man nicht. H. XIIII. ist mir ganz fremd; ich denke homines XIV. denn so viele Namen stehen vorn."

Heyne's Ansicht und Erklärung ist zu wichtig, als dafs ich sie hier nicht hätte mittheilen sollen, wenn sie auch nicht so erschöpfend und richtig sein möchte, als die, welche jetzt mein verehrter Freund Grotefend in Hannover mir zugesendet hat, mit Bezug auf Hoffmanns Erklärung im rheinischen Archiv von 1815. S. 147. ff., und welche so lange als feststehend angenommen werden mag, bis genügende Gründe eine andere Lesung und Erklärung herbeiführen. Grotefend schreibt: „Hoffmann hat früher die Bajoli durch „zu den Gesandschaftsposten Gehörende" übersetzt, später aber geglaubt, sie genauer und schärfer durch „zu der Adjutantur Gehörende," bezeichnen zu müfsen, weil sie Krieger waren, und diese hauptsächlich zu Versendungen von den Feldherrn und den obern Befehlshabern gebraucht seien. In der Allg. Encyclopädie ist bei Bajoli oder Bajolenser auf Katharer verwiesen worden: diese gehen uns also hier nichts an; bei Bajulus aber ist auf Ballei verwiesen, wofür man aber Balley nachsehen mufs. Hier wird Baillif, der Verwalter einer Balley von Bajulus abgeleitet, welches ursprünglich einen Träger, Lastträger, bedeutet habe, im Mittelalter aber für Geschäftsträger gebraucht sei, wobei auf Dufresne unter Bajulus 4. verwiesen wird. Festus sagt: Bajulos dicebant antiqui, quos nunc dicimus operarios, und bei Cicero Paradox. 3, 2. werden Bajuli und operarii den hominibus doctissimis entgegengestellt. Gellius aber sagt V, 3. Quod genus Graeci ἀχθοφόρους vocant, latine bajulos appellamus; und dieser hat Recht, sofern Bajulus mit βαστακτὴς von einer Wurzel stammt. Ob aber die Bajoli in Verbindung mit vexillarii Packknechte seien, läfst sich schon darum bezweifeln, weil sie vor den vexillariis genannt werden. Allein auch Krieger sind es nicht, überhaupt nichts von dem, was Hoffmann ver-

muthet, weil auch die vexillarii hier keine Veteranen sind. Ich lese und erkläre die Inschrift, wie folget: In honorem divinae domus Bajoli et Vexillarii Collegio Victoriensium signiferorum Genium de suo fecerunt VIIII. Kal. Octobr. Praesente et Albino Coss. Heredes XIIII. de suo restituerunt. „Zur Ehre des göttlichen Hauses haben die Träger und Fahnenjunker dem Vereine der Zeichenträger aus Victoria den Genius errichten lafsen am 23. September 246. n. C. G. — 14 Erben haben ihn auf eigene Kosten wieder hergestellt.“ Man sieht aus dieser Erklärung, dafs die letzte Zeile ein späterer Zusatz der Wiederhersteller ist, obwohl ich noch wegen der Erklärung des H. XIIII. in Ungewifsheit bin. Weil es ein Verein von Zeichenträgern war, dem der Genius errichtet wurde, so müfsen unter den Vexillarier'n, die ihn errichteten, nur Fahnenträger verstanden werden; mithin sind Bajoli nichts weniger und nichts mehr, als was sie immer bei den Römern waren, die Träger von Lasten, hier wohl vorzüglich der Kriegskafsen, und anderer zum Stabe gehörigen Sachen.“

Dafs das auf dieser Inschrift erwähnte Victoria in Britanien, und nicht bei Neuwied gelegen habe, bemerkte ich schon Seite 7. Eine Seltenheit bleibt bei diesem Denkmal, dafs nicht allein das Jahr, sondern auch der Tag der Errichtung defselben angegeben ist, welches meines Wifsens auf öffentlichen Monumenten selten vorkommt. Die beiden andern Inschrifttafeln des Genius nennen uns nur Namen, die weiter nichts Merkwürdiges darbieten; Dagovassus (vielleicht Degenfest wie Hoffmann meint) und Aturo darunter, scheinen nicht römischen Ursprungs zu sein.

Der Genius wurde im Juli 1791 in dem Abzugskanal des Praetoriums gefunden, und sein Erscheinen eröffnete die ganze Ausgrabung.

Die Inschriftplatten sind geschlagen und der Genius hohl über den Kern gegofsen. Die sehr schlechtgeformten Buchstaben, im Vergleich zu der Arbeit des Genius, welcher ohne Zweifel einem frühern Jahrhundert angehört, unterstützen Grotefends Annahme, dafs der Genius älter ist und die Inschriften von spätern Wiederherstellern gemacht sind. Das doppelte Füllhorn ward in

dem französischen Revolutionskriege geraubt; eine früher angefertigte treue Zeichnung ist uns aber von der Hand des Fürsten aufbewahrt worden und darnach die unsrige vollendet.

Noch ist zu bemerken, dafs Hoffmann die Inschriftflächen des Postaments, welche einzeln bei der Figur lagen, falsch zusammengesetzt hat; nämlich die Seite mit der eigentlichen Hauptinschrift, soll die vordere Seite bilden, die beiden andern dagegen, welche nur Namen enthalten, die Seitenflächen. Dieser Fehler ist auch in die Zeichnung übergegangen.

Hände, Fufse, einzelne Finger, sowohl von gröfsern als kleinern menschlichen Figuren; $4\frac{1}{2}''$ lange und $1''$ breite Lorbeerblätter, wohl zur Zierde des Hauptes bestimmt, auch das Bruchstück einer ähnlichen Schrifttafel wie die so eben beschriebenen am Genius, mit den Silben $\frac{\text{REN}}{\text{IVI}}$ $\frac{\text{TTO}}{\text{V}}$ wurden gefunden, welches allerdings auf ein mehrmaliges Vorkommen sowohl ähnlicher, als auch anderer Figuren wie Tab. VI. schliefsen läfst. Vergefsen darf nicht werden, dafs sich von einer lebensgrofsen menschlichen Figur ein vortrefflich gearbeiteter Daumen und ein Priap erhalten haben.

Tab. XIX. zeigt einige beachtungswerthe Bruchstücke aus der schönsten, feinsten, leberfarbenen Bronze, in natürlicher Gröfse. Fig. 4. f. ein Flügel mit Spuren aller Vergoldung, welcher nach dem Material, der Arbeit und der ähnlichen Vergoldung zu urtheilen, zu dem Kopfe mit silbernen Augen Fig. 4. a. b. und dem weiblichen Arme Fig. c. gehört haben mufs. In dem Arm Fig. 4. d. e. erkenne ich anderes Metall, andere Arbeit und auch möchte er einer etwas kleinern Figur zugetheilt werden müfsen. Hoffmann wollte den Flügel einer Victoria zu schreiben, in dem Kopfputz Fig. 4. a. b. Aehren und also eine Ceres erkennen. Es sind aber keine Aehren, sondern sie erscheinen als ein nach eigener Art gewundenes Tuch, auch wohl als breite Blätter. Haben diese Stücke — wie ich durchaus nicht zweifle — zusammengehört, so würde eher auf eine Victoria geschlofsen werden können, wenn dieser Vor-

stellung nicht der Arm Fig. 4. f. mit den ihn umwindenden Schlangen widerspräche, der Kopf der Einen ist zwischen den Fingern der Menschenhand deutlich zu erkennen.

Nicht um den Alterthumsgegenständen solche Deutungen zu geben, welche der Künstler nicht hineinlegte, wie es jetzt an der Tagesordnung ist, sondern nur auf dieses vielfach interessante Gebilde aufmerksam zu machen, stelle ich anheim, ob hier nicht die Darstellung einer Hekate stattfinden könnte, welcher öfters Schlangen beigegeben wurden, die vom Haupte herabhängend, sich mit dem Gürtel verflechten und bis zur Erde reichen. Köppen in „der dreigestalteten Hekate (Wien 1823)“ führte mich auf diese Ansicht, da in unserm Kastell und den sich durchkreuzenden Wegen und Strafsen, die Hekate gewifs nicht gefehlt haben wird.

Helioa, Herrscher und heilige Glut,
Der Wegobwalterinn Hekate Wehr,
Die durch den Olympos oft und die Erde
Sie trägt, bewohnend die heiligen Dreyweg
Umkränzt von der Eich', und die Schulter voll
Von regem Drachengewimmel.

Hierdurch könnte sich auch der Kopfschmuck erklären und in Eichenblätter auflösen lafsen.

Im Jahr 1823 ward im Quaestorium ein kleiner Merkur, dem die Arme und ein Fufs fehlen von $2\frac{1}{2}''$ Höhe, gefunden; er ist, bis auf die geflügelte Haube, nackt. Die Arbeit ist nicht ohne alle Kenntnifs der Anatomie, doch im Ganzen roh und die Bronze vom Roste sehr angefrefsen. Die Darstellung ist nicht abweichend von ähnlichen im Montfaucon, u. d. g.

In frühern Jahren ward ein Jupiter in den Feldern von Niederbiber ausgegraben, welcher nicht in das Fürstliche Kabinet, sondern in den Besitz des Kaufmanns Herrn Remy in Neuwied, gekommen ist *). Tab. XI. Fig. 5. a. b. c.

*) Von Herrn Remy's Liebe zur Wifsenschaft und zu seinem Geburtsort, steht es wohl zu

stellt dieses kleine Götterbild in natürlicher Gröſse dar. — In den Kriegszeiten ist eine rasch vorschreitende Diana aus Bronze von 8½ Zoll Höhe geraubt; die Arbeit soll kunstvoll sein und auf ein gutes Zeitalter deuten.

Tab. XIX. Fig. 5. a. b. zeigt uns einen trefflich gearbeiteten Minervakopf in natürlicher Gröſse, auf eine runde Scheibe mit langem Stiel gestellt, durch welchen bei u. ein längliches Loch geht, worin noch ein abgebrochenes Stück Eisen steckt. Dieser Kopf scheint eben so zur Verzierung gedient zu haben, wie der ebendaselbst Fig. 6. a. b. in natürlicher Gröſse abgebildete Vordertheil eines Pferdes auf einer Scheibe, in der noch die Löcher zu sehen sind, durch welche die Befestigungsnägel gingen.

Der von Hoffmann erwähnte, die Querflöte blasende Merkur, worüber auch Heyne, durch Hoffmann verleitet, in den Gött. gel. Anzeiger spricht, ist ein schlechtes Werk neuerer Zeit. Auf Tab. XXV. Fig. 7. ist ein Basrelief in natürlicher Gröſse, das Medusenhaupt darstellend, abgebildet; die Arbeit ist gut und kräftig, und hat wohl als Verzierung gedient. Von ähnlicher Gröſse und Arbeit, auch wohl zu gleichem Zweck bestimmt, fanden sich halberhaben gearbeitete Löwenköpfe vor.

Fig. 6. a. b. auf derselben Tafel zeigt das Bruchstück einer Wage in natürlicher Gröſse, durch die Breite des Bronzhakens (b) verschieden von den mir in hiesigen Gegenden vorgekommenen Waagen.

Von Ringen aus Bronze wurden die verschiedensten zu Tage gefördert. Tab. XIX. Fig. 9. mit eingravirten Figuren, zu verwittert um etwas Bestimmtes daraus noch entnehmen zu können; Fig. 10. mit schloſsartiger Verzierung; Fig. 11. geschmackvoll verziert, sehr vorzüglich und fein gearbeitet und Fig. 14. mit einer kleinen Paste, darauf ein vorschreitender Löwe.

Auſser diesen Fingerringen ergaben sich noch dicke Bronzringe von $3\frac{1}{2}$ u. bis zu sehr feinen von $\frac{1}{2}$ u Durchmesser in allen Gröſsen. Ferner Ringschlüssel

erwarten, daſs er dieses Idol der so wichtigen Lokal-Sammlung des Fürsten nicht vorenthalten werde.

von verschiedener Gröfse; Verzierungen aller Art und in gröfster Menge, deren Zweck und Bestimmung schwer zu errathen sein möchte, fanden sich vor, von denen die geschmackvollsten auf Tab. XVI. Fig. 2. 3. 4. — wahrscheinlich Stiele von eisernen Schlüfseln — 6. 7. und Tab. XVIII. Fig. 19. 20. 21. 23. 24. in natürlicher Gröfse dargestellt sind. So zeigt auch mannigfache, eben so und mit unbedeutenden Veränderungen vielfältig vorkommende Kleiderspangen, Fibeln die Tab. XVIII. in natürlicher Gröfse; als: Fig. 4. Emaille auf Kupfer gelegt, ein grünfarbiges Thier auf blauem Grunde. Fig. 5. 6. 7. 8. 11. 12. 13. die zwei letzten ebenfalls emaillirt, blau und grün. Interefsant ist ein kleines Relief, welches auch als Fibel gedient zu haben scheint; es ist die Darstellung eines mit Schild und Schwerdt bewaffneten, vorschreitenden Kriegers, der einen schon darniederliegenden Krieger tödten will, $1\frac{1}{2}''$ lang. Die Nadeln auf derselben Tafel unter Fig. 9. 10. gehören auch wohl in die Klafse der Vorstecknadeln; Erstere durch ihre Schwere von $2\frac{1}{2}$ Loth und sehr mafsiven Kopf, Letztere durch Feinheit und Eleganz sich auszeichnend. Aufser diesen fanden sich Nadeln und Griffel in grofser Anzahl, in allen Gröfsen und Formen, mit und ohne Oehr, denjenigen aus Knochen ähnlich, welche auf Tab. XIII. abgebildet sind.

Die auf Tab. XVIII. Fig. 15. 16. in natürlicher Gröfse dargestellten Gebilde, gehören wohl, wie die Menge ähnlicher hier gefundener langer, schmaler Löffel, zu chirurgischen Instrumenten, oder dienten zum Herauslangen der Salben aus enghalsigen Gefäfsen.

So erscheint Fig. 3. a. b. (natürl. Gröfse) auf Tab. XIX. als ein zweckmäfsig geformtes Badegefäfs für das Auge; Löffel wie Fig. 2. a. b. Tab. XIX., auch Pincetten Fig. 14. auf Tab. XVIII. (beide in natürlicher Gröfse;), sind mehrere gefunden worden.

Als gut verzierte und geformte Henkel erscheinen Fig. 17. 18. Tab. XVIII. davon mehrere Aehnliche, wenn auch an Gröfse verschieden, ausgegraben sind. Tab. XVI. Fig. 5. der Stiel, wahrscheinlich einer Opferschaale, sehr rob

von Arbeit; beſser der Beschlag ebendaselbst Fig. 12.; Buchstaben aus Bronzblech, stark vergoldet, Tab. XVI. Fig. 10. 11. in natürlicher Gröſse zum Anheften auf andere Gegenstände, erscheinen als höchst interesſant und führen zu wichtigen Folgerungen für die alte Buchstabenschrift. Zu welchem Gebrauch die in allen Gröſsen vorkommenden hutähnlichen Buckeln Tab. XVI. Fig. 8. 9., Tab. XVIII. Fig. 25. 26. (in natürl. Gröſse) gedient haben, laſse ich dahin gestellt sein; auf den Rückseiten befinden sich zwei Knöpfe mit breiten Köpfen; auſser diesen runden Buckeln fand man auch, völlig gleich organisirt, mehrere in dreieckiger und Muschelform.

Kunstvoll, auch mannigfach in vielen gröſsern und kleinern Exemplaren vorkommend, erscheinen die Schlöſserbeschläge, von denen ich Eins auf Tab. XVIII. Fig. 3. in halbnatürlicher Gröſse habe abbilden laſsen. Das gröſste hatte $7\frac{1}{2}''$ Breite, die Höhe war nicht mehr zu bestimmen. Eine bewundrungswürdige Akkurateſse zeichnet diese Beschläge aus. Auch fand sich ein gut und genau gearbeitetes sechsfaches Getriebe eines Räderwerks $1''$ Höhe $1''$ $5'''$ Durchmeſser. Tab. XIX. Fig. 1. a. b. zeigt in natürlicher Gröſse einen Dreifuſs mit Löwenköpfen verziert; auch entdeckte man das Gebilde Fig. 1. b. dabei; und nicht mit Unrecht möchte es als Deckel anzunehmen sein, da es sehr genau auf Fig. 1. a. paſst. Auf dem innern Boden des Dreifuſses sitzt geschmolzenes Metall fest und eine weiſse steinharte Maſse sieht man ebenfalls hin und wieder. Die Arbeit ist leicht und gut.

Von Bronzwaffen wurde auſser einer Lanzenspitze, nichts gefunden; diese ist mit einem schönen schwarzen Rost überzogen, $4\frac{1}{2}''$ lang, $\frac{3}{4}''$ breit, in Form übrigens völlig übereinstimmend mit der eisernen, welche auf Tab. XXII. Fig. 3. abgebildet ist.

Hoffmanns Phantasie brachte in einigen gedruckten Aufsätzen diese Lanzenspitze mit dem Priap und dem groſsen Daumen in Verbindung und formirte daraus einen lebensgroſsen Mars. — Man traf auch auf Bruchstücke

kleiner Ketten, deren Ringe 5‴ Durchmeſser haben und immer zwei und zwei in Form einer 8 zusammenhängen.

Glocken fanden sich mehrere vor, die in ihrer länglichen Form ziemlich übereinstimmen, bis auf Eine welche rund ist. Die Klöppel waren von Eisen, wovon die Spuren noch in ziemlich groſsen Ueberresten zu sehen sind. Tab. XVII. Fig. 6. a. b. zeigt die gröſste, welche gefunden ist, in halbnatürlicher Gröſse; ohnerachtet ihrer jetzt sehr zusammengedrückten und gebogenen Form giebt dieselbe noch einen schönen klaren Ton und beurkundet dadurch ein vorzügliches Metall. Es ist ein Guſs und wiegt 25½ Loth.

Tab. XVII. Fig. 1. a. gewährt die Ansicht einer geschmackvoll geformten Kanne in ⅓ natürlicher Gröſse; Fig. 1. b. c. den verzierten Henkel in natürlicher Gröſse, und Fig. 1. d. einen Theil des äuſsern Bodens. Für die eigentlich leichte Kanne von 1‴ dickem Metall ist der Henkel so sehr schwer und maſsiv, daſs er das Gleichgewicht des Gefäſses gefährdet. Derselbe ist gegoſsen und angelötet; so auch kann man die Kanne aus sprödem bröcklichten Stoff nur als Guſswerk und nicht für geschlagen erachten, welches nachher abgedreht worden ist. Gleiche Bewandtniſs hat es mit dem dicken Boden und Rande, letzterer ist nicht angelötet. Das ganze Gefäſs wiegt 1 Pfund 30½ Loth. Die auf dem Henkel angebrachten bildlichen Darstellungen zu erklären überlaſse ich gelehrten Archäologen. Unten zwei sich verfolgende schwebende Vögel mit storchähnlichen Schnäbeln; darüber ein auf niedrigem, eigen geformtem Ruhebett liegendes, sich emporrichtendes Weib, welches die aufgehobenen Hände einem Hunde, der auf einem kleinen Säulen-Altar steht und sie anzubellen scheint, entgegenstreckt, um ihm vielleicht einen Biſsen zu reichen, darüber ein dreibeinigter Tisch mit Kanne und Schaale und über dem Ganzen ein scheinbar weiblicher Kopf aus dem hinterwärts ein Pferdefuſs kommt und mir eine Maske zu sein dünkt. Ob diese Kanne ein Opfergefäſs gewesen, und bei einem Cultus gebraucht worden, der sich aus Persien zu den Römern verpflanzt hat? Wäre dieses, so könnte man in dem Hunde das Bild der Un-

sterblichkeit erkennen, der einer Sterbenden vorgeführt ist, um aus ihrer Hand Speise zu erhalten.

Die Kanne Tab. XVII. Fig. a. a. b. ist geschlagen aus rother Bronze von $\frac{1}{4}$''' Dicke, der Griff mit der Schnauze dagegen aus gelber Bronze gegossen, der Kanne oben angepafst, deren Metall dann umgeschlagen und so befestiget; am Bauche des Gefäfses scheint der Henkel mit Zinn — welches jetzt freilich zerfressen ist — angelötet gewesen zu sein, indem keine Nieten zu sehen sind. In $\frac{1}{3}$ natürlicher Gröfse ist die Nachbildung gefertiget. Fig. 3. a. b. ist der Deckel zu einer ähnlich geformten Kanne wie die oben beschriebene; in $\frac{1}{2}$ natürlicher Gröfse. Fig. 4. a. zeigt einen schön und geschmackvoll gegossenen Teller aus sehr sprödem Metall in $\frac{1}{3}$ natürlicher Gröfse; der Rand Fig. 4. c. (in natürlicher Gröfse) ist $1\frac{1}{2}$'', der Boden Fig. 4. b. (natürl. Gröfse) $\frac{1}{5}$''' und die Seiten $\frac{1}{3}$''' dick; die hier dargestellte Bodenverzierung ist im Innern der Schaale; dagegen steht auf dem Körper derselben, um den äufsern Rand mit einer feinen Nadel Fig. 4. d. (natürliche Gröfse) ein Name gravirt, welcher wohl J. Minii Leg. VIII. zu lesen ist und den Verfertiger oder wahrscheinlicher den Eigenthümer des Tellers bezeichnen wird. Die Graveurs der Alten pflegen — nach Winkelmann — ihre Namen im Genitivo auf ihre Kunstwerke und Arbeiten zu setzen. Es fanden sich noch flache Schaalen aus geschlagenem Metall, von 9$\frac{1}{2}$'' Durchmesser, 1'' 7''' Tiefe und 1''' Dicke; eine kleine aus weifslichem, sehr sprödem Metall gegossene Schaale von 4'' Durchmesser und 2'' Tiefe; so auch Bruchstücke von ziemlich genau gearbeiteten Seihen mit Stielen, und Gefäfsstücke mannigfacher Art, doch zu zertrümmert, um die Formen und Gröfsen mit Gewifsheit bestimmen zu können. So wie ich auch eine Menge zertrümmerter Gegenstände aus Bronze stillschweigend übergehen mufs, indem Zweck und vollständige Form ungewifs bleiben. —

Gegenstände aus Blei.

Aufser den Rohren von gebranntem Thon fand sich auch in der Nähe des Mittelbaues eine Rohre aus Blei, 3' lang [2'' im Durchmesser, das Blei

ist 2‴ dick. Auf der einen Seite ist sie mit der vollkommnen Einmündungs-Einrichtung versehen; ein kleines Stück Fortsetzung lag dabei.

Seite 57 sprach ich von den grofsen Klumpen zusammengeschmolzenen Bleies, welches wahrscheinlich darauf schliefsen läfst, dafs die Dächer der Hauptgebäude mit diesem Metall gedeckt gewesen sein mögen. Ferner fanden sich eine ziemliche Anzahl kleinerer Kugeln vor, von 1‴ bis 8‴ Durchmefser, welche nicht gegofsen sind, sondern durch den Hammer ihre runde Gestalt erhalten haben; diese Kugeln wiegen von 4 bis 9 Loth.

e. Gegenstände aus Eisen.

Besonders merkwürdig ist die Ausgrabung in Victoria durch das Auffinden sehr verschiedenartigen Eisengeräthes, für die mannigfaltigsten Zwecke und Bedürfnifse bestimmt. Wir sehen hier Instrumente des häuslichen Bedarfs, der Handwerker, des Krieges, der Militair-Polizei und des religiösen Kultus.

Bei den meisten Ausgrabungen, welche ich unternommen und geleitet habe, fand sich gewöhnlich das Eisengeräthe in einem solchen verrosteten Zustande, dafs Zweck und Construction des Aufgefundenen nicht mehr zu bestimmen waren; hier ist es anders. Zwar ebenfalls stark verrostet und zum Theil vom Rost aufgetrieben, kommen aber doch die meisten Gegenstände in vielfachen Exemplaren vor; man hatte also eine Auswahl und konnte die best-erhaltenen Gegenstände oder mehrere sich ergänzende Stücke in die Sammlung einlegen. Es wird daher den Eisengeräthen die aufmerksamste Beachtung gewidmet werden, damit ein genügender Vergleich mit unsern heute zu Tage üblichen Geräthschaften angestellt und die Verbindung und Entwickelung der alten Einrichtungen mit den neuern durch eine Reihe zwischen liegender Veränderungen nachgewiesen werden kann.

Das Ausgezeichnete dieser römischen Eisensachen habe ich auf Tab. XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV. und XXV. in ihrem gegenwärtigen Zustande treulich nachbilden lafsen, und verdanke viele der aufklärendsten Notizen und

Bemerkungen über die alten Geräthschaften in ihrer Vergleichung mit den neuern, dem Baumeister Dr. Hundeshagen.

Aufser diesen dargestellten Gegenständen fanden sich noch: eine funfzehngliedrige Kette mit einem Halseisen und Haken, womit dieselbe an einem Pfahl scheint befestigt gewesen zu sein; eine Fufs-Fefsel; ein eiserner ovaler breiter Reif von 3′ 2″ Länge und 2′ 6″ Breite; grofse und kleine Gewichte, bei denen jedoch wegen des Rostes kein Gewicht mehr zu bestimmen ist. Merkwürdig bleiben die Menge von Nägel und die grofse Verschiedenheit ihrer Form, als: Nietnägel deren Köpfe bis zu 2½ Zoll im Durchmefser haben, Nägel mit runden Köpfchen ½″ im Durchmefser, bemerkenswerth wegen ihrer Keilform; auch ergaben sich eine grofse Menge Schuhnägel, welche in dichten noch zusammenhängenden Reihen mit den Fufsknochen von Leichnamen gefunden worden, welche also wahrscheinlich mit ihren hölzernen Schuhsolen erschlagen, verscharrt oder liegen geblieben sind. Ferner Bruchstücke eines eisernen Helms mit Bronzblech eingefafst und mit dergleichen Ohrendeckeln, jedoch in so unvollkommenen Stücken, dafs ein Zusammensetzen unmöglich war; eben so auch Reste eines sattsam durchlöcherten Brustharnisches. Ferner sehr gut und kunstvoll gearbeitete Stücke eines Panzer- oder vielmehr Drathhemdes; die kleinen Ringe defselben sind feiner, (½‴ dick) als mir sonst dergleichen Waffenstücke aus dem Mittelalter vorgekommen, sie halten 5‴ im Durchmefser und einer um den andern ist durch einen kleinen Stift mit Kopf und umgeklopfter Spitze geschlofsen. Das Eisen an den Ringen ist nicht gerundet, sondern flach gearbeitet.

Alles dieses wurde im Praetorium gefunden. Merkwürdig ist das Vorkommen zweier eisernen Glocken, von denen eine der auf Tab. XVII. Fig. 6. abgebildeten bronzenen sehr ähnlich sieht, die andere gleichfalls, jedoch ist sie kleiner.

Aus all diesem gefundenen Eisengeräthe erhellet, dafs die Römer das Eisen bereits sehr fein und trefflich zu bearbeiten gewufst haben.

Ich wende mich nun zu Tab. XX. auf welcher eine Auswahl von Schlöfsern, Beschlägen u. d. g. sämmtlich in halbnatürlicher Gröfse, abgebildet ist; sie bieten das Wohlerhaltendste dieser Art aus der Sammlung dar. Fig. 1. a. zeigt die Ansicht eines Schubriegelschlofses, welches, wie die Krümmung der umgeschlagenen Nägel Fig. 1. b. bekundet, auf einer höchstens $\frac{1}{4}''$ starken Diele befestigt war, und daher zu einer einfachen nicht besonders starken einflüglichten Thüre gehörte, die nur von einer Seite verschliefsbar sein konnte. Es unterscheidet sich von den heut zu Tage am meisten im Gebrauche befindlichen Schlöfsern wesentlich dadurch, dafs der vom Schlofse getrennte Schubriegel, durch den im Schlofse angebrachten Mechanismus, und insbesondere durch den darin vorhandenen Schlofsriegel, an das Schlofs geschlofsen wird, wogegen bei den neuern Schlöfsern durch das Heraufschieben des Schlofsriegels selbst, der Verschlufs der Thür allein bewirkt wird. Bei letzterer Schlöfser-Art ist der Verschlufs meistens bedeckt und einfacher; hier aber durch den freiliegenden Schubriegel ganz offen. Er mufste in eine am Thürgestell angebrachte Krampe eingeschoben werden, und läuft beweglich in zwei Krampen hin und her. Diese waren durch die Thürdicke getrieben, umgeschlagen und dienten zu seiner Befestigung. Am Schubriegel selbst, befinden sich ein halbkreisformiger, beweglicher Ring, in den man einen Finger bringen kann, um den Arm des Riegels bequemer aufzuheben oder einzudrücken, auch rückwärts und vorwärts zu schieben. Diese Bequemlichkeit findet man sehr selten: zuweilen ist das Schlufseisen blos etwas umgebogen. In alten Kirchen aus dem Mittelalter kommen Schlöfser mit solcher Vorrichtung hin und wieder noch vor, doch sind diese dann viel gröfser, von deutscher Einrichtung und auch mit dergleichen Schlüfseln versehen. Aehnliches findet man auch bei den Schlofsern mancher Reisekoffer neuerer Zeit, wobei jedoch statt des Schubriegels nur ein Ueberfall ist. Uebrigens sind in Victoria von ähnlichen Schlöfsern, noch mehrere Schlofskasten von sehr bedeutender Gröfse, ausgegraben; schade, dafs denselben die innere Einrichtung gänzlich fehlt. Der Schlüfsel zu dem

Schloſse Fig. 1. ist zwar nicht vorhanden, aber er mufste, dem Schlüſselloche und dem Schloſsriegel zufolge, von der Art sein, wie der auf Tab. XXI. Fig. 7. dargestellte, doch mit einem ganz einfachen, undurchbrochenen Bart, wegen der einfachen Oeffnung des Schloſsriegels Fig. 1. e. Von der innern Einrichtung dieses Schloſses ist nur der Schloſsriegel da, das übrige Fehlende läſst sich aber leicht hinzudenken, und durch hier vorgefundene Theile anderer Schlöſser ersetzen. Die fehlende Schloſsfeder konnte bei diesen Schlöſsern nicht die Function haben, den Schloſsriegel beim Verschluſs, wie bei den deutschen Schlöſsern, festzuspannen, sondern sie mufste vielmehr — den französischen Schlöſsern ähnlich — durch das Eingreifen in den Schloſsriegel, denselben festhalten. Eine solche Feder kommt auf Tab. XXI. Fig. 12. vor, welche wenn sie ein wenig kleiner wäre, sich vollkommen in dieses Schloſs einpaſsen lieſse, deſsen Feder jedoch über dem Schloſsriegel liegt und in die Oeffnung desselben, wenn das Schloſs geschloſsen war, ein an ihrem einen Ende befindliches, wie der Bart des zugehörigen Schlüſsels geformtes, Eisen eindrücken mufste, das wiederum beim Aufschlieſsen des Schloſses, durch den Schlüſsel herausgedrückt wurde. Abgesehen von dem nothwendigen Nebeneisenwerk, um die vorhandenen Theile der Einrichtung an ihre angewiesenen Stellen zu befestigen, fehlt dieser Schloſseinrichtung zu ihrer Vollständigkeit weiter nichts Wesentliches. Wenn dieses Schloſs aufgeschloſsen ward, so schob sich der Schloſsriegel mit dem einen Ende aus dem Schloſskasten heraus, wie bei einem französischen Schloſse; und dieses Riegelende würde die Thüre auch wieder zugeschloſsen haben, wenn es nicht vor, sondern in das Thürgestell eingegriffen hätte. Dieses begründet die oben angeführte Meinung noch mehr, dafs nämlich das Schloſs nicht in die Thür eingelafsen, sondern auf derselben befestiget war; und es ergiebt sich weiter, dafs die Thür nicht in den zu verschlieſsenden Raum hinein, sondern heraus sich aufgemacht habe. Der Zweck des Herauskommens des Schloſsriegels aus dem Schloſskasten scheint gewesen zu sein, dafs man, wenn beim Wiederverschlieſsen der Thür, der

Arm des Schubriegels mit seinem Hacken Fig. 1. b. in das Schloſs eingesteckt war, durch das Zurückdrücken deſselben in den Schloſskasten, das Schloſs ohne Schlüſsel verschloſsen werden konnte. Dieses war übrigens nicht bei allen Schlöſsern dieser Art, die in Victoria ausgegraben sind, der Fall, wie schon bei Fig. 3. dieser Tafel zu ersehen ist, wo der Schloſsriegel viel zu kurz ist, um sich aus dem Kasten schieben zu können. Der Schloſskasten selbst ist von starkem Eisenblech, $3\frac{1}{2}''$ im Quadrat, $\frac{1}{2}''$ hoch, aus einem Rahmen und einer Deckplatte zusammengesetzt, wie es Fig. 1. a. b. c. d. deutlich zeigt. Er ist mit vier starken Nägeln an die Thür befestigt, wovon die drei sichtbaren sehr hohe Köpfe haben. Die Arbeit des Ganzen ist grob und schlecht, besonders fügt sich der Kasten nachläſsig und unförmlich zusammen. Das Schloſs scheint daher zu einem Stall oder ähnlichen Behälter der Art, gehört zu haben, welcher nur von einer Seite verschlieſsbar war.

Das Fig. 2. a. abgebildete Schloſs, welches an einer Kette hängt und wieder an eine Kette geschloſsen ward, diente zum Zusammenschlieſsen zweier absolut trennbarer Gegenstände. Es läſst sich eigentlich nur als die künstliche Vorrichtung eines Gliedes dieser Kette ansehen, wodurch man dieselbe beliebig zusammenschlieſsen, oder in zwei Theile trennen konnte. Es ist im eigentlichen Sinn des Worts ein Karbiner, der aber nur mit einem Schlüſsel geöffnet und geschlossen werden kann. Hoffmanns und anderer Ansicht, daſs diese Kette mit dem Schloſs gebraucht worden sei um gefangene Krieger, Sklaven u. s. w. damit anzuſeſseln, ist sehr unwahrscheinlich, indem weder die Kette, noch insbesondere das Schloſs stark genug ist, einem kraftvollen Manne zu widerstehen. Ohnedem lieſs sich die Schloſsfeder sehr leicht mit einem nagelförmigen Eisen, oder auch nur mit einem dünnen Holze zurückdrücken, wodurch schon das Schloſs, vermittelst einiges Schüttelns, von selbst und ganz unverletzt aufgehen muſste. Darin hat dieses Schloſs, zu welchem Gebrauche es auch gedient haben mag, einen wesentlichen Fehler, und führt auf die Meinung, daſs es zum Anschlieſsen irgend eines beiſsenden Thieres — vielleicht groſsen Hundes — benutzt worden

sei, um so mehr wenn man bedenkt, dafs eine solche Bestie, die Eröffnung des Schlofses durch fremde Personen, am kräftigsten selbst verhindern konnte.

Die Kette besteht aus zwei Arten von Gliedern, die Eine in Form des arabischen Zahlzeichens (8) ist $1\frac{1}{4}''$ lang; die Andere ist länglich, an einem Ende gerade, an dem andern halbrund geschlofsen und $2''$ lang. Der Endtheil der Kette, woran der Riegel, so ins Schlofs geht, sich befindet, hat am andern Ende einen starken Nagel, welcher ohne Zweifel zur Befestigung am Holzwerk diente. Dem Theil der Kette aber, welcher mit einem Ringe an das Schlofs befestigt war, fehlt das Endstück. Die Form des Schlofses selbst, ist ein hohler Cylinder von Eisenblech, und hat $2\frac{1}{2}''$ Länge, $2\frac{1}{2}''$ im äufsern Durchmefser. Die Zusammenfügung der Umkreisfläche des Cylinders ist des Rostes wegen nicht mehr zu unterscheiden. Die eine Seitenfläche, worauf der Ring zu Anfang der Kette genietet, ist sonst völlig gleich gearbeitet, und nur von dem Riegelloche, wie auf der andern Seite durchbrochen. Die andere Seitenfläche Fig. 2. b. zeigt dagegen aufser dem Riegelloch, welches zu beiden Seitenwänden des Schlofskastens in einem besondern Riegelkasten durchgeht, auch noch das Schlüfselloch; zu beiden Seitenflächen ausgehend, befinden sich endlich noch auf der Vorderseite drei eiserne Nietnägel mit halbrunden Köpfen, welche ebenfalls durch das ganze Schlofs hindurch reichen, die Vorderseite mit der Hinterseite verbinden, und so den festesten Verband des ganzen Schlofses nach der Länge bewirken. Fig. 2. c. stellt dafselbe Schlofs nach Hinwegnahme der zuletzt genannten Seite dar, und zeigt die innere Einrichtung des Ganzen. Eben so stellt Fig. 2. d. das Schlofs vor, wenn die eine Hälfte des Cylindersverschlufses weggedacht wird. Das Detail zur Einrichtung dieses Schlofses ist folgendes: Fig. 2. e. zeigt die Form des Riegels, welcher an der Kette befestigt ist, die den Gegenstand mit dem Andern, woran das Schlofs hängt, unmittelbar verbindet und zum Anschlufs bringt. Zwar ist nur noch ein Stück von diesem Riegel vorhanden, allein er konnte dem allernächstfolgenden und mit ihm in nächste Berührung kommenden Riegelkasten und

Doppelschlofsriegel nach, nichts anderes als ein Stück Eisen sein, welches zwei Löcher hatte, in welche der Schlofsriegel durch die Löcher des Riegelkastens mit seinen zwei Enden sich einpafste, und so dieses Riegeleisen einschlofs. Der erwähnte Riegelkasten im Aufrifs von Oben, und von Innen ist Fig. 2. f. dargestellt, wo die zwei Löcher zum Durchgehen des Doppelriegels ersichtlich sind; und Fig. 2. g. ist der Schlofsriegel selbst in gleicher Lage mit dem Schlofskasten und dem Kettenriegel abgebildet, wodurch die Vereinbarung dieser drei Theile im Zusammenhange ganz deutlich wird. Der Schlofsriegel hat aufser der oblongen Oeffnung zum Eingreifen des Schlüfsels, auch noch zwischen beiden Riegelenden eine Façe, wogegen sich die Fig. 2. h. im Aufrifs und umgewendeter Lage verzeichnete Schlofsfeder stemmt und denselben beim Verschlufs des Schlofses festhält. Ferner zeigt Fig. 2. i. Grund- und Aufrifs nebst Durchschnitt des Dorns mit dem einfachen Schlüfselgewinde, woran ebenfalls eine Façe bemerklich wird, die zum Auflegen des Schlofsriegels verwendet ist. Der fehlende Schlüfsel war ein sogenannter deutscher oder hohler Schlüfsel, defsen Bart, zufolge der ganzen Einrichtung des Schlofses, nicht anders geformt sein konnte, als er Fig. 2. k. projektirt worden ist. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Einrichtnng zur Bewegung im Schlofse beim Auf- und Zuschliefsen, so bemerken wir eine ähnliche Bewegung wie bei einem französischen Schlofse. Der eingesteckte Schlüfsel drückt nach seinem Umdrehen um den Dorn und damit zugleich um das Gewinde, mit seinem Bart durch die Oeffnung des Schlofsriegels die Schlofsfeder in die Höhe, und hebt sie somit aus dem Falze des Schlofsriegels, ergreift dann den Schlofsriegel selbst und schiebt ihn zurück, wo der Schlüfselbart in die angebrachte Ausbiegung der Schlofsfeder einklappt und das Schlofs geöffnet hält. Es konnte also der Riegel herausgenommen und das Schlofs von der Kette getrennt werden. Beim Zuschliefsen fand dieselbe Bewegung rückwärts statt, wozu der Schlofsriegel die Einrichtung zeigt. Uebrigens ist das ganze Schlofs sehr gut und genau gearbeitet, obgleich dafselbe von keiner besonders grofsen

Festigkeit und Stärke gewesen zu sein scheint. Bei den Ausgrabungen fand sich übrigens noch ein gröfseres Schlofs, welches vielleicht auch in seinem Innern befser und stärker beschaffen ist; zu gefährlich erschien uns das Eröffnen, welches vielleicht die Zerstörung des Ganzen herbeigeführt haben würde.

Fig. 5. a. zeigt die Bruchstücke von einem Riegelschlofse, demjenigen unter Fig. 1. dargestellten, ähnlich; jedoch in mancher Hinsicht unterschieden; es konnte erstlich dem Schlüfselloche nach, nicht mit einem Schlüfsel von der bekannten römischen Form geöffnet werden, sondern nur mit einem sogenannten deutschen, oder auch vielleicht französischen Schlüfsel; zweitens durfte dieses Schlofs, wegen seines Schlüfsels und der Stücke Fig. 5. b. seines Schlofsriegels, keine solche Einrichtung wie die oben gedachte haben; vielmehr eher eine sogenannte deutsche. Auch war dieses Schlofs in einer andern Richtung als das erstbeschriebene festgemacht, indem nicht nur das Kastenblech der Höhe nach genommen ist, sondern es läuft auch der Schlofsriegel, dem in das Schlofs beim Verschliefsen eingreifenden Haken des Schubriegels — Fig. 5. c. stellt denselben dar — entgegen, in die Höhe oder unterwärts, je nachdem das Schlofs angeschlagen wurde: wogegen bei ersterem Schlofse der Schlofsriegel mit dem Schubriegel parallel lief, und ersterer in den letzteren, in eben dieser Richtung eingriff. Vorliegender Schlofsriegel hat auch, gemäfs des dazu gehörigen Schlüfsels, eine ganz andere Form; er ähnelt mehr denjenigen Riegeln, welche in den heutigen deutschen Kastenschlöfsern vorkommen, ohne deshalb den gleichen Zweck mit diesen erfüllt zu haben; denn er dient hier nur in das Falleisen des Schubriegels beim Verschliefsen des Schlofses einzugreifen, wo ihn eine Feder mit ihrem Druck festhielt. Der Schlofskasten von Eisenblech war aus Stücken, aber verschieden von dem erstern Schlofse, zusammengesetzt, und hatte mehr Uebereinstimmung mit den heut zu Tage üblichen Schlöfsern. Seine Gröfse beträgt nur 2″ Breite und 3½″ Höhe; vier Nagellöcher befinden sich an seinen Ecken. Das Falleisen des Schubriegels

hatte hier keinen solchen Ring zum Anfaſsen, wie es bei dem erstern Schloſse der Fall ist.

Fig. 4. a. stellt in der Ansicht und Fig. 4. b. im Grundriſs den Dorn mit einem doppelten Schlüſselgewinde von einem Schloſse dar, welches mit einem hohlen oder sogenannten deutschen Schlüſsel aufgeschloſsen werden muſste. Ebenso verhält es sich mit Fig. 5. a. b.; jedoch nur mit einem einfachen Gewinde.

Unter Fig. 6. ist ein eigengeformtes Stück geschmiedetes und zurecht gefeiltes Eisen abgebildet, welches ohne Zweifel in ein Schloſs wie Fig. 1. gehört, und als Befestigungs- und Richtungszubehör der nothwendigen Schloſstheile im Innern gedient hat. Die Oeffnung in demselben war wohl für die Fortsetzung und Verstärkung des Schlüſselloches in dem Schloſskastenbleche bestimmt, und der Einschnitt auf der Seite diente wahrscheinlich zur Richtung und zum Anhaltpunkte des Schloſsriegels. Zwischen den vorhandenen Haken bewegte sich vielleicht die Schloſsfeder; der umgebogene Haken aber selbst, setzte sich gegen den Rücktheil des Schloſskastens; hierdurch mag daſselbe seine Befestigung im Schloſs erhalten haben, indem keine Spur von Nietnagel noch Nietloche, oder sonstigen Befestigung ersichtlich ist. Fig. 7. scheint ebenfalls ein Schlüſsel zu sein, wie deren auf Tab. XXI. abgebildet. Eigen bleibt sein Bart, und das Ende des krummgebogenen Griffels, in welchem sich ein rundes Loch befindet.

Fig. 8. stellt einen sehr schön und sauber gearbeiteten Schlüſsel dar, welcher zu einem gleichen, wenigstens ähnlichen, nur kleiner, flacher und seiner inneren Einrichtung nach künstlicher gearbeiteten Schloſse, wie jenes Fig. 2. ist, gehört haben mag. Sein Bart ist vielfach und sehr gewagt durchbrochen; sonst ist er hohl, der Griff rund und das Körperliche an demselben mehr denn noch einmal so dick als breit.

Als ein ganz eigenes und merkwürdiges Gebilde möchte sich Fig. 9. a. b. bezeichnen. Es ist am besten unter dem Begriffe einer Kette anzudeuten,

deren einzelne ganz gleiche 1½″ lange, ½″ breite, ¼″ dicke Glieder in der Mitte, wahrscheinlich der Leichtigkeit und Zierlichkeit wegen, durchbrochen und ebenso wie Charnierbande, mit Gewerben und Stiften zusammengefügt und aneinander gehängt sind, wodurch die Glieder dieser Kette nur nach zwei Seiten hin, und zwar je zwei Glieder für sich allein betrachtet, nur bis zu einem rechten Winkel sich zusammenbiegen und bewegen lafsen. Das vorhandene Stück dieser Kette ist sehr schön und genau aus Eisen gearbeitet und scheint der ganzen Construction und der nicht bedeutenden Stärke wegen, am geeigentsten zu irgend einer feinen Maschine gehört zu haben. Eine Kette dieser Art mufste sich vortheilhafter und zweckmäfsiger als andere Ketten und Züge um eine Walze gewickelt haben; vielleicht um Räder die mit Kämmen, welche von der Kette gefafst werden konnten, versehen, im Abstande gemeinschaftlich umzutreiben. Zu vermuthen ist, dafs die Walzen oder Räder von Holz waren, da man keine von Metall gefunden hat. Aehnliche Vorrichtungen findet man heut zu Tage noch. Diese Kettenart scheint in Victoria häufig im Gebrauche gewesen zu sein, denn es haben sich aufser dem abgebildeten Stücke noch mehrere Ueberreste von gröfserer und kleinerer Gliederform vorgefunden; ihre Einrichtung war keineswegs erdacht und erfunden den Zweck gewöhnlicher, nach allen Seiten hin beweglicher Ketten zu erfüllen, weil diese, wie am Schlofse Fig. 2. vielfach vorgekommen sind. Die Bestimmung des Gebrauchs dieser langgliedrigen Kettengebilde wird daher wohl so lange ein Räthsel bleiben, bis ein glücklicher Zufall bei weitern Ausgrabungen, noch ein anderes Stück in Verbindung mit mehr bezeichnenden Gegenständen zu Tage gefördert haben wird.

Eine besondere Art von Beschlag zeigt Fig. 10. a. in der Ansicht von oben und Fig. 10. b. im Aufrifs. Der Construction nach gleicht derselbe am meisten den heutigen sogenannten Fisch- oder Charnier-Banden zu Fenstern und Thüren. Mit denselben hat er die Verbindung beider Theile des Bandes durch einen Stift gemein; allein die gewöhnlichen Lappen der Fischbanden,

welche mit Nägel oder Schrauben befestiget werden, finden sich hierbei nicht vor, sondern dieses Band besteht, so zu sagen, aus zwei oder auch drei in einander geschobenen und durch einen Stift zusammen verbundenen Kloben. Bei der Construction dieses Beschlags, war es nur möglich die klobenartigen Enden desselben, an jeder der beiden Kanten des Holzwerks, unter einem Winkel von 45 Grad einzutreiben und zu befestigen, wie dieses bei Fig. 10. a. durch die punktirten Linien deutlich nachgewiesen worden, und durch die umgeschlagenen Enden des Bandes zu ersehen ist. Hierdurch entstand eine sehr empfehlungswerthe Verbindung, zugleich mit den wenigsten Umständen verknüpft; denn es war auf diese Weise von dem ganzen Beschlage nicht nur die Hülse sichtbar, sondern es konnte auch dieses an und für sich nicht sehr starke Band, im Holze versteckt, ohne Zerstörung desselben nicht so leicht abgenommen, auch wegen der Stellung der Kloben zum rechten Winkel, am wenigsten eingedrückt werden. Es haben sich diese Art Bänder in Menge, von ganz gleicher Gröfse und Beschaffenheit, alle von vorzüglicher Arbeit und gutem Stoffe, vorgefunden. Ohne Zweifel dienten sie zum Befestigen der Fensterflügel unmittelbar an das Fenstergestell, wofür noch besonders die $1\frac{1}{2}$″ starke Holzdiele spricht, welche von dem umgeschlagenen Kloben umfafst, und im Verhältnifs zur Stärke des Beschlags für eine Thür zu dick war; dagegen erfordert der jedesmahl fast ganz gerade Kloben, mafsives Holzwerk, welches das Fenstergestell abgeben konnte.

Unter Fig. 11. finden wir einen wirklichen einfachen Chanierband; er ist schön gearbeitet und war mit saubern Nägeln befestiget. Der Gröfse nach mochte er zu einer Schrankthür oder etwas Aehnlichem verwendet gewesen sein. Auch von diesen Bändern haben sich mehrere, aber von verschiedener Gröfse und mehr oder weniger guten Arbeit, vorgefunden.

Fig. 12. stellt ferner einen Beschlag von nicht besonderer Arbeit vor, dessen beide Theile mit einem Ringe und Loche in einander gehängt sind. Es ist deshalb weniger zu dem Beschlag einer stehenden Thür geeignet, welches

Hoffmann annahm; wohl aber zu einer Fallthür oder auch zu einem Fensterladen, der über dem Fenster zum Herunterschlagen befestigt war.

Fig. 13. zeigt einen mit einem Beschlage zu vergleichenden Gegenstand. Derselbe besteht aus einem Krampen, welcher in mafsives Holz eingeschlagen gewesen sein mufste, und aus einer um denselben gebogenen und beweglichen Schiene, die in eine Dielenkante eingesteckt und mit einem eisernen durchgehenden Stifte, von welchem nur noch Reste ersichtlich sind, um dieselbe befestiget wurde. Gehörte dieses Eisen zu einer kleinen Thür, so konnte dieselbe nicht in einen Falz eingelafsen sein, sondern sie mufste auswendig auf ihrem Rahmgestelle, entweder ganz oder doch zur Hälfte ihrer Dicke aufliegen. Am wahrscheinlichsten ist aber wohl, dafs dieser Gegenstand nicht als Beschlag einer Thür oder eines Fensters, sondern zu irgend einem Gelenke gedient habe; z. B. an einem Auf- und Niederlafstisch, in einer Fensternische, wie dergleichen in allen Gebäuden sich noch vorfinden.

Fig. 14. bildet im Grundrifs und äufsern Aufrifs einen Beschlag, defsen doppeltes Band, die $1\frac{1}{4}''$ starken Rahmstücke der Thür, zu welchem Zwecke es gedient, umschlofs, und das mit zwei bis drei starken grofsköpfigen, von Aufsen nach Innen, durch- und umgeschlagenen Nägeln, worunter kein Nietnagel sich befindet, angenagelt war. Der zugehörige Kloben erfordert ein hölzernes Thürgestell; so verlangt auch die Construction des Bandes, dafs der Thürflügel im Innern des Thürgestells sich stumpf, das heifst, ohne Thürfalz, anlehnte, wenn nicht der Kloben wie bei Fig. 10. erwähnt ist, schräg in das Gestell eingeschlagen wurde, wo dann auch ein Thürfalz vorhanden sein konnte. Den $1\frac{1}{4}''$ dicken Rahmstücken und dem $9\frac{1}{2}''$ langen Bande nach, scheint dafselbe zu einer gestemmten Thür gehört zu haben, welche bei dem nur $\frac{1}{2}''$ starken Kloben nicht sehr breit sein durfte; es ist daher anzunehmen, dafs dieser Beschlag, bei einer starken Flügelthür, etwa einer Hausthür, gedient habe.

In Fig. 15. sehen wir endlich einen Fallriegel oder Klinke, zum Zuhalten einer wenig bedeutenden Thür, wie ähnliche noch häufig an Stallen auf dem

Lande zu finden sind. Seine Form ist aus einem platten Eisen von der Dicke eines starken Eisenblechs geschmiedet. Am Riegelhaken ist die ganze Dicke des Eisens, bis auf die kleine Zuschürfung beibehalten, die Lappen, welche den Griff bilden, sind dünner herausgeschmiedet und umgebogen; dahingegen ist der Ring, womit er mittelst einer Krampe, gleich wie eine Ueberlage oder Anlage zu einem Vorhängeschloſs, an der Thür befestigt war, körperlich rund zusammengeschmiedet. Der Klinkhaken, in welchen dieser Fallriegel mit seinem Haken an dem Thürgestell eingriff, so auch die Krampe dazu, fehlen.

Bei den Beschlägen wäre noch im Allgemeinen zu bemerken, daſs alle bis jetzt ausgegrabene Kloben, zu Beschlägen an hölzernen Gestellen angebracht gewesen, wodurch es sehr wahrscheinlich wird, daſs die meisten Gebäude dieses Kastells nicht von maſsivem Mauerwerk, wenigstens die Thür- und Fenster-Einfaſsungen nicht von Hausteinen noch sonstigen Steinarten, erbaut waren, weil man sonst wohl Kloben zum Einmauern oder Eingieſsen geformt, unter dem vielen herausgegrabenen Eisenwerk hätte vorfinden müſsen. Ferner ist bei den Schlöſsern, den Bändern und Kloben sehr deutlich zu bemerken, daſs das Holzwerk, woran diese Gegenstände befestigt waren, gröſstentheils weggebrannt, hin und wieder aber hinweggefault ist, indem die Spitzen aller Kloben, aller Nägel bei den Bändern und Schlöſsern, letztere ohne Ausnahme alle umgeschlagen, fast durchgängig noch ebenso nach dem Holzwerk, wodurch und wo hinein sie gingen, und welches sie theilweise umfaſst haben, ohne Veränderung, so wie bei ihrer Anfertigung, gebogen sind; beim Abbrechen oder gewaltsamer Zerstörung hätte dieses so nicht bleiben können. Es scheint daher auch aus dem Eisengeräthe mit Gewiſsheit hervorzugehen, daſs nachdem die Römer aus Victoria getrieben waren, die erobernden Landesbewohner diese feindlichen Wohnstätten durch Brand und Feuer verheert und zerstört und dann den Rest der Römerstadt verlaſsen haben, wonächst er ein Raub der Verwitterung und der Verwesung geworden.

Tab. XXI., welche uns, die aufgefundenen verschiedenen Formen der

Schlüssel zeigt — ist als eine Fortsetzung der vorhergehenden Tafel anzusehen, und manches dort Gesagte wird hier näher und ausführlicher bewiesen werden können. Sie enthält allein nur Eisenwerk; sämmtliche Gegenstände sind in natürlicher Gröfse gezeichnet und das in der Erläuterung angegebene Maafs, ist das Römische Fufsmaafs, nach der Dezimal-Eintheilung in Zolle. Auch hier verdanke ich, wie bei Tab. XX., viele der interessantesten Aufschlüsse dem Herrn Baumeister Hundeshagen. —

Fig. 1. stellt einen 6 bis 7 Zoll langen Schlüssel dar, welcher, so sonderbar er auch beim ersten Anblick aufsehen dürfte, in seinen wesentlichen Grundformen, der bekannteren römischen Schlüsselart (wie z. B. Fig. 7. auf dieser Tafel), gleichkommt. Der Bart bildet nicht wie gewöhnlich, ein Oblong, sondern ausnahmsweise die Gestalt des lateinischen Buchstabens (Z) ⅂. Er ist mit fünf 0, 8 Zoll langen Zähnen versehen, von welchen drei: der erste, mittlere, und letztere ein 0, 3 Zoll langes und 0, 2 Zoll breites Oblong bilden; die beiden dazwischen, an den Kehrungen des Barts befindlichen Zähne bestehen aber jeder aus zwei, unter einem rechten Winkel über einander zusammengesetzten 0, 35 Zoll langen, 0, 2 Zoll breiten Oblongen, welche der Kopffläche eines Winkelpostens ähnlich sind. Der Schaft des Schlüssels ist quadratisch und nimmt vom Bart zum Griff hin, auf den zwei einander gegenüberstehenden Seiten an Stärke zu, dagegen auf den zwei andern Seiten an Stärke ab, hier in der Art, dafs der Handgriff des Schlüssels an seinem untern Ende, kaum halb so dick bleibt, als der Schaft beim Barte ist. Diese Construction läfst deutlich abnehmen, dafs dieser Schlüssel, eben so wie Fig. 7. nicht zum Umdrehen im Schlosse, sondern nur zum Eingreifen in den Schlofsriegel und Hin- und Herschieben desselben gefertigt war, wie solches bereits bei der Erläuterung des Schlosses, auf Taf. XX. Fig. 1. auseinandergesetzt worden ist. Die gröfsere Stärke des Schafts in der Richtung, wo der Bart des Schlüssels beim Eindrücken in den Schlofsriegel am meisten wirken mufste, ist eben so konstruktiv richtig, als man die Balken, welche mehr tragen sollen.

nach den hohen Kanten stellet. Diese Verstärkung der sonst leicht möglichen Verbiegung des Schafts, bewuſst mit dem Vorhergehenden noch mehr, daſs dieser Schlüſsel zu einer gleichen Schloſseinrichtung, wie die auf der vorhergehenden Taf. Fig. 1. erwähnte gehört haben muſste. Ferner ist zu bemerken, daſs der zugehörige Schloſsriegel in seiner Form, zwar eben so gestaltet gewesen sein konnte, wie Aehnliche unter Fig. 7. 8. 9. 10. vorkommen; allein statt der Durchbrechungen, wie bei Fig. 10. wo die Löcher neben und hinter einander folgen, muſste hier der Schloſsriegel in der Form des Barts und seinen fünf Zähnen, mit fünf Löchern durchbrochen gewesen sein. Der Handgriff dieses Schlüſsels ist platt und so lang, daſs eine starke Mannshand beim Angreifen Platz genug findet den Schlüſsel zu handhaben. Statt der Schlüſselringe bei den jetzt üblichen Schlüſseln, ist an diesem alten unten ein kleines rundes Loch befindlich, wodurch vielleicht ein Eisenstäbchen hindurch gesteckt werden konnte, um mit mehr Kraft den Schlüſsel zu regieren. Der Gröſse und Stärke nach gehörte dieser Schlüſsel zu einem bedeutend groſsen Schloſse und dieses vielleicht zum Verschluſs eines der innern Thoren des Kastells; sein Schaft ist lang genug, um durch die dickste Diele zu reichen.

Fig. 2. hat zwar dem ersten Ansehn nach, mit Schlüſseln nichts gemein, doch aber kann auch hier wieder nichts anders als ein Schlüſsel vermuthet werden, wenn wir die im Kastell aufgefundenen gröſsern Schloſskasten und ihre theils sehr tiefe Form im Verhältniſs ihrer Breite betrachten, insbesondere aber einige daselbst vorfindliche Schloſskastenbleche mit Schlüſsellöchern, welche ein sehr längliches Oblong bilden, wie z. B. Tab. XX. Fig. 1. Hier läſst sich mit Gewiſsheit auf eine dritte Art von Schlöſsern und dazu gehörigen Schlüſseln schlieſsen. Fig. 2. hat überdem noch die Form eines sogenannten Dietrichs, und die beiden nach einer Seite hin und rückwärts gekehrten, 1 Zoll langen Zinken, laſsen sich füglich als Bart eines Schlüſsels dieser dritten Art, betrachten. Bei der besondern Tiefe mancher Schloſskasten ist ohnehin anzunehmen, daſs die Schlöſser, wozu diese abweichende Schlüſselart gehörte, etwa so ein-

gerichtet waren, dafs der Schlüfsel durch die oblonge Oeffnung bis auf die hintere Seite des Schlofskastens eingesteckt wurde, welches der über 3 Zoll lange Schaft füglich gestattete; sodann gedrehet, weshalb der Schaft achteckig, dem Runden sich nähernd, geformt ist; hierauf um die Länge des Barts wieder herausgezogen, und endlich mit seinen Zinken durch das Eingerichte, oder wohl auch unmittelbar in den Schlofsriegel eingriff, und so das Schlofs, entweder durch weiteres Drehen, oder auch durch noch weiteres Herausdrücken aufschlofs. Diese Schlöfser wären bei solcher Vorrichtung unverbefserlich zu nennen, weil das Schlofs auf keine andere Art, als durch den für dafselbe gemachten Schlüfsel zu eröffnen sein möchte, indem das sogenannte Eingerichte gleichsam verkehrt liegend, den Riegel im Schlofse, gegen die Seite des Schlofskastens mit dem Schlüfselloche dergestalt verdeckte, dafs derselbe mit keinem gewöhnlichen Instrument, selbst wohl schwer mit einem Dietrich zu erreichen und zu eröffnen war, was bei dem, auf der vorhergehenden Taf. Fig. 2. erläuterten Schlofse weniger der Fall ist. Auch scheint es, dafs bei diesen Schlöfsern das Eröffnen allein nur mit dem dazu gehörigen Schlüfsel nicht hinreichend gewesen sei, sondern dafs auch noch eine gewifse Geschicklichkeit, wenigstens ein näheres Bekanntsein mit dem Schlofse dazu gehörte; diese Schlüfsel pafsten beim Einstecken weder um einen Dorn, noch in ein Eingerichte, wodurch sie die gehörige Richtung zum Umdrehen erhalten hätten, sondern der Schlofsriegel mufste in seiner versteckten Lage, erst mit dem Bart des Schlüfsels gesucht werden. Die Einrichtung dieser Schlöfser konnte übrigens, wie bei dem schon erläuterten Schlofse Tab. XX. Fig. 1. ganz einfach sein, und es bedurfte nur einer Feder, welche zwei Stifte in den Schlofsriegel eindrückte, und vom Schlüfsel zurückgedrückt, den Riegel bewegte. Aufserdem ist dieser Schlüfsel auch am Handgriffe von den andern bedeutend verschieden: das gewöhnliche platte Eisen, woraus die Handgriffe meist bestehen, ist hier zu einem halben hohlen Cylinder umgewandelt, der aber gut

in die Hand paſst. Der ganze Schlüſsel scheint verbogen, wie solches der beigefügte Schlagschatten nachweist.

Fig. 3. wäre nach der Beschreibung des vorhergehenden Instruments gleichfalls als Schlüſsel zu bezeichnen, deſsen Bart mit seinen nach beiden Seiten zugekehrten Zinken, dem Schafte, dem Handgriff ohne Absatz, welche zusammenhängend rund gearbeitet sind, und deſsen plattgeformtes Ende mit dem gewöhnlichen Loche oder Schlüſselring versehen ist; allein man könnte dieses Eisenstück herumdrehen, und als einen doppelten Haken betrachten, wie man Aehnliche in Küchenkaminen zum Aufhängen der Waſserkeſsel u. s. w. findet.

Mit mehr Gewiſsheit läſst sich aber Fig. 4., obgleich die Form dieses Gegenstandes auch ungewöhnlich ist, als Schlüſsel oder Dietrich ansehen. An den runden Schaft, welcher sich unter einem platten Handgriffe anschlieſset, setzen sich nämlich zur Bildung des Bartes, zwei rechtwinklichte parallele Haken; von diesen ist einer gröſser als der andere; der kleinere jedoch so angeschmiedet, daſs er mit seinem untern Ende, ebenfalls dem unteren Ende des gröſseren in einer mit dem Schaft rechtwinklichten Richtungslinie gleich kommt; dieses letztere wird bei dem durchbrochenen Bart eines jeden Schlüſsels in der Regel beobachtet, wie solches auch bei Fig. 1. 2. 3. 5. 6. 7. und 11. dieser Tafel, so wie bei den heut zu Tage gebräuchlichen Schlüſseln, zu ersehen ist. Oben auf dem gröſseren Haken, setzt sich hier noch ein cylinderförmiges Köpfchen auf, dem Vorkommen am Kopfende eines französischen Schlüſsels nicht unähnlich; hier mag es, gleich wie bei den halben deutschen Kastenschlöſsern, zum Richtungsansatz des französischen Schlüſsels gedient haben. Der platte Handgriff hat an diesem Schlüſsel kein Loch; wohl aber ist er am untern Ende umgebogen, oder mit einer Oese versehen, in welcher sehr wahrscheinlich ein beweglicher Ring sich befand, gleich wie es bei dem Schubriegel der Fall gewesen, der auf Tab. XX. Fig. 1. a. vorkam. Im übrigen findet hier, das bei Fig. 2. hinsichtlich des Schlüſsels zum Schloſse Gesagte,

seine Anwendung; nur ist noch zu bemerken, dafs wegen der eigenen Formung des Bartes an diesem Schlüfsel, das Schlofs bei weitem noch schwieriger, ohne diesen Schlüfsel zu eröffnen gewesen sein mufste.

Der unter Fig. 5. dargestellte Schlüfsel, kommt in seinen Haupttheilen, wiewohl deren Ausbildung wieder sehr verschieden ist, mit der gewöhnlichern römischen Schlüfselart völlig überein. Der ganze Schlüfsel ist aus einem glatten Eisenstück angefertigt, selbst sein Bart, bei dem das Platte nur aufrecht geschmiedet worden, davon nicht ausgenommen. Der Bart besteht aus drei 0, 2 Zoll langen Zähnen; der äufsere derselben ist von oblonger, die beiden andern aber von runder Form, stehen auch nicht wie gewöhnlich rechtwinklicht mit dem Schaft, sondern wie sie schon bei Fig. 1. auf dieser Tafel vorkamen, und gestatten so dem Schlofse den grofsen Vorzug vor andern Schlöfsern, dafs es schwerer, ohne den dazu gehörigen Schlüfsel geöffnet werden kann. Der Schaft, in Verbindung des Barts mit dem Handgriff des Schlüfsels zusammen betrachtet, ist unter einem rechten Winkel umgebogen, wodurch sich dieser Schlüfsel im Ganzen den beiden nachfolgenden ähnlicher ausbildet; jedoch zieht sich hier der Handgriff mit seinem vorderen Theil noch weiter als der Bart hervor, was bei keinem der gefundenen Schlüfsel vorkommt. Sein Gebrauch ist jedoch den beiden nachfolgenden Schlüfseln gleich, doch mufste hier der zugehörige Schlofsriegel nicht der Länge, sondern der Breite nach, mit den Riegellöchern versehen sein. Da ein solcher Riegel aber, an dem die Riegellöcher so nahe in einer und derselben Richtung mit dem Schlüfselloche, gleich bei dem Eingehen des Schlüfsels in das Schlofs liegen, ohne Schlufsel leichter zu eröffnen gewesen wäre, so sind diese Löcher im Riegel weiter von dem Schlüfselloche hinweg, nach dem Hinterkasten des Schlofses geschoben worden; daher mufste auch der Schaft des Schlüfsels gekrummt werden, um mit den Zähnen des Barts wieder in die Löcher des Schlofsriegels reichen zu können. Diese Abweichung des Schlofsriegels gab bei dem engen Schlüfselloche ein Erschwernifs mehr, dafselbe ohne Schlufsel zu eröff-

nen. Der Handgriff läuft hier nach unten hin pyramidalisch zu, und ist mit einem ordentlichen Schlüfselring versehen, an welchen sich noch eine Art Stift oder Häkchen, eigentlich aber wohl ein Drücker (siehe a.) ansetzt, der ohne Zweifel zum Hinwegdrücken eines Deckels auf dem Schlüfselloche, oder auch zu einer Federabspannung gebraucht wurde, um dann erst mit dem Schlüfsel in das Schlofs einfahren und dafselbe aufschliefsen zu können; eine Vorkehrung, welche wir heut zu Tage noch bei künstlichen Schlofseinrichtungen angewendet finden. —

Die Fig. 6. stellt einen aus sehr gutem Eisen schön und äufserst genau gearbeiteten Schlüfsel dar, a. zeigt denselben von unten, b. den Bart defselben von der Vorderseite. Ohnerachtet seiner Nettigkeit ist er im Verhältnifs seiner Gröfse, sehr mafsiv und schwer gefertigt. Sein Bart, in der Grundfläche ein Oblong von 0, 9 Zoll Länge, 0, 45 Zoll Breite, ist aus zwei Quadraten gebildet, in welche er auch wieder zerfällt; Eins derselben macht das Kernstück im Mittel des Barts, dieses ist dann nochmals kreuzweise in vier Zähne von dreieckigter, rechtwinklichter und gleichschenklichter Gestalt getheilt. Das andere Quadrat ist zu zwei Hälften dem Ersteren angesetzt; jede dieser Hälften zerfällt wieder in zwei kleine Vierecke von gleicher Quadratfläche mit den Dreiecken, und je zwei und zwei derselben sind durch die ganze Dicke des Barts mit einem Zwischenraum unter sich so getrennt, dafs drei davon nur mit dem Mittheil des Bartes, das vierte aber noch mit dem Schaft zusammenhangen. Der ganze Bart hat demnach acht gleich grofse Zähne von 0, 3 Zoll Höhe, ein Maafs, welches der Dicke der Durchbrechung im Riegel gleich ist, der in dem zugehörigen Schlofse sich befand. Der Bart ist im Ganzen 0, 7 Zoll mit den Zähnen hoch, läuft pyramidalisch zu, wodurch die äufseren Seiten der Zähne nach ihrer Oberfläche hin ein wenig schräg werden; dem Eingreifen des Barts in den Schlofsriegel ist solches beizumefsen und war sehr förderlich beim Aufschliefsen. Der Schaft ist quadratisch und sehr mafsiv, mit einigen Gliedern zur Verzierung versehen. Er setzt sich, wie es bei den

hier gefundenen Schlüſseln immer der Fall ist, mit der Oberfläche der Zähne gleich und eben an, läuft von da pyramidalisch nach dem Handgriff, der sich gegen das dreitheilige Band, welches Schaft und Handgriff trennt, stemmt, und entweder aus Holz, Horn, Meſsing, Kupfer oder Bronze, wie z. B. Tab. XVI. Fig. 2. 3. 4. bestand, und auch wohl verziert gewesen sein mag.

Der verderbliche Rost welcher die schönsten und nützlichsten aus Eisen gefertigten Werke des Alterthums zerstörte, kann bei Fig. 7. auch einmal von einer guten Seite betrachtet werden. Es ist die Abbildung eines Schlüſsels, der in einem Schloſsriegel eingerostet, und somit beide in engster Verbindung erhalten worden sind. Zufall oder vielleicht auch zu groſse Gewaltthätigkeit, — der bedeutend verbogene Schlüſsel *) läſst das Letztere vermuthen, — sind Ursache, daſs diese beiden so eng verbundenen Schloſstheile nicht von einander getrennt wurden; und so erklärt dieses Zusammenfinden nicht nur das früher Gesagte noch deutlicher, wo z. B. zum vorhandenen Schloſse kein Schlüſsel, (Tab. XX. Fig. 1. 2.) und zum vorhandenen Schlüſsel kein Schloſsriegel sich vorfand, — sondern es läſst sich dadurch auch noch näher ersehen, in welcher Lage und innerem Zusammenhange die Schlüſsel mit den Schloſsriegeln standen. Der Schlüſsel ist seinen Hauptformen nach, mit Fig. 6. fast gleich, und demjenigen, welcher auf Tab. XX. Fig. 1. als fehlend erwähnt worden, nicht unähnlich; die drei- oder vierfache Durchbrechung dieses Schloſsriegels ausgenommen, ist er dem auf der vorigen Tafel dargestellten ganz gleich. Auch dieser hat einen platten und mäſsig dicken Handgriff, welcher mit einem Loch versehen ist. Sein Schaft ist kurz und quadratisch, wie bei der vorhergehenden Figur; der Bart gleichfalls ein Oblong in der Hauptform, dieses wird wiederum in drei Theile, der mittlere davon nur einmal in diagonaler Richtung durchschnitten, und das Ganze also nur in vier statt acht Zähne getheilt. Gleich wie die Zähne auf dem Bart des Schlüſsels sich erheben, sind auch

*) Der Deutlichkeit wegen ist dieses in der Zeichnung nicht ausgedrückt.

in dem Schlofsriegel die Löcher durchgebrochen; diese Vorrichtung zeigt wie der Bart des Schlüfsels und die Durchbrechung des Schlofsriegels übereinstimmen müfsen, wenn ein Schlüfsel zum Eröffnen eines solchen Schlofses angewendet werden soll. — Der Schlofsriegel, welcher von oben angesehen dargestellt worden, ist mit Ausnahme seiner Durchbrechungen auf der unteren Seite gerade so gestaltet, wie Fig. 8.; jedoch von der Seite betrachtet wie Fig. 9. auf dieser Tafel. Hier erklärt es sich denn auch noch näher, warum die Durchbrechungen sämmtlicher aufgefundener Schlofsriegel dieser Art, nicht durch die ganze Dicke derselben mit ihren Unterabtheilungen reichen, sondern immer auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{4}{5}$ von der Dicke des Riegels im Ganzen durchbrochen sind; wohl auch auf der untern Seite defselben ein vertieftes Oblong von der Gröfse sämmtlicher Durchbrechungen haben, welches dem Oblong an Form und Gröfse genau gleich ist, das den Bart des zugehörigen Schlufsels mit allen seinen Zähnen bildet. Dieses vertiefte Oblong war in dem Schlofsriegel angebracht, damit der ein gleiches Oblong mit seinen Zähnen auf der Oberfläche bildende Bart des Schlüfsels, beim Einstecken in das Schlofs seine erforderliche Richtung bekam; um dann bei tieferm Eindrücken, mit seinen einzelnen Zähnen in die entsprechenden Löcher des Schlofsriegels sicher eingreifen zu können.

Aufser diesem — in Bezug auf den Schlüfsel — wesentlichen Haupttheile des Schlofsriegels, nämlich die Durchbrechung defselben, haben die auf Tab. XXI. Fig. 7. 8. 9. und auf Tab. XX. Fig. 1. abgebildeten Riegel ohne Ausnahme gleichsam zwei fortgesetzte besondere Riegel an den beiden Enden, welche rechts durch ein Loch in den Schlofskasten gehend, und links durch eine Kramme laufend, dem Riegel seine erforderliche Richtung und bestimmte Lage im Schlofse geben. Das hintere Riegelende, links, hat mehr Höhe als Dicke, doch Erstere übereinstimmend mit der Dicke des Schlofsriegels, und schiebt sich mit seiner breiteren Seite an der aufrecht stehenden Rückwand des Schlofskastens hin und her, wohl nur zur Richtung des Riegels. Das vordere Riegelende aber, links, hat dagegen jedesmal mehr Breite als Höhe, und nie

mals die ganze Dicke des Schlofsriegels, sondern meist nur die halbe, manchmal noch weniger. Der dadurch unterhalb am Schlofsriegel entstehende Absatz diente, dafs der Riegel beim Hin- und Herschieben an die vorerwähnte Kramme anstofsend, nicht aus seiner angewiesenen Bahn treten, auch nicht weiter geschoben werden konnte, um so nur nicht mit seinem hintern Ende, rechts, aus dem Schlofskastenblech auszugleiten. Das vordere Riegelende hat aufser diesem unterhalb befindlichen Absatz, auch noch einen Absatz gegen die Rückwand des Schlofskastens; dieser Theil des Riegels läuft von da aus etwas keilförmig seinem Ende zu. Durch diese zugespitzte Form konnte dieses Riegelende um so bequemer in die Kramme eingreifen, welche an dem Schubriegel sich befand; der Verschlufs wurde nun auf gleiche Weise, wie bei Fig. 1. Tab. XX. bewirkt. Durch den Absatz an der hintern Seite des Schlofsriegels, konnte die erwähnte Kramme am Schubriegel auch ungehindert eingreifen, ohne für dieselbe in der Hinterwand des Schlofskastens eine besondere Vertiefung einzulafsen.

Der Schlofsriegel Fig. 8. findet in den vorhergehenden Darstellungen seine Erklärung; hier ist noch zu bemerken, dafs seine Durchbrechung viel Aehnlichkeit mit dem Bart des Schlüfsels hat, welcher unter Fig. 6. dargestellt und erläutert worden, obschon derselbe grofser und mehr in seinen Zähnen durchbrochen, als dieser Schlofsriegel erscheint.

Fig. 9., einen Schlofsriegel von der Rückseite darstellend, führt zu neuen Betrachtungen über die Schlofseinrichtungen der Alten. Der Zufall hat auch hier ein interefsantes Bruchstück eigener Art aufbewahrt, nämlich einen eisernen Stift, welcher in einem der Löcher dieses Schlofsriegels eingerostet ist. Dieser Stift hat gleiche Form mit dem Loche worin er steckt, und nimmt pyramidalisch gearbeitet, gegen sein anderes Ende an Stärke zu. Da nun bei der innern Einrichtung dieser Schlofsart keine merkliche und unzweifelhafte Spur an den Schlofsriegeln zu ersehen ist, wie sie durch einen Federdruck, ähnlich unsern deutschen Schlofsern, hatten angehalten werden können, dieses auch

besonders bei den nothwendigen grofsen Schlüfsellöchern keinen sichern Verschluſs abgegeben haben würde, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daſs in ein jedes dieser Riegellöcher ein solcher Stift einpaſste, und hierin der Hauptverschluſs dieser Schloſserart bestanden habe. Wird dieses angenommen, so erklärt es sich von selbst, daſs solche Stifte den Schloſsriegel nur dann von der Stelle bewegen lieſsen, wenn mit den Bartzähnen des paſsenden Schlüfsels, sämmtliche Stifte zu gleicher Zeit in die Höhe und vollständig aus allen Löchern des Schloſsriegels gedrückt wurden. Füllten nun die Zähne des Schlüfselbartes die Löcher des Schloſsriegels vollkommen aus, so ward dadurch die Oberfläche des Schloſsriegels gleich und eben, und die einzelnen Stifte konnten keinen Anhaltepunkt mehr finden. Während nun der Schloſsriegel zur Rechten geschoben wurde, setzten sich die Stifte dabei auf den ebenen oder undurchbrochenen Vordertheil des Schloſsriegels, und das Schloſs mit der Thür lieſs sich endlich, vermittelst des losgeschloſsenen Schubriegels eröffnen. Um jedoch diese beweglichen und losen Stifte an einen bestimmten Ort zu bringen, der nicht verlaſsen werden durfte, ward im Schloſskasten eine befestigte Hülse nothwendig, in welcher sie sich auf und abwärts, ohne auszugleiten, bewegen konnten. Diese Hülsen waren ohne Zweifel wie die Schloſskasten, aus Eisenblech gefertigt, indem sowohl zwischen zwei oder mehreren Löchern in den Riegeln, nur so viel maſsives Eisen sich findet, als auch zwischen je zwei oder mehreren Zähnen an den Schlüfselbärten der hohle Zwischenraum nur so groſs ist, als die Dicke eines mäſsig starken Eisenbleches beträgt. Beweis dafür sind auch noch die vier runden Löcher in dem Schloſsriegel, welcher unter Fig. 10. dargestellt ist; hier ist der Raum zwischen zwei dieser, der Länge des Riegels nach neben einander stehenden Löcher, doppelt so stark, als die gewöhnliche Dicke des Eisenbleches. Diese etwas keilförmigen Stifte bewegten sich wohl leicht in ihren Hülsen, und es mochte nicht schwer gewesen sein, solche mit dem rechten Schlüfsel aus dem Schloſsriegel in die Höhe zu heben, weil sie wahrscheinlich nur von ihrem eigenen Schwergewichte herunter in die Riegel-

locher gedrückt wurden. Das Eröffnen eines solchen Schlosses ohne Schlüssel, war demnach ein mühsames, ja fast unmögliches Unternehmen, und, war der Schlüssel verloren, so blieb wohl nichts weiter übrig, als das Schloss abzubrechen. Die Schwierigkeiten und der Zeitaufwand mussten gross sein, indem jeder einzelne Stift, deren meist 4, 6 bis 8. und vielleicht noch mehrere in einem Schlossriegel sich befanden, in die Höhe gedrückt, und vor das Wiederherunterfallen gesorgt werden musste, bis der Schlossriegel beweglich gemacht werden konnte. Sonach möchten diese Schlösser manche Vorzüge vor den deutschen und französischen Schlössern haben, welche selbst bei vortrefflicher Arbeit, leichter ohne Schlüssel zu eröffnen sind. — Uebrigens gehörten die auf Tab. XX. Fig. 1. und Tab. XXI. Fig. 7. 8. 9. dargestellten Schlossriegel, zu solchen Schubriegelschlössern; also zu Thüren, welche nur von einer Seite und zwar ausserhalb der Gemächer, verschliessbar waren.

Eine Ausnahme von dieser Art Schlösser macht in Bezug auf den Verschluss, der unter Fig. 10. dargestellte, a. von unten und b. von der Rückseite angesehene Schlossriegel. Er gehörte zu einem Schlosse, welches keinen besondern freiliegenden Schubriegel, wie Fig. 1. Tab. XX. hatte, sondern so eingerichtet war, dass die Thür, woran er befestiget, von beiden Seiten eröffnet werden konnte. Der Schlüssel zu diesem Schlosse, konnte den vorher beschriebenen ähnlich geformt sein; der Schlossriegel dagegen, obschon in einzelnen Theilen den drei so eben beschriebenen vergleichbar, weicht im Ganzen von denselben bedeutend ab, denn was dort Hintertheil ist, und zur Richtung im Schlosskastenbleche als nothwendig erscheint, wird hier Vordertheil, ist stärker construirt, und dient zum eigentlichen Verschlusse des Schlosses. Der Absatz auf der hintern oder Rückseite des Riegels, und das keilförmige Zulaufen desselben nach seinem Ende, welches dort bei dem Vordertheil bemerkt worden ist, und zum Anschlusse des Schubriegels an das Schloss erforderlich war, fehlt hier als überflüssig und zwecklos. Dafür ist — als am Hintertheil — der Riegel rechtwinklicht an seinem Ende umgebogen und zu

einem quadratischen Eisenstäbchen gebildet, welches durch den Schlofskasten hindurch, gleich wie der Riegel bei einem jetzt noch gebräuchlichen verdeckten Riegelschlofse, in das Freie reicht, und den Handgriff darbot, womit innerhalb das Schlofs ohne Schlüfsel geöffnet werden konnte.

Fig. 11. stellt zur Vollständigkeit einen gewöhnlichen, auch jetzt noch gebräuchlichen Schlüfsel, mit Ring, Schaft und Bart dar, wobei nur der stark und gewagt durchbrochene Bart Aufmerksamkeit verdient, indem er ein Eingerichte voraufsetzt, das den unsrigen in keiner Rücksicht nachstehen dürfte.

Fig. 12. zeigt endlich eine Schlofsfeder, welche an Dauerhaftigkeit und Elastizität, trotz ihrem Alter noch bedeutende Wirkung äufsert. a. stellt im Aufrifs ihre Lage in dem Schlofse, und b. von unten angesehen dar. Sie besteht aus einer eben so dünnen als guten Stahlfeder, welche mit einer Lamelle von geschmeidigem Eisen überzogen zu sein scheint. Es fand sich eine ähnliche noch gröfsere Schlofsfeder, an welcher der Ueberzug theilweise abgeblättert ist; dadurch wird die Stahlfeder sichtbar. Beide Federn waren nicht wie die Federn in unsern deutschen Schlöfsern gebaut, welche den Schlofsriegel mit ihrer Federkraft immer anhaltend vorwärts drücken, und dadurch das Schlofs stets zuhalten, sondern sie sind den französischen Schlofsfedern ähnlicher, die den Schlofsriegel im Schlofse dergestalt mit ihrem Eingreifen festhalten, dafs er sich ohne die geschehene Aushebung der Feder, weder rück- noch vorwärts bewegen läfst. Vorliegende Federn haben an ihrem eigentlichen Wirkungspunkte, ähnlich den französischen Schlofsfedern, cubische Würfelchen, welche ihrer Form und Gröfse nach, den auf dieser Tafel vorgekommenen Schlofsriegellöchern, völlig gleich sind. Wahrscheinlich drückten sie zu gröfserer Versicherung entweder einen der erwähnten Stifte durch die Hülse in den Schlofsriegel, und liefsen ihre Kraft auf den Hülsen so lange ruhen, bis der Bart des Schlüfsels wieder gegen sie wirkte, oder sie konnten wohl auch bei andern Schlöfsern unmittelbar in die Durchbrechung des Schlofsriegels eingreifen, und die nämliche nur schwächere Wirkung hervorbringen. Die Enden

dieser Federn waren ohne Zweifel mit zwei platten Stiften oder Nägeln, in das Holz der Thüre und nicht an das Eisenwerk des Schlofskastens befestigt.

An welchen Gebäuden, Gemächern u. s. w. alle diese Schlöfser, Schlofszubehörungen und Schlüfsel im Kastelle verwendet gewesen, ist mit voller Gewifsheit nicht anzugeben; doch scheint nach den Aufzeichnungen Hoffmanns das Meiste in dem Bering der drei Hauptgebäude seine Anwendung gefunden zu haben.

Aus den vorherigen Darstellungen lafsen sich folgende wesentlich verschiedene Schlöfserarten aufzählen, nämlich: das Anschlieſseschlofs zweier trennbaren Gegenstände, welches auf Tab. XX. Fig. 2. vorkam, von eigener Art, jedoch mehr mit der deutschen, als mit der französischen Schlofseinrichtung vergleichbar. — Aufserdem beurkunden mehrere Schlofstheile und Schlüfsel den Gebrauch theils deutscher, theils französischer Schlofseinrichtungen. — Auch die Reste eines Schubriegelschlofses mit deutscher Einrichtung, vielleicht mit französischem Schlüfsel versehen, fanden wir auf Tab. XX. Fig. 3. dargestellt. — Zu gröfseren Schlöfsern von eigener Gestalt und guter Einrichtung, deren Schlofskasten nur vorhanden, dürften wir die Schlüfsel auf dieser Tafel mit Fig. 2. 3. und 4. abgebildet gefunden haben. — Am häufigsten aber kommen die Schubriegelschlöfser vor mit ihren Zahnschlüfseln, welche die Thüren nur auf einer Seite verschlofsen; daher konnten sie nur an Gemächern ihre Anwendung gefunden haben, welche zum Aufbewahren verschiedener Gegenstände, und nicht zum Bewohnen gebraucht wurden. Zu einem einzigen Schlofse, welches sowohl mit einem Schlüfsel, als auch mit dem vorstehenden Riegel zu eröffnen war, fanden wir den Schlofsriegel, siehe Fig. 10. auf dieser Tafel. Schlöfser hingegen, welche von beiden Seiten mit dem Schlüfsel zu eröffnen gewesen wären, fanden sich bis jetzt nicht. Auch waren sie nach den vorhandenen Schlofstheilen, insbesondere den Schlofsriegeln und Schlüfseln zu urtheilen, nicht wohl zu erwarten; es sei dann, dafs die Bärte der Schlüfsel anders an den Schaft, und zwar unterhalb, statt mit den Zähnen derselben

in einer Fläche, angesetzt, oder auch die vordern Riegelenden anders geformt gewesen wären. Alsdann wäre der Vordertheil des Schlofsriegels dem Bart des Schlüfsels nicht hinderlich gewesen, und die meist symmetrische Gestalt derselben, hätte sich eben so gut rechts als links gebrauchen lafsen. Dafs es aber auch solche Schlöfser gegeben haben wird, ist sehr wahrscheinlich, indem der lange Schaft mancher Schlüfsel vollkommen durch die Holzdicke der Thür in das Schlofs reichen konnte; auch die dargelegte Vielfältigkeit der Schlüfselarten solche Annahme rechtfertigen dürfte; vielleicht wäre der auf dieser Tafel Fig. 1. dargestellte und erläuterte Schlüfsel, als zu einem solchen doppelseitigen Schlofse gehörig, anzunehmen, da derselbe wohl alle nöthige Erfordernifse eines solchen Schlüfsels am Bart und Schaft vereinigt.

In Bezug auf die innere Einrichtung der vorliegenden Schlöfser, lafsen sich zwei wesentlich verschiedene Arten erkennen; erstlich wo der Schlofsriegel durch das Herumdrehen des Schlüfels sich bewegt; zweitens, wo derselbe durch blofses Eingreifen in denselben nur hin und her geschoben wird, ohne dafs sich dabei der Schlüfsel zu drehen braucht. Daher sind im Wesentlichen nur zwei ganz verschiedene Schlüfselarten vorhanden; die Abarten, welche sich dabei bilden, mit einbegriffen. Diese sind unter sich dadurch verschieden, dafs sie mit Zähnen versehen, von der Rechten zur Linken oder umgekehrt geschoben, den Schlofsriegel bewegen, oder dafs sie Zinken haben, erst tief in das Schlofs eingesteckt und bei geringer Drehung wieder ein wenig herausgezogen werden müfsen, bis sie den Schlofsriegel zur Bewegung ergreifen.

Alle bis jetzt in dem Kastell aufgefundene Schlöfser sind durch eine wesentliche Eigenschaft mehr den deutschen als den französischen Schlöfsern ähnlich, nämlich dadurch, dafs allè vorhandene Schlofsriegel nur einen Zug hatten, und somit die Schlöfser nur einmal, nicht zwei-, drei- oder mehreremal schlofsen; die Riegel übten also nur mit einer einzigen Bewegung den Verschlufs der Schlöfser.

Nach allem Vorhergehenden — Lobenswerthes und manches Tadelhafte kann in Betrachtung — ist es nicht zu läugnen, dafs zu der Zeit, als diese Werke aus Eisen gefertigt worden sind, die Schlofserarbeiten in ihrer mannigfaltigsten Art, den heut zu Tage noch gewöhnlichen Geräthschaften nicht nachgestanden haben.

Tab. XXII. gewährt eine Auswahl der vorgefundenen Waffen, mannigfach in Form und Gröfse; wo die Maafse nicht beigeschrieben stehen, ist der Gegenstand in natürlicher Gröfse abgebildet. Diese Alterthumsstücke finden beim ersten Anblick ihre Erklärung. Man sieht darunter Pfeile mit hohlen Seiten und scharfen Rücken, furchtbar für Jagd und Krieg; hinten runde, vorn viereckig zugespitzte Wurfspiefse; ein platter spontonförmiger Spiefs, vorn nicht glatt, sondern scharfeckig gespitzt; ein langer runder Spiefs; lange und kurze Schwerdter; Fig. 15. und 16. scheinen die wohlerhaltenen Reste einer Standarte zu sein, Fig. 16. die untere Spitze, womit sie in die Erde gesteckt wurde. Vielleicht zu dem Seite 67. beschriebenen silbernen Fahnenschild gehörend.

Als auf Waffen und Krieg sich beziehend führe ich hier noch die auf Tab. XXV. Fig. 2. und 3. in natürlicher Gröfse abgebildeten Sporen an, welche in ihrer Konstruction viel Eigenthümliches haben. — Fig. 2. auffallend, dafs die eine Seite länger ist als die andere; die im Innern angebrachten Knöpfe beweisen durch ihre Symmetrie, dafs die kürzere Seite nicht abgebrochen ist, und könnten auf die Vermuthung führen, dafs sie von Innen an die Kappe des Stiefels befestigt gewesen. Beide Sporen bestehen nur in einem gerade auslaufenden Stachel, der das Pferd antreibt. Auf derselben Tafel sind unter Fig. 4. 5. zwei Gegenstände in ¼ natürlicher Gröfse dargestellt, welche in vielen Exemplaren von verschiedener Gröfse vorkommen, und in denen ich Endbeschläge zu den Scheiden der Schwerdter erkenne. Bei x. fafste die Scheide ein. Die Verzierungslinien auf der Oberfläche bei Fig. 4 sind erhaben aufgelegt. —

Tab. XXIII. bietet interessante und mannigfaltige, aber mitunter sehr räthselhafte Gegenstände dar. Fig. 1. von vortrefflicher Arbeit, hat Aehnlichkeit mit unsern Pferdestriegeln; Fig. 2. hat schon früher bei Aufführung der Ziegelstampfen Erwähnung gefunden; Fig. 3. eine vorn etwas beschädigte Sense mit ihrer Befestigung am sogenannten Sensenwurf oder Handhabe; Fig. 4. welches in doppelten Exemplaren vorhanden, ist mir so wie Fig. 8. 9. 12. 13. 14. 15. 17. 18. 19. 20. räthselhaft, wenn sie nicht vielleicht wie Fig. 10. 11. 16. ihre Erklärung als chirurgische Instrumente bei der Thierarzeneikunde finden möchten; Fig. 21. ein sehr gut gearbeiteter Hammer. Uebrigens sind alle diese Gegenstände so meisterhaft nach ihren Profilen, Durchschnitten und mit beigesetzten Maafsen (Fig. 10. und 11. in natürlicher Gröfse) dargestellt, dafs ein geübter Techniker sehr leicht sich Alles vergegenwärtigen kann, um seine Schlüsse und Combinationen darüber zu machen.

Das auf dieser Tafel unter Fig. 5. 6. 7. abgebildete Zaumzeug ist von grofsem Interesse und selten, in unsern deutschen Gegenden nur in sehr unvollkommenen Bruchstücken vorgekommen. Der Schlufs davon auf die Gröfse der Pferde selbst bleibt zwar unsicher, denn kleine Pferde können dicke Köpfe mit breitem Maule haben, doch hier vereinigt sich Alles, selbst die vorgefundenen Pferdeknochen, zu der Annahme, dafs die Römer in hiesiger Gegend sich grofser, starker Pferde bedient haben. Die in der Sammlung aufbewahrten Pferdeknochen zeigen nach der Ansicht des Hrn. Dr. Mecke, Thierarztes in Neuwied, einen grofsen, schwammigten Bau, sind übereinstimmend mit dem Knochenbau grofser, schwerer Pferde und lafsen auf eine Art schliefsen, wie man sie jetzt noch in Friesland, Brabant, Niederland und in hiesiger Gegend findet. Sollte sich vielleicht diese Race, und der hiesigen Einwohner Neigung für grofse Pferde aus der Römerzeit herschreiben? Freilich würde es sich immer noch fragen, wenn man noch mehrere Theile des Pferdekörpers und auch Zaumzeug aufgefunden haben wird, ob alle diese Theile aus derselben Periode des Römerreichs in Deutschland stammen, welches

wichtig ist, da die Raçen der Pferde nach dem Geschmack und dem Bedürfnifse der Menschen stets wechseln. In unserm Kastell und Niederlafsung — als feste, bleibende Station — ist es wohl mit Gewifsheit anzunehmen, dafs die Römer, als ein so hoch kultivirtes Volk, Pferde selbst zogen, oder doch die vorhandenen deutschen Pferde durch Vermischung mit edlern Raçen vervollkommneten und für ihren Geschmack und Gebrauch geeignet machten. Uns sind aus alten Zeiten von alten Schriftstellern die Eigenschaften geschildert, welche von den Römern an Pferde vorzüglich geschätzt wurden; Virgil, Terentius Varro, Columella, Palladius Rutilius und besonders über die Raçen Vegetius de mulomedicina lafsen uns darüber in keinem Zweifel, dafs zu allen Zeiten grofse, starke Pferde vorzüglich von Römern geliebt worden sind. Die im Kastell aufgefundenen Trensen weichen in der Gröfse unter sich etwas ab und es scheint dafs sie nicht alle für Pferde bestimmt waren. Die Kleineren, von denen eine unter Fig. 5. in natürlicher Gröfse abgebildet ist, scheinen mehr für Esel pafsend, sind auch weniger sorgfältig gearbeitet; die Gröfsern, Eine derselben unter Fig. 7. mit beigeschriebenen Maafsen, lafsen nach der Länge auf ein breites Maul der Pferde schliefsen; sie sind länger als die noch gebräuchlichen Trensen; so bestätigt auch der an der dargestellten Trense statt Kinnkette dienende eiserne Reif, dafs das Maul der Pferde ziemlich breit und dick gewesen sein mufs. Uebrigens weicht das Mundstück dieser Trense fast gar nicht von den noch gewöhnlichen Trensen (besonders den sogenannten Wafsertrensen) ab; dadurch unterscheiden sich aber unsre römischen Trensen wesentlich von den jetzt gebräuchlichen, dafs zugleich eine Art von Kinnkette daran angebracht ist, und es scheint dafs die Römer unsre gebräuchlichen Stangen nicht gekannt haben. Die im Kastell gefundenen Trensen haben zwei Ringe, an dem einen derselben sind wahrscheinlich die Zügel befestiget gewesen, an dem andern Ringe aber ein gebogenes Eisen, welches die Stelle der Kinnkette vertritt, fest eingeschmiedet ist und also bei jedesmaligem Gebrauche nicht geöffnet werden konnte, daher es dem Pferde über die Unter-

lippe gezogen werden mufste. Sollte die Trense also dadurch in ihrer Wirkung auf's Pferd verstärkt werden, so mufste diese Art Kinnkette ziemlich an das Untermaul anschliefsen, weshalb man also auch hieraus wieder auf ein breites und dickes Maul der Römerpferde schliefsen kann. Die einzeln vorhandene unter Fig. 6. a. b. mit beigeschriebenen Maafsen abgebildete Kinnkette, ist zierlich und vortrefflich gearbeitet, scheint früher übersilbert gewesen zu sein, und ist wohl für das Pferd eines Vornehmen bestimmt gewesen. In ihrem Bau weicht sie wesentlich von den jetzigen ab und ähnelt mehr denjenigen, welche in dem Mittelalter üblich waren, und ist biegsam. An der linken Seite ist ein einzelner Ring, mit dem sie wahrscheinlich an die Trense befestiget war, an der rechten Seite sind dagegen zwei länglichte Ringe, welche wohl zur Verkürzung oder Verlängerung der Kinnkette gedient haben. Der Länge und Dicke nach, mufs sie für ein grofses, starkes Pferd bestimmt gewesen sein und so deutet also auch das zierliche, ohne Zweifel einem Oberoffiziers-Pferde zugehörige Zaumzeug auf grofse und schwere Pferde hin.

Tab. XXIV. zeigt uns Werkzeuge der Strafsen-Pflastener, Riemer, Fleischer, Schuhmacher und Schreiner. Fig. 1. ist wohl ohne Zweifel ein Pflasterhammer und Fig. 3. eine sehr pafsende Haue zu ähnlichem Gebrauche; Fig. 2. ein Fleischerbeil zur Zerlegung des Fleisches. Das auch Knochen oder sonstige harte Gegenstände damit durchhauen wurden, zeigt der mit einem Hammer plattgeschlagene Rücken dieses Werkzeugs, wodurch jedoch der Schneide kein Schaden zugefügt scheint. Vielleicht könnte dieses Instrument auch als Opferbeil bezeichnet werden; Fig. 4. ein in einem hölzernen Stiel einzulafsender Meifsel; Fig. 5. wohl die Säge eines Schreiners; Fig. 6. 7. und 13. scheinen mir Schusterkneipen, so wie Fig. 10. 11. und 12. Sattlerwerkzeuge zu sein, unter denen Fig. 11. einen zierlich gearbeiteten Griff von Bronze hat; Alterthumskundige wollen in Fig. 10. und 11. gleichfalls Opferinstrumente erkennen; Fig. 8. ein gutgearbeiteter Zirkel, mag gleichfalls für den Sattler pafsend sein zur Abmefsung der richtigen Breite der Riemen und regelmäfsigen Entfernung

etwa einzuschlagender Löcher; Fig. 9. ist eine Schere, völlig so geformt wie unsre heute noch gebräuchlichen Schaafscheren. Der unten beigesetzte Maafsstab zeigt die Gröfse dieser abgebildeten Gegenstände.

Die Tab. XXV. Fig. 1. stellt uns eines der wichtigsten Werkzeuge der Civilisation des Menschengeschlechts dar, nämlich eine römische Pflugschaar. Die ganze Beschaffenheit defselben läfst auf eine sehr grofse Einfachheit des vollständigen Werkzeuges schliefsen. Die noch fest an der Pflugschaar angerostete Kette, so wie eine zweite dabei gelegene, haben ohne Zweifel zum Ziehen gedient. Die Schaar selbst klärt durch ihre Beschaffenheit einen Umstand auf, der meines Wifsens noch nirgend erläutert ist, nämlich die Befestigung derselben an den Pflug. Die jetzigen Pflugschaaren haben ein mächtiges, zu beiden Seiten eingebogenes Ohr, womit sie das in der Erde horizontal gehende Holz umfafsen. Die hier abgebildete römische Schaar war blofs vermittelst eines durch die ovale Oeffnung gehenden, wohl mit Eisen beschlagenen Bengels befestiget, und durch die daran befindliche Kette, vorn am Krappen zum Ziehen und hinten mit dem grofsen runden Ringe am Hintertheil des Pflugs in die gehörige unverrückte Spannung gebracht. —

Ceres lehrte die Menschen zuerst mit dem Eisen das Erdreich
Wenden. —
Erst die gewichtige Kraft des gebogenen Pfluges, die Pflugschaar,
Sammt der eleusischen Mutter gemach hinrollendem Wagen. —
Frühe bereits und mit Macht wird die Ulm' im Walde gebändigt,
Dafs sie gewinne die krumme Gestalt des Pfluges, aus defsen
Stamme die Deichsel sich zieht, acht Fufs in die Länge, mit zweien
Ohren zur Seite daran, und mit doppeltem Rücken der Schaarbaum.
Auch ist die Linde zum Joch schon früher gefällt, und die hohe
Buche zur Steer, das niedre Gestell im Rücken regierend,
Heerdrauch prüfet die Kraft der drüber hangenden Hürden.

Virgils Georgica, Gesang I.

B. Gegenstände aus Thon.

Aus Thon geformte Götzenbilder oder sonstige Figuren und Zierrathen haben sich in unserm Kastell nur wenige gefunden. Nämlich: eine Minerva mit Medusenhaupt auf der Brust, Helm und Spieſs, roh und schlecht gebildet, Tab. XIII. Fig. 1. in natürlicher Gröſse; ferner ein häſslich miſsgestalteter Kopf, vielleicht Spaſs eines Töpfers, und Carrikatur seines vorgesetzten Meisters, Tab. XIII. Fig. 2. a. b. in nat. Gröſse; ob übrigens in diesem Kopfe ein böser Dämon zu erkennen, wie mehrere Alterthumskundige behaupten wollen, laſse ich auf sich beruhen. Diese beiden Gegenstände sind aus weiſsgelblichem Thon. Endlich aus röthlichem Thon ein kleiner weiblicher Kopf, (Tab. XIII. Fig. 3. a. b. in natürl. Gröſse) welcher wegen seines Kopfputzes nicht uninteresſant ist; Aehnliche in der Arbeit nicht vorzüglichere, werden häufig in Rom gefunden. —

An Gefäſs-Ueberresten war dagegen die Ausbeute um so reichhaltiger und wichtiger. Die Betrachtung derselben wollen wir in zwei Abtheilungen,

a) Gefäſse aus feinem rothen Thon, und

b) Gefäſse aus gewöhnlichem Töpferthon, zerfallen laſsen.

a. Gefäſse aus feinem rothen Thon, (terra cotta, von den darauf befindlichen Bildwerken wohl nicht mit Unrecht terra sigillata genannt.) — Leider fand sich hiervon wenig vollständig Erhaltenes, wohl aber eine groſse Zahl verzierter und unverzierter Scherben, welche noch auf Gröſse und Form schlieſsen laſsen; Letztere übereinstimmend mit den Gefäſsen welche ich im 1sten Bande der Denkmale germ. und römischer Zeit in den rheinisch-westphälischen Provinzen auf Tab. XVI. und im 2ten Hefte der Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Romer (2te Auflage) auf Tab. V. und IX. mitgetheilt habe.

Die abweichenden Formen finden sich auf Tab. XXVIII. Fig. 1. und 2.; Schaalen wie Fig. 1. (¼ natürliche Gröſse) kommen in groſser Anzahl vor.

theils mit, theils ohne Abzugslöcher; sind diese vorhanden, so erscheinen sie als natürliche oder fratzenhafte Löwenköpfe verziert; diese Gefäfse haben alsdann wahrscheinlich zu Reibschaalen für Flüfsigkeiten gedient; die in dem Boden eingebrannten Steinchen führen auf diese Vermuthung. Die sehr geschmackvoll geformte Kanne Fig. 2. ($\frac{1}{3}$ natürliche Gröfse) lag bei gröfsen Schaalen, um deren Ränder sich Epheu als Verzierung schlängelt und deren eine völlig ähnliche, im 2ten Hefte meiner Opferstätte und Grabhügel Tab. XV. Fig. 1. abgebildet ist. Die interefsantesten Bildwerke auf diesen Gefäfsstücken finden sich auf Tab. XXVI. XXVII., in halbnatürlicher Gröfse, und zeigen mythologische Darstellungen, Jagden, Kriegfscenen, Triumphzüge und Ringerspiele in mannigfaltigen Abwechselungen von guter Arbeit und characteristischem Ausdruck der Menschen- und Thiergestalten, interefsant in Beziehung auf andere im Kastell gefundene Anticaglien: daher es hier wohl an seiner Stelle ist, über ihre Bearbeitung und Verfertigung ausführlicher zu sprechen, welche wieder einen Haupteinfluf's auf ihre besondere Form und Verzierung übten. Auch hier verdanke ich Herrn Baumeister Hundeshagen lehrreiche Notizen.

Die in den Rheingegenden und überhaupt in Deutschland gefundenen rothen Gefäfse lafsen sich in 2 Klafsen abtheilen, in eine feinere und härtere, und in eine gröbere und weichere. Dem feinern Thone der erstern Klafse, scheint eine starke Beimischung von Farbe (vielleicht Ocker oder Zinnober) gegeben zu sein, wodurch die hohe rothe Farbe in der ganzen Mafse, und der Glanz an den Aufsenflächen entstanden sein mag, wenn nicht ein ganz eigener Thon dazu verwendet worden. Diese Art Gefäfse finden sich vorzüglich in Mainz.

Im Kastell bei Neuwied ergaben sich dagegen allein Gefäfse der 2ten Klafse, welche aus reinem, gut geschlemmten Thon von ziemlich hochgelber Farbe, die im Bruche meist ins Röthliche überschiefst, gefertiget worden sind. In dieser Thonmafse bemerkt man mehr oder minder kleine Körner, theils

von schwarzer, theils von heller ockergelber und theils von weifser Farbe, welche letztere manchmal quadratisch sind, und wie Silber glänzen. Wenn der Bruch nicht gerade mit der Richtung einer auf dem Gefäfse vorkommenden Vertiefung geschehen, so ist er nicht senkrecht durch die Dicke derselben, sondern ganz schräg und schichtenartig geblättert. Die gebrannte Mafse dieser Gefäfse ist von einer unglaublichen Gediegenheit und Stärke, so dafs man nicht im Stande ist, ein Stück mit der Hand zu zerbrechen; ihrer Dauerhaftigkeit nach, kann man sie unserm Steingute gleich setzen. Die Glasur, welche von Farbe sehr verschieden, vom Gelben fast Orangen, bis zum dunkelsten Roth, beinahe purpurähnlich, in allen Graden vorkommt, bekamen diese Gefäfse sehr wahrscheinlich gleich nach dem Formen, noch ehe der Thon an der Luft getrocknet worden war; denn an den meisten Gefäfsen befinden sich mehrere Stellen, besonders an den Fufsen, wo man ganz deutlich vom Angreifen, die Finger des Verfertigers in den Thon eingedrückt sieht, wobei die Glasur verwischt und die natürliche hellere Grundfarbe des Thons bemerklich ward. Noch mehr Beweis dafür ist, dafs die Glasur im Bruche nicht im geringsten körperlich erscheint, sondern meistens bis in eine gewifse Tiefe in die Dicke des Gefäfses schattirend sich verliert, und dadurch bei allen Gefäfsen unleugbar zu erkennen giebt, dafs je dunkler die Glasur in der Farbe ist, desto dunkler der Thon am Gefäfse erscheint, was bei einem ganz trocknen Zustande des Thons, bei dem Auftrage der flüfsigen Glasur, weniger, vielleicht auch gar nicht der Fall würde gewesen sein. Aufser den Stellen wo man den frischen noch ungehärteten Thon mit den Händen betastet hat, finden sich keine Merkmale verwischter Glasur. Fast alle Gefäfse, welche auf diesen Tafeln dargestellt und wovon deren Bruchstücke so grofs sind, dafs mit Gewifsheit auf die ehemalige Form geschlofsen werden kann, haben mit sehr unbedeutendem Unterschiede das nämliche Verhältnifs, wornach der gröfste Durchmefser dieser durchgängig kreisrunden Gefäfse, mit der ganzen Höhe, den Fufs mit einbegriffen, verglichen, wie 2. zu 1. sich verhält. Sie

ähneln mehr oder weniger, je nachdem ihr Profil gebildet ist, einer halben Kugel. Das gröſste unter allen abgebildeten Gefäſsen, Tab. XXVI. Fig. 5. miſst genau einen römischen Fuſs im gröſsten Durchmeſser und ist $\frac{7}{8}'$ hoch; das kleinste (Tab. XXVII. Fig. 15.) nur $\frac{2}{3}$ röm. Fuſs im Durchmeſser, und hat etwa $\frac{1}{2}'$ Höhe. Der Fuſs dieser Gefäſse ist jedesmal ein kreisrunder Ring, hat stets bedeutend weniger als die Hälfte, ja bis zu $\frac{1}{3}$ des Durchmeſsers vom Gefäſse zum Durchmeſser und ohngefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ seines Durchmeſsers zu seiner Dicke, und etwa die Hälfte von dieser Dicke zur Höhe. Vom Rande ist zu bemerken, daſs alle Gefäſse mit ihren Seitenflächen sich dem Senkrechten, mehr oder weniger, nähern und an ihren senkrechten Flächen ohne Verzierungen sind. Sie haben immer einen sehr hohen glatten Rand, welcher meist ganz gerade abgeflächt, zuweilen in der Mitte nur etwas weniges ausgebaucht, oder auch manchmal geschweift vorkommt. Oben am Rande, an der Kante des Gefäſses, ist daſselbe jedesmal durch einen flachen, halben Rundstab, der nur auſsen um das Gefäſs, gleichsam wie ein Reif herum zieht, umschloſsen, und verstärkt durch diese Verdickung den äuſsersten und zerbrechlichsten Theil des Gefäſses. Der Bauch dieser Gefäſse enthält die Verzierungen und nähert sich sehr der horizontalen Linie, im Gegensatz mit der unverzierten, mehr senkrechten und glatten Randesfläche. Die Verzierungen sind mehr oder minder körperlich über die Grundoberfläche des Gefäſses erhaben. Ihre, demselben Typus entsprechende Gleichheit, und die mehrmalige Wiederholung einer und derselben Figur auf demselben Stück, sogar auf verschiedenen Gefäſsen, ist sehr in die Augen fallend. Ihre Zeichnung ist meistentheils so scharf und bestimmt in den Umriſsen, und zuweilen mit der Fortpflanzung offenbarer Fehler wiederholt, daſs an freie Arbeit für jedes Gefäſs, oder auch nur für eine Abtheilung deſselben, und freie Ausarbeitung der Figuren, gar nicht zu denken ist. Daſs diese Verzierungen in die Oberfläche der Gefäſse, so wie die Legion- und Cohorten-Zeichen in die Oberfläche der Ziegelsteine, mit Stampfen eingedruckt sind, ist eben so wenig als die freie Bearbeitung anzunehmen, weil

auf diese Weise durch das Eindrücken der Stampfen neben den Verzierungen, durch die abgerundete Fläche (Kegel) derselben, eine Vertiefung auf den Grundflächen des Gefäfses, wie bei den Legion- und Cohorten-Zeichen auf den Backsteinen, hätte entstehen müfsen, wovon auch nicht die geringste Spur vorhanden ist. Bei den Gefäfsen findet nun gerade das Gegentheil statt; es gehen hier die Verzierungen mit ihren Erhabenheiten nicht in die Oberfläche hinein, sondern sie sind auf diese Fläche aufgesetzt. Aus der Form und Verzierung dieser Gefäfse kann man mit Gewifsheit schliefsen, dafs dieselben nur Abdrücke eines besonders zubereiteten Modells sind, wie ich denn auch so glücklich war, in Mainz ein solches, aus hartgebranntem Thon gefertigtes, aufzufinden, dafs jetzt im Königl. Museo vaterländ. Alterthümer zu Bonn aufbewahrt wird*). Diesen Formen haben aber Stampfen die verschiedenen Verzierungen eingedrückt. Der nafse Thon zur Bildung des Gefäfses ward in der hohlen Form ausgebreitet, wie man ihn im Bruche mancher Stücke noch schichtenweis findet, dann eingedrückt und endlich das Gefäfs im Innern, bis auf eine gewifse Stärke, glatt ausgedrehet, wovon die Drehstreifen im Innern der Gefäfse den deutlichsten Beweis geben. Im übrigen sind diese Gefäfse in ihrer innern Aushöhlung, die ohne weitere Verzierung, ganz gleich und glatt, doch niemals so schön und eben, als besonders der äufsere Rand derselben ist. Es finden sich jedoch hierbei einige Ausnahmen, wie die bei Fig. 15. 16. Tab. XXVI. abgebildeten Rosettchen. Man sieht dieselben in Bruchstücken von Schüfseln, nicht von aufsen, sondern im Innern des Gefäfses, und zwar in dem Centrum des Bodens eingedrückt; sie sind nicht aufsen erhaben, sondern wie bei den Stampfen in den Ziegelsteinen, in die Fläche des Gefäfses eingedrückt, und zwar mit Stampfen, woran das zeichnende Körperliche vertieft eingeschnitten war. Das Herausnehmen des Gefäfses aus dem Modell konnte nicht schwer werden; die ganze Gestalt des Gefäfses und die Verzie-

*) Siehe: Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch - Westphälischen Provinzen. Von Dorow. 1. Theil. S. 98. Zeile 1.

rung war hierzu berechnet und geformt. Das Profil des ganzen war kugel- oder keilförmig, und die Matrizen der Verzierungen konnten, ihrem Standorte und ihrer Lage nach, nicht hinderlich wirken, weil sie mit ihren Erhabenheiten nach derselben Richtung sich hinneigten, in welcher das Gefäfs aus dem Modell genommen wurde. Das einzig Beschwerliche wäre der Fufs des Gefäfses gewesen; doch dieser ward später angesetzt und nachgeformt, welches deutlich bei dem Aeufsern desselben an dem umgebogenen Rand und der unscharfen Vertiefung gegen den Bauch- und dem Ansatze, so wie an der jedesmal in den frischen Thon desselben eingedrückten Haut der Finger, zu sehen ist. Bei einigen Gefäfsen scheint der vertiefte Kreisring im Fufs eingestampft und nicht eingedrückt zu sein, z. B. Tab. XXVII. Fig. 2. Waren die Gefäfse aus der Form, so kamen sie wohl zur Formung des Fufses und sonstiger Nachhülfe nochmals auf die Drehbank, woselbst sie die Ringe theils am untern Rande erhielten, welche im Gegensatz mit den erhabenen Verzierungen vertieft auf der Oberfläche derselben vorkommen, und den Beweis geben, dafs diese Gefäfse auf der Töpferscheibe ihre vollendete Form erhalten haben. Ueber die Verzierungen selbst etwas Erklärendes zu sagen scheint überflüfsig; die Zeichnungen dieser Tafeln sind so meisterhaft und treu dargestellt, dafs sie sich von selbst erklären, zumal keine dunkle mythologische Darstellungen darauf vorkommen. Da es bei diesen Vorstellungen mehr auf die Verzierungen ankam, so sind die Bildwerke mit der Fläche, worauf diese erscheinen, entwickelt und sonach die Darstellungen in gerade ebene Flächen und unverkürzte Figuren und Formen verwandelt und als solche gezeichnet worden; auch sind zur Raumersparnifs nicht die vollständigen Bruchstücke auf Tab. XXVI. XXVII. gezeichnet, indem wie bemerkt, die Formen fast durchgängig übereinstimmen, sondern allein nur die verzierten Flächen. Uebrigens sind fast alle auf diesen Tafeln dargestellte Gefafsstücke so grofs vorhanden, dafs, wie schon gesagt, mit Gewifsheit auf die Form der Gefäfse geschlofsen werden kann; daher denn nun die Angabe der Grofse fol-

gen mag, und zwar in römischem Fufsmaafs, den Fufs zu 10″ und den Zoll wieder in $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{120}$ Theil eingetheilt, und bemerkt 1 Fufs = 10, 0 Zoll.

Tab. XXVI. Fig. 1. 8, 8″ im gröfsten Durchmefser bei 5″ Höhe; die Dicke des Thons 0, 2″ oben am Rande, 0, 3″ unten am Bauche; ziemlich roth von Farbe. Der glatte Rand ist 2, 5″ mit dem halben Rundstab bis zum Anfange der Verzierung hoch, zu welcher 8 verschiedene Stampfen angewendet sind.

Fig. 2. 8, 6″ Durchmefser, 4, 3″ Höhe und 0, 2″ Dicke, roth an Farbe; der glatte Rand 2, 0″. 6 verschiedene Stampfen gebraucht.

Fig. 3. 8, 2″ Durchmefser, 4, 2″ Höhe, 0, 25″ oben und 0, 17″ am Bauche dick; Randhöhe 1, 95″; bräunlicher die Glasur wie Fig. 2. 9 verschiedene Stampfen.

Fig. 4. Form nicht zu bestimmen; Dicke 0, 37″ am Rande, 0, 24″ am Bauche. 7 Stampfen.

Fig. 5. a. 8, 8″ Durchmefser, 4, 4″ Höhe; glatte Rand 2, 1″; oben 0, 25″, am Bauche 0, 33″ dick. Glasur frisch roth und glänzend selbst im Bruche. 8 Stampfen.

Fig. 5. b. zeigt ein ähnliches Bruchstück mitverbunden. Die Eyformen sind so wie die Säulen und Bogen, dieselben Stampfen-Eindrücke, wie bei Fig. 5. a. Hier Jungfrauen, dort Jünglinge.

Fig. 6. wie Fig. 2. 7 Stampfen. Ein Begattungsakt auf einer Löwenhaut; wohl Herkules.

Fig. 7. 10, 0″ Durchmefser, 5, 0″ Höhe, roth, im Bruch gelblich. Randhöhe 2, 5″, Dicke 0, 25″ oben, am Bauche 0, 3″ bis 0, 33″ dick. 10 Stampfen.

Fig. 8. wie Fig. 7. am Bauche oben 0, 22″ Thon Dicke, unten am Bauche 0, 42″ dick, hellroth. 7 Stampfen, darunter eine erhabene Bandfläche mit vertieften Buchstaben und verkehrt geschriebenem Worte: ORICIRC (Oriciro) oder wie bei Fig. 13 CHICIBO, (ericiro). Merkwürdig ist das R, welches keine zufällige Verkehrtwendung des Originalkegels von diesem Buchstaben sein konnte, denn diese hätte nur CЯ oder RC oder CU oder ИƆ geben

können, nie aber ꝺꝺ oder ꝺꝺ. Es war also schon ursprünglich eine besondere Absicht des Schriftformers.

Fig. 9. nichts bestimmtes darüber zu sagen. 10 verschiedene Stampfen sind noch zu erkennen.

Fig. 10. 9″ Durchmeſser, Dicke des hellgelben Thons, 0, 2″; 5 Stampfen.

Fig. 11. der gröſste Durchmeſser 9, 5″, die Höhe mag die Hälfte desselben betragen haben; Randhöhe 2, 2″ die Dicke des Thons 0, 2″ bis 0, 25″. hochroth. 6 Stampfen.

Fig. 12. 8″ Durchmeſser, 4″ Höhe; der glatte Rand 1, 65″ hoch, die obere Dicke 0, 21″ bis 0, 25″, am Bauche 0, 25 bis 0, 27″ dick. Die Glasur ist fein, und kräftig das Roth. 5 Stampfen.

Fig. 14. ein kleines Bruchstück worauf nur ein schön gebildetes Kreuz von neugriechischer Form erscheint.

Fig. 15. 16. sind auf das Innere vom Schlüſselboden eingedrückte Verzierungen, deren bereits Erwähnung gethan ist.

Tab. XXVII. Fig. 1. 8, 1″ Durchmeſser, 4″ Höhe. Die Dicke am obern Rande ist 0, 15″ bis 0, 18″, in der bauchigten Mitte 0, 23″; am obern Bildrand ist der Thon am dicksten, nämlich 0, 25″ und wird von hier aus, den Bauch hinunter immer dünner, endlich so dünn wie Fensterglas, 0, 09″, ja nur 0, 06″. Die Arbeit ist sehr gelungen; die Glasur die dunkelrotheste (purpurähnlichste) in der Farbe und strahlendste im Glanze; so ist auch der Thon der feinste, gediegendste und rothfarbigste unter allen auf diesen beiden Tafeln vorkommenden Gefäſsen. 6 Stampfen. Auf dem platten Rande ist der Buchstabe P mit einem scharfen Instrument durch die Glasur in den Thon geritzt, eine Vorkommenheit, welche wir auch noch auf andern Gefäſsen finden.

Fig. 2. 8, 6″ Durchmeſser und ohne den 0, 45″ hohen Fuſs, der hier aus einem besondern Stück Thon angesetzt ist, 4, 3″ Höhe. Dieses Gefäſs ist das maſsiveste von allen, und die Dicke des obern glatten 2, 2″ hohen Randes, ist oben 0, 25″ bis 0, 27″, unten am Bildrand 0, 34″ bis 0, 35″;

in der Mitte des Bauchs 0, 25″, aber unten an demselben 0, 36″ bis 0, 42″. Der Thon selbst ist ziemlich gediegen, obschon weniger fein und von mehr rother, als gelber Farbe. Die Glasur ist unten am Gefäfse fast zinnoberroth, und mehr oben am Bildrand und an allen Erhabenheiten bemerkt man deutlich eine bläuliche Inkrustirung, die von einem allzugrofsen und zu lange dauernden Feuer beim Brennen hergekommen sein mag. 8 Stampfen.

Fig. 3. 8″ Durchmefser. Zu sehr Bruchstück um Höhe u. d. g. angeben zu können. Thondicke von 0, 2″ bis 0, 23″; blafsrothe, ins gelblich fallende Farbe. 6 Stampfen.

Fig. 4. 8, 2″ Durchmefser, Höhe, ohne den fehlenden Fufs 2, 5″, hier verwandelt sich also das Verhältnifs wie 5 zu 1, wenn wir das Gefäfs mit dem Fufs zu 3″ annehmen; hellfarbig, dauerhaft der Thon, die Glasur kraftvoll und frisch. Randhöhe 1, 4″, Thondicke 0, 25″ bis 0, 25″. 5 Stampfen, einer derselben mit dem Worte in vertieften Buchstaben COWCIVS oder COWSIVS. Dieser Name kommt auf einem ähnlichen Thonscherben nochmals vor. —

Fig. 5. 7″ Durchmefser, 0, 25″ Thon Dicke, die rothe Glasur schmutzbraun. 7 Stampfen.

Fig. 6. Form und Material mit Fig. 4. Aehnlichkeit. 5 Stampfen.

Fig. 7. ist von dauerhaftem 0, 22″ bis 0, 3″ dickem Thon und braunrother Glasurfarbe. 5 Stampfen.

Fig. 8. Bruchstück eines sehr mafsiven Gefäfses, defsen hellgelbes Material 0, 4″ bis 0, 44″ Dicke hat. Die Glasur ist schwachroth.

Fig. 9. 5 Stampfen, der Thon ist mittelmäfsig, und 0, 2″ bis 0, 36″ dick, die Glasur braunroth ohne besondere Kraft und Leben in der Farbe.

Fig. 10. und 11. zu klein die Ueberreste um noch etwas daraus abnehmen zu können, doch ist die sich gleichende Darstellung interefsant.

Fig. 12. stellt ein an der Glasur verschabtes Bruchstück von einem sehr abgebrauchten Gefäfse dar, welches 6, 8″ Durchmefser und 2, 6″ Höhe ohne

Fuſs hatte. Der Thon ist mehr gelb als roth, seine Stärke beträgt am 1, 4″ hohen obern Rande 0, 2″; am Bildrande 0, 2″ bis 0, 25″ Dicke. Die Glasur ist schmutzig zinnoberroth mit gelblichem Schein. Die Hauptverzierung am Bauche dieses Gefäſses muſs ich hier erwähnen, indem Hoffmann in seiner Abhandlung: Ueber die Zerstörung der Römerstädte am Rhein (Seite 30 Note 17) Neuwied 1819. darüber sagt:

„Auf einer der Scherben von dem bekannten schönen rothen Töpfergeschirr, sieht man einen Deutschen, der ein Kind, das Arme und Beine gen Himmel streckt, mit einem durch den After gesteckten Spieſse vorwärts in die Höhe hält; ein Römer geht mit seinem Dolche oder kurzem Schwerdte auf ihn los, um die That zu rächen.“ Phantasie und Römerhaſs haben unsern Hoffmann hier wohl zu weit geführt, und er sahe ein Kind, wo ich allein nur ein aufgespieſstes vierfüſsiges Thier erkennen kann. Der die Freveltat rächende Römer hat mit dem Deutschen gleiche Kopfbedeckung und gleichen Rock, welches Hoffmann in seinem Eifer wohl nicht bemerkte.

Fig. 13. zeigt uns ein sehr kleines Bruchstück, doch interesſant wegen der drei groſsen Buchstaben SOR. vielleicht Endsilbe von Censor. Jeder dieser drei Buchstaben, die sich durch ihre auſserordentliche Gröſse auszeichnen, scheint auf einem besondern Kegel dem Modell der Gefäſsform eingedrückt zu sein. Sie sind über die Oberfläche des Gefäſses eben so wie die übrigen Verzierungen erhaben, ohne die geringste Spur von der Umgebung eines Stampfenschildes.

Fig. 14. hatte wenigstens 11″ Durchmeſser und seine Höhe mag die Hälfte davon betragen haben. Der ziemlich dauerhafte Thon ist von dunkelgelber ins Roth scheinender Farbe, hat am obern Rande 0, 2″ und unten am Bauche 0, 4″ Stärke. Die Glasur gleich wie Fig. 4. 6 Stampfen.

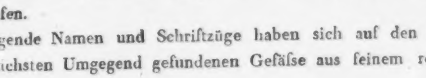
Fig. 15. ist am besten erhalten, am schärfsten in Zeichnung der Sigillen ausgedrückt und fast noch bis auf $\frac{1}{4}$ Theile des Ganzen erhalten. 5″ Durch-

Univ. Bibl. München

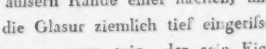
meſser, 2, 5″ Höhe. Die Glasur ist sehr schön, braunroth und der Thon dunkelgelb, fast orange in der Farbe; seine Dicke 0, 18″ bis 0, 22″. 6 Stampfen.

Fig. 16. ist ein fast ganz vorhandenes Gefäſs. 5, 8″ Durchmeſser 2, 7″ Totalhöhe. Randhöhe nur 0, 8″. Thondicke 0, 2″, hellgelb die Glasur. 7 Stampfen.

Folgende Namen und Schriftzüge haben sich auf den im Kastell und seiner nächsten Umgegend gefundenen Gefäſse aus feinem rothen Thon erhalten. Als:



Diese Handschrift findet sich etwas gröſser als sie hier als Facsimile wieder gegeben ist, auf dem äuſsern Rande einer flachen, unverzierten Schüſsel von rothem Thon, durch die Glasur ziemlich tief eingeriſsen, und mag wohl der Name des Eigenthümers gewesen sein, der sein Eigenthum dadurch beurkunden wollte. Zu lesen sind diese Zeichen Beritonus oder Baritonus.



Dieser Name, ob lateinisch oder griechisch laſse ich dahin gestellt, findet sich ebenfalls auf dem Bruchstück eines Gefäſses aus rother Erde, eingekrazt. Ferner kommen noch folgende Namen vor:

AFER.FEC; BETTAFECIT; CAHTO
F
FORTIS
auf einer Lampe;

CENSORINV; COMISILUS; CRIOF; IOSSAF; IVLLIACVS; ME.Đ.Đ.V.ÆE; QVINTV23; PRVSOo; RECINI; VITRIOFEA; VRBANVSF; VOLVNIOSSVS.

b. Gefäſse aus gemeinem Töpferthon fanden sich verhältniſsmäſsig nicht soviel vor, als man zu erwarten berechtigt war. Jedoch bieten die Vorgefun-

denen die verschiedenartigsten Formen und Gröſsen dar; nichts auſsergewöhnliches und von den in meinen oben gedachten ältern Werken dargestellten, Abweichendes. Ein- zwei- dreihenklichte Krüge kommen vor, so wie überhaupt Gefäſse von 2′ 2″ Höhe und 1′ 9″ 6‴ Durchmeſser bis zu 2″ Höhe und $1\frac{1}{2}$″ Durchmeſser. Gleichfalls wurden Lampen gewöhnlicher Art gefunden, doch in geringer Anzahl und mit unbedeutenden Verzierungen versehen; Tab. XXVIII. Fig. 8. a. b. zeigt eine derselben in $\frac{3}{4}$ natürlicher Gröſse, worauf als Verzierung Herkules dargestellt ist, wie er mit der Hydra kämpft. Dieselbe Tafel zeigt in Fig. 3. a. b. und Fig. 4. a. b. zwei geschmackvoll und zweckmäſsig geformte Krüge; Ersterer von grobem rothen, Letzterer von grau weiſslichem Thone in $\frac{1}{3}$ natürlicher Gröſse; b. giebt die Form der Mündungen an. Fig. 5. a. b. aus gutem röthlichen Thone gefertiget möchte als Aufbewahrungsgefäſs erscheinen für Gegenstände zu denen Luft gelangen muſs, ohne jedoch Ungeziefer u. d. g. den Zugang zu gestatten, daher denn wohl oben die kleinen 2‴ groſsen Löcher, welche bei Fig. 5. b. deutlich zu sehen sind; das Gefäſs ist in $\frac{1}{3}$ natürlicher Gröſse abgebildet. Gefäſse unten spitz zulaufend, welche nicht stehen können wie Fig. 6. (in $\frac{1}{3}$ natürl. Gröſse) kamen häufig vor von $4\frac{1}{2}$‴ bis $2\frac{1}{2}$″ Höhe und zwar aus sehr festem aber grobem Thone geformt; Schaalen wie Fig. 7. (in $\frac{1}{3}$ in natürl. Gröſse.) aus ähnlichem Material und in verschiedenen Gröſsen, scheinen Deckel gehabt zu haben, die wie bei unsern Suppennäpfen äuſserlich darüber schloſsen.

Vorzüglicher Erwähnung und Berücksichtigung verdient die Auffindung eines kleinen Probiertiegels aus sehr hart gebranntem Thon von $2\frac{1}{2}$″ Durchmeſser und $1\frac{1}{2}$″ Höhe; Silber durch Zusatz von Blei scheint darin geschieden worden zu sein. Naturkundige wollten nämlich Kupfer und Blei in einem kleinen weiſsen Fleck erkennen. Eine vertiefte Stelle kann wohl mit ziemlicher Gewiſsheit für den Platz gelten, auf den der Blasebalg gewirkt hatte.

In der Umgegend von Neuwied findet man zwar Spuren uralter Bergwerke, namentlich hinter Rheinbreitbach über dem Kupferwerk Virneberg,

welches in alten Dokumenten Venus-Stollen genannt wird; doch ist hierüber alles viel zu dunkel und unzuverläfsig, als dafs man auch nur mit einiger Sicherheit Schlüfse darauf begründen könnte.

Uebrigens habe ich in einem Grabhügel bei Wiesbaden, in dem weder Asche noch Knochen enthalten waren, unter zerdrückten leeren Urnen, gleichfalls zwei kleine Probiertiegel, dem vorerwähnten an Gröfse, Form und Material völlig ähnlich, gefunden. Auch in diesen bei Wiesbaden Entdeckten waren Spuren geschmolzener Metalle zu erkennen. Dieselben sind in dem Werke: Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. 1819. 1. Heft. Tab. VII. Fig. 5. a. b. abgebildet und Seite 22. näher beschrieben worden.

C. Gegenstände aus Glas.

Unter der sehr grofsen Menge Glafscherben wurde kein ganzes Gefäfs gefunden; und zu klein sind die einzelnen Bruchstücke um bestimmte Formen daraus entnehmen zu können; doch so viel ersieht man, dafs diese mannigfaltig, zum Theil sehr kunstvoll waren und schöne, sowohl einfache als verzierte hochgerippte Gefäfse bildeten. Winkelmanns Ansicht, dafs die Alten die Glas-Kunst weit höher getrieben haben, als wir, wird auch selbst in diesem äufsersten Winkel des grofsen römischen Reichs bestätiget. Man traf gleichfalls auf Ueberreste gegofsener Scheiben; doch war das dazu verwendete Glas sehr ungleich von 1‴ bis 3‴ Dicke, und wurde wohl ohne Zweifel zu Fenstern, obschon undurchsichtig, gebraucht. Die grofsen Stücke zusammengeschmolzenen Glases, welche in sehr grofser Anzahl zum Vorschein kamen und hauptsächlich ähnliche Scheiben gebildet hatten, sprechen nicht allein für die bedeutende Zahl solcher Fensterscheiben, sondern beweisen mit am deutlichsten, dafs Feuer Victoria zerstörte und dafs dafselbe furchtbar gewüthet haben mufste. Bei diesen Glafscheiben kann man auf kein ähnliches

Vorkommen schliefsen, wie Winkelmann deren Verwendung zur Täfelung der Fufsböden antiker Gebäude in der Gegend von Rom, gesehen hatte. Bewunderungswürdig ist das durch die Verwitterung und theilweise Auflösung des Glases herbeigeführte Farbenspiel in den Gefäfsstücken, besonders in den weifsen Glasorten, die durch ihr Schillern den Gold- und Silberglanz bei weitem übertreffen. Diese milchweifsen, sich ins Bläuliche spiegelnden Glasstücke überzieht eine goldglänzende Oberfläche auf der äufsern und zum Theil auch auf der innern Seite, einem Goldüberzuge so täuschend ähnlich, dafs man es auf den ersten Blick wirklich für Gold halten sollte, welches achtbaren Chemikern auch wirklich begegnet ist. Die lange Dauer, in welcher das Glas der Einwirkung der Luft, des Wafsers und des Drucks in der Erde ausgesetzt gewesen war, hatten ihren Einfluss auf dafselbe sichtlich ausgeübt, so dafs es in einen der Verwitterung ähnlichen Zustand übergegangen, seine Festigkeit und Sprödigkeit gänzlich verloren hatte, und beim Zerbrechen, Drücken und Schaben mit einem Mefser in lauter kleine Blättchen, fast wie Glimmer, auseinander fiel. Dieses Glas hatte seine Durchsichtigkeit gänzlich eingebüfst; dafs es aber ein vollkommen durchsichtiges Glas und kein trübes, sogenanntes Milchglas, gewesen war, zeigte hin und wieder der mittlere Theil, indem dieser an einigen Stellen der zerstörenden Einwirkung entgangen und noch völlig hell und durchsichtig erschien. Wo der goldartige Ueberzug sich fand, war das Glas ganz undurchsichtig, an den übrigen Stellen aber durchscheinend.

Ich sendete ein solches Stückchen Glas dem in chemischen Zersetzungen durch Genauigkeit und Umsicht allgemein geschätzten Dr. Brandis in Salzufeln, welcher mir folgendes darüber schreibt: „Was den goldartigen Ueberzug betrifft, so rührte dieser, wie das Nachfolgende zeigen wird, nicht von Gold her. Wenn man versuchte den Ueberzug abzusondern, so erhielt man kein Goldblättchen, sondern ein blofses kleines Glasblättchen, und die darunter liegende neue Fläche bot bald eine ähnliche Erscheinung dar. An vielen Stellen nahm dieser metallische Schimmer eine schöne bläuliche, mitunter rothe und

grüne Farbe an, und wenn man die innere Fläche des Glases, welche auch diesen Ueberzug zeigte, aufgeblättert hatte, so entstand hier ebenfalls nach einiger Zeit der erwähnte Metallglanz. Dieses deutet darauf hin, dafs die Ursache dieser Farbenerscheinung einen ähnlichen Grund haben müfse, als diejenige, welche das Glas zeigt, welches wie z. B. in alten Kirchenfenstern, lange Zeit dem Einfluſs des Wetters ausgesetzt gewesen ist. Um indefsen durch einen directen Versuch von der Abwesenheit des Goldes vollkommen überzeugt zu sein, wurden soviel wie möglich von den glänzenden Glasblättchen genommen und in Salpetersäure erhitzt, wodurch der Goldüberzug gänzlich verschwand und die Blättchen farbenlos wurden."

„Da es nicht uninteressant sein möchte, genauer die Bestandtheile dieses Glases kennen zu lernen, so wurde, so weit es die geringe Menge erlaubte, nachfolgende chemische Untersuchung desselben angestellt.

a. Ein Theil der Glasmafse wurde fein zerrieben und mit Salpetersäure gekocht, die abfiltrirte Flüfsigkeit mit Ammoniack übersättigt und dadurch ein Niederschlag hervorgebracht, welcher in Salpetersäure wieder aufgelöst durch Hydrothionsäure keinen Niederschlag hervorbrachte. Auch Schwefelsäure und Salzsäure gaben darin keine Trübung zu erkennen; als aber der Theil der Flüfsigkeit, welcher mit Hydrothionsäure versetzt worden war, mit Ammoniack gesättigt wurde, so entstand ein schwärzlich grüner Niederschlag, welcher aufs Neue mit Salpetersäure gekocht und dann mit Ammoniack versetzt, wiederum einen weifslichen Niederschlag hervorbrachte, welcher an der Luft bräunlicher wurde. Dieser Niederschlag wurde wieder in Salzsäure aufgelöst, die Lösung neutralisirt und mit bezoarsaurem Kali versetzt, wodurch ein bräunlich weifser Niederschlag entstand. In der davon abfiltrirten Flüfsigkeit brachte Kohlensaures Kali eine weifsliche Trübung hervor. Es ergiebt sich also hieraus, dafs dieser Niederschlag aus Eisenoxyd und Manganoxyd bestanden habe. Es schien nach einigen Reactionen, als wenn noch Spuren Arsenicks in der salpetersauren Auflösung

befindlich gewesen wären; doch waren die Anzeigen zu ungewifs, um dieses mit Bestimmtheit zu behaupten.

b. Die ammonialische Flüfsigkeit aus a. wurde zur Trockne abgeraucht und der Rückstand mit salpetersaurem Wafser aufgelöst. In dieser Auflösung brachte Hydrothionsäure einen dunkelbraunen Niederschlag von Schwefelblei hervor.

c. Der von der Salpetersäure nicht aufgelöste Rückstand aus a. wurde mit Salpetersaurem Baryt im Platintiegel geglüht, die erhaltene Mafse in Wafser aufgeweicht, mit Salpetersäure versetzt, zur Trockne geraucht und der Rückstand mit salpetersaurem Wafser ausgezogen. Dieser bestand in reiner Kieselerde.

d. Die sauren Flüfsigkeiten aus c. gaben durch Ammoniack geringen flockigen Niederschlag, aus welchem Aetzlauge eine Spur Allaunerde aufnahm, der Ueberrest sich aber ebenso verhielt, wie das Gemenge von Eisen und Magan in a.

e. Die abgelaufenen ammonialischen Flüfsigkeiten wurden durch Schwefelsäure vom Baryt befreit, zur Trockne verdunstet und geglühet. Es blieb dadurch ein geringer Rückstand, welcher aufgelöst und auf einer Glastafel zum Kristallisiren gebracht aus schwefelsaurem Natron mit einer geringen Menge schwefelsauren Kalk sich zusammengesetzt zeigte, und gar keine Kalisalze enthielt.

Es ergiebt sich hieraus, dafs das Glas bestehe aus:

1) Kieselerde 4) Manganoxyd
2) Natron 5) Eisenoxyd
3) Blei 6) Kalk 7) Alaunerde.

Die Kieselerde mochte ungefähr $\frac{3}{4}$, das Natron, der Kalk und das Blei und Manganoxyd $\frac{1}{4}$ der Menge betragen. Die Alaunerde und das Eisenoxyd waren nur in geringer Beimischung zugegen."

Soweit die freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Brandis.

D. Siegel-Wachs.

Es fand sich ein 6½ Loth schweres, rundgeformtes Stück einer leichten bräunlich rothen, wachsartigen Masse, welches ohne Zweifel das Bruchstück von Siegelwachs zu sein schien, zumal es beim Anbrennen den vollkommnen Wachsgeruch hatte. Die nachstehende Mittheilung der chemischen Untersuchung des Hofraths Dr. Brandis in Salzuflen — dem ich ein Stück davon zusendete — spricht für meine Annahme, dass die Römer sich dieser Masse als Siegelwachs bedient haben, und gewährt stets mehr und mehr die Ueberzeugung dass Victoria in jeder Beziehung eine wohleingerichtete und organisirte Stadt der alten Weltherrscher war.

Herr Brandis schreibt mir über dieses Stück Wachs: „Das erhaltene Stück wog ungefähr 10 Gran, wurde in der Wärme weich, flüssig, brannte mit Flamme, hinterliefs einen kohligen Rückstand und bei stärkerer andaurender Erhitzung eine sehr geringe gelbliche Masse."

„a. Ein Theil dieser wachsartigen Masse wurde zerrieben und das röthlich-gelbe Pulver mit kaltem Aether in Berührung gesetzt. Dieser wurde von dem ungelösten abgegossen, der Aether verdunstet und dadurch ein hellgelblicher Rückstand erhalten, welcher mit starkem Alkohol behandelt wurde. Dieser liefs einen geringen Antheil Wachs zurück und die geistige Lösung gab durch Verdunsten eine in der Wärme sehr zähe, beim Erkalten etwas dicklicher werdende Masse, die sich in lange Fäden ziehen liefs, farbenlos und durchsichtig war, und mit reinem Terpentin oder ähnlichem Balsam die gröfste Aehnlichkeit hatte, aber fast geruchlos war.

b. Die nach der Behandlung mit Aether zurückgebliebene Masse wurde jetzt mit Alkohol ausgekocht, und dadurch zum gröfsten Theile aufgelöst; die Auflösung trübte sich beim Erkalten stark und setzte einen reichlichen weifslichen Bodensatz ab, welcher alle Eigenschaften des Wachses besafs.

Die Flufsigkeit hinterliefs beim Verdunsten aufgelöstes Wachs und geringe Menge einer harzigen Materie.

c. Der geringe Rückstand, welcher sich nach dieser Behandlung nicht gelöst hatte, wurde auch von kochendem Wafser nicht aufgenommen. Er war noch röthlich gefärbt. Durch Zusatz von einigen Tropfen Salpetersäure verschwand er zum Theil. Die salpetersaure Auflösung wurde durch Ammoniack weifslich getrübt und durch Schwefelwafserstoff schwarz niedergeschlagen. Die Salpetersäure hatte folglich Blei aufgenommen, welches wahrscheinlich als Mennig dem Siegelwachse beigemischt worden war.

d. Der Rückstand aus c. war noch etwas bräunlich gefärbt, wurde zum Theil noch durch Alkohol gelöst und auch durch Aetzkali, und ist wahrscheinlich für ein gelbes Harz zu halten. Beim Erhitzen wurde er flufsig, und verbrannte bis auf einen kaum merklichen Rückstand.

e. Der mit Kali behandelte Rückstand in d. hatte die Spur eines röthlichen Pulvers und einige wenige metallisch glänzende Blättchen zurückgelafsen, welche wie Goldflimmern aufsahen. Dieser geringe Rückstand wurde mit 3 Tropfen Salpetersäure und etwas Wafser erhitzt, in welchem sich das röthliche Pulver auflöste, die metallischen Flimmern aber zurückblieben. Die salpetersaure Auflösung wurde davon abgegofsen, mit Ammoniack neutralisirt und durch Schwefelwafserstoffgas schwarz getrübt. Das röthliche Pulver war also wahrscheinlich noch etwas Mennig. Die ungelösten Metallflimmern wurden jetzt mit einem Tropfen Salpetersäure und zwei Tropfen Salzsäure versetzt, worin sie sich vollkommen auflösten. Sie waren daher wohl nur als Goldblättchen zu betrachten, deren Menge aber leider so aufserst geringe war, dafs sich weitere Prüfungen nicht mehr damit anstellen liefsen."

„Aus der vorstehenden Untersuchung geht hervor, dafs das untersuchte Siegelwachs bestanden habe, zum grofsten Theile aus gemeinem Wachse, dem ein wenig Harz und Terpentin beigebracht war, und dem die Farbe

hauptsächlich durch etwas Mennig ertheilt zu sein schien; aufserdem einige Goldblättchen enthielt, welche zu der Vermuthung berechtigen, dafs diese, obgleich in einer äufserst geringen Menge, dem Siegelwachse zum Luxus beigemengt worden seyen."

E. Menschen- und Thierknochen, so wie bearbeitete Gegenstände aus Letzteren.

Von Menschenknochen wurde ein ganzer, vortrefflich erhaltener Schädel gefunden, welchen Blumenbach in Göttingen zum Geschenk erhielt, und davon urtheilt, dafs er, im Vergleich zu dem Römerschädel, welcher in einem Grabe bei Victoria gefunden und defsen bei Darstellung der Grabstätten Erwähnung geschehen wird, keinem Römer, sondern einem Deutschen, angehört habe; die Totalform ergebe dieses sogleich.

Im Hofe des Prätoriums entdeckte man ein ganzes Gerippe, unter defsen Fufsen noch alle Schuhnägel der Holzsohlen, von welchen mit Rost durchgezogene Trümmer zu sehen waren, beisammen lagen; ein Spiefs fand sich neben diesem Skelett und ist auf Tab. XXII. Fig. 8. abgebildet. Ein anderes Gerippe wurde bei dem auf Tab. XV. dargestellten Fahnenschilde in einem Zimmer des Prätoriums an der Wand, in einer sitzenden Stellung, wie die Lage der Knochen es zeigt, entdeckt; ein Spiefs Tab. XXII. Fig. 5. lag demselben zur Seite. Ganze Schädel ergaben sich nicht mehr, wohl aber einzelne Stücke, darunter eines mit Trepan; ferner Unterkiefern mit sehr schönen Zähnen; Arm- und Beinknochen, so wie die Rückgradswirbel, hatten sich am besten erhalten. —

An bearbeiteten Gegenständen aus Knochen ist die Ausgrabung nicht sehr ergiebig gewesen, dagegen war auffallend die ungeheure Mafse von an- und abgesägten Thierknochen, Hahnenbeinen mit aufsergewöhnlich grofsen

Sporen, Fangzähnen von Eber, Schädel von Rindern, Hunden, Wölfen u. s. w. Korbweise mufsten diese Ueberreste fortgeschafft werden. Auch traf man auf kalzinirte Hirschgeweihe, welche sich durch eine etwas gestrecktere Form von den heut zu Tage vorkommenden, unterscheiden. Hoffmann kam beim Graben an eine Stelle, wo eine sehr grofse Menge oben und unten abgesägter Thierknochen zusammenlagen, und vermuthet, dafs daselbst ein Künstler gewohnt und seine Werkstätte gehabt habe, der in Knochen arbeitete, wovon dieses der Abfall des brauchbaren Materials gewesen wäre; er fand darunter auch Mittelstücke, welche auf einer Seite porös, auf der andern oben dicht waren. Hier, glaubt Hoffmann, hatte der Arbeiter seine Säge zu nahe an das Ende des daselbst porösen und folglich unbrauchbaren Knochens angesetzt, und mufste einen zweiten Schnitt machen. An solchen Stellen, wo die Säge bei dem Absatz abgesprungen, wird es sichtbar, dafs die Säge sehr fein gewesen und denen, die wir jetzt aus Uhrfedern bereiten, gleich gekommen sein mufs.

Ueber die chemische Zusammensetzung dieser Knochenüberreste machte im 5ten Hefte der Isis 1821. Dr. Brandis in Salzuflen eine Abhandlung bekannt, worin er Vergleichungen mit Berzelius Versuchen mit frischen Knochen anstellt. Da Brandis im Wesentlichen die Abweichungen unbedeutend findet und glaubt, dafs sie noch mehr schwinden müfsten, wenn die mannigfachen Umstände und Einflufse erwogen würden, denen diese alten Knochen ausgesetzt waren, so will ich auch weiter keine Erwähnung davon machen, indem die Resultate zu unerheblich sind, um die Meinung aufsprechen zu dürfen, dafs die Natur damals das Knochengerüste anders zusammengesetzt habe als jetzt.

Von bearbeiteten Gegenständen aus Knochen fand man: Griffel aller Gröfse und Form, besonders verschiedenartig in ihren Köpfen, Tab. XIII. Fig. 10. bis 24.; Nadeln mit Oehren, Tab. XIII. Fig. 25. 26; Griffbretter zu musikalischen Instrumenten von vier, sechs und neun Saiten, Tab. XIII. Fig. 6, 7, 8; Spindelköpfe, davon auch mehrere aus Horn; Falzbeine; auch ein Schlüssel mit einem Barte, ähnlich dem eisernen welcher auf Tab. XX.

Fig. 2. k. projektirt ist; eine Menge knopfartiger Formen auf einer Seite platt, auf der andern konvex abgedreht; Tab. XIII. Fig. 9. a. b. c. d. zeigt die verschiedenen Ansichten eines Gegenstandes aus Knochen, über dessen Bestimmungen wohl mit Sicherheit nichts zu sagen sein möchte, und deren mehrere Aehnliche vorgefunden sind.

F. Denkmäler aus Stein.

Die Inschriftsteine, besonders wenn sie noch mit Götterbildern geziert sind, gewähren wohl das größte Interesse, indem sie die Geschichte der Gegend, in welcher sie gefunden sind, nicht allein aufklären, sondern auch Kunde von dem Standpunkte geben, auf dem sich die Kunst befand, als sie verfertiget wurden. Bronzgebilde u. s. w. konnten leichter aus entfernten, kunstgeübtern Gegenden, transportirt werden, schwerer der Stein; dieser wurde an Ort und Stelle verarbeitet, welches hier noch durch das Material, ein Product der hiesigen Gegend, bewiesen wird.

Tab. VII. Fig. 3. zeigt einen aus Tuff gearbeiteten Votivstein in ¼ natürlicher Größe. Die Oberfläche, worauf sich die Inschrift befindet, ist mit einer rothen Farbe überzogen, welche sich stellenweise noch sehr gut erhalten hat. Dieser Farbenüberzug bei Votivsteinen scheint in unserm Kastell sehr beliebt gewesen zu sein, indem man viele Bruchstücke der Art gefunden hat. Grotefend liest die Inschrift: In honorem divinae domus Deo Marti (a) Praestanti Ulmionis filio dono d(atum). Die gut und genau geformten Buchstaben lassen auf ein frühes Zeitalter ihrer Verfertigung schließen. Im Mittelbau (Forum) ward er gefunden. Ebendaselbst entdeckte man den 16. October 1815. den auf Tab. VIII. abgebildeten Genius aus gelbgrauem Sandstein; Tab. XI. Fig. 2. zeigt dessen Rückseite. Das Gewand ist übereinstimmend mit dem des Genius aus Bronze auf Tab. VI. welches vielleicht

stets als Muster gedient haben mag. An dem linken Fuſse erblickt man die Reste einer kleinen Figur. Die Buchstaben der Inschrift sind genau und eben eingehauen, und zeigen uns einen geübten Steinmetz, so wie die Behandlung der ganzen Figur einen guten Künstler, vorzüglich in Brust und Gewand. Nach Grotefend wäre die Inschrift zu lesen: In honorem divinae domus Genio vexillariorum et imagini F. Attianus C(ohortis) Orest(orum) Vex(illarius) Fortionius constitutus Imag(inis) signum cum aedicula et tabulam marmoream d(edit) d(onavit) d(edicavit.) Imperatore Domino Gordiano Augusto et Aviola consulibus. d. h. 239 J. n. C. G. Grotefend fügt hinzu: „Habe ich die Buchstaben CORESI richtig gedeutet, so erklärt die Kohorte der Horester die nachfolgende Inschrift der Horeabrittones wieder; doch sind mir auch noch die Worte Fortionius Constitutus zweifelhaft.“ — Aedicula ist wohl ein Ueberbau, eine Nische, worin der Genius stand, ähnlich den heiligen Häuschen unserer Zeit. Das Postament mit der Inschrift ist 7″, die Figur bis an den Hals 1′ 8″, der Kopf welcher 1823 erst gefunden wurde 5″ hoch, das Ganze also 2′ 8″.

Tab. IX. zeigt uns einen aus röthlich-gelbem Sandstein sehr roh und unproportionirt gearbeiteten Genius, mit einer noch viel schlechter eingehauenen Inschrift, die nach den Buchstaben und den Fehlern zu urtheilen, wohl nur von einem barbarischen und unwiſsenden Steinmetz verfertiget sein kann, wenn die Fehler nicht vielleicht darin ihren Grund haben, daſs der nicht römische Verfertiger, Provinzialismen seiner Muttersprache hineinbrachte. Der Genius mit Postament ist 2′ Rheinisch hoch. Das Gewand ist dem Vorgehenden ähnlich und weicht allein ab auf der Rückseite, welche auf Tab. XI. Fig. 3. dargestellt ist. Da über diese Inschrift seither viel gefabelt und gedeutet worden, ohne daſs man einen genügenden Sinn herausgebracht, so hat Herr Hundeshagen ebenfalls auf Tab. IX. ein fac simile der Inschrift mit all ihren Eigenheiten, Fehlern und Beschädigungen in natürlicher Gröſse geliefert, und den gelehrten Alterthumsforscher dadurch in Stand gesetzt,

gleich als hätte er das Original vor Augen, seine Untersuchungen, Erläuterungen und Erklärungen zu machen.

Hoffmann wollte in den Hornbrittonen einen Volksstamm finden und Heyne las: Idus Octobris Genio Cohortis Brittonum primae Ibkiomarius Oppius Posistumo Vindeliciensis posuit.

In Hontheims Prodomus historiae Trevirensis findet sich pag. 184 folgende Inschrift: In H.D.D. genio viri. clar. L. censorinius IBLIOMAR. curator c. trever d. s. p. d. d. und dabei die Bemerkung: Videntur Ibliomarii et Ibliomariae nomina conflata esse ex partibus, sicuti Ibliodurum, quod in viis consularibus occurrit.

Ich lafse dieses Alles auf sich beruhen, indem es dürftig, willkührlich und ungenügend erscheint und führe die Erklärung von Grotefend an, welche nicht allein in diese Inschrift Sinn und Zusammenhang bringt, sondern auch Uebereinstimmung und Beziehung mit den andern Inschriften. Grotefend schreibt mir: „Hornbrittones zu lesen ist dem Geiste der lateinischen Sprache zuwider, in welcher kein R N vor B R vorhergehen kann, ohne dafs ein O dazwischen eingeschaltet wurde. Die Horeabrittones sind vermuthlich dieselben welche Tacitus im Leben des Agricola c. 38. Horesti nennt und ich leite den Namen Horeabrittonum von der Stadt Orrea her, welche nach Ptolomäus nicht gar weit von Victoria lag. Beide Orte befinden sich in der mit Festungen besetzten Linie, welche die Römer zunächst nördlich über dem Walle zogen. Die Truppen dieser Gegend wurden an den Rhein gezogen, und erhielten in der Gegend von Neuwied, wie wir aus diesen Inschriften sehen, ihr Standquartier und so erklärt sich denn auch das Victoria auf der Inschrift Tab. VII. Fig. 1. Nehmen wir in dieser Steininschrift den Mangel einiger Verbindungsstriche und II oder H für E an, so ist sie zu lesen: Idus Octobris Genio Horeabrittonum A. Britomartus Oppius posuit. tum Quintanesis (Quintanensis) posuerunt V(otum) H(oc) M(onimentum.) Doch will ich es jedem Andern gern überlafsen, etwas Befseres herauszubringen.“ So weit Grotefend! —

Nach der römischen Mondes-Berechnung wäre der Idus Octobris der 15. October, und da an diesem Tage in Rom dem Mars ein Pferd geopfert wurde, so mag in den Lagern wohl gleichfalls eine Festlichkeit Sitte gewesen sein, bei welcher Gelegenheit dieser Genius sein Entstehen erhalten hat. Ob sich nicht vielleicht schon in jenen alten Zeiten der Britten Handelsgeist bewährt habe, von dem diese Inschrift Kunde geben könnte? Die in römischen Lägern Handeltreibenden Britten mögen den Genius errichtet haben, um blühendes Gedeihen ihren Unternehmungen zu schaffen; dahin bezöge sich denn das Wort Quintaniis, quintani milites, Soldaten der fünften Wache oder derer, welche an der quintana porta, woselbst auch die Marketender ihre Waaren feilboten, aufgestellt waren. Die Marketender — brittische Kaufleute — errichteten hier den Schutzgeist. Dann könnte auch die Verstümmelung auf National-Veranlafsungen hinausgehen; und da dem Kaufmanne ohnehin sein Götze, wenn der Gewinnst zu Ende geht, gleichgültig ist, so mochte dieser bei Beendigung seines Handelsgeschäfts, oder auch vielleicht der von ihm Betrogene, das Bild zerschlagen haben.

Tab. XII. Fig. 3. zeigt das Bruchstück eines Genius aus röthlich-gelbem Sandstein in $\frac{1}{4}$ natürlicher Gröfse; nicht allein mufste das Gewand von den vorherbeschriebenen abweichen, sondern er steht auch an einem Altar, der die Inschrift enthält, dagegen bei den Andern die Inschriften auf den Postamenten befindlich sind. Hoffmanns Lesung einmal: Genio tabularii publici Aulus Vibius Mercurialis Librarius Votum solvit libentissimus merito, dann wieder: Genio tabularii publicorum bonorum (oder publici bono) Aulus Vibius Mercurialis Librarius Votum solvit laetus libens merito, lafse ich gleichfalls auf sich beruhen und füge die mir allein als richtig und genügend erscheinende Lesung von Grotefend an. Nämlich: Genio tabularii Publici A. Vibius Mercurialis Alexandri Severi Librarius Votum solvit lubentissime merito.“ — Dieser Votivstein ist für unsre Niederlafsung von Wichtigkeit, denn er besagt, dafs öffentliche Archive u. s. w. im Lager waren, giebt also Kunde von einer

einer ordentlichen und guten Einrichtung des Kastells, welches dadurch um so mehr Wichtigkeit erhält.

Tab. X. zeigt ein von Dr. Hundeshagen als Jupiter restaurirtes Götterbild aus Marmor in natürlicher Gröfse. Herr H. schlofs auf einen Jupiter, weil an der rechten Wade des Gottes das Stück Flügel eines Vogels noch sichtbar ist, also der Adler des Donnerers sein möchte. Ich erkenne in dem Ganzen eher einen Aeskulap; sowohl Bekleidung als Haarwurf deuten mehr auf einen solchen; das Flügelstück könnte von einem Hahn, der ihm zu Füfsen stand, welche Darstellung auch nicht ungewöhnlich ist, herrühren, so wie auf der entgegengesetzten Seite die Cortina gestanden haben mag, wovon Spuren übrig zu sein scheinen. Da jedoch unsres Künstlers Ergänzung scharfsinnig und geistreich ist, so habe ich solche gern aufgenommen und im Steindruck wiedergeben lafsen. Auf Tab. XI. Fig. 4. ist die Rückseite der Figur zu sehen, woraus noch sprechender die dem Aeskulap gewöhnliche Bekleidung hervorgehen wird. Die Bearbeitung des Marmors ist meisterhaft zu nennen; Grofsartigkeit im Ausdruck und Leichtigkeit in Behandlung des Gewandes lafsen auf Anfertigung in Italien schliefsen, welches auch der dazu verwendete Marmor bestätiget. Dem Besten, was wir in Deutschland aus der Römerzeit gefunden, ist dieses zur Seite zu stellen.

Ein zweifarbiger Onix von 1″ 4‴ Länge, 1″ 11‴ Breite und 6‴ Dicke, dunkelblauschwarzem Grund und weifsbläulicher Lage; in Letzterer die sich ansehenden, gegenüberstehenden Köpfe des Septimius Severus und Caracalla erhaben geschnitten, wenn auch nicht kunstvoll, doch treu und ähnlich den Köpfen auf Münzen dieser Kaiser. Tab. XI. Fig. 6. zeigt die Darstellung in natürlicher Gröfse.

Aufser den vorbeschriebenen vollständigen Steininschriften und Götterbildern, kommen noch mehrere Bruchstücke von Figuren, auch Reste von Inschriften auf Marmor, Sandstein und Kalkstein, Naturerzeugnifse der Rhein- und Lahngegenden vor, deren Lesung und Deutung nicht möglich wird, da

theils nur einzelne Buchstaben und Worte, theils die Anfangsbuchstaben der Zeilen vorhanden sind: auf mehreren liest man ICT.; VIC.; OR., so dafs man wohl schliefsen könnte, es sei darin entweder Victoria oder Victoriensis zu lesen, weil so viele andere Bruchstücke der Siegesgöttin in Stein und Erz, sich hier vorgefunden haben. Einige dieser Bruchstücke waren ursprünglich mit rother Farbe angestrichen, bei diesen sind die Inschriften mit Absicht ausgehauen und ausgekratzt. —

Eben so wenig werden die auf Tab. XII. Fig. 2. und 4. abgebildeten Bruchstücke je entziffert werden, wenn nicht ein glücklicher Zufall — wie es hier schon öfters geschehen — das Fehlende noch herbei schafft. Soviel möchte übrigens aus Fig. 2. ($\frac{1}{6}$ nat. Gröfse) mit Gewifsheit hervorgehen, dafs es ein dem Jupiter gesetzter Altar war, wohin der Anfang IOV. deutet. Also auch dem Vater der Götter waren in Victoria Gelübdesteine gesetzt; und so könnten wir auch in unserm Kastell mit Schiller ausrufen:

Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten, sie stellen sich ein; es finden sich alle
Götter wieder, warum bleiben die Priester nur aus?
Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
Und die Victoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Die Altäre, sie stehen noch da, o kommt, o zündet,
Lang schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an.

Das Bruchstück einer Victoria Tab. XII. Fig. 1. ist aus Kalkstein. Die wenigen davon vorgefundenen Ueberreste, welche erst zusammengesucht werden mufsten, reichten jedoch hin zu der geistreichen Restauration; die Abbildung ist in $\frac{1}{3}$ natürlicher Gröfse. Eigenthümlich ist der melonenartige Kopfputz; der Kopf trägt die Spuren eines ehemaligen Anstrichs von weifser und gelber Farbe. Hoffmann hielt diesen Kopf aus einer Mafse von Kalk mit geschlemmten Bachkieseln verfertiget, theilte die Ansicht an Heyne mit, und dieser liefs sie in den Gött. gel. Anz. abdrucken. Es ist aber keine Mafse, sondern ein

sehr harter, feinkörniger, mit kleinen Versteinerungen vermischter Kalkstein, der bei Mainz gebrochen wird.

Merkwürdig die Bruchstücke einer Statüe aus rothem Sandstein, welche in $\frac{1}{3}$ natürlicher Gröfse auf Tab. XII. Fig. a. b. c. abgebildet sind. Die linke mit sechs Fingern versehene Hand dieses weiblichen Rumpfes hält ein eingewickeltes Kind — einen wahren Wehselbalg, Waldteufel — während die Rechte das obere Stück eines Hirschgeweihes fafst. Da Hoffmann diese einzelnen Stücke nicht in Zusammenhang brachte und als zu einem Ganzen gehörig betrachtete, so schlofs er aus dem Stück Hirschgeweih auf eine Diana, welches wohl nicht anzunehmen ist, sondern eher war es vielleicht die Statüe einer Satyra mit einem kleinen Satyr im Arme, wie ähnliche Darstellungen in Montfaucon vermuthen lafsen.

Der kleine recht artig gearbeitete Kopf, Tab. XII. Fig. 6. ist aus gelbem Sandstein und in $\frac{1}{3}$ natürlicher Gröfse abgebildet; wahrscheinlich gehörte er einem Genius mit Inschrift an.

Das Bruchstück eines Mithras Monumentes in Marmor Tab. XIII. Fig. 4., natürliche Gröfse, beweiset, dafs dieser Dienst in Victoria auch üblich gewesen ist. Das Bildwerk erscheint im Vergleich mit allem übrigen was hier gefunden sehr flach, schlecht und roh gearbeitet. Man sieht noch darauf den ganzen Stier, den Arm des Sonnengottes, der ihn mit dem Dolche tödtet, so auch die sich empor richtende Schlange und den am Felsen gelehnten Jüngling mit phrygischer Mütze und einer Fackel. Um diese Hauptgruppe scheinen nun noch die verschiedenen Stufen der Einweihung in diese Mysterien dargestellt gewesen zu sein, wie man es an, in Süd-Deutschland gefundenen, Monumenten sieht. Die kleinen Säulchen in Altarform, aus Tuffstein Tab. V. Fig. 5. in natürlicher Gröfse, mögen wohl aufser zum Tragen des Fufsbodens im Hypocaustum — denn es wurden dergleichen mehrere hundert gefunden — auch noch bei dem Mithras Kultus gebraucht worden sein. Völlig Aehnliche in Form und Gröfse, fanden sich in einem Gewölbe zu Dormagen (Duromagus)

bei Köln, wo an den Wänden die merkwürdigen grofsen Mithras-Monumente mit Inschriften standen, welche ich im Cotta'schen Kunstblatte No. 90. 1821. näher beschrieben und erläutert habe. Dieses Gewölbe schien allein nur dem Mithrasdienst geweiht zu sein; alles darin Vorgefundene bezog sich darauf und also auch wohl die kleinen altarförmigen Steine. Dafs in unserm Kastell auch gröfsere Mithras-Monumente gestanden haben müfsen, beweiset ein gut gearbeiteter lockenvoller Kopf des Mithras mit phrygischer Mütze, von 4″ Höhe, ohne die Mütze. —

Das auf Tab. XIII. Fig. 5. in natürlicher Gröfse dargestellte Gebilde aus Marmor sollte wohl entweder die Flamme oder eine Fruchtverzierung auf einem Altare darstellen.

Aus Tuffstein förderte man auch ausgehöhlte Tröge in runder und ovaler Gestalt zu Tage; so auch die Bruchstücke eines geschmackvoll gearbeiteten Bafsins, in Form einer Muschel, aus rothem Sandstein.

Interefsant und lehrreich ist die Kunstruction der Mahlsteine aus porösem Mennicherstein von 1′ 5″ Durchmefser, 2½″ Dicke des Steins. Auf der einen Seite konvex, auf der Andern konkav; beiderlei Flächen sind sich parallel. Die Konvexität oder Konkavität der einen oder der andern Seite beträgt 1½″. Dieser Stein lag Unten mit der konvexen Seite nach Oben gekehrt. Darüber lag nun ein zweiter Stein von demselben Stoff und gleichem Durchmefser nur ½″ dicker, in defsen untere konkave Seite, die konvexe Fläche des vorherbeschriebenen Steines genau pafste. Die obere Fläche des zweiten Steins ist am Rande auf 3″ Breite horizontal; von da ist sie um ½″ vertieft, und läuft gegen das Centrum noch um ½″ tiefer. Durch beide Steine geht im Centrum ein 1½″ im Durchmefser haltendes rundes Loch. In der obern Vertiefung des oben liegenden Steins zeigen sich die Spuren eines über die Oeffnung gelegten Eisens, welches an beiden Seiten mit Blei — die Bruchstücke davon sind noch übrig — eingegofsen war; dafselbe diente wahrscheinlich dem eisernen Bolzen um welchen beide Steine gedreht wurden, zum obern Anhaltspunkte.

Aufser einem vollständigen Exemplar wurden noch die Bruchstücke eines Zweiten gefunden.

Diese Art Mahlsteine müfsen bei den Römern am Rhein allgemein gewesen sein, denn ich habe ähnliche in Bonn, Cleve, Xanten u. s. w. entdeckt, zum Theil mit Inschriften *). Seltener vorkommend ist dagegen die in Victoria entdeckte Reibschüfsel aus schwarzgrauem Mennicherstein, der härtesten Sorte, wie Eisen klingend; im gröfsten Durchmefser $1' 2\frac{1}{2}''$, und $5''$ hoch. Das Innere dieses Steins bildet eine Aushöhlung und besteht aus zwei Halbrundungen; nämlich der gröfsern und flächern Ausrundung, in welche eine kleinere und tiefere sich senkt, die in ein durch den Boden gehendes $2\frac{1}{2}''$ im Durchmefser haltendes Loch endet. Diese Schaale scheint zum Zerreiben flüfsiger Mafsen gebraucht, welche dann durch das Loch im Boden ausliefen. Diesem Zweck entsprechen zwei kleine Vorsprünge die am obern Rande eingelafsen und befestiget gewesen sind. Der Reiber selbst mag die Gestalt einer Kugel, welche genau in die untere Aushöhlung pafste und verschiedene Bewegungen erlaubte, gehabt haben.

Es wurden auch Schleifsteine von gelber und schwarzer Farbe gefunden, bis zu einer Länge von 6 Zoll.

---

*) Siehe: Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen. Stuttgardt 1823. 1. Band. Seite 107. sub. No. 602.

Die römischen Gräber bei Victoria.

Ueber die Aufgrabung der römischen Grabstätten finden sich in Hoffmanns Papieren ebenfalls wenig befriedigende Nachrichten, welche jedoch der Justitzrath Helfrich, dem die Entdeckung derselben hauptsächlich zu danken ist, vervollständiget hat.

Im Sommer 1804 wurde die Landstrafse zwischen Neuwied und Heddesdorf aufs Neue ausgebefsert. Man nahm den Kies zum Ueberschütten derselben von der hart neben der Straße, ungefähr 500 Schritte von Neuwied liegenden Höhe und fand darin in einer Tiefe von etwa 4 bis 5 Fufs neben Menschenknochen auch Gefäfse. Hierdurch aufmerksam gemacht, ward eine sorgfältige Untersuchung veranstaltet. Wahrscheinlich lief die via romana, welche vom Rheine ab nach Victoria, Romersdorf u. s. w. führte, und deren Richtung die zwei entdeckten Punkte in Neuwied und Heddesdorf angeben, nach uralter Sitte nicht weit von dieser Begräbnifsstätte vorbei.

Elf Gräber wurden vollständig ausgegraben, von denen zehn, weibliche und das elfte einen männlichen Körper enthielt.

Von Särgen fand man keine Spur; sorgfältig war reiner Flufssand für die Todten ausgesucht. Sie lagen ausgestreckt auf dem Rücken, in Reihen neben einander, die Fufse nach Westen, und den Kopf nach Osten und schienen nur in eine leichte Hülle gewickelt, der Erde übergeben zu sein. Hoffmann sagt darüber: „Die Körper waren in leichte Gewänder gehüllt, in die Erde gesenkt. Diese Hülle mufste natürlich bald vermodern und wieder zu Erde

werden, daher ich auch nichts anders als ihren Grundstoff, die reine Pflanzenerde finden konnte. Wo das Gewand einfach war, hatten die Ueberreste deſselben nur die Dicke eines Mohnblattes und ihr Durchschnitt die eines Zwirnfadens, wo sich aber Falten befanden, wie z. B. vor der Brust und oberhalb der Hüfte, war die schwarze Erde auch dicker und die Falten zeigten sich noch deutlich genug. Bei näherer Untersuchung des Stoffs war nicht der mindeste Unterschied an Farbe und Gehalt von der reinen Pflanzenerde, zu finden. Dieser dünne schwarze Strich in dem reinen Flufssande, war mein Wegweiser bei dem Nachsuchen und diente mir zum Beweise, dafs ich ganz nahe am Skelett sei. Auch diese Gräber zeigen die grofse Sorgfalt, welche die Römer auf lange Erhaltung der Gerippe ihrer Verstorbenen wandten, denn man fand deutlich dafs die Köpfe den Todten abgeschnitten *) und die Hirnhohlen ganz mit Flufssand ausgefullt waren."

Das männliche Grab wurde durch Vorfinden eines vollständig erhaltenen Schädels, an welchem Hofmann das Abschneiden vom Körper hauptsächlich wahrnehmen konnte, merkwürdig; Blumenbach erhielt denselben nebst den in Victoria gefundenen zum Geschenk. Durch eine sehr schöne edle Form zeichnete sich dieser im Grabe gefundene Schädel aus, und Blumenbach fand darin eine sehr grofse Aehnlichkeit mit dem Schädel von einem alten römischen miles praetorianus, den der Cardinal Borgia als Geschenk nach Göttingen gesendet hatte.

Hoffmann bemerkt bei Auffindung dieses vorgedachten männlichen Grabes: „Als ich den Kopf mit feinen Werkzeugen vorsichtig von der Erde entblöfst hatte, entdeckte ich an der einen Seite deſselben ein Loch neben der Suter, welche den Vorder- vom Hinterkopfe scheidet, und über diese Verletzung war die eiserne Spitze einer Lanze schief aufrecht gestellt. Aufser den starken, sehr wohlgebildeten Schenkelknochen, entdeckte man in diesem Grabe noch

*) In Xanten soll man in römischen Gräbern Aehnliches gefunden haben.

einige Korallen, (ähnlich den auf Tab. XXIX. Fig. 17. abgebildeten); eine schildförmige fibula aus Bronze; ein paar Glieder von einem eisernen Kettchen, woran ein Oehr von feinem Drathe und endlich zwei kleine Knöpfe."

Es bleibt übrigens merkwürdig, dafs in und um Victoria die Römer ihre Todten begruben und keinen verbrannten, denn von Asche und gebrannten Knochen fand sich in keinem Grabe eine Spur. Die in diesen Gräbern gefundenen Gefäfse waren leer und nur mit Erde und Flufssand angefüllt. Wo ich seither noch Ausgrabungen von römischen Gräbern gemacht, fand ich es gemischt, bald verbrannt, bald begraben die Körper; letzteres seltener.

Sowohl die Knochen, als die aufgefundenen Schmucksachen führen zu der Ueberzeugung, dafs die andern zehn Gräber dem weiblichen Geschlechte angehörten. Die Knochen, besonders die Schädel und Becken waren morsch, hatten durch Lage und Zeit sehr gelitten und zerfielen beim Herausnehmen.

Sehr zu bedauern ist, dafs sich nicht ein ganzer weiblicher Schädel erhalten hat. Das Merkwürdigste in diesen zehn Gräbern, habe ich auf Tab. XVII. Fig. 5. und Tab. XXVIII. Fig. 9. und 10. und Tab. XXIX. abbilden lafsen, und da es zu weitläuftig und auch zwecklos sein würde, die Eröffnung eines jeden Grabes einzeln durchzugehen, so beschränke ich mich auf die Beschreibung deſsen, was sich vorgefunden hat im Allgemeinen, wobei ich noch anführe, dafs die ausgestreckt liegenden Körper stets auf das sorgfältigste von der Erde entblöfst und diese abgeräumt wurde ohne die verschiedenen Alterthumsgegenstände aus ihrer Lage zu bringen, wodurch sich denn ergab, dafs die Todten, mit all ihrem Schmuck versehen, waren begraben worden. Denn die Haar- oder sogenannten Nestnadeln lagen an der rechten Seite des Schädels längst dem Ohre mit ihrem Knopfe nach dem Unterkiefer hin; an den Ohren kleine Ohrringe; auf und neben dem Halse die vorgefundenen Perlen; vor der Brust die Fibulae und meistentheils lag auf jeder der Brüste eine derselben, wodurch hervorzugehen scheint, dafs auf jeder der beiden Brüste ein solches Schlofs getragen wurde, und zwar von völlig gleicher Arbeit, indem

vier Paar der Art gefunden worden sind; Agraffen verschiedener Form und Gröfse entdeckte man auf dem Bauche, wahrscheinlich dienten diese zur Befestigung des Gürtels, Armspangen waren über die Armknochen gezogen. In einigen Gräbern standen zwischen den Beinen kleine thönerne Schaalen von bläulicher Farbe und gewönlicher Form, Krüge dagegen stets zur Seite der Gerippe.

Tab. XVII. Fig. 5. zeigt eine Schaale aus geschlagenem Kupfer in $\frac{1}{2}$ natürlicher Gröfse. Das Metall ist $\frac{3}{4}$''' dick, die Buckeln in der Randverzierung scheinen über eine Form hohl eingeklopft zu sein. Dieses Gefäfs stand zu den Füfsen eines weiblichen Gerippes, zu defsen Seiten zwei einhenklichte Krüge aus Thon, mehrere Glafscherben von eng- und weithalsigten Gefäfsen, eine Schüfsel von rother Erde, mit dem auf den Boden eingedrückten Namen BETIOFECIT. gefunden wurden.

Ferner ergaben sich vier Gräber mit vier Paar Fibeln. Auf Tab. XXIX. Fig. 1. 2. 3. 4. ist von jeder Gattung eine abgebildet, welche, wie oben bemerkt, paarweise auf den Brüsten des Gerippes lagen. Dieselben sind aus schlechtem Silber gearbeitet; Fig. 1. 2. und 4. früher vergoldet gewesen, wovon noch deutliche Spuren übrig geblieben; auf ihren Rückseiten haben sie eiserne Charniere mit einem Dorn zum Befestigen der Kleider. Bei Fig. 2. sind die über die obere Halbscheibe vorragenden Spiegel oder Augen von Glas mit untergelegter rother Folie; Fig. 3. ist mit Adlerköpfen verziert, deren Augen so wie die vier Kreise im untern Theil des Stils, ebenfalls von Glas mit untergelegter rother Folie verfertiget sind. Auf dem Becken des Gerippes, defsen Brüste mit den Fibeln Fig. 3. geschmückt waren, lagen Fig. 9. und 10. der Tafel XXIX, wohl Adler oder Falken vorstellend; Fig. 9. von Glafstücken mit unterlegter rother Folie, die mit Goldstreifen verbunden sind; Fig. 10. von Silber, stark vergoldet; Auge, Flügel und Schwanz, ebenfalls Glas, mit untergelegter rother Folie. Beide haben auf der Rückseite eiserne Charniere mit einem Dorn. — Gleiche Lage hatten die vergoldeten silbernen Gürtelfibeln welche unter Fig. 11. und 12. abgebildet sind auf dem Gerippe, bei dem

die Kleiderspangen Fig. 2. gefunden wurden. In der Mitte von Fig. 11. befindet sich ein kleiner dunkelbrauner Stein, die gröfsern Flächen umher sind Glas mit unterlegter rother Folie, ebenso auch das mittelste viereckige Feld und die acht Kreise an den vier Enden von Fig. 12.

Form, Arbeit und Character dieser Schmucksachen zeigen ein spätes Zeitalter, vielleicht das vierte Jahrhundert, zu welcher Annahme auch noch die Korallen führen, welche in dem Grabe lagen, worin die Fibel Fig. 1. gefunden worden ist, und die ich auf Tab. XXIX. Fig. 17. habe abbilden lafsen. In der Gegend des Halses sammelte man diese künstlichen Korallen auf, welche verschieden von Stoff, Gröfse, Form und Farbe sind und wohl mit unsern Rosenkränzen verglichen werden können. Aehnliche fand man auch zerstreut im Kastell umher liegend. Die meisten sind theils Glasfufs, theils sehr hart gebrannte Erde.

Von dem Armknochen eines weiblichen Gerippes zog man den aus massivem, aber sehr schlechtem, Silber gefertigten Ring ab, welchen Tab. XXIX. Fig. 6. zeigt; er hat noch seine völlige Elastizität und wiegt $4\frac{1}{2}$ Loth. Daselbst fand sich auch ein kleiner zierlicher Ohrring aus Bronze, mit einer künstlichen blauen Perle, Fig. 15. Die beiden Enden des Bronzdrathes sind durch zwei Knoten fest zusammengeschürzt, woraus sich ergiebt, dafs der einmal in das Ohr gehangene Ring beständig, Tag und Nacht getragen wurde. Auf dem Bauche eines der Gerippe lag die auf Tab. XXIX. Fig. 5. abgebildete Kugel aus Bergkristall. Ihre Fafsung besteht in zwei sich rechtwinklicht schneidenden Meridianen von schmalem Silberbleche, die in eine kleine verzierte Buchse am Pole eingreifen. Diese ist an der Seite durchbohrt, um einen Drath oder eine feine Schnur durchziehen zu können. Das Ganze ein vortreffliches Abkühlungsmittel für die Hände.

Auf einem Gerippe lag das aus weifsem Thon gebrannte und zierlich gearbeitete Taubchen, welches auf Tab. XXIX. Fig. 8. dargestellt ist. Fuchs in seiner Geschichte von Mainz berichtet uns, dafs er in und um Mainz öf-

ters dergleichen Tauben in Urnen gefunden habe, denen dann weder Münzen, Lampen noch sonstiger Schmuck beigegeben worden sei, meistens Soldaten der XXII. Legion, und fügt hinzu: „Die bei den Aschenurnen in den Grabstätten der alten christlichen Soldaten vorfindliche kleine, weiſse Tauben gelten als alte und ächte Kennzeichen, der noch in heidnischen Zeiten begrabenen Christen.“

In dem Grabe, wo sich unsere hier abgebildete Taube fand, lagen in der Gegend der Ohren zehn Perlen, von denen je zwei und zwei zusammenhängen und also fünf Paare bilden; ich möchte solche für eine Art Glasarbeit halten, von groſser Künstlichkeit und Schönheit. Tab. XXIX. Fig. 14. zeigt diesen Schmuck.

Fig. 15. und 16. auf derselben Tafel sind Zierrathen aus Glas, Fig. 15. grün mit weiſsen Streifen, Fig. 16. von gelber Farbe ins Blaue und Grüne schillernd; sie lagen auf der Brust und mögen Umhängsel gewesen sein. Bei Fig. 15. fand sich der unter Fig. 7. abgebildete hohle Handring von zusammengetriebenem und verlöthetem Bronzblech. Er ist gleich wie der Ohrring Fig. 13., zusammengebunden.

Auſser den abgebildeten Gegenständen fanden sich noch in diesen Gräbern: kleine Näpfe aus schwarzer und rother Erde; Bronzringe, Bruchstücke von kleinen eisernen Meſsern, welche, sonderbar genug, stets am Beckenknochen lagen; groſse Nadeln aus Silber bis 7″ lang, mit runden und viereckigen Köpfen versehen; Nadeln von Bronz und Eisen. —

Eine kleine Stunde von diesem Begräbniſsplatz in der Richtung nach Engers zu, ward im vorigen Jahre ein Grab entdeckt, welches nach den Urnen zu urtheilen deutschen Ursprungs sein möchte. Es fanden sich nämlich unter sehr groſsen Arm- und Beinknochen mehrere tiefe und flache Schaalen von grobem, braunschwarzem Thon, nicht gebrannt, sondern an der Sonne getrocknet, durchaus mit denen übereinstimmend, welche ich in unbestreitbar deutschen Gräbern um Wiesbaden ausgegraben. In diesen Schaalen lagen

mehrere dünne Armringe und eine Nadel von Bronze, (siehe Tab. XXVIII. Fig. 10. natürliche Gröfse), auch der höchstmerkwürdige, kunstvoll gearbeitete auf derselben Tafel Fig. 9. in $\frac{3}{4}$ natürlicher Gröfse abgebildete Ring aus Bronze, wahrscheinlich ein Kopfring; x. zeigt den Durchschnitt. Ob das dünne Bronzblech, welches den Ring bildet, und nicht dicker als starkes Schreibpapier ist, nur aus freier Hand in diese Schlingungen gedreht und geklopft, oder auf eine Maschine gezogen worden, vermag ich nicht zu bestimmen. Auf eine oder die andere Art gefertigt, bleibt es nach dem Urtheil kunsterfahrener Goldarbeiter, ein Meisterstück. Weder am Rhein, noch sonst wo in Deutschland sind mir ähnlich gewundene Ringe von dieser Dünnheit des Bronzblechs vorgekommen. Die Königliche Antiken Sammlung in Berlin bewahrt einen auf der Insel Möhn gefundenen Ring, der zwar in ähnlicher Art gewundeu, das Metall aber bei weitem dicker, mafsiver und sehr viel schwerer ist. —

Specielles Verzeichniſs
der
aufgefundenen Münzen.

A. Familien-Münzen.

Silber.

Calidia.	Rev.	M. Calid. Q. met. cenſ. Figur in einem Triumphwagen.
Licinia.	-	P. crassus. m. f. Stehender Krieger, mit der Rechten ein Pferd, in der Linken einen Spieſs haltend, zu den Füſsen Waffen.
Naevia.	-	C. nae. balb. Figur in einem Triumphwagen. Oben LXXXVI.

B. Kaiser-Münzen.

a. Gold.

Vespasianus.	Rev.	Cos. III. fort. red. Stehende weibliche Figur.

b. Silber.

Augustus.	Rev.	Imp. X. Zum Kampf gerüsteter Stier.
	-	C. L. caesares. Augusti. f. cos. desig. prin. juvent. Cajus und Lucius stehend, zwischen ihnen zwei Schilde und die Opferinstrumente.
Tiberius.	-	Pontif. maxim. Sitzende Frau.
Vespasianus.	-	Cos. iter. tr. p. Sitzende weibliche Figur.
Domitianus.	-	Imp. XXII. cos. XVII. cens. p. p. p. Pallas stehend.
Nerva.	-	Libertas publica. Stehende Frau, in der Rechten einen Hut, in der Linken einen Spieſs.
	-	Salus publica. Sitzende weibliche Figur.
	-	Fortuna august. Stehende Frau.
Trajanus.	-	Cos. V. p. p. s. p. q. r. optimo princ. Siegesdenkmal von Dacischen Waffen.
Hadrianus.	-	Felicitas aug. Stehende Frau.
Antoninus Pius.	-	Tr. pot. Zwei in einander geschlungene Hände, einen Schlangenstab

Antoninus Pius.	Rev.	Cos. III. Zwei in einandergeschlungene Hände, einen Schlangenstab haltend.
	-	Cos. IIII. Stehende weibliche Figur, in der Rechten einen Steinbock, in der Linken einen Merkurstab haltend.
	-	Cos. IIII. Stehende Frau.
	-	Tr. p. XI. Stehende Frau.
	-	Cos. ..... Stehende Frau, Aehren und Anker haltend.
	-	Consecratio. Scheiterhaufen.
Faustina senior.	-	Augusta. Stehende Ceres.
	-	Concordia. Sitzende Frau.
Marcus Aurelius.	-	Tr. pot. X. cos. II. stehender Krieger.
	-	Tr. pot. XI. cos. II. Stehende weibliche Figur.
	-	Prov. Deor. Tr. p. XV. cos. III. Stehende Frau.
	-	Cos. III. Stehende weibliche Figur.
	-	Tr. pot. XI. cos. II. Stehender Krieger.
Lucius Verus.	-	Tr. p. VIII. imp. V. cos. III. Sitzende weibliche Figur.
Lucilla.	-	Pietas. Stehende weibliche Figur.
Commodus.	-	Tr. p. VI. imp. IIII. cos. III. p. p. Stehende Frau.
	-	Nobilit. Aug. p. m. tr. p. XII. imp. VIII. cos. V. p. p. Stehende weibliche Figur.
	-	Apollini palatino. Apollo stehend im weiblichen Gewand.
	-	Fidei. Com. p. m. tr. p. XVI. cos. VI. Stehende Frau.
	-	P. m. tr. p. XVII. cos. VII. p. p. Stehende Frau mit Schlangenstab und Füllhorn.
	-	Desgleichen. Statt Schlangenstab eine Fackel.
	-	Jovi. desens. salutis. Aug. Jupiter stehend und sieben Sterne.
Crispina.	-	Ceres. Ceres stehend.
Sept. Severus.	-	Leg. II. adjut. tr. p. cos. Der Legionsadler in der Mitte zweier Kriegszeichen.
	-	Leg. XXIIII. gem. m. V. Tr. p. Desgleichen.
	-	Fortun. reduc. Stehende Frau. (dreimal)
	-	Monet. aug. Stehende weibliche Figur.
	-	Victor. aug. Vorschreitende Victoria.

Sept. Severus. Rev. Virtute aug. Stehender Krieger, in der Rechten eine kleine Victoria, in der Linken einen Spieſs haltend.

- P. m. Tr. p. III. cos. II. p. p. Pallas stehend mit Spieſs und Schild.
- Fortun. reduc. Stehende weibliche Figur.
- Tr. p. III. imp. V. cos Siegesdenkmal in der Mitte zweier Gefangenen.
- Part. Arab. Part. Adiab. cos. II. p. p. Zwei sitzende Gefangene mit rückwärts gebundenen Händen, zwischen ihnen ein Siegesdenkmal.
- Arab. Adiab. cos. II. p. p. Vorschreitende Victoria, in der Rechten einen Lorberkranz, in der Linken ein Siegeszeichen (2mal)
- Munificentia aug. Ein stehender Elephant.
- Herculi defens. Stehender Hercules unbekleidet, in der Rechten eine Keule, in der Linken einen Bogen.
- P. m. Tr. p. V. cos. II. p. p. Stehender Genius.
- Profectis aug. Der Kaiser zu Pferd; in der Rechten einen Spieſs.
- Jovi conservatori, Jupiter sitzend, in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, in der Linken einen Spieſs.
- Marti pacifero. Mars tritt mit dem rechten Fuſs auf einen Harnisch, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Spieſs.
- Vota publica. Der Kaiser verschleiert steht vor einem Dreifuſs, in der Rechten eine Opferschaale.
- P. m, tr. p. VI. cos. II. p. p. Der Sonnengott, auf dem Haupte eine Strahlenkrone, stehend mit zurückgeworfenem Gewand; die Rechte emporhaltend, in der Linken eine Peitsche.
- Vict. Augg. cos. II. p. p. Vorschreitende Victoria. (2mal)
- Virt. augg. Der Kaiser stehend in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, in der Linken Spieſs und Schild.
- Fundator pacis. Der Kaiser stehend mit verschleiertem Haupte, in der Rechten einen Zweig. (2mal)
- Vict. part. max. Vorschreitende Victoria.
- Justitia. Sitzende Frau.

Sept. Severus. Rev. Moneta augg. Sitzende weibliche Figur.
- Part. max. p. m. tr. p. VIIII. Zwei auf der Erde sitzende Gefangene, zwischen ihnen ein Siegsdenkmal.
- P. m. tr. p. VIII. cos. II. p. p. Vorschreitende Victoria.
- Restitutor urbis. Der Kaiser stehend vor einem Dreifuſs, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken Aehren.
- P. m. tr. p. XII. cos. III. p. p. Stehender unbekleideter Genius.
- P. m. tr. p. XIIII. cos. III. p. p. Stehende Frau.
- P. m. tr. p. XVI. cos. III. p. p. Sitzende Frau. (2mal)
- Liberalitas Aug. VI. Stehende Frau.
- Indulgentia Augg. in. earth. Cybele sitzend auf einem Löwen. In der Rechten einen Blitz, in der Linken einen Spieſs, auf der Seite ein Felsen, welchem Wasser entströmt.
- Paci aeternae. Sitzende Frau.
- S. P. Q. R. optimo principi. Der Kaiser zu Pferde.

Julia Domna. - Fortunae felici. Sitzende weibliche Figur.
- Hilaritas. Stehende Frau. (2mal).
- Felicitas. Stehende weibliche Figur.
- Pietas Augg. Eine Frau mit verhülltem Haupt stehend vor einem auflodernden Altar.
- Pietas publica. Eine Frau mit verhülltem Haupt stehend vor einem Altar, beide Hände emporhebend.
- Vesta. Vesta sitzend mit verschleiertem Haupt, in der Rechten eine Schaale, in der Linken einen Spieſs. (3mal)

Caracalla. - Severi. aug. pii. fil. Die Opfergefäſse.
- Destinato. imperat. Ochsenkopf und die Opferinstrumente.
- Marti victori. Mars vorschreitend.
- Miner. victrix. Pallas stehend bei einem Siegeszeichen.
- Mars victor. Mars vorschreitend.
- Imperii felicitas. Stehende Frau.
- Severi. pii. aug. fil. Der Kaiser im Kriegskleide stehend, in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, zur Seite ein auf der Erde sitzender Gefangener.

Caracalla. Rev. Spes publica. Vorschreitende Hoffnung.
- Vict. part. max. Vorschreitende Victoria.
- Vota suscepta. X. Der Kaiser mit verhülltem Haupt stehend, opfernd auf einem Altare.
- Pont. tr. p. VI. cos. Stehender Krieger, in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, in der Linken einen Spiefs.
- Pontif. tr. p. VIII. cos. II. Stehender Krieger, unbekleidet, tritt mit dem rechten Fufs auf einen Helm, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Spiefs haltend. (2 mal)
- Pontif. tr. p. XII. cos. III. Sitzende weibliche Figur.
- Marti pacatori. Stehender Mars.
- Moneta Aug. Stehende Frau.
- Pontif. Tr. p. X. cos. II. Der Kaiser in einem Kriegskleide stehend, in der Rechten einen Spiefs, in der Linken ein Parazonium.
- P. m. tr. p. XVI. cos. IIII. p. p. Stehende Frau.
- Liberal. aug. VIII. Stehende Frau.

Plautilla. - Venus victrix. Stehende Venus, zu ihren Füfsen Cupido.
- Concordia augg. Stehende weibliche Figur.

Geta. - Princ. juventutis. Geta sich an ein Siegesdenkmal lehnend.
- Pontif. cos. Minerva stehend.
- Vota publica. Stehender Krieger.
- Liberalitas aug. V. Stehende weibliche Figur.
- Spes publica. Vorschreitende Hoffnung.

Macrinus. - Pontif. max. Tr. p. cos. p. p. Stehende Frau, sich auf eine Säule stützend.

Elagabalus. - Felicitas temp. Eine mit Ruderer angefüllte Galeere.
- Fides exercitus. Sitzende weibliche Figur zwischen zwei Kriegszeichen, in der Rechten einen Adler haltend.
- Jovi conservatori. Jupiter stehend.
- Laetitia publica. Stehende Frau. (2mal)
- Libertas augusti. Die Freiheit sitzend. (3 mal)
- Mars victor. Mars vorschreitend, in der Rechten einen Spiefs, in der Linken ein Siegeszeichen.

Elagabalus. Rev. Temporum felicitas. Stehende weibliche Figur.

- Liberalitas aug. II. Stehende Frau.
- P. m. tr. p. II. cos. II. p. p. Sitzende Frau.
- Abundantia aug. Stehende Frau aus ihrem mit beiden Händen empor gehobenen Kleide Geld schüttend, vor derselben ein Stern. (11 mal)
- Liberalitas. aug. III. Stehende Frau. (2 mal)
- Invictus sacerdos aug. Der Kaiser steht im Kriegskleide vor einem auflodernden Altar, in der Rechten eine Schaale, in der Linken einen Palmzweig, auf der Erde ein Ochs, zur Seite ein Stern.
- Invictus sacerdos. aug. Der stehende Kaiser hält eine Opferschaale über einen Altar, in der Linken ein Parazonium.
- P. m. tr. p. III. cos. III. p. p. Vorschreitende Victoria, auf einer Seite ein Stern.
- Fides militum. Ein Legionsadler zwischen zwei Kriegszeichen.
- P. m. tr. p. III. cos. III. p. p. Stehende weibliche Figur; zur Seite ein Stern.
- P. m. tr. p. III. cos. III. p. p. Der Sonnengott mit umstrahltem Haupte vorschreitend, die Rechte emporgehoben, in der Linken eine Peitsche, auf der Seite ein Stern. (2 mal)
- P. m. tr. p. IIII. cos. III. p. p. Der Kaiser im Kriegskleide steht vor einem Altare, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken einen Palmzweig. (4 mal)
- Sacerdos dei solis Elagab. Der Kaiser in einem Kriegskleide, stehend vor einem Altar, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken einen Palmzweig, im Felde ein Stern. (2 mal)
- Summus sacerdos aug. Der Kaiser in einem Kriegskleide, stehend vor einem Dreifufs, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken einen Zweig, vor demselben ein Stern. (4 mal)
- Victoria aug. Vorschreitende Siegesgöttin, auf einer Seite ein Stern.
- Victoria antonini. aug. Vorschreitende Victoria.
- Victoria aug. Vorschreitende Victoria.

Julia Paula. - Concordia. Sitzende Frau, vor ihr ein Stern. (2 mal)

Julia Aquilia Severa. Rev. Concordia. Die Eintracht am Altare opfernd; vor ihr ein Stern.

Julia Soemias. - Venus Caelestis. Venus sitzend bietet einem ihr zur Seite stehenden Kinde mit der Rechten einen Apfel dar. In der Linken hält sie einen Spieſs. (2 mal)

- Desgleichen. Venus stehend, vor ihr ein Stern. (2 mal)

Julia Maesa. - Fecunditas Aug. Sitzende Frau, die Rechte gegen ein beistehendes Kind ausstreckend, in der Linken ein Füllhorn.

- Juno. Juno stehend, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken einen Spieſs. (2 mal)

- Desgleichen. Außerdem ein zur Seite stehender Pfau.

- Pietas aug. Vor einem Altar stehende Frau, die Hände ausstreckend.

- Desgleichen. Vor dem Altar stehende Frau streckt nur die Rechte aus, in der Linken hält sie ein Rauchgefäſs. (3 mal)

- Pudicitia. Sitzende Frau, einen Schleier über ihr Haupt werfend, in der Linken einen Spieſs. (4 mal)

- Saeculi felicitas. Die Göttin des Glücks stehend, opfert am Altar, vor ihr ein Stern.

Severus Alex. - Libertas aug. Stehende Frau.

- Desgleichen. Vor ihr ein Stern.

- Liberalitas aug. Stehende Frau.

- P. m. tr. p. cos. p. p. Jupiter stehend.

- Desgleichen. Stehende männliche Figur im Kriegskleide, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Spieſs. (4 mal)

- P. m. tr. p. cos. p. p. Jupiter stehend.

- Desgleichen. Stehende weibliche Figur. (3 mal)

- P. m. tr. p. cos. p. p. Sitzende weibliche Figur.

- Desgleichen. Stehende Frau.

- P. m. tr. p. III. cos. p. p. Sitzende weibliche Figur. (3 mal)

- P. m. tr. p. cos III. p. p. Jupiter stehend.

- P. m. tr. p. V. cos. II. p. p. Stehende Frau.

- Desgleichen. Der Kaiser im Kriegskleide opfert an einem Altar. (2 mal)

Severus Alex. Rev. P. m. tr. p. VI. cos. II. p. p. Vorschreitende weibliche Figur, in der Rechten eine Lorbeerkrone, in der Linken einen Spiefs. (3mal)

- P. m. tr. p. VI. cos. p. p. Der Kaiser opfernd an einem Altar.
- P. m. tr. p. VI. cos. II. p. p. Stehende Frau.
- P. m. tr. p. VII. cos. II. p. p. Stehender Krieger, in der Rechten einen Spiefs, in der Linken ein Schild.
- Desgleichen. Mars vorschreitend.
- P. m. tr. p. VIIII. cos. III. p. p. Der gerüstete Kaiser stehend, in der Rechten einen Spiefs, in der Linken eine Weltkugel. (2mal)
- P. m. tr. p. VII. cos. III. p. p. Vorschreitender Krieger, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Spiefs.
- P. m. tr. p. X. cos. III. p. p. Der Sonnengott stehend, die Rechte erhebend, in der Linken die Erdkugel. (2mal)
- P. m. tr. p. XII. cos. III. p. p. Der Sonnengott vorschreitend mit erhobener Rechten, in der Linken eine Peitsche. (2mal)
- Abundantia aug. Stehende Frau. (2mal)
- Aequitas aug. Stehende weibliche Figur.
- Annona aug. Weibliche Figur, mit dem Fufs auf das Vordertheil eines Schiffes tretend. (2mal)
- Annona aug. Stehende Frau mit verhülltem Haupt, in der Rechten Aehren, in der Linken ein Füllhorn, vor ihr auf der Erde ein Scheffel. (2mal)
- Concordia. Eine sitzende Frau, in der Rechten eine Schaale, in der Linken ein Füllhorn.
- Fides militum. Stehende Frau mit zwei Kriegszeichen.
- Jovi propugnatori. Jupiter stehend.
- Mars ultor. Mars gerüstet vorschreitend. (2mal)
- Jovi ultori. Jupiter sitzend, in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, in der Linken einen Spiefs.
- Pax aeterna aug. Stehende Frau, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Spiefs.

Severus Alex.	Rev.	Pax aug. Vorschreitende Frau, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Spiefs.
	-	Pietas aug. Vor einem Altar stehende Frau, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken ein Rauchgefäfs. (2mal)
	-	Provid. deorum. Stehende Frau, in der Rechten Aehren, in der Linken einen Anker, zu ihren Füfsen ein Scheffel.
	-	Providentia aug. Desgleichen. (4mal)
	-	Salus publica. Sitzende Frau.
	-	Victoria gradiens. Vorschreitende Victoria. (3mal)
	-	Perpetuitati aug. Stehende weibliche Figur.
	-	Spes publica. Vorschreitende weibliche Figur.
	-	Victoria aug. Stehende Victoria.
	-	Virtus aug. Vorschreitender Krieger, in der Rechten einen Spiefs, in der Linken ein Siegeszeichen.
Barbia Orbiana.	-	Concordia augg. Sitzende Frau, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken ein doppeltes Füllhorn.
Julia Mamaea.	-	Felicitas publica. Sitzende Frau.
	-	Desgleichen. Stehende Frau.
	-	Juno conservatrix. Juno stehend, zu den Füfsen ein Pfau. (4mal)
	-	Venus victrix. Stehende Venus. (2mal)
	-	Vesta. Vesta verschleiert stehend, in der Rechten das Palladium, in der Linken einen Spiefs. (3mal)
	-	Desgleichen. Die Göttin stehend, in der Rechten eine Opferschaale, in der Linken einen Spiefs.
Maximinus.	-	Pax augusti. Stehende Frau.
	-	Providentia aug. Eine stehende Frau, in der Rechten einen Stab, in der Linken ein Füllhorn, zu den Füfsen eine Kugel. (2mal)
	-	Salus augusti. Hygea sitzend, füttert aus einer Schaale eine vom Altare sich aufwindende Schlange. (3mal)
	-	Victoria aug. Vorschreitende Victoria.
	-	P. m. tr. p. II. cos. p. p. Der Kaiser stehend im Kriegskleide zwischen zwei Kriegszeichen.
Balbinus.	-	Concordia augg. Zwei ineinander geschlungene Hände.

Gordianus III. Rev. Laetitia aug. n. Stehende Frau.
- Pietas augg. Opfergefäfse.
- Virtuti augusti. Hercules stehend, geschmückt mit der Löwenhaut, sich stützend auf seine Keule.
- Aeternitati aug. Der Sonnengott, mit umstrahltem Haupt, die Rechte emporgehoben, in der Linken eine Kugel. (3 mal)
- Victoria aeterna. Stehende Victoria, in der Rechten einen Schild, in der Linken einen Palmzweig, zur Seite ein auf der Erde sitzender Gefangener.
- Jovi statori. Jupiter stehend.
- Securitas perpetua. Stehende weibliche Figur, sich auf eine Säule stützend.
- Fünf Münzen dieses Kaisers, wovon sich die Kehrseiten und die Umschriften nicht mehr mit Gewifsheit bestimmen lafsen.
- Liberalitas aug. II. Stehende Frau.
- Oriens aug. Stehender Sonnengott.

Philippus Pater - Aequitas aug. Stehende weibliche Figur.
- Romae aeterna. Die gewappnete Roma auf einem Schilde sitzend, in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, in der Linken einen Spiefs.
- Spes felicitas orbis. Vorschreitende Hoffnung. (3 mal)
- Seculares augg. Eine Wölfin Zwillinge säugend.
- Annona augg. Stehende Frau, in der Rechten Aehren, in der Linken ein Füllhorn, zu den Füfsen ein Scheffel.
- Fides exercitus. Vier Kriegszeichen.
- Liberalitas augg. II. Eine stehende Frau.
- P. m. tr. p. VI. cos. p. p. Stehende Frau.

Marcia Otacilla. - Concordia augg. Sitzende Eintracht.

Philippus junior. - Pietas augustor. Die Opfergeräthschaften.
- Principi juvent. Der Kaiser, in der Rechten einen Spiefs, in der Linken eine Kugel.

Trajanus Decius. - Pannoniae. Zwei stehende weibliche Figuren sich die Hände reichend, zwischen ihnen ein Kriegszeichen.
- Gen. illyrici. Halbnackter Genius stehend, mit Opferschaale und Füllhorn.

Heren. Etruscilla. Rev. Fecunditas aug. Eine stehende Frau, in der Rechten eine Schaale, in der Linken ein Füllhorn, zu ihren Füßen ein Kind.

Heren. Etrusc. - Spes publica. Vorschreitende Frau.

Trebonian. Gallus. - Pietas augg. Weibliche Figur stehend.

- Libertas augg. Stehende Frau.

- Pax augg. Stehende Frau.

- Pax aeterna. Stehende Frau.

Volusianus. - Concordia aug. Sitzende Frau.

- Concordia augg. Stehende Frau.

- Pax augg. Stehende weibliche Figur.

Aemilianus. - Jovi conservatori. Jupiter stehend, in der Rechten einen Blitz, in der Linken einen Spiefs, zu seinen Füßen der stehende Kaiser.

- Apol. conservat. Apollo unbekleidet, stehend.

Valerianus. - P. m. tr. p. IIII. cos. III. p. p. Der Sonnengott vorschreitend, die Rechte erhebend, in der Linken eine Peitsche.

- Jovi conservatori. Jupiter stehend.

- Concordia exercit. Stehende weibliche Figur.

- Pietas Augg. Die zwei Kaiser opfernd.

- Zwei Münzen dieses Kaisers sowohl hinsichtlich der Umschriften als Kehrseiten ganz undeutlich.

Gallienus. - Germanicus Max. Ein Siegeszeichen zwischen zwei auf der Erde sitzenden Gefangenen. (2 mal)

- Virtus augg. Stehender Krieger.

- Salus augg. Hygea die Schlange fütternd.

- Jovi victori. Jupiter auf einem Fufsgestell mit der Inschrift IMP. C. E. S. (Imperatori eum exercitu suo) in der Rechten die Siegesgöttin, in der Linken einen Spiefs.

Restitutions-Münze des Gallienus in Billon.

Divo Tito. Strahlenkopf des Kaisers,

Rev. Consecratio. Altar mit auflodernder Flamme.

Salonina. Rev. Juno regina. Juno stehend. (2 mal)

Postumus - Oriens aug. Vorschreitender Sonnengott.

- Victoria aug. Vorschreitende Victoria, zu ihren Füßen ein Gefangener

Postumus. Rev. Jovi propugnat. Jupiter stehend, mit der Rechten den Blitz schleudernd, auf der Linken den Adler tragend.

c. Erz.

a, Grofs-Erz.

Nero. - Roma. Die sitzende Roma.

Trajanus. - S. p. q. r. optimo principi. Stehende Victoria haltend einen Schild über einen abgebrochenen Palmbaum, auf ersterem die Inschrift: Vic. dac.

- Desgleichen. Dem Anscheine nach eine Brücke, unten S. c.

Hadrianus. - P. m. tr. p. cos. III. Stehende weibliche Figur, S. c.

- Cos. II. Stehende Frau.

- Felicitas aug. Stehende weibliche Figur, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Merkurstab. S. c.

- Vier Münzen dieses Kaisers, deren Umrisse und Buchstaben sich nicht mehr erkennen lafsen.

Aelius Caesar. - Tr. Pot. cos. II. Die Göttin des Glücks und die der Hoffnung stehend.

Antoninus Pius. - Jovi statori. Jupiter stehend unbekleidet. S. c.

- Tr. pot. XIX. Stehende weibliche Figur, in der Rechten einen Legionsadler, in der Linken ein Kriegsfeldzeichen.

- Pietati aug. cos IIII. Stehende Frau, in der Rechten eine Kugel, in der Linken ein Kind, zu beiden Seiten zwei dergleichen.

- Liberalitas aug. Stehende weibliche Figur, S. c.

- Indulgentia aug. Sitzende Frau.

- Salus aug. cos. III. Stehende Hygea. S. c.

Faustina senior. - Augusta. Stehende Frau. S. c.

- Aeternitas. Stehende Frau, in der Rechten einen Vogel. S. c.

Marc. Aurelius. - Imp. VI. cos. III. Die gewappnete Roma sitzend auf Waffen.

- Tr. pot. XIII. cos. II. Vorschreitender Mars.

- Vict. germ. imp. VI. cos. III. in einer Krone.

- Sp.... per. S. c. Vorschreitende Hoffnung.

- Concord. augustor. tr. p. XVI. cos. III. M. Aurelius und L. Verus stehend reichen sich die Hände. (2 mal)

Marc. Aurelius. Rev. Tr. Pot. cos. II. Stehende Pallas.

Faustina junior. - Junoni reginae. Stehende Juno, zu den Füßen ein Pfau.
- Saluti augustae. Sitzende Hygea, mit der Rechten beschäftigt eine Schlange zu pflegen.
- Matri magnae. Ceres sitzend zwischen zwei Löwen. (2mal)
- Hilaritas. Stehende Frau.

Lucilla. - Venus. Venus stehend, in der Rechten einen Apfel, in der Linken einen Spieſs.

Commodus. - . . . . . Ein Siegeszeichen zwischen zwei Gefangenen.
- P. m. tr. p. XVII. imp. VIII. cos. VII. p. p. Sitzende Frau, zur Seite ein Stern, unten S. c.
- Primi decennales. cos. III. in einer Krone.

Paulina. - Consecratio. Die Kaiserin, die Rechte erhebend, in der Linken einen Spieſs, steigt auf einem Pfau zu den Sternen.

β. Mittel-Erz.

Augustus. - Provident. Ein Altar. S. c. (3mal)
- Roma et aug. Ein Altar zwischen zwei Victorien. (3mal)
- S. nonius quintilianus III. vir. a. a. a. f. f., in der Mitte S. c. Mit dem Stempel Tib, im . . versehen.
- M. salvius. otho. III. vir. a. a. a. f. f. in der Mitte S. c.
- Col. nem. Das am Baum gefeſselte Krocodil; der Avers zeigt die Köpfe von Augustus und Agrippa.

Agrippa. - Neptunus stehend, in der Rechten einen Delphin, in der Linken den Dreizack. S. c. (2mal)

Tiberius. - Pontif. max. tr. pot. XXIIX. Eine Kugel mit einem dieselbe durchschneidenden Stabe. S. c.
- Desgleichen. Ein Schlangenstab. S. c.

Germanicus. - C. caesar divi. aug. pron. aug. p. m. tr. p. p. p. in der Mitte S. c.

Caligula. - Vesta. Sitzende Vesta.

Claudius.	Rev.	S. c. Pallas vorschreitend.
	-	Libertas augusta. Stehende weibliche Figur.
Nero.	-	S. c. Vorschreitende Victoria mit einem Schilde, auf welchem S. p. q. r. (2mal)
	-	Pace terra marique parta janum clusit. Der geschlossne Tempel des Janus.
Vespasianus.	-	Aequitas augusti. Stehende Frau.
	-	Victoria augusti. Vorschreitende Victoria, in der Rechten eine Krone, in der Linken einen Palmzweig. S. c.
	-	S. c. Ein Adler im Begriff sich von einer Kugel in die Höhe zu schwingen. (2mal)
	-	Pax aug. Stehende weibliche Figur.
	-	Felicitas publica. Stehende Frau, in der Rechten einen Schlangenstab, in der Linken ein Füllhorn. S. c.
	-	Fides. publica. Stehende weibliche Figur.
	-	S. c. Vorschreitende Victoria.
Titus.	-	Genio. p. r. Stehender Genius unbekleidet, haltend mit der Rechten eine Schale über einem Altar, in der Linken ein Füllhorn. S. c.
Domitianus.	-	Tr. p. cos. VIII. p. p. Vorschreitende Pallas schleudernd mit der Rechten einen Spiefs, in der Linken ein Schild. S. c.
	-	S. c. Stehende Frau.
	-	Tr. p. cos. VIII. des. VIIII. p. p. Vorschreitende Pallas. S. c.
Trajanus.	-	Tr. p. cos. II. Vorschreitende Victoria, in der Rechten ein Schild, worauf s. p. q. r. S. c.
	-	Tr. pot. cos. IIII. p. p. Desgleichen.
	-	Sieben Münzen dieses Kaisers, hinsichtlich der Umschriften und Darstellungen nicht zu unterscheiden.
Hadrianus.	-	Adventus aug. Roma mit einem Helme bedeckt, reicht ihre Rechte dem mit einer Toga bekleideten ihr zur Seite stehenden Kaiser. S. c.

Hadrianus. Rev. Salus aug. Stehende weibliche Figur beschäftigt sich mit Pflegung einer zu ihr aufstrebenden Schlange; unten cos. III. (2mal)

- Justitia aug. Sitzende Frau.
- Salus augusti. Sitzende Hygea; unten cos. III. (3mal)
- C. S. Stehender Krieger.
- P. m. tr. p. cos. III. Stehende Frau.
- Cos. II. Drei Kriegsfeldzeichen.
- Felicitas aug. Stehende Frau. S. c.
- Cos. III. Stehender Krieger. S. c.
- Moneta aug. Stehende weibliche Figur.
- Fortuna aug. Sitzende Frau.

Sabina. - Concordia aug. Stehende Frau. S. c. (2mal; sehr abgeschliffen)

Antoninus Pius. - Moneta aug. cos. Stehende weibliche Figur. S. c.

- Indulgentia aug. cos. IIII. Stehende Frau.
- Imperator II. Victoria eine Trophäe tragend.
- Pot. XXI. cos. IIII. Stehende Frau, in der Rechten Aehren, in der Linken ein Steuerruder, zu den Füssen ein Scheffel. S. c.
- Tr. pot. cos. Eine mit dem linken Fuße auf dem Vordertheile eines Schiffes stehende Frau, in der Rechten ein Steuerruder, in der Linken einen Scheffel.
- Tr. pot. cos. III. Stehende Frau. S. c.
- Tr. pot. cos. III. Stehende Frau. S. c.
- Tr. pot. XIX. Stehende Frau, in der Rechten einen Legionsadler, in der Linken ein Feldzeichen.
- Imp. . . . Sitzende Frau, in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, die Linke auf einen Schild stützend.
- Tr. pot. XX. cos. IIII. Jupiter stehend. S. c.
- G. p. r. tr. pot. Stehender Genius. S. c.
- Consecratio. Ein Scheiterhaufen.
- Zwei Münzen dieses Kaisers, hinsichtlich der Darstellung und Umschrift undeutlich.

Faustina senior. - Aeternitas. Stehende Frau. S. c.
- Augusta. Ceres stehend, in der Rechten eine Fackel.

Marc. Aurelius. - Victoria aug. Vorschreitende Victoria.
- Saluti aug. cos. III. Stehende Hygea. S. c. (2 mal)
- . . . . . cos. Stehende Victoria.
- Cos. II. Gewappnete Roma sitzend auf Waffen, in der Rechten eine kleine Siegesgöttin, in der Linken einen Spiefs. S. c.
- Imp. VI. cos. III. Roma mit einem Helm geschmückt, sitzend auf Waffen, die Rechte erhebend, die Linke auf einen Schild stützend.
- Tr. pot. XIIII. cos. II. Mars vorschreitend.
- Marti victori imp. VI. cos. III. Mars gehelmt, halb bekleidet, hält mit der Rechten ein Schild, auf welchem S. c., in der Linken einen Spiefs.
- Pietas aug. Die Opfergeräthschaften.

Faustina junior. - Saluti augustae. Sitzende weibliche Figur, unten S. c.
- Augusti pii fil. Stehende Frau.
- Fünf Münzen, aufser dem Umrifse des Kopfes und einzelnen Buchstaben undeutlich.

L. Verus. - Imp. III. cos. II. Stehende Victoria.
- Tr. p. IIII. imp. II. cos. II. Mars vorschreitend. S. c.

Lucilla. - Pietas aug. Stehende weibliche Figur. S. c.

Commodus. - P. m. tr. p. VIIII. imp. VI. cos. IIII. p. p. Sitzende weibliche Figur. S. c.
- Liberal. aug. VI. p. m. tr. p. VII. cos. V. p. p. Stehende Frau. S. c.
- Temp. felic. p. m. tr. p. VIII. cos. Zwei Füllhörner, in deren Mitte ein Schlangenstab.
- . . . . . Die gewappnete Roma auf Waffen ruhend.

Pertinax. - Opi. divin. tr. p. cos. II. Sitzende Frau.

Sept. Severus. - Saeculi felicitas. Stehende Frau, in der Rechten einen Schlangenstab, in der Linken ein Füllhorn.

Julia Domna.	-	Luna lucifera. Diana in einem zweispännigen Triumphwagen.
	-	Securitas perpetua. Pallas stehend. S. c.
Alex. Severus.	-	P. m. tr. p. VIII. cos. III. p. p. Der Kaiser in einer Quadriga, mit Zepter und Adler.
Philippus junior.	-	Principi juventutis. Der stehende Cäsar.
Gallienus.	-	Salus augg. Hygea stehend, eine Schlange fütternd.
Maximianus.	-	Genio populi romani. Stehender Genius mit Opferschaale und Füllhorn. Zur Seite s. t., unten p. tr.
Constantinus mag.	-	Genio pop. rom. Stehender Genius mit Opferschaale und Füllhorn.

γ. Klein-Erz.

Gallienus.	Rev.	Soli cons. aug. Pegasus.
	-	Dianae cons. aug. Ein stehendes Reh. (2 mal)
	-	Neptuno cons. aug. Seepferd.
	-	Apollini cons. aug. Greiff.
	-	. . . . . Eine stehende Frau, in der Rechten ein Steuerruder, in der Linken ein Füllhorn. S. c.
	-	Sechs Münzen dieses Kaisers, ausser dem Kopfe und einzelner Buchstaben undeutlich.
Postumus.	-	Pax equitum. Stehende Frau.
Claud. Gothicus.	-	Fides exerci. Stehende Frau, in jeder Hand ein Feldzeichen haltend.
	-	Genius exerci. Stehender Genius.
	-	Consecratio. Adler mit ausgebreiteten Flügeln.
	-	Consecratio. Altar mit auflodernder Flamme.
Tetricus Pater.	-	Comes aug. Stehende Victoria, in der Rechten eine Krone, in der Linken einen Palmzweig.
	-	Virtus augg. Mars stehend.
	-	Pax aug. Stehende Frau.
	-	Aequitas. Stehende Frau.
	-	Laetitia aug. n. Stehende Frau.

Tetricus filius. - Spes publica. Stehende Frau.

Constaninus mag. - Soli invicto comiti. Stehender Sonnengott, zur Seite t. f. unten p. tr.

Constantius. - Providentia caess. Befestigtes Lager, unten S. tre.

- Gloria exercitus. Zwei Krieger, in ihrer Mitte ein Feldzeichen.

Valentinianus senior. - Securitas reipublicae. Vorschreitende Victoria, zur Seite a. q. r.; unten asisce.

- Desgleichen ohne Buchstaben.

- Gloria romanorum. Krieger, in der Linken eine Kriegsfahne, zieht einen knieenden Gefangnen bei den Haaren.

Schlufswort.

Indem ich hiermit die Resultate der bis zum Frühjahr 1826 bei Neuwied unternommenen Ausgrabungen in ihrem Zusammenhange dem Publikum vorlege, hoffe ich keinem unwichtigen Beitrage zu den Alterthümern römischer Zeit in unserm Vaterlande, meine Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Besonders die architektonischen Aufnahmen, — welche ich angeordnet und wodurch endlich dieses schätzbare und ziemlich vollständige Lager genau und genügend in Grundrifsen, Aufrifsen und Durchschnitten, nebst Allem was darin gefunden, erscheint, — dürften sich, da sie einen umfafsenden Begriff von römischer Lagerkunst in Deutschland geben, einer allgemeinen Theilnahme erfreuen.

Nachsicht und freundliche Beurtheilung glaube ich bei dieser Leistung um so mehr in Anspruch nehmen zu dürfen, als die Schwierigkeiten nicht unbedeutend waren, um aus den wenig geordneten Papieren Hoffmanns, — die ohnedem so höchst unvollständige Notizen über diese Ausgrabung enthielten, — etwas Zusammenhängendes und eine, frei von allen Hypothesen, einigermafsen klare Anschauung zu geben.

Sr. Durchlaucht der regierende Fürst zu Wied hat im Frühjahr und Sommer 1826 zwar unter der Leitung des Archivraths v. Knopius die Nachgrabungen mit Kostenaufwand fortsetzen lafsen, allein sie blieben undankbar und es fand sich nichts von einiger Wichtigkeit.

Am Bemerkenswerthesten ist die Entdeckung einiger wohl erhaltenen Schmelz- oder Kalköfen, welche aufser der Umfangsmauer des Kastells, nach der Wiedbach zu, am Bergfufs, neben dem sogenannten Pfarrbusch lagen, und ihre ehemalige Bestimmung durch die Menge dort vorgefundener Kalkstein-

reste am wahrscheinlichsten zu erkennen gaben. Die im Schutte vorgefundene Münze in Bronze 2ter Gröfse von Antoninus pius, Scherben der rothen römischen Gefäfse und ein Spiefs wie deren auf Tab. XXII abgebildet worden sind, machen es, so wie die ganze Lage dieser Ofen, zur Gewifsheit dafs sie römisch sind und zum Kastell gehört haben.

In dem innern Bereich des Kastells wurde bei den diesjährigen Ausgrabungen nichts gefunden, aufser die sehr wohl erhaltene Münze in Grofs-Erz von Alexander Severus, Rev. Jovi ultori. Jupiter sitzend, in der Rechten eine Victoria, in der Linken einen Spiefs; unten S. C.

Turpe est in patria vivere, et patriam ignorare.

BERLIN, gedruckt bei L. Quien.